

# Henri Barbusse

## Stalin Eine neue Welt

Titel des französischen Originals: Henri Barbusse  
Staline,  
un monde nouveau vu à travers un homme

Aus dem französischen übersetzt  
Von ALFRED KURELLA

Nach dem Rotfront Reprint, Berlin  
1996

Gescannt und Korrektur gelesen von:

Daniel Weigelt

<http://www.stalin-eine-neue-welt.de/>

<http://www.stalinwerke.de/>

[webmaster@stalinwerke.de](mailto:webmaster@stalinwerke.de)

*Durch die Persönlichkeit Stalins hindurch stellt Barbusse in seinem erstmals 1935 erschienen Buch die Geschichte des Kampfes der Bolschewiki, die Oktoberrevolution, den Bürgerkrieg und den Aufbau einer neuen Welt des Sozialismus in Form der Verbindung eigener Erzählung mit Zitaten und historischen Daten sowie statistischen Zahlen beeindruckend dar. Das Buch eröffnet durch die sowohl streng historische als auch lebendige und analytisch tiefschürfende Darstellung einen ungetrübten Blick auf jene beschriebenen welthistorischen Ereignisse. Barbusse schreibt mit furchtloser Begeisterung von dem damals Neuen, das heute, von den Vertretern des Alten reaktionär verzerrt, als pure Geschichte erscheint. Doch für jede(n), der/die sich nicht mit dem imperialistischen Gang der Barbarei abfinden will, ist dieses Buch genauso aktuell, wie bei seinem ersten Erscheinen.*

## INHALT

	Vorwort	...	...	...	...	4
I.	Einleitung	...	...	...	...	6
	Ein Revolutionär der Zarenzeit	...				9
II.	Der Riese	...	...	...	...	22
	Die eiserne Hand	...	...	...	...	36
III.	Nationale Problem	...	...	...	...	47
IV.	Die ersten Steine 1917-1927	...	...	...	...	58
V.	Der parasitäre Krieg	...	...	...	...	79
VI.	Die großen Lösungen (1928-1934)	...	...	...	...	95
	Die Bauernschaft	...	...	...	...	107
	Was bringt das Morgen	...	...	...	...	119
VII.	Die zwei Weiten	...	...	...	...	123
VIII.	In den Schranken der Geschichte	...				136

## Vorwort

Der französische Schriftsteller Henri Barbusse schrieb das vorliegende Buch 1934, nachdem er seit 1927 mehrere Male mit Stalin zusammengekommen war und längere Gespräche mit ihm geführt hatte. Es erschien 1935 als sein letztes Werk unter dem Titel „Staline, un monde nouveau vu à travers un homme“. Die von Alfred Kurella übersetzte und 1935 bei EDITIONS DU CARREFOUR in Paris erschienene Ausgabe, die die Grundlage dieses Reprints bildet, ist bis heute die einzige deutsche Ausgabe geblieben.

Durch die Persönlichkeit Stalins hindurch, deren umfassende Porträtierei Barbusse sich seit 1932 zum Ziel gesetzt hatte, stellt er die Geschichte des Kampfes der Bolschewiki, die Oktoberrevolution, den Bürgerkrieg und den Aufbau einer neuen Welt des Sozialismus in Form der Verbindung eigener Erzählung mit Zitaten und historischen Daten sowie statistischen Zahlen beeindruckend dar. Das Buch eröffnet durch die sowohl streng historische als auch lebendige und analytisch tief schürfende Darstellung einen ungetrübten Blick auf jene beschriebenen welthistorischen Ereignisse. Barbusse schreibt mit furchtloser Begeisterung von dem damals Neuen, das heute, von den Vertretern des Alten reaktionär verzerrt, als pure Geschichte erscheint. Doch für jede(n), die/der sich nicht mit dem imperialistischen Gang der Barbarei abfinden will, ist dieses Buch genauso aktuell ist, wie bei seinem ersten Erscheinen.

Das Buch ist nicht neutral, genauso wenig wie jemand, dem der Gang der Ereignisse nicht egal ist, überhaupt neutral sein kann. Barbusse ergreift Partei: für den erkannten Ausweg der Menschheit aus Kapitalismus, Faschismus und Krieg, für den größtmöglichen Fortschritt des Geistes, der untrennbar mit dem Fortschritt der Gesellschaft verknüpft ist.

Die Bedeutung einer Biographie Stalins war Barbusse in ihrem ganzen Umfang bewusst. Stalin, verwachsen mit der Sache des historischen Fortschritts und gewachsen mit seiner Realisierung in der damaligen sozialistischen Sowjetunion, war damals schon zum Angriffspunkt aller - offenen und verdeckten - Reaktionäre der Welt geworden. „Über Stalin sind zahlreiche Legenden im Umlauf, und abgesehen von einer kleinen Minderheit bewusster Geister sieht man in ihm so etwas wie einen orientalischen Herrscher, einen Diktator, der seine Autorität selbst seiner unmittelbaren Umgebung aufzwingt. Diese Ungereimtheiten lassen sich durch eine objektive und geschichtlich einwandfreie Darstellung der Fakten zerstören. Ich glaube, es ist ganz gut, wenn man durch die Wiedergabe von wahren Anekdoten diese unbedachten Anschuldigungen in bezug auf persönlichen Ehrgeiz, auf Willkür und Grausamkeit widerlegt.“ Das setzte sich Barbusse zum Ziel. Dafür reiste er auch 1934 für zwei Monate nach Moskau um sein dokumentarisches Material durch Interviews mit Menschen, die mit Stalin zusammen gekämpft hatten und ihn kannten, zu ergänzen.

Neben der schriftstellerischen Arbeit stand für Barbusse auch die praktisch mobilisierende, organisierende Arbeit. Allein in seinem letzten Lebensjahr nahm Barbusse, der dem Sekretariat des Weltkomitees gegen Faschismus und Krieg angehörte und der Präsident des Internationalen Komitees zur Befreiung Thälmanns und aller eingekerkerten Antifaschisten war, leitend am Internationalen Kongress zur Verteidigung der Kultur in Paris und an der Gründung der französischen Bewegung für Freiheit und Frieden teil. Nach seinem Erscheinen auf dem VII. Weltkongress der Kommunistischen Internationale in Moskau Ende Juli 1935 erkrankte Barbusse an einer Lungenentzündung. Obwohl er sofort ins Kremlhospital eingeliefert wurde, konnte sein durch schonungslose Arbeit erschöpfter und durch chronische Tuberkulose und Arteriosklerose geschwächter Körper keinen Widerstand mehr leisten. Am 30. August 1935 starb Henri Barbusse. Georgi Dimitroff sagte zum Gedenken an ihn: „Barbusse hat erkannt, dass sich die Kunst in den Dienst der arbeitenden Menschen stellen muss, die um ihre Befreiung vom Joch des Kapitalismus kämpft, dass der wahre Künstler in diesem machtvollen Befreiungskampf nicht abseits stehen kann. Der Name Barbusse wird in

flammenden Buchstaben auf den Fahnen der Millionen leuchten, die gegen die alte Welt kämpfen, die Welt der Ausbeutung der Versklavung und der Raubkriege.“

Am 7. September wurde Henri Barbusse unter großer Anteilnahme auf dem Pere-Lachaise nahe der „Mauer der Commune“ beigesetzt.

Am 17. Mai 1873 in Asnière an der Seine als Sohn eines Journalisten und Bühnenschriftstellers geboren, schrieb Henri Barbusse nach seinem Schulabgang erste journalistische Arbeiten. Schon 1892 wurde er bei einem Schriftstellerwettbewerb ausgezeichnet. Er wurde Chefredakteur einer neu gegründeten Zeitschrift, schrieb Theaterkritiken, Kurzgeschichten und einen ersten Roman. Das Forschen nach Wahrheit und dem Sinn des menschlichen Daseins ließen den Idealisten und Menschenfreund Barbusse, bei dem Gedanken und Tat stets eins waren, sich bei Ausbruch des ersten Weltkriegs freiwillig melden und in die vordersten Linien des Völkergemetzels gehen. Es wurde für ihn eine „Offenbarung in Blut und Leiden“. Aus seinen Tagebuchaufzeichnungen schrieb er 1916 das Kriegsbuch „Das Feuer“, das eine unversöhnliche Anklage gegen den imperialistischen Krieg darstellt und in mehr als fünfzig Sprachen übersetzt wurde. Der Welterfolgsautor Barbusse, für den seither die Literatur, vom Realismus bestimmt ein Instrument zur Befreiung der Massen bedeutete, war kurz nach dem Erscheinen von „Le Feu“ Anfang 1917 entscheidend an der Gründung der Republikanischen Vereinigung ehemaliger Frontkämpfer (ARAC) und 1920 der Internationale ehemaliger Frontkämpfer in Genf beteiligt. Er gehört zu den Gründern der Internationalen Arbeiterhilfe (IAH) und der Antiimperialistischen Liga. Als 1923 alle Mitglieder des Zentralkomitees der 1920 gegründeten Kommunistischen Partei Frankreichs verhaftet wurden, erklärte Barbusse offiziell seinen Eintritt. Von den bürgerlichen fortan als „fanatischer Propagandist“ bekämpft und als „politischer Schriftsteller“ verächtlich belächelt, schrieb Barbusse literaturkritische, historische und aktuell-politische Werke z.B. über die Sowjetunion. Er kämpfte in Rede und Schrift für eine neue Kultur. 1932 gründete er die französische Vereinigung der revolutionären Künstler und Schriftsteller (AEAR), nachdem er 1927 an der Gründung der Internationale Revolutionärer Schriftsteller in Moskau teilgenommen hatte. Während dieses Moskau-Besuchs traf Barbusse am 16. September 1927 das erste Mal mit Stalin für eine zweieinhalbstündige Unterredung zusammen.

*Rortfront-Reprint, Januar 1996*

## I

### Einleitung

Der Rote Platz, Zentrum von Moskau und Zentrum des gewaltigen europäischen und asiatischen Rußland. Das Mausoleum, Zentrum des Roten Platzes. Oben auf dem Mausoleum - auf seinem Grunde schläft, wie auferstanden, Lenin - fünf oder sechs Personen nebeneinander; aus ein paar Schritt Entfernung sind sie einander fast gleich.

Ringsherum flutet, ein symmetrisches Gewimmel, die Masse an und ab: sie scheint aus der Erde aufzutauchen und wieder in ihr zu verschwinden. Eine Zeremonie rollt ab, längs, quer, kaleidoskopisch, in den Grenzen des Platzes. Ein schier endloser Zug, zitternd unter rotem Tuch, roter Seide, Buchstaben und Worten: Stoff, der ruft. Oder es ist eine riesige Sportparade, die, vorwärtsstürmend, wie ein Park vor uns steht. Oder das Meer des gewaltigsten Heeres der Welt, Rechtecke, das Volk der Roten Armee.

Momentweise sieht man ganz nahe einzelne Stücke dieses Festes: ein Zaun von Bajonetten, der blitzend vorbeizieht, eine Reihe von jungen Männern und Frauen, oder einfach Gesichter nebeneinander, erregt, glücklich, Gesichter, die lachen und leuchten.

Diese beseelten Wellen, die stundenlang vorbeifluten, und die Begeisterung, die ihnen aus der Zuschauermenge antwortet - in langen Reihen steht sie unter der gezahnten Kremlmauer gedrängt -, wirbeln brausend und rufend um einen Mittelpunkt. Die Rufe nehmen menschliche Form an: „Stalin!“ „Es lebe der Genosse Stalin!“ Einer von denen, die oben auf dem Denkmal Lenins stehen, hält die Hand am Schirm der Mütze oder den Arm mit offener, wie schlagbereiter Hand rechtwinklig erhoben. Er trägt einen langen Militärmantel, der ihn aber nicht von den anderen Männern unterscheidet.

Die Mitte ist er, er das Herz von all dem, was, von Moskau aus, über die Erdkugel strahlt.

Sein Bild - Büsten, Zeitungen, Photographien - ist überall auf dem Sowjetkontinent, wie das von Lenin, neben dem von Lenin. Es gibt keine Fabrik, keine Kaserne, kein Büro, kein Schaufenster, das nicht einen Winkel hat, wo er erscheint, auf rotem Grund zwischen einer Tafel mit malerischen sozialistischen Statistiken - antireligiösen Heiligenbildern - und der Sichel, die den Hammer kreuzt. Kürzlich konnte man überall an den Mauern der Sowjetunion ein Plakat sehen: drei riesige Profile übereinander, Profile zweier Toten und eines Lebenden: Marx, Lenin, Stalin.

Tausendfach kehrt sein Bild wieder: es gibt kaum ein Zimmer eines Arbeiters oder Intellektuellen, wo Stalin nicht zu sehen ist.

Dieses Volk des sechsten Teils der Erde, dieses neue Volk, das man liebt und hasst - hier ist sein Kopf.

\*

Einige Stunden später, zur Essenszeit.

(Sie wechselt sehr in Rußland: bei der zahlreichen Elite der Verantwortlichen gehorcht sie der Arbeitszeit.) Heute ist es, sagen wir, zwei Uhr.

Der Kreml ist ein buntfarbiges Festungswerk, eine kleine Prachtstadt, aufgebaut wie aus einem Stück im Herzen von Moskau. Im Innern der weitläufigen Mauer mit ihren roten und grünen fremdartigen Türmen liegt eine ganze Stadt goldüberkuppelter alter Kirchen und Paläste. (Unter ihnen auch ein großes neues Schloss, das von einem reichen Mitglied der Familie Romanow im 19. Jahrhundert erbaut worden ist und aussieht wie ein Carlton-Hotel.) Hier in diesem Kreml, der einer Kirchen- und Schlossausstellung gleicht, zu den Füßen eines der Paläste steht ein kleines, dreistöckiges Haus. Dieses Häuschen, das man kaum beachtet, wenn es einem niemand zeigt, gehörte einst zu den Nebengebäuden des großen Schlosses. Irgendein Zarendiener wohnte darin.

Man steigt hinauf zu dem Stockwerk, wo weiße Leinenvorhänge an den Fenstern hängen. Diese drei Fenster gehören zu Stalins Wohnung. In dem winzigen Vorraum fällt ein langer Soldatenmantel mit einer Schirmmütze darüber auf. Drei Stuben und ein Speisezimmer. Es sieht aus wie in einem anständigen Hotel zweiten Ranges. Das Speisezimmer ist oval. Hier werden die Mahlzeiten eingenommen; sie kommen aus einem Restaurant oder werden von einem Haushäufchen zubereitet. In den kapitalistischen Ländern würde ein mittlerer Angestellter, diese Zimmer schief ansehen und lange Zähne machen vor diesem Essen. Ein kleiner Junge spielt im Zimmer. Der älteste Sohn, Jaschka, schläft nachts in diesem Speisezimmer auf einem Diwan, der als Bett dient, der zweite Sohn in einer Art Alkoven, einem kleinen Verschlag nebenan.

Das Essen ist beendet. Am Fenster sitzt auf einem gewöhnlichen Stuhl der Mann und raucht seine Pfeife. Er ist immer gleich gekleidet. Eine Uniform? Das wäre zuviel gesagt. Es ist eher die Andeutung einer Uniform, eine Art vereinfachter Soldatenanzug: hohe Stiefel, Kniehosen und eine hochgeschlossene Khaki-Litewka. Man sucht sich zu erinnern: Nein, man hat ihn nie anders gekleidet gesehen. Er verdient die paar hundert Rubel im Monat, die das magere Maximaleinkommen der Angestellten der Kommunistischen Partei ausmachen (das entspricht etwa zweihundertfünfzig bis drei-hundert Mark).

Sind es die exotischen, ein wenig asiatischen Augen des Mannes mit der Pfeife, die diesem ziemlich rauen Arbeitergesicht einen ironischen Zug geben? Etwas in diesem Blick und in diesen Zügen macht, dass man meint, ihn immer lächeln zu sehen. Oder besser, man denkt immer: gleich wird er lachen. So war, einst, auch der andere. „Raubtierblick“ ist man einen Augenblick versucht zu sagen - aber es ist etwas anderes: die Augen blinzeln ununterbrochen. Man denkt an die ständige Bewegung in den Zügen eines Löwen (er hat auch etwas davon), aber es ist eher die feine Schläue des Bauern. Eigentlich ist es nichts weiter, als dass Lächeln und Lachen bei ihm locker sitzen. Er redet wenig - er, der drei Stunden hintereinander über eine ihm auf gut Glück gestellte Frage sprechen kann, auch in ihren letzten Winkel hineinleuchtend. Er lacht, ja oft dröhrend, viel lieber als er spricht.

Das ist er also, der Bedeutendste unserer Zeitgenossen. Er steht an der Spitze eines Landes von 21 Millionen Quadratkilometer Ausdehnung mit einer Bevölkerung von 170 Millionen Einwohnern. Zahlreiche Männer gehören zu seiner unmittelbaren Umgebung. Sie lieben ihn und glauben an ihn und brauchen ihn und bilden einen Block, der ihn trägt und noch höher emporragen lässt. So steht er in seiner ganzen Größe über Europa und Asien, zugleich über Heute und Morgen. Er ist der sichtbarste Mensch der Welt und doch einer der am wenigsten Gekannten.

\*

Die Biographie Stalins, sagt Kalinin, liegt vor uns als einer der wichtigsten Teile der revolutionären Arbeiterbewegung Rußlands.

Sie ist einer ihrer untrennbarren Bestandteile. Alle, deren Stimme etwas gilt, hier oder dort, werden dasselbe sagen mit denselben Worten.

Es ist ein etwas kühnes Unterfangen, das Bild eines Menschen geben zu wollen, der so sehr mit den Geschicken unseres Kontinents verbunden ist, eines Politikers, durch den hindurch sich Welten und Epochen auftun. Wer ihm folgt, dringt in die Geschichte vor, wagt sich auf unbegangene Wege, schlägt noch geschlossene Kapitel des großen Buches der Menschheit auf. Dokumente kommen von allen Seiten und häufen sich auf. Es sind ihrer zu viel: zu viel umschließen all die neuen Horizonte, die sich hier auftun. Schlag um Schlag muss man sich hineinhauen und sich einen Weg bahnen in dieses heiße, schreiende, urlebendige All.

Und damit stoßen wir vor zum Herzen dessen, was nicht nur die größte Frage der Stunde, sondern die größte Frage aller Zeiten ist: was bringt die Zukunft dem bis jetzt in der Geschichte so gequälten Menschengeschlecht? Welches Maß von Glück und welches Maß

von irdischer Gerechtigkeit kann es erreichen? Was können die zwei Milliarden Menschen als Ganzes erhoffen?

Diese Frage ist aufgestiegen aus den Tiefen. Männer unserer Zeit, die durch gerechte Erdbeben - alles hier auf dieser Welt zu ändern sich vorgenommen haben, nahmen die Frage auf, hoben sie ins Licht und machen sich an ihre Lösung. Der hier vor uns steht, ist ihr Vertreter.

## Ein Revolutionär in der Zarenzeit

Es war in Gori, einer Stadt - einem Dorf eher - in Georgien, und es war vor einem guten halben Jahrhundert, im Jahre 1879. Ein Knabe, Joseph Wissarionowitsch mit Namen, wurde geboren in einer hölzernen, mit Schindeln gedeckten, auf Ziegeln ruhenden Hütte, die eine Tür auf der Vorderseite und einen Kellereingang auf der Rückseite hatte. Die Umgebung war nicht gerade üppig. Vor dem Haus eine Gasse mit holprigem Steinpflaster, in der Mitte eine Wasserrinne. Gegenüber Baracken, vielfach geflickt, mit nach allen Seiten starrenden Dachrinnen.

Die Mutter, Katharina, hatte ein schönes, ernstes Gesicht mit schwarzen Augen (so schwarz, dass sie überzufließen und mit dunklen Schatten die Haut ringsum zu überfluten schienen). Neuere Bilder zeigen uns das regelmäßige Antlitz, eingerahmt von dem Viereck des schwarzen Schleiers, den die kaukasischen Frauen eines gewissen Alters nach der alten und strengen Sitte tragen. Der Vater, Wissarion Dshugaschwili, stammte aus dem Dorf Didi-Lilo und war Schuhmacher von Beruf. Er arbeitete in einer Schuhfabrik im nahen Tiflis, der Hauptstadt Georgiens. Man zeigt in einem Museum den strickbespannten Schemel, den er benutzt und abgewetzt hat. Wissarion war ein armer Mann, wenig gebildet, aber gutmütig. Er gab Joseph in die Schule von Gori (ein laubbeschattetes, einem Bauernhof ähnelndes Häuschen) und später in das Seminar von Tiflis - er tat wirklich alles für ihn, was er mit seinen Mitteln tun konnte.

Dann: Ich kam mit 15 Jahren in die revolutionäre Bewegung, indem ich in Beziehung zu den Geheimgruppen der russischen Marxisten trat, die es in Transkaukasien gab. Diese Gruppen übten eine starke Anziehung auf mich aus und ließen mich Geschmack an der verbotenen Literatur gewinnen...

Joseph Wissarionowitsch hielt die Augen offen. Es gibt unter den Menschen eine Mehrheit, die sich der bestehenden Macht fügt, schweigt und weitertritt. Das ist die Herde, von der Tacitus spricht, und von der er sagt, dank dieser stummen Bürger „kann man alles machen“. Es gibt andere, eine kleine Minderheit, die zu widersprechen wagen und die sich nicht fügen. Er also hielt die Augen offen und lauschte.

Georgien bildet (mit Armenien und Aserbeidshan) am südlichen Abhang des Kaukasus zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meer - Transkaukasien. Am Ende einer langen und ruhmreichen Geschichte verlor Georgien (letzter „Wall“ der Christenheit gegen die Türken) seine Unabhängigkeit und wurde im 19. Jahrhundert in die Peripherie des russischen Zarenreiches eingegliedert. Von St. Petersburg aus unternahmen es die Großrussen, das Land zu entnationalisieren und zu russifizieren, wie sie es mit all den verschiedenen Teilen des gewaltigen kaiserlichen Flickreiches taten, und wie es die großen Länder immer mit den annexierten Gebieten und den Kolonien getan haben: die Metropole schluckt, und dann versucht sie mit Hilfe aller möglichen Kunstgriffe zu verdauen, in erster Reihe aber mit Hilfe von Brutalität und Verfolgung. (Im eigentlichen Rußland begnügte sich der Zar damit, das Volk jeder Freiheit und, im größten Umfang, jeder Bildung zu berauben.) Fremde Völker, wie die Georgier, zu beherrschen, hieß gegen sie wüten. Man hat damals mit Recht sagen können: „Die Völker Kaukasiens haben nur ein Recht, nämlich das, gerichtet zu werden.“ Sie durften nur seufzen, und auch das nur in russischer Sprache. So entstand in dieser dem Herrscherland direkt angegliederten Kolonie eine nationalistische Strömung mit der Befreiung Georgiens als Idealziel. Das Problem wurde dadurch kompliziert, dass eine große Zahl verschiedener Rassen nicht nur in Transkaukasien sondern auch in Georgien nebeneinander lebten. Außer den Georgiern gab es Armenier, Türken, Juden, Kurden und ein Dutzend anderer Stämme. Und diese bunte Herde von Untertanen, alle gleich verfolgt von den Russen, lebte untereinander in ewigem Kriegszustand. Wenn sie es gekonnt hätten, hätten sie sich nicht nur auf die Petersburger Kettenhunde gestürzt, sondern wären vielleicht noch heftiger alle übereinander hergefallen.

Neben dieser alten separatistischen Strömung, die in einer ziemlich starken „föderalistischen“ Partei ihren Ausdruck fand, gab es noch die sozialistische Bewegung.

Alle die großen Gruppierungen, die in der allgemeinen Freiheitsbewegung in Rußland bestanden, bildeten sich ziemlich schnell auch im Kaukasus aus.

Nach der Niederlage im Krimkrieg von 1856 (es sind immer die Kriege, die die Völker am tiefsten aufwühlen)- kam es zu einer Gegenbewegung gegen den Absolutismus, der Rußland im Vergleich mit den großen Ländern des Westens im Zustand einer besonderen und privilegierten Barbarei hielt. Eine reformistische Bourgeoisie, die die besten Absichten verfolgte, richtete ihre Blicke auf das „Licht aus dem Westen“.

1860 - 1869: Reformen kommen diesen Tendenzen entgegen. Die Abschaffung der Leibeigenschaft, die Schaffung der Semstwos (Gemeindeselbstverwaltung), eine Reorganisation des Gerichtswesens. Aber so viel Staub diese Reformen aufwirbelten, man konnte bald feststellen, dass sie nicht viel an der Lage änderten. Die Aufhebung der Leibeigenschaft war von nichts weniger diktiert als von Gleichheitsbestrebungen. Sie verfolgte finanzielle Zwecke, kam praktisch dem Grundbesitz zugute und war schließlich aus politischen Erwägungen geboren: „Damit die Befreiung der Bauern nicht von selbst, nicht von unten kommt“ (so sagte der Zar selbst). Aus der Enttäuschung entstand die große Bewegung der Narodniki: Nicht mehr hypnotisiert auf den Westen blicken, sondern im Gegenteil die spezifisch russischen Traditionen aufnehmen, den Mir (die alte Dorfkommune) und das Artel (die alte Produktionsgenossenschaft); auf diesem Wege sollte das russische Volk zum Sozialismus kommen, „ohne durch die Schrecken des Kapitalismus hindurchzugehen“. Die große Zeit der Narodniki (ihre Verbände „Land und Freiheit“, „Volkswille“ und andere) war die Periode zwischen 1870 und 1881. Die Narodniki, die man in Europa meist Nihilisten nannte, rannten mit Bomben- und Revolverattentaten gegen das Regime der Herrscher im Winterpalais an. Die Verfolgungen, die 1881 nach der Ermordung Alexander II. einsetzten, zerstörten die Organisationen. Nur die literarischen Theoretiker blieben übrig.

In seiner frühen Jugend hatte Lenin mit diesen Kreisen in Verbindung gestanden. Sein älterer Bruder Alexander nahm an der Arbeit im „Volkswillen“ teil und wurde 1887 für seine Teilnahme an einem Attentat auf Alexander III. durch den Strang hingerichtet. Maria Uljanowa, die Schwester, berichtet uns, dass, als die traurige Nachricht von der Hinrichtung die Familie Uljanow erreichte, Wladimir Iljitsch, damals 17 Jahre alt, mit einem unbeschreiblichen Gesichtsausdruck sagte: „Nein, wir werden andere Wege gehen. Dieser Weg ist nicht der richtige.“

Dieser andere Weg war der des wissenschaftlichen Sozialismus, hervorgegangen aus dem alten Ideal der politischen Freiheit, der Abschaffung der Privilegien, der Gleichheit und allgemeinen Brüderlichkeit, jenem Ideal, das Karl Marx in der Mitte des 19. Jahrhunderts aufgenommen und umgeschmiedet hat. Einer der Grundzüge der marxistischen Lehre, die den alten Sozialismus von seinen lächerlichen und gefährlichen Kindereien befreit hat, war die Verbindung von Wirtschaft und Politik, von Sozialismus und Arbeiterbewegung. Die Notwendigkeit dieser Verschmelzung scheint uns heute unzweifelhaft. Aber sie war es nicht immer, und in dem Augenblick, wo alles neu zu schaffen war, musste dieser Gedanke gefunden werden.

Der Sozialismus war eine internationale Organisation geworden. Auf die I. Internationale, die, von Marx und Engels selbst gegründet, „die ideologischen Grundlagen des proletarischen Kampfes geschaffen“ hatte, war die II. Internationale gefolgt, die „den Boden für die Entfaltung einer breiten Massenbewegung der Arbeiterschaft vorbereitete“. Der marxistische Sozialist bediente sich - im Gegensatz zu den „Sozialrevolutionären“ und den Anarchisten, von denen es zahlenmäßig kleine, aber gewalttätige Gruppen gab - nicht des Terrorismus oder des Attentats. Diese blinden, chirurgischen Methoden, die fast immer wild über ihr Ziel hinausschießen und zu anderen als den gewollten Resultaten führen, waren nicht seine Sache. Seine Sache war es, durch die Erkenntnis des wahren Interesses, durch die bewusste Disziplin

und durch die positive Festigkeit einer praktischen Lehre die große Masse der Ausgebeuteten und Unterdrückten zu organisieren. Der Marxismus machte in Rußland infolge der gewaltsamen Auflösung und Selbstzersetzung der Narodniki und dank der wenn auch langsam fortschreitenden Industrialisierung des Landes in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts ziemlich schnelle Fortschritte. Lenin gab sich ihm ganz hin. Wir sehen ihn eine breit angelegte und zäh durchgeführte Kampagne zugunsten der marxistischen Idee und der Organisation der Massen und gegen die wilde Romantik und die praktisch reaktionären Phantasien der Narodniki unternehmen. (Ein Teilnehmer berichtet von einer geheimen, „sehr konspirativen“ Versammlung in Moskau im Jahre 1893, wo man sehr lebhaft diskutierte. Man sah dort „diesen jungen Mann mit etwas gelichtetem Haar, einen sehr eigenartigen Kerl, der schon damals ein großes Tier unter den Marxisten war“ (Lenin war erst 23 Jahre alt), dem berühmten Theoretiker W. P. Woronzow siegreich die Stirne bieten.

Bereits im Jahre 1884 hatte die Gruppe „Befreiung der Arbeit“ das erste Programm der russischen Sozialdemokratie herausgegeben. Damals fanden fast alle Mitglieder dieser Gruppe in einem Boot auf dem Genfer See Platz. Die Bewegung wurde zunächst (wie die der Narodniki) fast ausschließlich von den Intellektuellen getragen. Die große Hungersnot von 1891 brachte ihre Initiatoren, wie Plechanow und Axelrod, mit der Arbeiterklasse in Berührung. Viele Studienzirkel und Verbände entstanden. Ein erster Kongress (der 1898 in Minsk stattfand) vereinigte die verschiedenen Gruppen und wählte ein Zentralkomitee, aber die Verhaftung der Mehrzahl der Kongressteilnehmer verhinderte die Durchführung der Beschlüsse.

Schon zeigten sich gewisse Meinungsverschiedenheiten im Innern dieser jungen Partei, besonders hinsichtlich der Unterscheidung, die, nach der Meinung einiger, zu machen sei zwischen dem wirtschaftlichen Kampf (als Angelegenheit der Arbeiter) und dem politischen Kampf (als Angelegenheit aller demokratischen Elemente).

Lenin machte es sich zur Aufgabe, die Einheit zu schmieden und diese sozialdemokratische Partei, die seit 1898 nur formell bestand, wirklich zu gründen. Er hatte mit dieser Arbeit Erfolg, in einer Zeit, wo ringsum wilde Reaktion tobte, das Herdenvolk aller Reußen ein wahres Sklavendasein führte, die Romanows ihre barbarische Herrschaft ausübten, und die von den untersten bis zu den höchsten Stellen korrumptierten und entarteten Herren dieses Riesengefängnisses die öffentlichen Gelder in der phantastischsten Weise vergeudeten.

Die Epoche, wo es dem Marxismus gelang, die verschiedenen Richtungen und Strömungen der russischen Revolution innerhalb und außerhalb des Landes zu disziplinieren, ist ungefähr dieselbe wie die, mit der wir uns vorhin beschäftigten. Es war im Jahre 1897, dass Joseph Wissarionowitsch Dshugaschwili den marxistischen Studienzirkel im Seminar von Tiflis leitete und, wie Sandro Mirabischwili erzählt, den Schlafsaal in ein zweites Seminar verwandelte.

Das Tifliser Seminar war, wie alle seinesgleichen, eine qualifizierte Brutstätte des Dunkelmännertums und der Vergiftung mit Traditionen und war überdies von niederträchtigen Verwaltern geleitet.

...Wir waren einem erniedrigenden Regime, despatischen Methoden unterworfen. Bespitzelung war in diesem Haus an der Tagesordnung. Um 9 Uhr rief uns die Glocke zum Frühstück. Man ging ins Refektorium, und wenn man zurückkam, stellte man fest, dass während des Essens eine Durchsuchung stattgefunden hatte und unsere Schränke von oben bis unten durchwühlt waren...

Trotz alledem - und gerade deswegen - war das Seminar ein „Herd neuer Ideen“, denn diese Dinge schufen, was man auch tun mochte, Keime von Unzufriedenheit und Protesten. Es bildeten sich Gruppen von Aufsässigen, die sich fügen wollten, und die ihre Gedanken natürlich in den Winkeln im Flüstertone zum Ausdruck brachten. Unter diesen Gruppen gab es eine nationalistische (Georgien muss eine unabhängige Nation werden!), eine volkstümlerische (Nieder mit den Tyrannen!) und eine internationalistisch-marxistische.

Dieser letzteren trat Joseph oder vielmehr Sosso Dshugaschwili, von ihren Ideen heftig angezogen, bei.

Wie sah er aus? Als Kind war er klein, zart, von kühnem, beinahe etwas frechem Aussehen und trug den Kopf immer hoch erhoben. Später, als er mit den Jahren aufgeschossen war, erschien er ziemlich gebrechlich und zart: das Gesicht eines sehr verfeinerten Intellektuellen, dichtes, borstiges, tintenschwarzes Haar. Seine jugendliche Magerkeit ließ das georgische Oval seines Gesichts und das etwas längliche Auge seiner Rasse noch stärker in Erscheinung treten. Zu jener Zeit stellte der junge Kämpfer eine interessante, weil sehr vollkommene Mischung von Arbeiter und Intellektuellem dar. Nicht sehr groß, schmale Schultern, längliches Gesicht, ein feiner Bart, etwas schwere Augenlider, eine schmale und gerade Nase, auf den üppigen schwarzen Haaren die flache Mütze, ein wenig zur Seite geschoben - so stellte er sich damals dar, dieser Eroberer der Massen, dieser Weltumstürzer.

Seitdem hat das Gesicht Stalins endgültig feste Formen angenommen, und besonders heute, wo das immer noch starre, zu einer Bürste geschorene Haar leicht ergraut ist, ist man versucht zu glauben, dass seine Züge noch proletarischer, ja militärisch geworden sind - vielleicht zum Teil, weil man der Suggestion seiner Kleidung unterliegt. Aber man kann nicht sagen, dass er sich viel verändert hat, eher, dass man jetzt die Energie und die kämpferische Kraft, die dieses Antlitz auch früher zeigte, stärker erkennt. Denn wenn ein Mensch sich im Grunde seines Wesens nicht geändert hat, so ist er es.

Schon in der Zeit, vor etwa 35 Jahren, in der er für Ketskoweli „ein guter Kerl“ war, erkannte man ihn an der Sauberkeit seiner Ausdrucksweise. Dieser eigentümliche junge Mann hasste alle Phrasen. Er war das Gegenteil von denjenigen, die mit volltönenden Reden und kühn in die Luft gezeichneten Gesten nach vielen Effekten haschten. „Knappheit, Klarheit und Exaktheit waren seine kennzeichnenden Merkmale.“

Zum Unglück für seine Ruhe studierte er in dem Tifliser Seminar im geheimen naturwissenschaftliche und soziologische Bücher. Er trug das geschriebene Gift exakter Kenntnisse in dieses Haus der frommen Denkart. Die Herren des Hauses entdeckten diesen Skandal. Der Drang zum wirklichen Lernen war unvereinbar mit den reinen Traditionen des Seminars: der junge Sosso wurde als „politisch unsicheres Element“ relegiert.

„Er ging, ohne sieh umzusehen, geradewegs zu den Arbeitern.“

1898 trat er in die Tifliser Organisation der Russischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei ein. Das war, wie wir gesehen haben, gerade das offizielle Geburtsjahr dieser russischen Sektion der II. Internationale.

Jetzt war er auf seinem Wege. Er hatte nicht lange zu suchen brauchen, er war sofort gradlinig auf ihn zugegangen. Dieser Intellektuelle, Sohn eines bäuerlichen Arbeiters, wählte das Metier des „Berufsrevolutionärs“; zuerst unter den Eisenbahnhern von Tiflis, später unter den Tabak- und Schuharbeitern, dann unter den Arbeitern der meteorologischen Station: ein Arbeiter der Arbeitersache.

Einer von seinen Gefährten der damaligen Zeit, der in jenen Tagen viel mit Sosso Dshugaschwili zusammen war, berichtet uns, wie sein Freund „zu den Arbeitern zu sprechen verstand“. Diese Gabe, für jedermann verständlich zu sein, war auch eine charakteristische Eigenschaft Lenins, der, zehn Jahre älter, damals in den Hauptzentren der russischen sozialistischen Bewegung tätig war. Dieser Lenin, der die Elektrifizierung der Hälfte des alten Kontinents voraussah in einem Augenblick, wo ganz Rußland nur ein von innen und außen beranntes, schuttbedecktes Ruinenfeld war, dieser Seher, der die größten irdischen Pläne, die je ein Gehirn geschmiedet hat, in ihrer ganzen Größe und bis zum letzten I-Punkt zu erfassen verstand, wusste ebenso zu den Arbeitern zu sprechen, selbst individuell: die Mütze tief über den runden und kahlen Schädel gezogen, mit listigen Augen, die Hände in den Taschen, mit dem Aussehen eines gutmütigen, aber dickköpfigen und gewitzten kleinen Kaufmanns trieb er sich an den Fabrikören herum. Er sprach einen Arbeiter an, unterhielt sich vertraulich mit ihm - und hatte ihn fürs Leben gewonnen. Aus einem Gleichgültigen machte er einen

Aufrührer, aus einem Aufrührer einen Revolutionär. (Und der Bauer sagte von ihm: „Dieser kleine Mann da, mit den Pockennarben, weißt du, das ist einer wie du und ich. Er könnte geradewegs vom Felde gekommen sein.“) Joseph Wissarionowitsch war vom selben Schlag, und das lässt diese beiden Silhouetten unter der Menge der anderen vor unseren Augen noch näher aneinanderrücken.

„Die natürliche Einfachheit Sossos, seine absolute Gleichgültigkeit gegenüber seiner persönlichen Lebenslage, seine innere Festigkeit, seine schon damals bemerkenswerte Bildung gaben ihm Autorität und machten, dass seine Umgebung ihm ihre Aufmerksamkeit schenkte und bewahrte. Die Arbeiter von Tiflis nannten ihn: ‚unser Sosso‘.“

Diese fast geniale Gabe, sich mit den Zuhörern auf dasselbe Niveau stellen zu können, war die tiefere Ursache für das Vertrauen und die Liebe, die die Massen diesem Mann entgegenbrachten, und für die gewaltige Rolle, die zu spielen ihm bestimmt war. Wir sollen uns aber nicht täuschen: sich auf die gleiche Höhe stellen bedeutet nicht, sich herablassen, sich billig machen, eine formlose Familiarität genießen. Durchaus nicht. Orachelaschwili gibt uns eine klare Definition: „Er war weder schematisch, noch vulgär.“ Der Parteifunktionär war für ihn ein Transformator, der dieselben Dinge sah, wie der weiseste Theoretiker, nur angepasst an den Geist und die Bildung des Hörers. Wie? Durch Bilder, durch lebende Beispiele.

Wir anderen, erklärt Orachelaschwili, die mit ihm zu den Propagandisten gehörten, konnten uns nicht von einer bestimmten Terminologie frei machen. Die These, die Antithese und die Synthese und andere Kernstücke der Dialektik saßen uns im Kopf. Und dieses Rüstzeug blieb in unseren Reden an die Arbeiter und Bauern. Anders bei Stalin. Er packt die Dinge von einer anderen Seite an, bei der lebendigen Seite. Er nahm sich z. B. den Begriff der bürgerlichen Demokratie vor und zeigte sonnenklar, warum diese besser ist als der Zarismus und schlechter als der Sozialismus. Und alle verstanden, dass die Demokratie, so geeignet sie war, das Zarenreich umzupflügen, eines Tages auf dem Wege zum Sozialismus zum Hindernis werden konnte, das man sprengen musste ... Etwas anderes: seine Lustigkeit, aber außerhalb der Arbeit. Man muss diese beiden Dinge nicht zu sehr durcheinander bringen. Eines Tages (erzählt immer noch Orachelaschwili) war man bei einem bedeutenden kaukasischen Genossen versammelt. (Man traf sich im Familienkreise, weil man an anderen Orten nicht zusammenkommen konnte.) Während des Essens setzte sich der kleine Sohn des Hausherrn dem Vater auf die Knie. Der spielte mit ihm und versuchte das ungeduldige Kind zu beruhigen, das die ernste Diskussion sehr uninteressant fand. Da stand Stalin auf, nahm das Kind freundlich auf den Arm, brachte es zur Tür und sagte zu ihm: „Du stehst nicht auf der Tagesordnung, mein kleiner Freund!“

Er beschimpfte seine Gegner niemals, erzählt derselbe Gewährsmann. Die Menschewiki machten uns so viel zu schaffen, dass wir, wenn wir einen von ihnen auf einer Versammlung vor uns hatten, uns nicht versagen konnten, ihm nach besten Kräften mit Worten und vor allem mit Argumenten „ad hominem“ (Persönlich beleidigend.) eins auszuwischen! Stalin liebte die Kampfesweise nicht. Grobe, beleidigende Ausdrücke waren eine Waffe, deren Gebrauch er sich versagte. Höchstens kam es einmal vor, dass er, nachdem er alle seine Argumente vorgebracht und einem Widersacher in scharfer Diskussion den Mund gestopft hatte, ihm wie einen Pfeil eine kaukasische Redensart nachschleuderte, wie: „Du bist doch so ein Prachtkerl; was kneifst du vor solchen Windbeuteln, wie wir es sind?“

Der Beruf des illegalen Agitators, des Berufsrevolutionärs, den er wie viele andere gewählt hatte, ist ein schlimmer Beruf. Man wird vogelfrei, immer gehetzt von der Polizei, den ganzen Staatsapparat auf den Fersen: Freiwild für den Zaren und seine zahllose gut genährte, robuste, bis an die Zähne bewaffnete Meute. Man ist wie ein Verbannter, der provisorisch freigelassen ist, immer gespannt, immer auf der Lauer, Man ist der einzige Revolutionär, fast einsam in der Menge, mit herablassendem Unverständnis behandelt von den „gescheiten Leuten“, untergehend in dem gewaltigen Kapitalismus, der die Länder von einem Pol zum anderen

umklammert hält (nicht nur die 180 Millionen Untertanen des Zaren, sondern alle Lebewesen auf dieser Erde). Man ist der, der mit ein paar Freunden das alles ändern will. Man taucht auf, bald hier, bald da, um Zorn zu säen und die Köpfe aufzuwiegeln, und man hat nichts als seine Überzeugung und seine Stimme, um die Völker in Bewegung zu bringen.

Dieser Beruf, bei dem scharf umrissten am Ende jedes Weges, den man nimmt, das Gefängnis, Sibirien, der Galgen stehen - er ist nicht für alle und jeden geschaffen.

Man braucht dazu eine unerschütterliche Gesundheit im Dienste einer unwiderstehlichen Energie, eine fast unbegrenzte Arbeitsfähigkeit. Man muss überall der Erste, der Beste sein - aber im verborgenen -, muss von einer Tätigkeit zur anderen überspringen können, muss zu fasten und mit den Zähnen zu klappern verstehen, muss es fertig bringen, sich nicht kriegen zu lassen, und zu entspringen, wenn man doch gefasst wird. Man muss sich lieber ein glühendes Eisen unter die Haut jagen oder sich die Zähne einschlagen lassen, als einen Namen oder eine Adresse von sich geben. Das Herz, das man hat, es gehört der Sache; unmöglich, es anderen Dingen zu widmen. Man ist zu gewiss, von da wieder fortgerissen zu werden, wo man ist. Man hat keine freie Zeit, kein Geld.

Und das ist nicht alles. Man muss die Hoffnung im Leibe tragen, in den düstersten Momenten, in den schlimmsten Niederlagen nicht müde werden, an den Sieg zu glauben. Aber auch das genügt noch nicht. Man muss vor allem klar sehen und wissen, was man will.

Das ist die Waffe, die der Marxismus den Revolutionären in die Hand gibt und die diesen neuen Menschen solche Macht über das Geschehen gibt (und ihnen erlaubt und schon erlaubt hat, so richtig in die Zukunft zu sehen).

Früher genügte es, alles in allem, tapfer zu sein, wenn man eine revolutionäre Aktion zum Erfolg führen wollte - zu zeitweisem Erfolg wenigstens, denn ein dauerhafter ist schon eine schwierigere Sache ... Blasen Ibanez, diese liebenswürdige und generöse Attrappe von einem großen Mann, gestand mir einmal mit einem tiefen Seufzer seine Verzweiflung darüber, dass die Zeiten, wo es genügte mit einer kleinen, entschlossenen Gruppe auf die Straße zu gehen, um die Macht zu erobern, vorüber seien. Heute gäbe es Maschinengewehre, und die Barrikaden seien wie aus Karton. Das Metier sei verdorben, und was ihn beträfe, so habe er den Geschmack daran verloren. Ja, heute gibt es Maschinengewehre. Aber nicht nur aus diesem Grunde ist das alte Revolutionslibretto, das früher einmal realistisch war, jetzt romantisch geworden und gehört in die Rumpelkammer. Heute handelt es sich um Revolutionen von anderen Maßen und anderen Ausdehnungen, als es die politischen Sketches waren, die bisher so oft in den Regierungspalästen eine Tafelrunde an die Stelle der anderen gesetzt haben, ohne im übrigen irgend etwas wirklich zu ändern, außer höchstens die Aushängeschilder. Das Interesse der Allgemeinheit, das heute aus den Tiefen nach oben drängt, fordert heute wahrlich andere Maßnahmen.

Der Marxismus leuchtet in die Tiefen und erhellt die verschlungenen Gesetze der großen, unaufhaltsamen Umwälzungen, die sich in der heutigen Gesellschaft vorbereiten, und er zeigt sicher die Regeln, nach denen man ihnen zum Durchbruch verhelfen kann. Der Marxismus, das ist nicht, wie so viele (die ihn nicht kennen) glauben möchten, ein Sammelsurium von verschiedenen Grundsätzen oder Geboten, die man auswendig lernt, wie eine Grammatik oder einen Koran. Er ist eine Methode. Und sie ist im Grunde einfach. Sie ist die Methode des vollkommenen Realismus, die Umschaltung und Lenkung aller Ideen, das Vortreiben aller Anstrengungen zu dem festen Fundament, den konkreten Stützen, dem tragenden Gerippe - hinweg über allen Mystizismus, den religiösen oder spekulativen, über alle Gespensterzüge und Sprünge ins Leere. Keine Ideen oder Formeln, die in der Luft hängen, als ob sie sich dort allein halten könnten. Karl Marx ist der Riese unter den Denkern, der Moderne, der die Nebel vom Himmel des Gedankens wegblasen konnte. Seine Methode führt uns immer zurück bis auf die Ursachen und voraus bis zu den Folgen, ohne je das Reale entgleiten zu lassen, immer die Theorie mit der Praxis verbindend: Wahrheit, Wirklichkeit, Leben.

Seither ist der Sozialismus kein nebelhafter und sentimental Traum mehr, in dem man auf Festes nur stößt, um sich den Schädel daran einzurennen, sondern eine Lehre, die die logischen Notwendigkeiten aller Erscheinungen voraussieht, und an deren Verwirklichung jeder loyal mitarbeiten kann. Er macht den Weg frei und schafft Stützpunkte, er macht Gegenwart und Zukunft sichtbar. Er ist die praktische Weisheit, die in gleicher Weise zur Zerstörung wie zum Aufbau treibt.

Die marxistische Weltauffassung ist wissenschaftlich. Sie riet deckt sich mit der wissenschaftlichen Anschauung. Der Revolutionär bleibt immer ein Künster und ein Soldat, aber er ist vor allem ein Gelehrter, der auf die Straße geht. Wenn man will, so machen alle Gelehrten in der Welt Marxismus ohne es zu wissen, so wie Molieres Herr Jourdain Prosa machte.

Es ist die kritische Beurteilung der Gesellschaft, die in dem anständigen und offenen Menschen den Revolutionär entstehen lässt, nicht aber eine hasserfüllte, erbitterte generöse Aufwallung - oder besser, sie ist es nicht allein. Es ist eine Art berechneter Leidenschaft. Die soziale Ungleichheit ist ein Schreibfehler. Jeder Fehler in den Dingen hat die Tendenz, sich selbst zu korrigieren. Der menschliche Geist muss aber diese Selbstkorrektur durch Voraussicht beschleunigen. Und dann mit Feuer an die Neuordnung! Zuerst der Geist. Das Gefühl - auch es ist eine wertvolle Antriebskraft - muss dem Intellekt folgen und ihm gehorchen. Das Gefühl soll nur der Diener der Gewissheit sein, das Gefühl, das, sich selbst überlassen, ebenso gut zum Diener des Wahnsinns werden kann.

Man lächelt, wenn man den deutschen Schriftsteller Emil Ludwig Stalin die Frage stellen hört (es war vor zwei Jahren): „Sind Sie nicht in Ihrer Kindheit von Ihren Eltern misshandelt worden, dass Sie ein solcher Revolutionär geworden sind?“ Dieser gute Emil Ludwig glaubt noch felsenfest an jenen alten Vers der Neunmalweisen, nach dem man böse oder verärgert und von früher Kindheit an von den Eltern verprügelt sein muss, um ein Revolutionär zu werden. Ein armseliges Argument, zu kläglich, um beleidigend zu sein. Gewiss, das Unglück stößt Individuum und Massen vorwärts, aber die Revolutionäre stehen auf dem Wege des kollektiven Fortschritts über solchen kleinen „persönlichen Konjunkturen“. Stalin hat Ludwig in seiner geduldigen Art geantwortet: „Ganz und gar nicht. Meine Eltern haben mich nicht misshandelt. Wenn ich zum Revolutionär geworden bin, so nur deshalb, weil ich fand, dass die Marxisten recht haben.“

„Eine auf Grundsätzen aufgebaute Politik ist die einzige richtige“, hat Stalin wie Lenin immer gesagt. Das ist die Grundeinstellung, das oberste Prinzip, das, wie wieder Stalin sagt, „erlaubt, die uneinnehmbaren Stellungen zu erstürmen“. Die große Triebfeder aber ist für die Führer im sozialen Fortschritt der Glaube an die Massen. Dieser Glaube an die großen Arbeitermassen ist die Lösung und der Kampfruf, die dieser Führer am häufigsten ausgegeben hat. „Die schlimmste Krankheit, von der ein Führer befallen werden kann“, sagt er, „ist die Angst vor den Massen.“ Der Führer braucht die Massen mehr, als sie ihn. Sobald ein Führer sich auf kleine Schiebungen ohne die Massen einlässt, ist er verloren, für den Sieg sowohl wie für die Sache.

So zieht der erste Agitator, gewappnet mit Realismus, voller Hass für Phrasen und Abstraktionen, in den Kampf. Es sei im Vorbeigehen auf die Bedeutung Kurnatowskis hingewiesen, der der Kampfgenosse Lenins und der Pionier seiner Ideen in Transkaukasien war. Er war auch der Verbindungsman zwischen J. W. Dshugaschwili und dem Leninismus. Wenn der Marxismus, nach der frappanten Formulierung Adoratskis, „uns ermöglicht, die Originalität der Gegenwart zu erfassen“, so war der Leninismus der im vollen Umfang auf die Epoche und Lage angewandte Marxismus. Wie Stalin viele Arten von Decknamen führte: David, Koba, Nisheradse, Tschishikow, Iwanowitsch, Stalin, so nahm auch seine Wirksamkeit mannigfaltige Formen an.

Das erste war, dass er grundsätzlich Stellung nahm in dem Kampf zwischen Alten und Jungen innerhalb der Partei. Die Alten waren für die Propagierung der reinen Idee in kleinen Dosen

an eine ausgewählte Schar von Arbeitern, die die Lehren dann weitergeben sollten. Die Jungen waren für den unmittelbaren Kontakt, für die „Straße“. Es braucht nicht gesagt zu werden, dass Stalin sich für die letztere Tendenz entschied und ihr zum Siege verhalf.

Der Streik. In den Jahren 1900/01 kam es in Tiflis zu immer von neuem aufflammenden großen Streiks, an deren Zustandekommen unser Agitator, der schnell an Bedeutung gewann, nicht ohne Anteil war. Diese Streiks und besonders die große Kundgebung vom Mai 1901 führten zu der Auflösung des Tifliser Sozialdemokratischen Komitees und zur vollen Illegalität, wenn man so sagen kann.

Stalin war damals ohne einen Pfennig. Der Genosse Ninua und einige andere gaben ihm in jener Zeit, wo er in Tiflis jeden Abend in den acht Studienzirkeln auftrat, zu essen. Ein guter Teil der Arbeit des Agitators bestand darin, sich vor Verfolgungen zu sichern. Man zeigt in Tiflis eines der Häuser, das ihm als illegales Versteck diente. Mit den schmächtigen Säulchen an dem bedeckten Balkon und der kleinen spitzbogigen Hintertür sieht dies Haus aus wie zahllose andere in Tiflis. Erste Vorbedingung für den Zweck, den es zu erfüllen hatte.

Auf den Versammlungen erschien Stalin unvermutet, nahm schweigend Platz und hörte zu bis zu dem Augenblick, wo er das Wort ergriff: Immer sind zwei oder drei Genossen in seiner Begleitung, von denen einer an der Tür Wache hält. Er bleibt nie lange. Durch sinnreiche Manöver weiß er sich jedesmal von „Anhang“ zu befreien.

...Jetzt ist er auf einer geheimen Versammlung in einem Zimmer, das an den Kulissenraum eines Theaters anstößt. Als die Polizei den Raum umstellte, brauchte er nur eine Tür einzudrücken, um sich unter das Theaterpublikum zu mischen und zu verschwinden.

...Ein anderes Mal finden wir ihn in der großen Buchhandlung von Popow. Er verlangt ein Buch von Belinski, das er aufmerksam durchblättert, während seine Augen gleichzeitig die Bewegungen eines der Verkäufer verfolgen, dem er schließlich - hast-du-nicht-gesehen - zwei falsche Pässe aushändigt. Sie waren bestimmt für die Flucht zweier Genossen, die die Polizei verhaften wollte. Zu spät! Popow war bekannt als monarchistischer Buchhändler, ein Umstand, der den Genossen Stura, Rykow, Todria, gute Gelegenheit gab, sich dort zu treffen. Er hat eine feine Nase. Er war es, der, einer glücklichen Eingebung folgend, die Arbeiter von Baku, die auf die Sympathie eines Regiments rechneten (es war eine Falle), von dem Plan abbrachte, einige Kollegen zu befreien; sie waren in der Folge eines Zusammenstoßes mit den „Schwarzen Hundert“ verhaftet worden.

Wenn der Revolutionär mehr und mehr den Heimatboden unter den Füßen verlor, so gewann er einen internationalen Stützpunkt. Es war die Zeitung, die Lenin endlich im Ausland herausbringen konnte, die „Iskra“ („Funke“), das theoretische Zentralorgan einer öffentlichen Verschwörung, wenn man so sagen kann. Der Leitartikel der ersten im Januar 1901 in München herausgegebenen Nummer schloss mit dem Ruf: „Wir müssen die feindliche Festung erstürmen, und wir werden sie erstürmen, wenn wir alle Kräfte des erwachenden Proletariats vereinigen.“

Nicht immer lebte Stalin übrigens versteckt. In klug gewählten Augenblicken trat er wieder an die Öffentlichkeit, so z. B. an dem Tage, wo dank seiner Arbeit zum ersten Male im Kaukasus der 1. Mai gefeiert wurde (Mai 1901). Oder ein anderes Mal, wo er an der Spitze einer Gruppe von streikenden Tifliser Eisenbahnern marschierte, auf die der Polizeioffizier zu schießen drohte, wenn sie nicht auseinandergingen. Er war es, der im Namen der Streikenden antwortete: „Wir lassen uns nicht schrecken, man soll unsere Forderungen erfüllen, dann werden wir auseinandergehen.“ (Die Salve, die diesen Worten folgte, traf keinen der Streikenden.) Er geht nach Batum, in Adjaristan, südlich von Georgien, gründet dort ein Komitee, und damit, berichtet Lakoba, „beginnt ein neues Kapitel der großen Biographie“. Er lässt sich in dem sumpfigen Vorort Tschaoba nieder und organisiert die Arbeiter der Fabriken von Mantaschow und Rothschild. Die Polizei ist ihm auf den Fersen. Er wechselt schnell seinen Wohnsitz und geht nach Gorodok. Seine Umzüge sind ziemlich schwierig, weil er die Geheimdruckerei, seinen stillen Lautsprecher, mitnehmen muss.

Nach der Kundgebung vom 1. März, an deren Spitze er wie eine Zielscheibe marschierte und bei der es 14 Tote, 40 Verwundete und 450 Verhaftete gab, musste die Druckerei, und der, der sie zum Sprechen brachte, wieder umziehen.

In jener Gegend - in Su-Uksu - gab es einen Kirchhof, dessen Totengräber ein Genosse war. Auf diesem Kirchhof wurden geheime Versammlungen abgehalten (nach den Sitzungen mussten immer die Zigarettenstummel zwischen dem Tohuwabohu der muselmanischen Grabsteine sorgfältig auf gesammelt werden).

Eines Tages wurde hierher im Galopp die Druckerei gebracht. Der Totengräber bekam eine große Kiste auf den Arm, die die Lettern und die Presse enthielt. Mit dieser Last ging er in das benachbarte Maisfeld. Aber plötzlich musste er sich hinwerfen: eine Kette von Gendarmen und hinter ihr eine Kette von Kosaken waren auf der Suche nach der Druckerei. Man musste schnell einen neuen Standort für den Betrieb und seinen Direktor finden. Die Wahl fiel auf das Haus Chaschims. Chaschim war ein alter Mann. Das Herz dieses einfachen muselmanischen Bauern hatte sich eines Tages für Sosso aufgetan, den er verstand und verehrte. Er hatte ihm einmal gesagt: „Ich bin der unbedeutendste der verfolgten Männer, und ich habe niemals etwas mit den Führern zu tun haben wollen; aber dich, dich erkenne ich an.“ Später, als er ihn öfter gehört hatte, sagte er einmal zu ihm: „Ich sehe sehr gut wer du bist: du bist Afirchatza (ein abchasischer Held). Du scheinst aus Donner und Blitz geboren. Du bist geschmeidig, und du hast einen großen Geist und ein großes Herz.“

Der alte Bauer und sein Sohn nahmen die Druckerei zu sich und bekamen als Beigabe auch Sosso ins Haus. Öfters kamen jetzt ins Dorf auf muselmanische Art tief verschleierte Frauen, die, wenn man sie näher ansah, merkwürdig grobe Bewegungen machten: das waren die Druckereiarbeiter, die mit der nötigen Vorsicht zu ihrem Arbeitsplatz gingen.

Jeden Morgen sah man nun den ehrwürdigen Chaschim mit seinem weißen Bart und seinem Turban aus dem Hause gehen, einen Korb mit Gemüse und Früchten am Arm. Unter den Früchten lagen Flugblätter und Aufrufe. Er ging vor die Tore der Fabriken, um seine Ware zu verkaufen. Wenn er die Käufer kannte, oder einfach wenn sie entsprechend aussahen, wickelte er das Obst in die Flugblätter.

Das geheimnisvolle Leben in dem Arbeitsraum und das Klappern der Presse hatten die Bauern aus der Nachbarschaft auf den Gedanken gebracht, dass Sosso, Chaschims Gast, eine Falschmünzerei betreibe.

Sie hatten keine bestimmte Meinung über diesen Beruf, der sicher große technische Kenntnisse verlangte, aber doch etwas zweifelhaft war. Eines Tages kamen sie zu Sosso und sagten: „Du machst falsches Geld. Das ist schließlich vielleicht nicht so übel, denn arm wie wir sind, wird uns das keinen Schaden bringen. Aber wann wirst du das Geld, das du erfindest, in Umlauf setzen?“

„Ich mache nicht falsches Geld“, antwortete Sosso, „ich drucke Flugblätter, die von eurem Elend handeln.“ „Ach so, umso besser!“ riefen die Bauern. „Bei der Herstellung von Rubeln hätten wir dir wohl nicht geholfen, denn davon verstehen wir nicht viel, aber diese andere Sache, da machen wir mit. Das verstehen wir, wir danken dir, und wir werden dir helfen.“

Einen Augenblick sei die Chronologie vergessen; wir machen einen Sprung in eine andere Epoche. Derselbe Ort, derselbe Garten Chaschims, aber im Jahre 1917. Der alte Bauer kommt nach dem Sieg der Revolution nach Hause und untersucht seinen Garten. Vor einigen Monaten hatte er, plötzlich gezwungen sein Haus zu verlassen, die Geheimdruckerei vergraben. Das Haus war von Soldaten besetzt worden, die den Garten abgesucht, die Druckereieinrichtung ausgegraben und Blei und Eisen zwischen Gras und Kräuter gestreut hatten. Chaschim suchte sorgfältig alle Teile der Druckerei zusammen, und als er sie beieinander hatte, sagte er zu seinem Sohn: „Siehst du, damit haben wir die Revolution gemacht.“

Und jetzt kehren wir zum April 1902 zurück. Sosso spricht in Kandelaki. Sosso ist jener braungebrannte, hagere junge Mann in der Ecke des großen Zimmers, mit dem rotgewürfelten

Schal, dem schwarzen Bart des romantischen jungen Malers, den tiefschwarzen „wie vom Winde zurück gewehten“ Haaren, „dem länglichen Gesicht und dem fröhlichen Draufgängertum“. Die Ochrana war wieder einmal auf der Suche nach ihm. Und in diesem Augenblick hatte die Polizei bereits das Souterrain des Hauses von Daraschwilidse besetzt, in dem die Versammlung stattfand, und bewachte alle Eingänge. Jetzt sind sie da. Eine Falle! Aber Sosso sagt: „Das macht nichts“, und raucht weiter. Stiefelritte und Sporenklirren kommen die Treppe herauf und ins Zimmer herein. Das Unvermeidliche geschah. Sosso wird verhaftet, in Batum ins Gefängnis gesteckt und nach Kutais überführt (wo er einen gelungenen Gefangenentreik organisiert).

Schließlich wird er nach Sibirien in das Gouvernement Irkutsk verbannt. Der Zarismus, der nicht willens und nicht imstande war Sibirien wirtschaftlich zu helfen, hatte es politisch besiedelt, indem er das Land mit einem Netz von Konzentrationslagern und Sträflingskolonien überzog.

Aber eines Tages, nicht lange nach der Zeit, von der wir eben gesprochen haben, tauchte ein Mann im Soldatenmantel in Batum auf. Es war Koba, der sich auf englisch von den Gendarmen verabschiedet hatte und aus Zentralasien zurückgekommen war, diesmal auf eigne Kosten.

Viel kostbare Zeit war verloren. Aber nicht so viel, wie man denken sollte; denn ein Revolutionär bleibt immer Revolutionär, auch im Gefängnis.

Simeon Wereschtschak, ein Sozialrevolutionär und heftiger politischer Gegner („Nichts gefällt ihm an Stalin“, Demjan Bjedni berichtet das, „weder seine Nase, noch die Farbe seiner Haare, noch seine Stimme, rein nichts“), erzählt, wie er im Jahre 1903 in Baku im Gefängnis mit Stalin zusammentraf, in einem Gefängnis, das für 400 Häftlinge gebaut war und ihrer 1500 beherbergte. „Eines Tages tauchte ein neuer Kopf in der Zelle der Bolschewiki auf. „Das ist Koba“, sagte man, Was machte Koba im Gefängnis? Er unterrichtete. Es gab mehrere Studienzirkel, und der Marxist Koba war einer der eifrigsten Lehrer. Der Marxismus war sein Element. Hier war er nicht zu besiegen...“

Wereschtschak beschreibt uns diesen jungen Mann „in einer Bluse aus blauem Satinett mit offenem Kragen, ohne Gürtel und Kopfbedeckung, einer Kapuze über der Schulter und immer ein Buch in der Hand“. Er veranstaltete große „organisierte Diskussionen“. Koba zog sie den individuellen Diskussionen vor. (Im Verlaufe einer der individuellen Diskussionen - es ging um die Bauernfrage - war es zwischen Sergo Ordshonikidse und seinem Korreferenten, dem Sozialrevolutionär Kertsewadse, zu einem Austausch von Argumenten und schließlich von Schlägen gekommen, bis Ordshonikidse von den Sozialrevolutionären halbtot geschlagen wurde.) Was Wereschtschak an Stalin besonders auffiel, war der unerschütterliche Glaube des gefangenen Bolschewiken an den Sieg der Bolschewiki.

Wieder etwas später finden wir Koba als Bewohner der Zelle Nr. 3 im Gefängnis Bailow von neuem bei der Organisierung von Kursen. Das Gefängnis brachte für ihn nur eine relative Veränderung seiner Beschäftigung mit sich.

Infolge der ständigen Überarbeitung und unter den schwierigen Lebensbedingungen erkrankten viele von den Parteiarbeitern. Koba spürte die ersten Anzeichen der Tuberkulose, Die Ochrana hat ihn geheilt, unter Umständen, für die er ihr keinen besonderen Dank schuldete. Er befand sich in Sibirien auf dem flachen Lande, als er von einem dieser furchtbaren Eisstürme überfallen wurde. die man dort „Purga“ nennt. Gegen die Purga gibt es nur ein Mittel: sich ausstrecken und in den Schnee eingraben. Statt das zu tun, setzte Koba seinen Weg fort. Er marschierte auf einem gefrorenen Fluss. Er brauchte Stunden, um die drei Kilometer zurückzulegen, die ihn von der nächsten Hütte trennten. Als er sie schließlich erreicht hatte und über ihre Schwelle trat, hielt man ihn für einen Geist: er war von Kopf bis Fuß in Eis gehüllt. Man taute ihn auf. Er brach zusammen und schief 18 Stunden ohne Unterbrechung. Nach dieser Geschichte verschwand die Tuberkulose auf immer. So ist es

einmal: wenn Sibirien den Tuberkulösen nicht tötet, bringt es ihm radikale Heilung. Ein Mittelding gibt es nicht: die Kälte bringt mal so, mal so - den Mann um oder die Krankheit. Er war noch im Gefängnis, 1903, als er eine große Neuigkeit erfuhr: auf dem 2. Kongress der Sozialdemokratischen Russischen Arbeiterpartei war auf Initiative Lenins die Frage einer Spaltung zwischen Bolschewiki und Menschewiki aufgetaucht. Die Bolschewiki - die unbeugsamen, unbeirrbaren Klassenkämpfer, Männer aus Eisen. Die Menschewiki - die Reformisten, die Anpasser, die Spezialisten für Kompromisse und Schiebungen. Die Menschewiki waren erbost über die Bolschewiki, die ihren Standpunkt absichtlich zu überspitzem schienen.

Die Spaltung stand auf der Tagesordnung, man musste wählen. - Die Macht des Zarismus und die Verfolgungen waren auf ihrem Höhepunkt, die kapitalistische Misswirtschaft in voller Blüte, noch waren die Dinge nicht so weit gediehen wie kurz darauf. Aber Stalin schwankte nicht: er wählte die Bolschewiki. Er entschied sich für Lenin.

Es gibt im Leben jedes Kämpfers immer Augenblicke, wo er einen Entschluss dieser Art fassen muss, der dann sein ganzes weiteres Leben bestimmt. Man denkt an die große Sage der alten Griechen von Herkules, der sich zu Beginn seiner Laufbahn als Gott und Kraftmensch zwischen Tugend und Laster entscheiden musste. Gab es in diesem Fall nicht auch Für und Wider? Der Reformismus ist verführerisch. Er gibt sich vorsichtig und klug und behauptet, unnötiges Blutvergießen zu ersparen. Diejenigen, die weit in die Zukunft sehen und wissen, was für Lösegeld die Logik verlangt, diejenigen, die die Arithmetik der Gesellschaft kennen und die geschichtliche Erfahrung in ihrer ganzen Ausdehnung beherrschen - sie wissen, was auf dem Wege des opportunistischen Verzichtes und der reformistischen Unterwürfigkeit in der Zukunft liegt: erst schöne Gaukelbilder, dann Fallen und schließlich der Verrat. Sie wissen, dass es der Weg der Zerstörung und des Gemetzels ist. Nuancenfragen, sagen die Oberflächlichen. Nein! Das sind Grundfragen, Fragen auf Leben und Tod, denn der Minimalismus (den man auch „das kleinere Übel“ nennt) ist konservativ.

Kobi (ein anderer seiner Namen) ist also zum ersten Male aus der Verbannung entflohen. Von diesem Augenblick an tauchen in Abständen schnuppernd, jagend, bald hier, bald dort, in Transkaukasien und Rußland, Gendarmenabteilungen auf, die ihn suchen, ihn fassen und sich von neuem auf die Suche nach ihm machen müssen. So geschah es sechsmal, die Fälle, die man vergessen hat, nicht eingerechnet. Nach seiner Flucht nahm unser Kobi den Kampf gegen die georgischen Menschewiki auf. „In den Jahren 1904 und 1905“, schreibt Ordshonikidse, „war Kobi für die Menschewiki der bestgehasste aller kaukasischen Bolschewiki. Für diese wurde er nun anerkannten Führer.“

Eines Tages ruft ihm ein Arbeiter von Olibadse zu:

„Aber schließlich, zum Donnerwetter, haben die Menschewiki doch die Mehrheit in der Partei, Genosse Sosso!“

Und dieser Arbeiter erinnert sich heute noch sehr gut an die Antwort von Sosso:

„Die Mehrheit? Aber nicht die Mehrheit der Qualität. Wart' nur ein paar Jahre, und du wirst sehen, wer recht und wer unrecht hat.“ Und alle Parteigenossen, die diese Periode im Kaukasus mitgemacht haben, erinnern sich noch, wie außer sich die Häupter der Menschewiki wie NÖ Ramishwili oder Seide Diwdariani jedesmal waren, wenn sie erfuhren, dass der „Berufsrevolutionär“ Koba als Opponent in eine ihrer Versammlungen kommen sollte, um „ihr friedliches Leben zu stören“

Bubnow hat kürzlich sehr richtig und einleuchtend geschrieben: „Die russischen Bolschewiki waren in der glücklichen Lage, fünfzehn Jahre lang einen systematischen und intensiven Kampf gegen die Abweichungen nach rechts und nach links führen zu können, lange Zeit vor der Revolution. Sie haben sich damit in der Folgezeit ebensoviel Missgriffe erspart, und der revolutionäre Fortschritt hat dadurch gewonnen, dass die Partei ihre Linie schon erprobt und ihren Standpunkt in reiflicher Überlegung durch das Studium der Theorie und vor allem durch eine vernünftige Taktik festgelegt und geprüft hatte.“

Wir kennen das Wort Napoleons: „Wenn man unrecht hat, muss man hartnäckig sein, dann bekommt man schließlich recht.“ Der Satz ist amüsant und nicht ohne einen gewissen pittoresken artistisch-literarischen Beigeschmack. Aber (ich bitte die Künstler um Verzeihung) er ist grundfalsch. Nichts kann bestehen, was nicht mit der Wirklichkeit der Dinge und ihrem Entwicklungsstand in Einklang steht. Das Gegenteil behaupten heißt, sich die immensen Irrtümer zu eigen machen, von denen der Kapitalismus lebt. Und an deren Unverdaulichkeit er stirbt (bestes Beispiel: die Magenverstimmung von Versailles).

So war es notwendig, zu gleicher Zeit die Anarchisten zu bekämpfen und die Sozialrevolutionäre (ihre Zwillingsbrüder), und die Nationalisten, die nicht weiter sahen als ihre nationale Nase; man musste die Menschewiki bekämpfen in Tiflis, in Batum, in Tschiatura, in Kutais, in Baku. Im Jahre 1905 redigierte Stalin unter anderem die illegale bolschewistische Zeitung „Proletarischer Kampf“ und schrieb in georgischer Sprache eine Arbeit „Einiges über die Parteidifferenzen“. „Oho, der Autor sitzt fest im Sattel?“ sagte nach einer öffentlichen Vorlesung der Broschüre Teophil Tschitschua zu Donidse, der diese Bemerkung bis heute nicht vergessen hat.

Unter Stalins Einfluss gewinnt die Arbeiterbewegung an Breite. Die Methoden wandeln sich. Man betreibt die revolutionäre Propaganda nicht mehr mit den Methoden indirekter Wahlen, d.h. über Zwischenglieder und durch Vermittlung einer dreimal gesiebten Arbeiterelite. Der ansteckende Glaube an die Massen treibt die Aktivisten unwiderstehlich zu direkteren Aktionen, zu handgreiflicheren Methoden, zu den Menschen und auf die Straße. Unter der neuen Leitung triumphiert das System lebhafter Offensiven: öffentliche Demonstrationen, improvisierte Meetings, waghalsige Verbreitung von Flugblättern und Handzetteln.

Die Jahre vergehen in unermüdlicher, geduldiger Arbeit.

„Der Genosse Koba hatte weder Heim noch Familie, er lebte und dachte ausschließlich für die Revolution“, erzählt Wazek. Er ließ keine Gelegenheit für eine Demonstration vorübergehen. Wazek erzählt, dass bei dem Begräbnis des Lehrlings Chanlar, der auf Befehl der Leitung der Fabrik, in der er arbeitete, in Baku ermordet worden war, ein Orchester von der Moschee einen Trauermarsch spielte. Der Polizeikommissar verbot die Musik. „Da organisierte Genosse Koba aus den Arbeitern zwei Chöre, von denen einer vor und einer hinter dem Sarge ging“, und die im Angesicht und vor den Ohren der Polizei revolutionäre Trauerlieder sangen. Die Polizei brachte auch die Chöre zum Schweigen. Da ließ Koba die Arbeiter pfeifen, ein langgezogenes düsteres Pfeifkonzert. Dieser neue Chor war nicht zum Schweigen zu bringen und die Trauerdemonstration nahm einen grandiosen Verlauf.

In den Berichten, die die Geheimagenten der Ochrana an Seine Exzellenz den Chef der Gendarmerie von Tiflis über „eine gut organisierte revolutionäre sozialdemokratische Organisation, deren Tätigkeit unter den Artikel 250 fällt“, erstatteten, heißt es, dass man „diejenigen, die man Arbeitervorhut nennt“, in Gemeinschaft von Intellektuellen wie Joseph Dshugaschwili sah. Dieser, so heißt es in einem der Berichte, war bestrebt, „mit Hilfe der Agitation und der Verbreitung illegaler Literatur die Stimmung der entmutigten Arbeiter wieder zu heben“, er „vertrat die Vereinigung aller Nationalitäten“ und forderte das gemeine Volk auf, zu einer geheimen Kasse beizusteuern, die bestimmt war für „den Kampf gegen den Kapitalismus und die Selbstherrschaft“.

Unter anderem informierte der Bauer Sektionschef der Ochrana Seine Eminenz den Erzbischof der Polizisten davon, dass „der Bauer Joseph Dshugaschwili“ die Hauptrolle in einer Versammlung gespielt habe, die sich mit der Schaffung einer Geheimdruckerei beschäftigte. Ein Agent meldete übrigens seinem verehrten Vorgesetzten, dass ein gewisser Kaisom Nisheradse, zur Zeit unauffindbar, niemand anders sei als der Bauer Dshugaschwili, und dass dieses Individuum sogar die Unverschämtheit habe, „sich nicht als schuldig zu bekennen“.

Danilow teilt eines dieser Verhöre vor einem der Chefs dieser Polizei mit, deren Aufgabe, wie seit je bei der Polizei aller Länder - mit einer Ausnahme, die die Regel bestätigt -, darin

bestand, die Volksmassen mit dem Knüppel auf der Straße herumzujagen. Dieser Satrap im türkisblauen Anzug, die Zigarre im Mund und „von einer Wolke von Opopona-Parfüm umgeben, ließ seinem Psychologentalent freien Lauf“. Folgendes findet sich in seinem Bericht über die vernommene Person: „Dshugaschwili, Joseph Wissarionowitsch. Mittlere Dicke ... Tiefe Stimme ... Sommersprossen am linken Ohr ... Kopfform gewöhnlich ... macht den Eindruck eines gewöhnlichen Menschen.“ Wie man sieht, liegt sich vor diesem raffinierten Polizeimann nichts verheimlichen: Bericht über Stalin: Sommersprossen am linken Ohr.

## II

### Der Riese

Irgendwo im weiten Rußland und manchmal auch hier und da in Europa auftauchend) gab es einen großen Führer, einen riesigen Bruder aller Revolutionäre. Wir sind ihm schon begegnet. Lenin lag im Kampfe nicht nur mit den Behörden, sondern auch mit einem guten Teil der Leute seiner eigenen Partei. Er forderte - und das war sein großer Gedanke, sein großes Werk, in dem alles andere eingeschlossen war - eine prinzipienfeste, reine, saubere und einheitliche Partei, gesichert gegen das Eindringen aller Art von zersetzenden Einflüssen. Er sagte, dass nur eine so beschaffene Partei ihre Sendung der Weltänderung erfüllen könne, und dass das die Hauptfrage sei, In diesem Sinne schuf er den Sozialismus im Sozialismus noch einmal neu. Wir haben schon gesehen, dass Stalin, während seines Gefängnisaufenthaltes von Freunden über die Vorgänge verständigt, sich vorbehaltlos auf den Standpunkt gestellt hatte, den Lenin auf dem 2. Parteitag eingenommen hatte. Auf diesem Kongress hatte Wladimir Iljitsch absichtlich und nachdrücklich die zwischen Menschewiki und Bolschewiki über die Taktik entstandenen Meinungsverschiedenheiten unterstrichen und ganz bewusst einen Trennungsstrich zwischen den beiden Richtungen gezogen. Von seiten dieses Mannes der Einheit war das ein äußerst schwerwiegender Schritt. Er hatte dafür nicht weniger schwerwiegende Gründe: eine Einheit zwischen zwei zu verschiedenartigen Richtungen kann nur eine scheinbare und künstliche sein; sie kann nur auf dem Papier Bestand haben. Sie ist eine verlogene Einheit. Stalin war derselben Meinung. Diese Stellungnahme entsprach seinem Temperament und seiner Ideenwelt, und man kann sagen, dass er schon gewählt hatte, bevor er wählte. Es gab niemals Meinungsverschiedenheiten zwischen Lenin und Stalin.

Dafür hatten sie beide heftige Gegner innerhalb der Partei, an erster Stelle Trotzki, den überzeugten und redegewandten Menschewiken, der der Meinung war, dass die starre Prinzipientreue der Bolschewiki die Partei zur Unfruchtbarkeit verurteile. Trotzki beschuldigte Lenin der Fraktionsmacherei und der Spaltung der Arbeiterklasse.

Lenin, der Agitator und universelle Staatsmann, fast ein Übermensch durch die Unfehlbarkeit, mit der er unter allen Umständen und allseitig die Theorie mit der revolutionären Praxis verband, war ein orthodoxer Marxist. Der Leninismus ist exakter Marxismus. Er ist ein neues Kapitel des Marxismus, kein Anhang: er ist die Anwendung, die Spezialisierung des Marxismus in einer neuen Lage. Stalin hat geschrieben: „Der Leninismus ist der Marxismus der Epoche des Imperialismus und der proletarischen Revolutionen.“ „Eine lakonische und gefeilte Definition“, wie Manuilski sagt. Der Leninismus ist die präzise Antwort des Marxismus auf die neue Epoche. Lenin hat niemals etwas an dem großen grundlegenden Credo des Sozialismus geändert, das in dem Kommunistischen Manifest von 1848 niedergelegt ist. Lenin und Marx sind zwei konzentrische Persönlichkeiten, die sich in dem Kreis bewegt haben, den der ältere von ihnen gezogen hat. Das schöpferische Genie Lenins kam in der Umwandlung der sozialistischen Lehre in die sozialistische Revolution (und später in die sozialistische Ordnung) zum Ausdruck.

Eine jede realistische Theorie ist biegsam, denn sie richtet sich nach dem Leben aus. Aber sie ist biegsam an ihrem äußersten Ende, nicht an der Basis; biegsam dort, wo die Umstände eine Rolle spielen, nicht dort, wo es um Grundsätze geht die ihrerseits übrigens ursprünglich eine ideale Synthese der Wirklichkeit sind), Das unbeirrbare Festhalten an diesen Grundsätzen, ihre Verteidigung gegen den leisesten Versuch sie zu modifizieren, wird zu einem der am hartnäckigsten von Stalin verfolgten Ziele.

Man kann es nicht oft genug sagen: Bei all seinem explosiven Fortschrittsdrang zwingt der Bolschewismus durchaus nicht, immer und überall automatisch die äußersten Mittel anzuwenden. Es gibt bestimmte Umstände, unter denen die mechanische Anwendung übertriebener Mittel die Gefahr mit sich bringt, dass man über das Ziel hinausschießt, die schon ‘erreichten Resultate in Frage stellt und schließlich die Sache der Revolution

zurückdrängt, anstatt sie vorwärtszutreiben. Die Schlussfolgerung daraus: Sich nicht blind auf einen vorher bestimmten ewigen Linkskurs festlegen. „An der Spitze marschieren“ hat nicht diesen Sinn. In den Händen derer, die zu verwirklichen haben, muss die Lehre sich mit der sich wandelnden Wirklichkeit vermählen; die Verwirklichung ist also eine ständige Anpassung, ein ständiges Erfinden.

Als typisches Beispiel für diese organische Gelenkigkeit der marxistischen Theorie und Praxis, für dieses Kardantriebe, mag folgendes dienen: Von der Idee besessen, dass, um eine proletarische Revolution in einem Agrarland wie Rußland festen Fuß fassen zu lassen, die Arbeiter sich im sozialen Kampf mit den Bauern verbünden müssen, und nachdem er im Jahre 1894 die Grundziele des Sozialismus in der Agrarfrage unter den Bauern (Konfiszierung und Nationalisierung der großen Güter) propagiert hatte, steckt Lenin das Ziel zurück; als er sich, sechs Jahre später, zu Beginn des 20. Jahrhunderts wieder an die Bauern wandte. Inzwischen war die Idee der Revolution herangereift (1905 wurde sie zur Wirklichkeit), und die Bauernfrage, die Lenin in einer meisterhaften und tiefen Untersuchung studiert hatte, und die die Sozialdemokraten vernachlässigt hatten (nach Lenins Meinung ein ungeheurer, unverzeihlicher politischer Fehler), wurde äußerst brennend: würden die 25 Millionen Bauernhöfe in der revolutionären Bewegung mitmachen oder neutral bleiben?

Im Jahre 1900 verfasste Lenin ein neues Agrarprogramm, in dem er in erster Linie betonte, dass die russische Bauernschaft, geschichtlich und selbst gegenüber der Gesamtentwicklung des Landes stark zurückgeblieben, nicht so sehr unter dem kapitalistischen System zu leiden hatte als unter dem feudalen System, das das Land bedrückte, trotz der finsternen Komödie der Abschaffung der Leibeigenschaft (ja sogar infolge der ruinösen und erpresserischen Maßnahmen, die die demagogische Geste Alexander II. mit sich brachte).

Unter diesen Umständen beschränkte sich das Bauernprogramm Lenins von 1900 darauf, die Abschaffung der Feudalrechte, unter denen die Bauernschaft noch litt, und die Rückerstattung der Geldsummen zu fordern, die den Bauern mit der Verpflichtung, das belastete Land zu kaufen, durch skandalöse Wucherpreise erpresst worden waren.

So führte Lenin, getrieben von den Erfordernissen des nah bevorstehenden Kampfes, die nächstliegenden Argumente ins Feld, die imstande waren, breite Kreise der Bauernschaft unmittelbar zu berühren. Er verfolgte dabei das Ziel einer möglichsten Annäherung und der eventuellen Zusammenarbeit von Arbeitern und Bauern in dem ersten Akt des revolutionären Dramas: dem Kampf um die Macht. In dieser Phase stellte er sich in der Agrarfrage nur auf diesen ersten Akt ein und nicht auf den letzten, nämlich auf die Organisation der neuen Gesellschaft, die erst für später auf der Tagesordnung stand.

Das ist Marxismus. Es kommt alles darauf an, weit genug in die Zukunft zu blicken, vorauszusehen und im richtigen Augenblick zu handeln, nie die Gesamtheit der gegebenen und sich oft scheinbar widersprechenden Umstände aus dem Auge zu verlieren. Es kommt darauf an, jenen Sinn für das Wesentliche zu haben, der erlaubt, die Wirklichkeit zu beherrschen wie einen Menschen, jenen Sinn, der allen denen eigen ist, die Neues schaffen, seien es Gelehrte, Künstler oder die Waghälter der Geschichte.

Dieses Beispiel einer weitgehenden Zurücksteckung des Ziels in einer der wichtigsten revolutionären Fragen angesichts einer bevorstehenden Erhebung, die alle Chancen hatte, eine bürgerliche Revolution zu bleiben, lässt uns das schöpferische Genie ahnen, das man haben muss, um einfach ein „Schüler von Marx“ zu sein wie Lenin oder ein „Schüler von Lenin“ wie Stalin.

Stalin begegnet Lenin.

„Im Jahre 1903 habe ich Lenin zum ersten Male kennengelernt. Allerdings geschah dies nicht unmittelbar, sondern auf schriftlichem Wege. Aber es hinterließ bei mir einen unauslöschlichen Eindruck, der mir in der ganzen Zeit meiner Parteitätigkeit verblieb. Ich war damals in Sibirien in der Verbannung. Die Kenntnis von Lenins revolutionärer Tätigkeit seit

Ende der neunziger Jahre und besonders nach dem Jahre 1.901, nach der Gründung der ‚Iskra‘, hatte mich überzeugt, dass wir in Lenin einen ungewöhnlichen Menschen besitzen. Er war schon damals für mich kein einfacher Parteiführer, sondern der tatsächliche Gründer der Partei; denn er allein verstand ihr inneres Wesen und ihre dringenden Erfordernisse. Bei einem Vergleich mit den anderen Führern unserer Partei schien es mir immer, als ob Lenin seine Mitkämpfer - Plechanow, Martow, Axelrod und die anderen - um Haupteslänge überragte, dass Lenin im Vergleich mit ihnen nicht einfach einer der Führer, sondern ein Führer höheren Typus, ein Bergadler sei, der im Kampf keine Furcht kennt und mutig die Partei auf den unerforschten Wegen der russischen revolutionären Bewegung vorwärts führt. Dieser Eindruck blieb so stark in mir haften, dass ich die Notwendigkeit verspürte, einem meiner nächsten Freunde, der damals in der Emigration weilte, darüber zu schreiben und ihn um seine Meinung über Lenin zu bitten. Kurze Zeit darauf, als ich schon in der Verbannung in Sibirien war - es war Ende 1903 -, erhielt ich von meinem Freund eine begeisterte Antwort und einen einfachen, aber inhaltsschweren Brief von Lenin, den, wie sich nachher herausstellte, mein Freund mit dem Inhalt meines Briefes bekannt gemacht hatte. Lenins Brief war verhältnismäßig kurz, aber er enthielt eine mutige, kühne Kritik der praktischen Arbeit unserer Partei und eine ausgezeichnete klare, kurzgefasste Darstellung des Planes der Parteiarbeit für die nächste Zeit.“

Dieser Brief, den Stalin „aus konspirativer Gewohnheit“ verbrannte, und dessen Vernichtung er sich später nicht verzeihen konnte, dieser kleine Brief öffnete dem vierundzwanzigjährigen Revolutionär vollends die Augen, sowohl über die Pflichten des Revolutionärs, als auch über den Mann, der diese Pflicht in größter Reinheit, mit der größten Autorität und der größten Reichweite verkörperte. Damals glaubte Stalin, Lenin wirklich zu kennen. Aber:

„Zum ersten Male begegnete ich Lenin im Dezember 1905 auf der Konferenz der Bolschewiki in Tammerfors. Ich hoffte, den Bergadler unserer Partei, einen großen Mann, einen nicht nur politisch großen, sondern, wenn ihr wollt, auch physisch großen Mann zu erblicken, denn Lenin erschien in meiner Phantasie groß und stattlich, ein Riese. Wie groß aber war meine Enttäuschung, als ich einen ganz einfachen Menschen unter Mittelstatur erblickte, der sich durch nichts, buchstäblich durch nichts von anderen Sterblichen unterschied.“

Man stellt sich gewöhnlich vor, dass ein ‚großer Mann‘ sich unbedingt zu den Sitzungen verspäten muss, so dass die Versammlungsteilnehmer atemlos sein Erscheinen erwarten, wobei vor dem Erscheinen des großen Mannes ein Flüstern durch die Reihen geht: ‚Pst, ... leise ... er kommt ...‘ Diese Feierlichkeit erschien auch mir nicht überflüssig, denn sie imponiert und flößt Achtung ein. Wie groß war aber meine Enttäuschung, als ich erfuhr, dass Lenin schon vor anderen Delegierten zur Versammlung gekommen war und dort, irgendwo in einer Ecke, sich unterhält, eine ganz gewöhnliche Unterhaltung führt mit ganz gewöhnlichen Konferenzdelegierten. Ich kann auch nicht verhehlen, dass mir dieser Umstand damals als Verletzung gewisser unumgänglicher Regeln erschien.

Erst später verstand ich, dass diese Einfachheit und Bescheidenheit Lenins, dieses Bestreben, unbemerkt zu bleiben, oder jedenfalls nicht augenfällig hervorzu treten und nicht seine hohe Stellung zu unterstreichen, einer der stärksten Züge im Charakter Lenins, dieses neuen Führers neuer Massen, der einfachen und gewöhnlichen Massen, der ‚untersten‘ Schichten der Menschheit war.“

So kam es, dass oben im Norden, bei den russischen Antipoden Georgiens, der junge Revolutionär, dessen Tätigkeit schon nicht mehr allein auf den Kaukasus beschränkt war, zum ersten Male in Berührung mit dem Manne kam, den eine seiner Schülerinnen, Lebedjewa, mit dem einen Satz gezeichnet und umrissen hat: „Er war einfach, allen zugänglich und dabei so groß.“

All das spielte sich am Vorabend der russischen Revolution von 1905 ab. Die Niederlagen im Russisch-Japanischen Krieg brachten sie vor der Zeit, etwas zufällig, zum Ausbruch. Es war

die erste Revolution. Sie erreichte ihr Ziel nicht, sie wurde ersticket, aber sie war nicht nutzlos. Sie war das Vorspiel, das durch alle Schrecken einer furchtbaren Reaktion hindurch große Lehren hinterließ.

Stalin hat später dargestellt, wie der Ausgang der Revolution von 1905 ohne Zweifel ein anderer gewesen wäre, wenn die Menschewiki, die in der Arbeiterklasse bedeutende Organisationen besaßen, und die zu jener Zeit alles hätten in die Hand bekommen können, nicht die Führung dieser Revolution an die Bourgeoisie abgetreten hätten. Dazu brachte sie das, was Lenin und die Bolschewiki als das menschewistische „Schema“ bezeichneten, eine vage Theorie, nach der das Proletariat in der russischen Revolution, die eine bürgerliche sein müsse, nur die Rolle einer „extremen Linksopposition“ spielen dürfe. Diese Vorbehalte und diese Kasuistik, auf denen die Menschewiki herumritten, anstatt alles auf die Karte der proletarischen Massenbewegung zu setzen und der Theorie durch Lösungen, die die Arbeiter entflammen konnten, Leben zu geben, ließen die große Erhebung von 1905 ersticken (oder waren wenigstens eine der Ursachen ihres Erstickens), wobei die „legalen“ Marxisten sich die Finger wund schrieben, um die Arbeiter vor den Karren der bürgerlichen Revolution zu spannen.

Ein lateinischer Dichter hat gesagt, dass der, der eine Sache beginnt, sie schon zur Hälfte gemacht hat. Man kann dagegen mit ebensoviel Recht sagen, dass der, der eine Sache nur zur Hälfte tut, sie gar nicht getan hat. Aus der großen Reihe der Volkserhebungen der letzten Zeit kann man die Lehre ziehen, dass, solange das Proletariat nicht die Leitung übernimmt, nichts für es herauskommt.

Eine Welle von furchtbaren Unterdrückungen folgte auf 1905. Die Reaktion wütete überall und breitete sich unaufhaltsam aus. Es genügt zu erwähnen, dass in den Jahren 1905-1909 die Zahl der politischen Gefangenen in Rußland von 85000 auf 200000 pro Jahr stieg. Zu den eigentlichen polizeilichen Verfolgungen kam das blutige Wüten der Banden der „Schwarzen Hundert“ von der ultrazaristischen „Vereinigung der echten Russen“ hinzu, einem zusammengelaufenen Pack von Weißen, Provokateuren und Banditen.

In dieser Zeit der skrupellosen und wilden Niederschlagung der Revolution von 1905 ließ sich auf dem reaktionären Rußland - von oben her und ganz an der Oberfläche - so etwas wie Demokratie nieder: eine Art von Verfassung, mit einem Scheinparlament, ein Phantom von Liberalismus. Die zeitgenössische Geschichte gibt in gewissen Abständen immer wieder das Schauspiel derartiger politischer Riesenkarikaturen.

Der Zar, ein schlotternder Trottel, ein Sklave der Zarin (diese Dame hasste den Liberalismus und hatte sich in den Kopf gesetzt, das Heilige Rußland völlig von ihm zu befreien), ein Spielzeug in den Händen der Popen und Zauberer, war in den seltenen Augenblicken von Klarheit grausam: „Keine Freisprüche“ und „besonders keine Gnadengesuche“ erklärte nach 1905 der gekrönte Kerkermeister, Büttel und Henker der Russen, dieser Mann, der übrigens im Zusammenhang mit einem Industrieunternehmen in der Mandschurei, an dem er finanziell interessiert war, persönlich die Verantwortung für den Krieg gegen Japan trug.

Um den Zaren und unter ihm der Staat: Minister, deren Hauptbestreben darin bestand, die Arbeitermassen in finsterster Unwissenheit zu halten, die proletarischen Forderungen zu ersticken und das Volk Spießruten laufen zu lassen, die Bauern in einer noch schlimmeren Lage zu halten als vor der Abschaffung der Leibeigenschaft, die Laster der Dunkelmänner zu decken, die den großen Damen aus dem Kreml als Ratgeber dienten; die nur mit astronomischen Zahlen wieder zugehenden Unterschlagungen der Beamten aller Farben durchgehen zu lassen, die Untaten der besoffenen Mörder aus den Reihen der „Schwarzen Hundert“ und die aufgezogenen Pogrome zu dulden, ein Gewerbe, das besser florierte als alle anderen.

Es gab einige äußerst gemäßigte konstitutionelle Parteien, die durch die „demokratischen“ Punkte ihrer Programme gegen den Sozialismus gefeit waren, und die nur in den Augen der Weißen einen rosa Anstrich besaßen - so die Oktobristen und die Kadetten

(konstitutionelle Demokraten). Sie warteten mit viel Geduld und Respekt auf eine bürgerliche Revolution, um zu Staatsaufträgen zu kommen. (Im Vorbeigehen sei bemerkt, dass die Führer der Kadettenpartei, die, zerrieben zwischen der Reaktion und der Oktoberrevolution nicht dazukamen, auch nur die geringste Rolle zu spielen, als geschworene Feinde der Bolschewiki noch lange vor dem Kriege erklärt hatten, dass, im Falle der Aufrichtung eines Verfassungsstaates nach westlichem Muster, an Stelle der Zarenherrschaft die neue Regierung die Schulden, die der Zar seit 1905 gemacht hatte, nicht anerkennen würde, weil es „von dem Zaren gegen sein Volk gemachte Anleihen“ seien. Im Jahre 1906, als die terroristische Aktion der russischen Regierung in vollem Gange war, waren die Staatskassen leer. Damals wurden sie von Frankreich aufgefüllt. Diese Tat des Ministers Rouvier (der im übrigen ein Dieb war) erlaubte der Zarenregierung ihre Repressionsmaßnahmen in verstärktem Maße wieder aufzunehmen. Selbst sehr gemäßigte russische Kreise haben das bestätigt.)

Nach der Erhebung und der Niederlage von 1905 setzten die bolschewistischen Sozialisten ihre Organisationstätigkeit unabbar fort. Sie allein hatten nicht den Kopf verloren, denn sie allein hatten sich den Glauben erhalten. Sie rechneten auf den kommenden neuen Aufschwung der Massenbewegung

Im Jahre 1906 fand in Stockholm ein Parteitag statt, an dem Stalin unter dem Namen Iwanowitsch als Delegierter der bolschewistischen Elemente der Tifliser Organisation teilnahm.

Auf diesem Parteitag zog Lenin gegen die Menschewiki zu Felde. Diese waren dort durch ihre besten Köpfe vertreten: Plechanow, Axelrod, Martow. Mit all seiner Unversöhnlichkeit, seiner aggressiven und aufrüttelnden Klarheit zerstörte Lenin ihre Argumente Stück für Stück. Lenin war durchaus nicht, was man gewöhnlich einen großen Redner nennt. Er war ein Mann, der redete. Eine Ausnahme machen nur gewisse Perioden (so die Oktobertage), wo es galt, die Massen direkt und unmittelbar aufzurütteln, und wo man um jeden Preis vor den allgewaltigen Menschenmassen auftreten musste. Lenin sprach ganz untheatralisch. Auf den Kongressen fand man ihn oft nüchtern, ja trocken. Er ging nur darauf aus, seine Hörer zu überzeugen, sie von innen und nicht von außen für seine Meinung zu gewinnen, durch den gewichtigen Inhalt, nicht nur durch pathetische Gesten und theatralisches Getanze. Man kann sagen, dass die Rednerposen, die man ihm in den Abbildern verleiht, nicht eigentlich der Wirklichkeit entsprechen, und dass er sich niemals so viel bewegt hat, wie in seinen Denkmälern.

Lenins einfache und volle Art zu reden war instinktiv auch von Stalin angenommen worden und ist ihm immer eigen geblieben.

Auch Stalin ging nie darauf aus, die Rednertribüne zum Postament zu machen, und strebte nicht, danach „ein großer Schreier“ zu sein wie etwa Mussolini oder Hitler, ebenso wenig wie danach, das große Spiel der Gerichtsredner vom Schlag Alexandrows nachzuahmen, die es so gut verstehen auf die Netzhaut, das Trommelfell und die Tränendrüsen ihres Publikums einzuwirken, oder das ansteckende Geheul eines Gandhi. Er war, und er ist bis heute in seiner Rede sogar noch nüchterner als Lenin. Serafima Gopner berichtet von dem großen Eindruck der Rede, die Stalin im April 1917 über die Tätigkeit des Petrograder Sowjets hielt (dessen einziges bolschewistisches Mitglied er war). Es war „eine ganz kurze Rede, in der aber alles gesagt war“; die ganze damalige Lage war lückenlos dargestellt und es war unmöglich ein einziges Wort zu entfernen, oder zu ändern. Orachelaschwili sagt von den Reden Stalins, dass in ihnen „auch nicht ein Tropfen Wassers“ sei.

Aber auch noch, wenn er fast nur „murmelt“, mit einer beinahe gedämpften Stimme ohne Mimik und einzig, um auszudrücken, was er denkt, auch dann fesselt, überzeugt und erschüttert Stalin wie Lenin durch die Substanz seiner Reden, die auch beim Lesen nichts von ihrer Festigkeit und Tiefe verlieren.

Auf jenem Parteitag in Stockholm hatten die Menschewiki die Mehrheit. Die Mehrzahl der Kongressteilnehmer war bei den Reden der Bolschewiki weniger Zuhörer als Gegner von vornherein. Was nun?

„Zum ersten Male sah ich Lenin damals als Besiegten. Nicht im geringsten ähnelte er jenen Führern, die nach einer Niederlage lamentieren oder den Mut verlieren. Im Gegenteil, die

Niederlage verwandelte Lenin in eine Energiequelle, die seine Anhänger zu neuen Kämpfen, zum kommenden Siege begeisterte. Ich spreche von der Niederlage Lenins. Aber was war das für eine Niederlage? Man musste sich Lenins Gegner, die Sieger auf dem Stockholmer Kongress - Plechanow, Axelrod, Martow u. a. - ansehen; sie sahen sehr wenig wirklichen Siegern ähnlich, denn Lenin hatte in seiner rücksichtslosen Kritik des Menschewismus, wie man zu sagen pflegt, keine heile Stelle an ihnen gelassen. Ich entsinne mich, wie wir bolschewistischen Delegierten in einem Haufen zusammengedrängt Lenin ansahen und um Rat fragten. In den Reden mancher Delegierten machte sich Müdigkeit, Mutlosigkeit bemerkbar. Ich entsinne mich, wie Lenin als Antwort auf solche Reden die schneidenden Worte durch die Zähne stieß: ‚Lamentiert nicht, Genossen, wir werden sicher siegen, denn wir haben recht.‘ Hass gegen die lamentierenden Intellektuellen, Glauben an die eigene Kraft, Glauben an den Sieg, - davon sprach damals Lenin. Man fühlte, dass die Niederlage der Bolschewiki eine vorübergehende Niederlage war, dass die Bolschewiki in nächster Zukunft siegen mussten.“

Im folgenden Jahr ging Stalin nach Berlin und blieb dort einige Zeit, um sich mit Lenin zu beraten.

Im gleichen Jahr 1907 ein neuer Parteitag, in London. Dieses Mal siegten die Bolschewiki. Und:

„Damals sah ich Lenin zum ersten Male als Sieger. Gewöhnlich steigt manchem Führer der Sieg zu Kopfe, macht ihn hochmütig und aufgeblasen. Meistens beginnt man in solchen Fällen den Sieg zu feiern, auf den Lorbeeren auszuruhen. Aber Lenin ähnelte solchen Führern nicht im geringsten, Im Gegenteil, gerade nach dem Sieg wurde er besonders wachsam und vorsichtig. Ich erinnere mich, wie Lenin damals den Delegierten eindringlich einhämmerete: ‚Erstens darf man sich vom Sieg nicht hinreißen lassen und aufgeblasen werden; zweitens muss man den Sieg festigen; drittens muss man denn Gegner ganz den Garaus machen, denn er ist nur geschlagen, aber bei weitem noch nicht erledigt.‘ Er verspottete scharf die Delegierten, die leichtsinnig versicherten: ‚Von nun an ist Schluss mit den Menschewiki,‘“ Man soll sich nicht rühmen, bevor man am Ziel sitzt. Und wenn man dort angelangt ist, ist es überflüssig.

„Nicht trauern über eine Niederlage...“ „Keine Siegeshymnen anstimmen.“ Diese großen Worte, die von Lenin stammen und zu deren Echo sich Stalin gemacht hat, gelten für die ganze große Bewegung des modernen Sozialismus, für den Endkampf um eine völlig neue Zivilisation. Aber erinnern sie nicht vor allem an die erhabene Ruhe der größtem Moralisten der Antike, an die - leider wurzellosen - Wipfel des griechischen und römischen Stoizismus, und haben sie nicht etwas von der Musik der Worte, die von den strengen und anspruchsvollen Lippen eines Epiktet und Marc Aurel fielen?

Gegen Ende des Jahres 1907, nach seiner Rückkehr vom Londoner Parteitag, lässt sich Stalin in Baku nieder. Er leitet den „Bakuer Proletarier“ (vorher hatte er in Tiflis die Zeitschrift „Dro“ redigiert). Nach zwei Monaten hatte er die Mehrheit der sozialdemokratischen Organisation von Baku in das Lager der Bolschewiki geführt.

In demselben Jahre unternahm er mit Lenin einen heftigen Feldzug gegen die Otsowisten, eine Gruppe von Ultralinken, die der Meinung waren, dass die revolutionären Dumaabgeordneten durch die Partei abberufen werden müssten (Otsowisten von otoswatj - abberufen). Das ist falsch, sagten Lenin und Stalin; so verdorben wie die junge Einrichtung auch sein mag, die guten Elementen müssen in ihr bleiben, solange es geht, um von dort aus Verbindungen zu knüpfen und neue Propagandamöglichkeiten zu erschließen. (Ein neuer Beweis dafür, wie gut es die unbeugsamen Bolschewiki verstanden, immer in den Grenzen des gesunden Menschenverstandes zu bleiben, und dass sie jedenfalls auch die Anwendung legaler Mittel zuließen.) Noch einmal geht Stalin ins Ausland, um Lenin zu treffen. Dann wird er noch einmal von der Ochrana verhaftet und noch einmal flieht er. Weiter kämpft er, wieder zusammen mit Lenin, gegen die Anhänger der „Gottesmacherei“, gegen ihren Initiator

Bogdanow und ihre hauptsächlichen Verteidiger Gorki und Lunatscharski, die den Sozialismus, um ihn populärer zu machen, in eine Religion verwandeln wollten: er ist unernst und schwächlich, dieser Versuch, den offensichtlichen Tatsachen, die für den gesunden Menschenverstand und das brennende persönliche Interesse eine so klare Sprache sprechen, eine mystische und künstliche Grundlage zu geben!

Die Kämpfe dauern die ganzen folgenden Jahre an. Unter tausend Mühsalen und unter heldenhaften Anstrengungen, aber in der Gewissheit des Sieges, gewinnt die große Sache der hartnäckigen Kämpfer für den richtigen Standpunkt im Inneren der Partei Anhänger.

1910 wird Stalin von neuem verhaftet.

Die Zeit von 1909 -1911 war eine harte Probe für die über das ganze Reich verstreuten Revolutionäre: eine Periode der Rückschläge, der Enttäuschung, beinahe der Panik. Die Russische Sozialdemokratische Partei begann unter den ununterbrochenen Schlägen der Konterrevolution zu wanken. Nicht nur die Intellektuellen verließen sie, sondern mehr und mehr auch Arbeiter. Immer häufiger versuchte man, nicht nur von seiten der Menschewiki, sondern auch bei den Bolschewiki, neue Methoden, um wieder zu legalen Arbeitsformen zu kommen. Die auf eine „Liquidierung“ der illegalen Tätigkeit gerichteten Tendenzen gingen so weit, eine legale, beinahe offizielle liberale Partei ins Auge zu fassen. Derartige Maßnahmen mussten zum Selbstmord führen: es bedeutete soviel wie „den Sinn des Lebens aufgeben, um am Leben zu bleiben“. Lenin leistete diesen Abfallstendenzen gebieterischen und heftigen Widerstand, Stalin war an seiner Seite. In dieser Krankheitszeit mussten sie fast gegen alle kämpfen, aber schließlich siegte Lenin „weil er recht hatte“.

Nach einer neuen, eigenmächtigen Unterbrechung seines Gefängnisaufenthaltes ließ sich Stalin 1911 in St. Petersburg nieder. Er wird von neuem gefasst. Seine Verbannung nach Wologda wird abgekürzt durch eine neue Flucht an die Kampffront. Er kehrt wieder nach St. Petersburg zurück, entfaltet eine intensive Tätigkeit und kämpft ohne Unterlass, immer illegal oder halblegal lebend, bald gegen den einen, bald gegen den anderen, d.h. vor allem gegen die Menschewiki (in erster Linie Trotzki) und gegen die Anarcho-Syndikalisten.

Die Prager Konferenz findet zu Beginn des Jahres 1912 statt, ohne Stalin. Diese Konferenz bildet einen Markstein in der Geschichte der sozialen Bewegung: unter dem Einfluss Lenins wird die Spaltung zwischen Bolschewiki und Menschewiki endgültig. Von diesem Augenblick an schuf Lenin eine einheitliche bolschewistische Partei, die für immer getrennt war von den Menschewiki. Stalin wird, obwohl abwesend, zum Mitglied des Zentralkomitees der neuen Partei gewählt. Stalin ist überall. Er inspiziert die Parteiorganisationen in verschiedenen Gegenden Rußlands, redigiert die Zeitung „Swesda“, wird einer der Gründer der „Prawda“. Nach den Massenerschießungen an der Lena wird er verhaftet, von neuem in die Verbannung geschickt und von neuem entspringt er vor der Nase der Wächter und Gendarmen. Im Herbst geht er ins Ausland, um sich mit Lenin zu beraten. Man sieht und hört ihn auf der bolschewistischen Konferenz von Krakau (Ende 1912).

Das war die Zeit, wo die russische Diplomatie in den Fragen der Außenpolitik ihren Kuhhandel mit der französischen Diplomatie begann und jene offiziellen Noten austauschte, die, seitdem sie veröffentlicht worden sind, im hellen Licht der Geschichte erkennen lassen, dass dem russisch-französischen Bündnis die Hauptschuld am Weltkrieg zufällt (Konstantinopel und die Meerengen, Revanche für Elsaß-Lothringen, Iswolski und Poincare). „Diese Kanaille Iswolski“, wie Jaurès sagte, dieser Iswolski (der die Menschen ebenso gut kannte wie Jaurès) brachte es fertig, durch geradezu magische Überzeugungsmittel von einem Tag auf den anderen die Meinung der Zeitungen und der Journalisten zu ändern, besonders die des „Temps“ und des Herrn Tardieu.

Diese gleiche Epoche sah aber auch einen neuen revolutionären Aufschwung, in dem viele klarblickende Augen den Beginn der großen Erhebung erkannten, die zum Ende des schändlichen Zarenregimes führen sollte.

Die wahren Revolutionäre an der Kampffront machten neue gewaltige Anstrengungen zum Ausbau einer starken einheitlichen und wirklich revolutionären Partei, die der Menschheit an Stelle des defaitistischen, endgültig verurteilten Menschewismus die Wohltat einer wirklichen tiefen politischen und sozialen Umwälzung bringen sollte. Es handelte sich darum, die richtige gerade Linie innezuhalten inmitten eines Wirrwarrs von krummen und Zickzack-Taktiken; zwischen den „Liquidatoren“, die die Partei überreden wollten, die revolutionären Methoden über Bord zu werfen und in der Legalität aufzugehen; zwischen denen, die am anderen Ende über das Ziel hinausschossen und in Krämpfe verfielen, wenn von der Ausnutzung legaler Möglichkeiten die Rede war; und jenen, die, „in die Toga der Versöhnler gekleidet“, entgegen jedem gesunden Menschenverstand die beiden widersprechenden Tendenzen zusammenbringen wollten (das war die Position Trotzkis).

Lenin und Stalin waren der Meinung, dass man gleichzeitig und maximal sowohl die Möglichkeiten der Legalität wie die der Illegalität ausnützen müsse. Sie waren gegen eine Scheineinheit, die nichts sein konnte als eine Mausefalle, aber sie kämpften für die wahre Einheit, für die anziehende Reinheit der Partei.

Heute, wo wir uns über die Geschichte der Vergangenheit beugen können wie über eine Karte, haben wir es leicht, zu sagen, dass sie Recht hatten. Aber - sagen wir es noch einmal - jene Männer, die bis zum Halse in den Ereignissen ihrer Zeit standen, mussten einen genialen Sinn für die Wirklichkeit haben, um ihre Epoche im Lichte der Nachwelt verstehen, alle Wege und Auswege erkennen und die Zukunft voraussehen zu können. Klarblick war hier gleichbedeutend mit Schöpferkraft.

Lenin schenkte allem, was Stalin schrieb, die größte Aufmerksamkeit. So schrieb er 1911: „Die Artikel von Koba verdienen die größte Beachtung. Man kann sich keine bessere Widerlegung der Meinungen und Hoffnungen unserer Friedensstifter und Versöhnler denken.“

Und Lenin fügte hinzu: „Trotzki und seinesgleichen sind schlimmer als alle die Liquidatoren, die offen schreiben, was sie denken; denn die Herren Trotzki betrügen die Arbeiter, verbergen das Übel und machen seine Aufdeckung und seine Heilung unmöglich. Alle, die die Gruppe Trotzki unterstützen, unterstützen die Politik der Lüge und des Betruges gegenüber den Arbeitern, die Politik, die darin besteht, das Liquidatorentum zu verschleiern.“

Seit langer Zeit - richtiger von jeher - hatte Stalin kein Privatleben mehr. Ohne Pass, verkleidet, musste er ständig seinen Wohnsitz wechseln. Aber nichts hemmte seine Tätigkeit für die Gruppierung der bolschewistischen Partei in der Illegalität. „...Ein Generalstab musste geschaffen und ein leitendes Zentralkomitee gewählt werden, die fähig waren, in dem beginnenden revolutionären Aufschwung die Massen zu organisieren und zu führen“ (C. Schweitzer).

Eine andere Frage, der die Aufmerksamkeit Stalins galt, war die sozialistische Nationalitätenpolitik. Das war eine Zentralfrage, von deren richtiger Lösung zum großen Teil das Schicksal des Aufbauwerks der Sowjets abhing. Stalin hatte 1912 Zeit gefunden über diese Frage eine Reihe entscheidend wichtiger Untersuchungen zu schreiben: Der Marxismus und die nationale Frage, von denen später noch die Rede sein wird.

Man verbietet die „Prawda“ („Wahrheit“). Stalin und Molotow lassen eine neue Zeitung unter dem kühnen Ersatznamen „Sa Prawdu“ („Für die Wahrheit“) erscheinen. Auch diese wird verboten. Sie erscheint wieder unter dem Titel „Der Weg der Wahrheit“.

Schließlich wird Stalin von neuem verhaftet. Im Juli 1913 bringt man den „schrecklichen Wissarionowitsch“, der schon den Wächtern von Wologda, Narim und anderen Punkten entkommen war und die besondere Gabe besaß, den Gendarmen durch die Finger zu gehen, nach Sibirien in den Tuluchansker Bezirk. Diesmal wurde er nach allen Regeln der Kunst eingesperrt. Man brachte ihn in ein Dorf mit Namen Kuleika, 20 Kilometer unter dem Polarkreis: zwei oder drei Häuser und ungefähr ebenso viele Monate ohne Schnee. „Er musste sich in der vereisten Tundra wie ein Robinson einrichten“, berichtet uns Schumjatski. Er

stellte sich Geräte für den Fischfang und die Jagd her, von der Schlinge und dem Netz bis zur Harpune und der Hacke zum Zerschlagen des Eises. Der ganze Tag verging mit Fischen und Jagen, Holzhauen und Zubereitung des Essens. Der ganze Tag ... und doch häuften sich auf dem großen Tisch der Bauernhütte unter dem forschenden und blöden Auge des mit der Kontrolle der Sesshaftigkeit des Verbannten beauftragten Wächters Seiten um Seiten an, die den großen Problemen der Bewegung gewidmet waren.

Er sollte bis 1917 in Sibirien bleiben. Am fernen Horizont zeichnete sich dunkel der Weltkrieg und hell die zweite große Revolution ab.

Und jetzt beginnt eine neue Periode in dem Lebensweg, den wir zu verfolgen unternommen haben. Wenn man einen der berufenen Beurteiler fragt, wenn man z. B. einen Mann wie Kaganowitsch bittet, in einem Satz eine Charakteristik dieser Periode von Stalins Leben zu geben, so antwortet er (und Welch verhaltener Enthusiasmus klingt in der Stimme!): „Das ist der Prototyp des alten Bolschewik!“ und er fügt hinzu: „Das bemerkenswerteste und kennzeichnendste Merkmal der ganzen politischen Tätigkeit Stalins ist, dass er sich niemals von Lenin entfernt hat, niemals nach rechts oder links abgewichen ist.“ Bela Kun drückt sich in gleicher Weise aus, und ebenso Pjatnitzki, Manuilski und Knorin. Und Ordshonikidse: „In diesen Jahren der Reaktion, als in Rußland die bolschewistische Organisation gegründet und aufgebaut wurde, war Stalin der treue Schüler Lenins, während Trotzki einen wütenden Kampf gegen Lenin und seine Partei führte. Trotzki nannte Lenin den Spalter, beschuldigte die Bolschewiki der Anwendung illegaler Mittel und fragte herausfordernd, mit welchem Recht sich ihre Zeitung ‚Wahrheit‘ (Prawda) nenne.“

Die großen Herren der Stunde entfesselten die Massenschlächterei, Und das russische Volk marschierte für die britische Seeherrschaft und das englische Volk für das Comite des Forges und das französische Volk für Konstantinopel, und alle marschierten für ihre Feinde.

Die Vorgänge vom August 1914 gaben den Bolschewiki in dem Sinne Recht, dass die internationale Sozialdemokratie in ihrer Mehrheit sich auf die Seite der Landesverteidigung und der heiligen Allianz des Proletariats mit den Kapitalisten und Imperialisten ihres Landes schlug. Das war die Allianz der Schlächter und der Opfer zum Wohl der Schlächter. (Liebknecht sagte: der Wölfe und der Schafe.) Man kann nicht zugleich Internationalist und Nationalist sein ohne unehrlich zu werden; und so bedeutete diese Kapitulation den moralischen Niedergang der II. Internationale.

Lenin war in Galizien als der Krieg ausbrach. Er zog sich in die Schweiz zurück, gründete die Zeitung der „Sozialdemokrat“, Organ der russischen bolschewistischen Partei und nahm in Artikelserien zu den brennenden Problemen der Zeit Stellung. Die kleine bolschewistische Gruppe auf ihrem Floß inmitten der chauvinistischen Wogen, die Europa überfluteten, hat unwiderleglich bewiesen, gegen Wind und Flut, auf wessen Seite Recht und Wahrheit stehen. Die Leute, die da gegen den Strom angingen, waren nur eine Handvoll klarer Köpfe, nicht viel gegenüber der ganzen Menschheit. Aber diese Treuhänder einer großen Lehre sollten schließlich über den Irrtum siegen, weil sie Recht hatten. Im gegebenen Augenblick musste die Geschichte ihnen zu Hilfe kommen und man sollte sehen, was sie sagen würde über die, die es gewollt hatten und die, die es nicht gewollt hatten.

Von seiner ersten Nummer an (die am 1. November 1914 erschien) warf der „Sozialdemokrat“ Renaudel und Südekum, Haase, Kautsky und Plechanow in einen Topf. Darin lag die grundlegende Bedeutung der bolschewistischen Prinzipienfestigkeit. Sektierertum? Überhitzter Fanatismus? Das Gegenteil, buchstäblich: ein grandioser gesunder Menschenverstand. Es ist eine Tatsache, dass Plechanow, Kautsky und Jules Guesde die Sache des Proletariats verlassen haben, und in das Lager der Bourgeoisie hinübergerutscht sind, (Der Nationalismus ist die große Heerstraße, über die alle großen Renegaten der sozialen Bewegung ziehen.) Es ist eine Tatsache, dass diese gebieterische Unbeugsamkeit, die jene soldatischen Wegbereiter im Blute trugen, die russische Revolution gerettet hat. Alles spricht

dafür. Ohne sie wäre diese Revolution ebenso zusammengebrochen wie die deutsche und österreichische Revolution. Und es ist ebenso eine Tatsache, dass man auf dieser Welt den Krieg dadurch abschaffen kann, dass man die ganze Gesellschaft auf neue Füße stellt, und nur durch dieses Mittel. Es gibt kein höheres Sittengesetz als das, das uns verpflichtet die Mittel anzuwenden, die wirklich zum gewollten Ziele führen.

Lenin, sittlich makellos wie kein anderer, steht auf gegen die Sittenapostel der verhängnisvollen Idee des Vaterlandes, deren Wesen einzig darin besteht, einfach die Geographie zu vergöttern (was nicht dasselbe ist, wie wenn sie, gestützt auf das ganze werktätige Volk, den wahren Fortschritt vermenschlicht). Lenin sagt auch: „Die II. Internationale ist tot, besiegt vom Opportunismus. Nieder mit dem Opportunismus, es lebe die III. Internationale, die frei ist nicht nur von Überläufern, sondern auch von Opportunisten!“ Diese Worte wurden am 1. November 1914 geschrieben. Viereinhalb Jahre später sollte die III. Internationale fix und fertig dem Gehirn Lenins entspringen.

1914, während die Bolschewiki in Petrograd gegen die zaristische Reaktion, gegen die Menschewiki und andere Feinde kämpften und die Mitglieder der bolschewistischen Dumafraktion nach Sibirien geschickt werden, wirkt Lenin in Europa. 1915 setzt er auf der Konferenz von Zimmerwald eine Resolution über den imperialistischen Charakter des Krieges und den Bankrott der Sozialdemokratie durch. 1916 vertritt er inmitten der allgemeinen sozialdemokratischen Konfusion auf einer neuen Konferenz diesen Standpunkt mit noch größerem Nachdruck.

In jenen denkwürdigen Zeiten versuchten viele der schlechten Sozialisten sich wieder bei der Bourgeoisie lieb Kind zu machen. Andere waren heroisch genug, um bei dem allgemeinen Bergrutsch ihre Ruhe zu bewahren und in ihren Taten ihren Ideen treu zu bleiben. Es gibt keinen Unterschied zwischen sittlicher Gerechtigkeit und positiven Kenntnissen. Das Wort „Gewissen“ umfasst alle beide. Das Gewissen, das Bewusstsein ist in unserm Innern das Abbild der ganzen Welt.

Februar 1917. Bürgerliche Revolution in Rußland. Abdankung des Zaren. Die provisorische Regierung des Fürsten Lwow, Kerenski.

Lenin kehrt durch Deutschland aus der Schweiz zurück. Frankreich hatte ihm die Durchreise auf einem anderen Weg verweigert. Man kennt die Geschichte mit dem „plombierten Waggon“ und die verlogenen Legenden, die sich darum gesponnen haben. Am 3. April 1917 kommt Lenin in Petrograd an. Aus der entgegengesetzten Ecke des Reiches kommt auch Stalin zurück. Auf der Reichskonferenz der Bolschewiki, wo die beiden alten Strömungen wieder zum Ausdruck kommen, und wo Stalin den Standpunkt Lenins gegen den Opportunismus Kamenews, Sinowjews und anderer verteidigt, wird er ins Zentralkomitee gewählt. Das Politische Büro des Zentralkomitees der Partei wird eingesetzt. Stalin wird sein Mitglied.

Die Lage war schwer für die Anhänger der wahren Revolution, die eine wirklich neue Zukunft anstrebten, gerade als die Auflösung der Maschinerie des Zarenreiches die kühnsten Hoffnungen der Revolutionäre erfüllt zu haben schien.

Würde die Revolution dabei stehen bleiben? Würde die Handvoll ängstlicher und schwächlicher Leute, die die Wogen der vereideten und erbosten Massen in den Kreml gespült hatte, Gelegenheit bekommen Verrat zu üben? Es bestand die Gefahr, dass es so kommen würde, wie es ja ausnahmslos (bis auf die kurze Pariser Kommune von 1871) bisher überall da gekommen ist, wo einmal auf den 13 Milliarden Hektar Festland der Erde ein kühner Volksaufstand losbrach.

Es gab viele, die die Dinge nicht weitertrieben wollten als bis zum Einsturz des alten, krongeschmückten Kramladens, bis zur Ersetzung der Erbdiktatur der Nachkommen Peters des Großen durch eine angeblich demokratische bürgerliche Regierung, mit der zwei oder drei in Worten demokratische, in der Tat antidemokratische, Parteien Ball gespielt hätten: ein

Ministerpräsident an Stelle des Zaren, ein Fauteuil an Stelle des Thrones; etwas abgeänderte Wappen, ungestickte Fahnen, neu gezeichnete Briefmarken und auf den ersten Seiten der Kalender andere Namen für das Personal, dem die Unterdrückung des Volkes anvertraut war; die Diktatur des Proletariats und mit ihr die soziale Gerechtigkeit erstickt in diesem republikanischen Mischmasch. Das alte System des frisch-fröhlichen Kriegs gegen den inneren Feind und der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen; neue Lügen, neue politische Verbrechen am Volke.

Stalin hat es sehr klar ausgedrückt: „Die wesentliche Aufgabe der bürgerlichen Revolution besteht in der Übernahme der Macht und in ihrer Anpassung an die bestehende bürgerliche Wirtschaft, während die wesentliche Aufgabe der proletarischen Revolution darin besteht, nach Eroberung der Macht eine neue sozialistische Wirtschaft aufzubauen.“

Mit anderen Worten: Die bürgerliche Revolution ist konservativ. Eine halbe Revolution ist Konterrevolution. Aus diesem Grunde war die Lage in Wirklichkeit so dramatisch für die Männer, die „den großen Tag“ mit Leben und Blut vorbereitet hatten, und die ihre Pflicht darin sahen, jetzt der bürgerlichen Revolution durch eine zweite Revolution das Gift zu entziehen.

Lenin, „dieser Mann, den Schwierigkeiten in ein Bündel von Energie verwandelten“ (Stalin), unternahm es, diese gewaltige Aufgabe zu lösen. Er stellte das Problem der so genannten Doppelmacht klar: ein sozialistischer Staat im Staate. Neben der offiziellen Regierung eine andere, gänzlich neue Regierung, die sich auf den Arbeiter-, Bauern- und Soldatenrat von Petrograd stützte und auf Grund ihrer Wirksamkeit und ihrer immer festeren Verwurzelung in den Massen anschickte, zur einzigen Regierung zu werden. Die Arbeitermassen begannen in aller Öffentlichkeit dieser Regierung vor der offiziellen Regierung nebenan den Vorzug zu geben.

Stalin war Lenins beste Hilfe. Auf dem 6. (illegalen) Parteitag im August 1917 erstattete Stalin den Bericht über die politische Lage. Er opponierte heftig dagegen, dass dem neunten Punkt der Resolution über die politische Lage ein von Trotzki inspirierter und von Preobrashenski vorgeschlagener Zusatz angehängt würde, der den Aufbau des Sozialismus vom Ausbruch der proletarischen Revolution im Westen abhängig machte. (Diese Frage des „Aufbaus des Sozialismus in einem einzelnen Lande“ ist eine von denjenigen, um die sich bis in die letzten Jahre hinein hauptsächlich der Kampf zwischen der Opposition und der Parteimehrheit gedreht hat.) Dagegen war Stalin der Meinung, dass gerade Rußland das Land sein werde, das den Weg zum Sozialismus bahnt: „Warum soll Rußland nicht das Beispiel geben?“ Lenin und Stalin sahen das Ziel, an das sie glaubten, vor sich. Preobrashenskis Zusatz wurde nicht angenommen. Wäre es geschehen, so wären wir heute nicht da, wo wir sind.

„Am Vorabend der Oktoberrevolution“, berichtet Kalinin, „gehörte Stalin zu den wenigen, mit denen Lenin den Aufstand beschloss, gegen den Widerstand von Sinowjew und Kamenew, die damals Mitglieder des Zentralkomitees waren.“

In den Oktobertagen ernannte das Zentralkomitee Stalin zum Mitglied des Fünferkollegiums für die politische Leitung der Revolution und des Siebenerkollegiums für ihre Organisation. Die proletarische Revolution brach am 25. Oktober (7. November neuen Stils) aus. Lenin gab den entscheidenden Anstoß zur Entfesselung dieses großen Sturms der Geschichte, und man sieht in den Anfängen der Bewegung überall an erster Stelle seine gewaltige Hand. Am 24. Oktober (6. November) - am Vorabend - schrieb er an das Zentralkomitee, dass die Zeit endlich reif sei, und dass man handeln müsse: „Ein weiteres Aufschieben des Aufstandes würde wirklich das Ende bedeuten... Alles hängt an einem Haar ... Alles ist jetzt eine Frage des Volkes, der bewaffneten Massen ... Man darf die Macht auf keinen Fall Kerenski und Konsorten überlassen, nicht länger als bis morgen. Diese Sache muss unbedingt heute Abend oder heute Nacht entschieden werden...“

Es bedurfte eines weit über die Gegenwart hinaus dringenden Klarblicks, um die proletarische Revolution gerade in diesem Augenblick zu entfesseln. Wirklich bestand in diesem Augenblick, wo die an den Rand der Verzweiflung getriebenen Arbeiter, Bauern und Soldaten gebieterisch nach Frieden verlangten, die Gefahr der Intervention; es hieß alles aufs Spiel setzen: der Generalstab und die Bourgeoisie bereiteten die Militärdiktatur vor, und Kerenski begann die bolschewistische Partei in die Illegalität zu treiben. Es war „ein Sprung ins Ungewisse“. Und doch, hüten wir uns, in dieser Aktion einen Wurf auf gut Glück, ein Mit-dem-Kopf-durch-die-Wand-gehen zu sehen. Sprung ins Ungewisse? Nicht für den, der wie Lenin zu verstehen verstand, und der sich auch hier, inmitten der chaotischen Erschütterung einer ganzen Welt bewusst war, „dass er recht hatte“.

Wenn später einmal die befreite Menschheit die Etappen ihrer Befreiung feiern wird, so wird sie dieses Augenblicks ihrer Geschichte mit besonderer Sammlung, mit besonderer Begeisterung gedenken: des 25. Oktober (7. November) 1917, der die gewaltsame Umwandlung der halben Revolution in die wirkliche Revolution brachte. Die Menschheit wird die Männer zu würdigen wissen, die das geschafft haben.

Die Oktoberrevolution, diese einzig wahre Revolution, gelingt.

Sie dekretiert, beginnend mit dem sofortigen Friedensschluss (erste praktische Bedingung, erster Schritt zur Ordnung des Chaos), die Übernahme der ganzen Macht durch die Sowjets, d.h. die Diktatur des Proletariats, die Souveränität der Schaffenden, das wahre Menschenrecht. Sie dekretiert die vollständige Auflösung der bürgerlichen Macht, nicht um an ihre Stelle einfach und für immer die Macht der bis dahin unterdrückten und ausbeuteten Klasse zu setzen, sondern um das ganze soziale Gefüge durch den einzigen Eingriff zu reorganisieren, der imstande war, eine so grundlegende Neuordnung zu schaffen (durch den Eingriff des Proletariats) und um endlich eine wahre Gesellschaft der Arbeit ins Leben zu rufen, eine Gesellschaft, aufgebaut auf dem ausnahmslosen Zusammenwirken aller, ohne Klassen, ohne Unterdrückung und Ausbeutung, ein unteilbares und allen arbeitenden Menschen offenes Kollektiv. Die kapitalistische Front, die bis dahin den ganzen Erdball umspannt hielt, war auf einem gewaltigen Abschnitt, auf dem sechsten Teil des Festlandes gesprengt.

Der Sozialismus, der standgehalten und seine revolutionäre Reinheit bewahrt hatte, zog strahlend in den Kreml ein. Mit einem Schlag wurde der andere Sozialismus, der des goldenen Mittelwegs, der Schiebungen und Phantasien, der Sozialismus, der mit dem Brustton der Überzeugung den schrittweisen Fortschritt in kleinen Dosen predigte (durch Reformen, die die bürgerliche Macht sofort übernahm und sich aneignete, um gegenüber den Massen nur noch stärker zu werden), dieser andere Sozialismus wurde mit den alten Grillen und dem alten Trödelkram in die Rumpelkammer gestellt.

Sie ist ein Stück Wirklichkeit - aber auch eine bösartige, weil ähnliche Karikatur - jene Erzählung, die John Reed in seinen „Zehn Tage, die die Welt erschütterten“ gegeben hatte: Sozialistische Dumagewaltige mit langen Poppenbärten und der Würde aus ihren Laboratorien entsprungener Alchimisten gehen durch die Straßen von Petrograd, um die Revolution von Ausschreitungen abzuhalten; sie stoßen auf einen Wachposten: „Ich bin Dumaabgeordneter, mein Freund.“ „Kenne ich nicht. Haben wir alles weggejagt“, antwortet der einfache Soldat und sperrt dem jetzt nach dem Zaren auch seinerseits entthronten demokratischen Bonzen den Weg. Diese armen Bonzen, die ihren Sturz nicht vorausgeahnt hatten, waren plötzlich in der Lage von Rip van Winkle, der nach einem Schlaf von hundert Jahren nach Hause kommt. Aber nicht sie hatten eigentlich geschlafen, sondern die großen Massen, die jetzt aufgewacht waren. Ein ganz neues Kapitel in den Tagen und Taten der Menschheit. Noch nie war so etwas geschehen seit die Welt steht.

Und es begann eine Ära unsagbarer Schwierigkeiten, namenloser Hindernisse.

Aber „Lenin war wirklich ein Genie revolutionärer Explosionen“, sagt Stalin; und er sagt auch: „An entscheidenden Wendepunkten erriet er die Bewegung der Klassen und die wesentlichen Züge der Revolution, als läse er sie aus der hohlen Hand ab.“

Jetzt hieß es aufbauen, aber zuerst einmal sich behaupten: gegen die Weißen; gegen die Menschewiki, deren Tendenzen auch zersetzend in die Partei eindrangen; gegen die, die Stalin die Hysteriker nannte, nämlich die Sozialrevolutionäre und Anarchisten (die Spiridonowa, die auf einer Versammlung den unerschütterlichen und lächelnden Lenin mit dem Revolver bedrohte), die Anarchisten, die nur eine einzige Lösung haben, so groß wie das Nichts: „Weder Gott noch Herren“, die sich ein Bein ausreißen, um eins mit eins zu multiplizieren, und die eines schönen Tages dem ABC den Krieg ansagen werden; gegen die Großmächte und Spione; gegen den Verfall; gegen den Hunger; gegen den wirtschaftlichen Zusammenbruch und gegen die finanzielle Erschöpfung.

Man musste mit dem Problem des imperialistischen Krieges fertig werden und mit dem der Nationalitäten, von denen viele noch zitternd vor Hass gegen das Zarenjoch und betäubt von der endlichen Öffnung ihrer Gefängnisse nur an sich dachten und so den Sieg zu gefährden drohten.

Man musste also zuerst Frieden mit Deutschland und Österreich abschließen, Es gab gleich ein Problem von tragischer Bedeutung. Seine Lösung glich einem schwindelnden „Sprung ins Ungewisse“. Stalin spielte dabei eine Rolle. Der Rat der Volkskommissare wollte Verhandlungen mit den Deutschen über den Abschluss eines Waffenstillstandes anknüpfen und so die Militäroperationen zum Stehen bringen. In diesem Sinne gab er Instruktionen an den Oberbefehlshaber Duchonin.

„...Ich entsinne mich noch des Tages, wo Lenin, Krylenko (der nachmalige Oberkommandierende) und ich uns zum Leningrader Generalstab begaben, um über den direkten Draht mit Duchonin zu sprechen. Es war ein schwerer Augenblick ... Duchonin und das Hauptquartier weigerten sich kategorisch, den Befehl des Rates der Volkskommissare auszuführen. Die Armeekommandeure waren ganz in der Hand des Hauptquartiers. Und die Soldaten? Man wusste nicht, was die Armee sagen würde, wenn ihre leitenden Instanzen sich gegen die Sowjetmacht wenden würden. Wir wussten, dass in Petrograd ein Aufstand der Offiziersschüler schwelte. Zu alledem marschierte Kerenski zum Angriff auf die Hauptstadt los ... Ich entsinne mich, wie sich das Gesicht Lenins, der zuerst einen Augenblick lang schweigend am Apparat gestanden hatte, plötzlich wie von einer außerordentlichen Erleuchtung aufhellte. Er hatte offensichtlich einen Entschluss gefasst. „Gehen wir zum Radio“, sagte Lenin, „es wird uns helfen: wir entheben den General Duchonin durch einen Sonderbefehl seines Postens, wir ernennen Genossen Krylenko an seiner Stelle zum Oberbefehlshaber, und wir wenden uns über die Köpfe der Führer hinweg mit folgendem Aufruf an die Soldaten: Die Generäle verhaften, die militärischen Operationen einstellen, Verbrüderung mit den deutschen und österreichischen Soldaten, die Sache des Friedens selbst in die Hände nehmen.“,

So geschah es auch.

Die Verhandlungen begannen in Brest-Litowsk. Die Bourgeoisie der Siegerländer ist rasend über den Friedensschluss und das Lexikon Larousse, das mit seiner Parteilichkeit, seinem Chauvinismus und seiner reaktionären Gesinnung ein offizielles und diplomatisches Lexikon ist, bezeichnet ihn als „Schandvertrag“.

Dieses Urteil ist von Grund auf falsch. Wenn man die Dinge näher betrachtet, so muss man feststellen, dass ganz im Gegensatz zu dem, was die Herren vom Larousse behaupten, die Schande offensichtlich ganz auf Seiten der Siegerländer und in erster Linie auf Seiten Englands und Frankreichs ist. Der deutsch-russische Separatfrieden hat nur Verräter an ihren eigenen öffentlichen Proklamationen und Versprechungen verraten.

Jacques Sadoul hat in den berühmten Briefen, die er 1918 während der Verhandlungen aus Moskau an Albert Thomas geschrieben hat, die Hintergründe dieses großen Spiels vollkommen richtig aufgedeckt. Die Alliierten hatten während des Krieges die Lösung vom Kriege ohne Annexionen und ohne Repressalien, die Lösung vom „demokratischen Frieden“ in alle Welt hinausposaunt. Mit welch tugendhaftem Eifer haben nicht während vier

Jahren Krieg die Münder der Regierenden überall verkündet, dass, abgesehen von Elsaß-Lothringen (das von Anfang an als Ausnahmefall erklärt worden war), die Alliierten keinerlei Gebietseroberung, keinerlei Rachemaßnahmen als Kriegsziel verfolgten! Wie hat man uns nicht an der Front und im Hinterland die Ohren voll getrommelt mit feierlichen Erklärungen über einen „demokratischen Frieden“ ohne jede Gewinnsucht, um uns zum „Durchhalten“ aufzupreisen!

Das war also alles nur Demagogie und Betrug gewesen: die Alliierten hatten von allem Anfang an die Absicht, eine riesige Beute zu machen und unter sich zu verteilen. Einige Monate später hat man es gesehen. Während die großen Abgötter der angeblichen Zivilisation im Brustton der Überzeugung vor den Massen das Gegenteil beschworen, hatten sie schon seit langem Verträge über die Teilung der Beute abgeschlossen und unterschrieben. Der Bruch, zu dem es in Brest-Litowsk zwischen Rußland und den Siegermächten kam, hatte seinen Grund darin, dass diese, im November 1917 von den Bolschewiki aufgefordert, Deutschland einen demokratischen Frieden anzubieten und loyal ihre Kriegsziele zu erklären, diesen Vorschlag - man weiß aus welchen Gründen - abgelehnt hatten. Das sozialistische Rußland hat sich nicht zu einem solchen Eidbruch hergegeben, der, unter Umgehung des allgemeinen Wunsches nach Frieden und durch Verlängerung der Metzelei, wie wir heute feststellen können, neue Kriege unvermeidlich gemacht und zur Entwicklung des Faschismus in Deutschland geführt hat. Die großen Nationen. leider, mit den Lloyd George, Poincaré, Clémenceau usw. an der Spitze, haben gegenüber Rußland, gerade weil e, die Initiative zum Frieden ergriff, die denkbar ehrloseste Haltung eingenommen, eine Haltung, die sich, und auch das nur zum Schein, erst geändert hat, als sie Gelegenheit fanden, auf dem riesigen russischen Markt Geschäfte zu machen. Die Zukunft, die nichts vergisst, wird die Betrügereien dieser ehrenwerten Völkerhirten gebührend zu würdigen wissen.

Die Friedensverhandlungen wurden durch Trotzki geführt, der sich inzwischen dem Bolschewismus angeschlossen hatte und in der Regierung eine wichtige Stellung einnahm. In der Hauptstadt leitete Lenin die Verhandlungen, nicht ohne stets Stalin zu Rate zu ziehen. Auf eine telegraphische Bitte um Instruktionen, die Trotzki auf der direkten Leitung an Lenin schickte, antwortete dieser mit dem folgenden vom 15. Februar 1918 datierten Telegramm: „Antwort an Trotzki. Vor Beantwortung dieser Frage möchte ich erst Stalin zu Rate ziehen.“ Ein wenig später, am 18. Februar, telegraphiert Lenin: „An Trotzki. Stalin eben angekommen. Wir werden die Lage gemeinsam prüfen und Ihnen sofort eine gemeinsame Antwort gehen. Lenin.“

Man kennt im Allgemeinen die entscheidende Rolle, die Stalin während der Brester Verhandlungen gespielt hat, zu wenig. In der Partei hatte sich eine Linksfraktion gebildet - zu ihr gehörten viele der energischsten Kämpfer aus der Zeit des Kampfes um die Macht -, die gegen die Unterzeichnung des Vertrages war. Auch Trotzki war dagegen und gab die Lösung „Weder Krieg noch Frieden!“ aus; er glaubte, dass der Krieg wirklich erst in der Weltrevolution sein Ende finden werde. Lenin und Stalin allein waren für den sofortigen Friedensschluss. Lenin schwankte, ob er seine persönliche Autorität einsetzen sollte. Stalin brachte ihn dazu, es zu tun. Die Unterredung, in der das geschah, ist für das Schicksal der Revolution entscheidend gewesen.

Zu dieser Zeit übrigens „ließ Lenin keinen Tag vorübergehen, ohne Stalin zu sehen“, schreibt S. Pjestkowski. „Aus diesem Grund wahrscheinlich lag unser Büro damals gleich neben dem von Lenin. Während des Tages rief Lenin Stalin ans Telefon oder kam auch in unser Büro, um ihn abzuholen. So war Stalin den größten Teil des Tages mit Lenin zusammen ... Eines Tages sah ich, als ich bei Lenin eintrat, eine interessante Szene: An der Wand hing eine große Karte von Rußland, vor ihr zwei Stühle, auf denen Lenin und Stalin standen. Ich sah sie mit dem Finger im nördlichen Teil des Landes eine Linie ziehen...“

Nachts, wenn es im Smolny etwas ruhiger wurde, ging Stalin zum Zimmer der direkten Linien, um zu telefonieren und blieb dort viele Stunden lang.

## Die eiserne Hand

Eine andere Aufgabe von äußerster Dringlichkeit harrte ihrer Lösung: der Bürgerkrieg; Feinde - einige von ihnen ausgerüstet und unterstützt von den europäischen Großstaaten - schlossen bis an die Zähne bewaffnet Rußland ein, bedrängten seine Grenzen, hatten sie schon an vielen Punkten überschritten.

„Es gab Momente, besonders im Oktober 1919, wo die junge Republik dem Untergang geweiht zu sein schien. Aber weder die drohenden weißen Armeen, noch der Eintritt Polens in den Krieg, noch die Baueraufstände oder der Hunger konnten sie unterkriegen, und beflügelt von Lenin trugen die in Lumpen gehüllten Bataillone den Sieg über 14 Nationen davon“, ist der reaktionäre Journalist Maltet, dem der Kapitalismus am Herzen liegt und der im übrigen sehr parteiisch ist, gezwungen, in einer Reportage zu schreiben.

Der persönliche Anteil Stalins am Bürgerkrieg kann nicht stark genug unterstrichen werden. Überall wo an der Front des Bürgerkriegs eine ernste Gefahr drohte, wurde Stalin hingeschickt.

„Zwischen 1918 und 1920 war Stalin der einzige, den das Zentralkomitee von einer Front an die andere auf die für die Revolution kritischsten Stellen entsandte.“ (Kalinin.) „Wenn irgendwo die Rote Armee wankte, wenn die konterrevolutionären Kräfte größere Erfolge hatten, wenn die Erregung und die Spannung in Katastrophen umzuschlagen drohten, immer dann tauchte Stalin auf. In Nächten ohne Schlaf organisierte er, nahm die Leitung in die Hand, brach Widerstände, war hartnäckig und führte die Wendung herbei, rettete die Situation.“ (Kaganowitsch.)

Es ging so weit, dass:

„Man machte mich zum Spezialisten für Reinigung der Heeresleitungsställe.“ (Anspielung auf die Unordnung in den Institutionen, die Trotzki leitete.)

Es ist das einer der erstaunlichsten Abschnitte von Stalins Laufbahn und einer von denen, die am meisten unbekannt geblieben sind. Sein Verhalten und seine Erfolge an der Front während zweier Jahre hätten genügt, um einen Feldherrn, berühmt und populär zu machen.

Folgendes berichten uns Woroschilow und Kaganowitsch aus dieser stürmischen Periode über die „Militärtätigkeit“ dessen, den Kaganowitsch einen „der bedeutendsten Organisatoren des Sieges im Bürgerkrieg“ nennt.

Im Laufe von zwei Jahren ging Stalin nacheinander an die Front von Zarizyn (mit Woroschilow und Minin), an die Front des III. Armeekorps in Perm (mit Dershinski), an die Front von Petrograd (gegen den ersten Vormarsch Judenitsch), an die Westfront von Smolensk (gegen die polnische Gegenoffensive), an die Südfront (gegen Denikin), wieder an die polnische Front im Gebiet von Shitomir und wieder an die Südfront (gegen Wrangel).

Man kann sich schwer eine furchtbarere Lage denken, als die, in der sich die Männer des Oktober im Jahre 1918 in einem Lande befanden, das ein einziges mit Ruinen und Leichen bedecktes, von einem Kampf um Leben und Tod für das höchste Kriegsziel - das politische Regime -, durchtobtes Schlachtfeld war.

In Moskau bereitete sich der Aufstand der Sozialrevolutionäre vor. Im Westen war Murawjew zum Feinde übergegangen. Im Ural entfaltete und befestigte sich die tschechische Konterrevolution. Im äußersten Süden rückten die Engländer gegen Baku vor. „Ein Feuerring umgab das Land.“ Stalin kam in Zarizyn an. In ununterbrochener Kette gingen Telegramme zwischen ihm und Lenin hin und her. Stalin war nach Zarizyn nicht als Militärinspektor gekommen, sondern zur Leitung des Verpflegungsdienstes für Südrussland. Zarizyn war ein Knotenpunkt von entscheidender Bedeutung. Die Erhebung des Dongebietes und der Verlust Zarizyns hätte auch den Verlust der ganzen großen Kornkammer des Nordkaukasus mit allen seinen schlimmen Folgen bedeutet.

Kaum angekommen:

„Ich nehme mir alle vor, die es verdient haben. Ich hoffe, bald Ordnung schaffen zu können. Seien Sie sicher, Genosse Lenin, dass niemand geschont wird, weder ich noch die anderen, und dass wir trotzdem Getreide schicken werden. Wenn unsere Militärspezialisten (diese Stümper) nicht geschlafen oder gebummelt hätten, wäre der Durchbruch unserer Reihen nicht erfolgt, und wenn diese wieder geschlossen werden, so geschieht das nicht dank ihnen, sondern trotz ihrer.“

Denn Stalin hatte in dem ganzen Gebiet ein „unglaubliches Durcheinander“ vorgefunden. Die Partei-, Gewerkschafts-, Sowjet- und Militärorganisationen, alles war in Auflösung begriffen und lief in alle Winde auseinander. Auf Schritt und Tritt stieß man auf eine bedrohliche Stärkung der Konterrevolution durch Zuzug aus den Reihen der Kosaken, die durch die deutsche Besatzungsmacht in der Ukraine weitgehende Unterstützung erhielten. Die weißen Banden hatten nacheinander alle Plätze in der Umgebung Zarizyns besetzt und so die Aufbringung des Getreides, auf das Moskau und Petersburg warteten, unterbunden. Schließlich bedrohten sie direkt Zarizyn.

Im ersten Augenblick verstand Stalin, dass man zunächst der unfähigen und schwankenden Militärleitung die Zügel aus der Hand nehmen musste. Am 11. Juli telegraфиerte er an Lenin: „Die Lage wird dadurch komplizierter, dass der Generalstab für den Nordkaukasus vollkommen unfähig ist, die Konterrevolution zu bekämpfen ... Diese Herren, die sich nur als Angestellte des Generalstabes betrachten und wie nicht zur Sache gehörige Leute, wie Gäste, ihre Pläne zeichnen, sind den Operationen gegenüber vollkommen gleichgültig...“

Stalin ist nicht der Mann, um nur Feststellungen zu machen. Man muss handeln und er handelt: „Ich halte mich nicht für berechtigt, dieser Gleichgültigkeit einfach zuzuschauen, während die Front von Kalnin (Nordkaukasus) von ihrer Verpflegungsbasis abgeschnitten ist, und die Nordfront die Verbindung mit den Getreidegebieten verloren hat. Ich werde diese Mängel und viele andere Mängel örtlicher Natur ausbessern. Ich werde jetzt und in Zukunft Maßnahmen bis zur Absetzung von Offizieren und Kommandeuren, die der Sache schaden, ergreifen -- ungeachtet aller formalen Schwierigkeiten, formalen Widerstände, die ich, wenn nötig, brechen werde. Ich nehme dafür natürlich gegenüber den höchsten Instanzen die volle Verantwortung auf mich.“

Moskau antwortet: Ja, alle roten Kräfte reorganisieren: „Die Ordnung wiederherstellen, die Abteilungen zu einer regelrechten Armee zusammenfassen, eine geeignete Leitung ernennen, jeden, der Gehorsam verweigert, wegjagen.“ (Telegramm des Revolutionären Kriegsrates der Republik mit der Anmerkung: Abgesandt im Einverständnis mit Lenin.)

Als dieser summarische Befehl, diese drei Zeilen, die eine so gewaltige Aufgabe enthielten, in Zarizyn eintrafen, war die Lage noch ernster geworden. Die Reste der Roten Armee der Ukraine trafen ein, in voller Auflösung, auf dem Rückzug vor der in die Donstappen einmarschierenden deutschen Armee.

Es schien unmöglich, eine so verfahrene Lage wieder in Ordnung zu bringen. Der feurige Wille eines Mannes ging an die Lösung dieser Aufgabe. Er stampft einen revolutionären Kriegsrat aus der Erde, der ohne Zögern die Reorganisierung der regulären Armee beginnt. In aller Eile werden Armeekorps geschaffen, durch Befehl; Divisionen, Brigaden, Regimenter; alle konterrevolutionären Elemente werden aus dem Generalstab, dem Verpflegungsapparat, den Militärformationen der Etappe und ebenso aus den lokalen Sowjet- und Parteiorganisationen entfernt. Es gibt ja genug erprobte alte Bolschewiki, um diesen Organisationen eine feste Grundlage zu geben und sie wieder in Ordnung zu bringen. Und so geschah es. Alles kam in Ordnung und am Rande des konterrevolutionären Flecks im Dongebiet richtete sich gegen die von innen und außen angreifenden Räuber ein energischer und starker roter Generalstab auf.

Aber das war noch nicht alles. Die ganze Stadt war verpestet von Weißen. Sozialrevolutionäre, Terroristen und extreme Monarchisten schienen sich Rendezvous gegeben zu haben. (Diese immer wiederkehrende unvermeidliche Bundesgenossenschaft der angeblich reinsten

Revolutionäre mit den schlimmsten Feinden der Revolution - beide Teile wetteiferten in ihrer Bekämpfung - bedarf keines Kommentars.)

Zarizyn diente als Sommerfrische für eine Menge geflüchteter Bourgeois. Sie erholten sich dort in Gemeinschaft mit weißen Offizieren, die sich kaum verbargen, unbekümmert herumliefen und die Straßen und die Gärten der Kurpromenade füllten. Zarizyn war ein Verschwörernest, wo die Verschwörer noch ziemlich frei atmen konnten. Das alles hörte jetzt auf. Der örtliche Revolutionäre Kriegsrat, den Stalin leitete, ernannte eine außerordentliche Kommission (Tscheka), die die spezielle Aufgabe hatte, sich alle diese Leute einmal aus der Nähe zu besehen. In diesen Zeiten, wo der Bürgerkrieg überall an Schärfe zunahm, und die ausländischen Würger der Revolution ihre fieberhaften Anstrengungen verdoppelten und verdreifachten, wird in Zarizyn ein Komplott nach dem anderen aufgedeckt.

Ein gewisser Nossowitsch - ein Verräter, der später in seiner Eigenschaft als Leiter der militärischen Operationen zur Krassnow-Armee übergetreten ist - berichtet in einer weißgardistischen Zeitung mit dem Namen „Donwellen“ (in der Nummer vom 3.2.1919) über die Lage in Zarizyn zur damaligen Zeit. Selbst er muss Stalins Leistung anerkennen, der, obwohl seine Mission als Organisator des Verpflegungswesens durch die schnell aufeinander folgenden Ereignisse in Frage gestellt war, „nicht der Mann war, eine einmal begonnene Sache aufzugeben“. Nossowitsch berichtet, wie Stalin die gesamte Militär- und Zivilverwaltung auf einmal in die Hand nahm und nach und nach die Anschläge und alle die Machenschaften der geschworenen Feinde der Revolution zunichte machte.

Ein Beispiel: „Damals“, schreibt Nossowitsch, „war die Zarizyner konterrevolutionäre Organisation sehr stark geworden und mit Hilfe von Geld, das aus Moskau gekommen war, wurde eine Intervention vorbereitet, um den Donkosaken bei der Befreiung Zarizyns zu helfen...“ „Unglücklicherweise konnte die leitende Gruppe dieser Organisation, ein gewisser Ingenieur Alexejew und seine zwei Söhne, die wirkliche Lage recht wenig, und infolge falscher Dispositionen wurde die Organisation aufgedeckt. Alexejew, seine zwei Söhne und eine beträchtliche Anzahl von Offizieren wurden erschossen...“

Lenin befürchtete einen Angriff der linken Sozialrevolutionäre in Zarizyn und telegraфиerte seine Befürchtung an Stalin. Dieser antwortete: „Was die Hysteriker betrifft, seien Sie unbesorgt, unsere Hände zittern nicht. Mit Feinden werden wir umgehen wie mit Feinden.“

Diese schwerwiegenden, aber notwendigen Maßnahmen gegenüber einem Feind, der mitten im Krieg gegen das Ausland mit bewaffneter Hand angriff und mit Mord und Terror arbeitete, wirkten sich heilsam auf die Stimmung der roten Regimenter an der Front aus. Ihre militärischen und politischen Leiter und die Masse der Soldaten begannen zu fühlen, dass an ihrer Spitze ein eisenharter Mann stand, mit großen, klaren Ideen vor Augen, unbarmherzig gegenüber allen, die die Sklaven von gestern zur alten Ordnung zurückführen, das junge Volk der Kettenbrecher in den Hinterhalt führen und im Schatten ihrer weißen, ihrer schwarzen, ja selbst der roten Fahnen, diesen befreiten Befreiern den Dolch in den Rücken stoßen wollten.

Stalin nahm die Verantwortung auf sich, aber er wollte auch die Autorität, wie alle, die ihrer für ein großes Ziel bedürfen. Der Renegat Nossowitsch berichtet uns als Beispiel folgende Tatsache: „Als Trotzki, beunruhigt über die Absetzung der militärischen Leitung dieses Bezirks, die er mit so viel Mühe auf die Beine gebracht hatte, in einem Telegramm forderte, den Generalstab und die Kommissare wieder in ihre Funktionen einzusetzen, und ihnen Arbeitsmöglichkeit zu geben, nahm Stalin das Telegramm und schrieb mit fester Hand die Worte darauf: ‚Nicht beachten.‘ Und das Telegramm wurde nicht beachtet; das Artilleriekommando und ein Teil des Generalstabs wurden auf einem Schiff in Zarizyn zurückgehalten.“

Um die Durchführung seiner Befehle zu überwachen und für bolschewistische Ordnung zu sorgen, ging übrigens Stalin persönlich an die Front, die 600 Kilometer lang war. Dieser Mann, der niemals im Heere gedient hatte, besaß ein so umfassendes Verständnis für Organisationsfragen, dass er es verstand, die verwickeltesten und schwierigsten technischen

Fragen zu begreifen und zu lösen (und die Lage wurde von Tag zu Tag kritischer und ließ die Probleme mit beängstigender Geschwindigkeit schwieriger und schwieriger werden).

„Ich entsinne mich, als wenn es gestern gewesen wäre“, berichtete Kaganowitsch, „wie Anfang August 1918 die Kosakenabteilungen Krassnows Zarizyn angriffen, um durch, ein Umgehungsmanöver die roten Truppen an die Wolga zurückzuwerfen. Mehrere Tage lang leisteten unsere Truppen, deren Kern eine zum großen Teil aus Arbeitern des Donezbeckens bestehende kommunistische Division bildete, den Angriffen der ausgezeichnet organisierten Kosaken mit unerhörter Energie Widerstand. Es waren außerordentlich schwere Tage. Man muss Stalin in dieser Periode gesehen haben. Unbewegt und wie immer in Gedanken vertieft, buchstäblich niemals schlafend, widmete er seine unerhörte Arbeitskraft bald der Kampffront, bald dem Generalstab der Armee. Die Lage an der Front war beinahe verzweifelt. Die Krassnowschen Kosaken, an deren Spitze Fitschalurow, Mamontow und andere standen, bedrängten von allen Seiten unsere erschöpften Truppen und brachten uns furchtbare Verluste bei. Die feindliche Front bildete ein Hufeisen, dessen Enden sich auf die Wolga stützten. Der Ring wurde von Tag zu Tag enger. Es gab für uns keinen Ausweg. Aber Stalin verlor nicht die Fassung. Er hatte nur einen einzigen Gedanken: man muss siegen. Dieser unerschütterliche Wille Stalins übertrug sich auf seine nächsten Mitarbeiter und trotzdem die Situation fast ausweglos war, zweifelte niemand am Sieg. Und wir haben gesiegt. Der Feind wurde in voller Auflösung weit über den Don hinaus zurückgeworfen.“

Gleich düster, gleich dramatisch war die Lage an der Ostfront in Perm.

Ende 1918 war diese Front aufs äußerste bedroht und ging fast verloren.

Die III. Armee wich zurück und war gezwungen gewesen, Perm aufzugeben. Gestoßen und getrieben von dem Feind, der im Halbkreis vorrückte, war diese III. Armee Ende November völlig demoralisiert. Das Endergebnis der sechs letzten, von ununterbrochenen Kämpfen erfüllten Monate war vernichtend: eine übermäßig lange Front (über 400 km), keine Reserven, eine unsichere Etappe, völlig unzureichende Verpflegung (die 29. Division war fünf Tage lang ohne ein Stück Brot geblieben), bei 35 Grad Kälte mit völlig unwegsamen Straßen, ein völlig unfähiger Generalstab: „Die III. Armee war außerstande, die Angriffe des Feindes aufzuhalten.“

Darüber hinaus liefen die Offiziere (aus der alten Zarenarmee) in Massen zum Feind über, und ganze Regimenter gaben sich, angeekelt von der Unfähigkeit und den Ausschweifungen ihrer Befehlshaber, freiwillig gefangen. Kurz: volle Auflösung. Ein Rückzug von 300 Kilometer in 20 Tagen. 18000 Mann, Dutzende von Kanonen, Hunderte von Maschinengewehren verloren. Der Feind rückte vor, bedrohte Wjatka und die ganze Ostfront. Lenin telegraфиerte an den Revolutionären Kriegsrat der Republik: „Erhalten aus der Umgebung Perms verschiedene Parteiinformationen über Kopflosigkeit und katastrophalen Zustand der III. Armee. Beabsichtige Stalin hinzuschicken.“ Das Zentralkomitee entsandte Stalin und Dershinski. Stalin schob das Hauptziel seines Auftrages: „Untersuchung der Ursachen des Verlustes von Perm“ an zweite Stelle und setzte an die erste Stelle die Maßnahmen zur Wiederherstellung der Lage. Diese Lage war noch viel schwerer, als man sich hatte vorstellen können. Stalin berichtete darüber an den Vorsitzenden des Verteidigungsrates (Lenin) in einem Telegramm, in dem er, um die Gefahr abzuwenden, sofortige Verstärkungen anforderte. Acht Tage später berichtete er über die Gesamtheit der Ursachen der Aufgabe Perms und machte, zusammen mit Dershinski, eine Reihe von Vorschlägen für die Wiederherstellung der Kampfkraft der III. Armee und die zukünftige Aktion. Mit der ihm eigenen Schnelligkeit in seinen Entschlüssen brachte er diese verschiedenen Maßnahmen für die militärische und politische Organisation zur Durchführung. Im selben Monat (Januar 1919) wurde der Vormarsch des Feindes zum Stehen gebracht, die Ostfront ging zur Offensive über, und ihr rechter Flügel besetzte Uralsk.

Ein ähnliches Drama spielte sich im Frühjahr 1919 bei der VII. Armee ab, die gegen die weiße Armee von Judenitsch kämpfte. Diese hatte von Koltschak den Auftrag erhalten,

„Petrograd zu erobern“ und die revolutionären Truppen von der Ostfront in seinen Sektor abzuziehen.

Von estnischen und finnischen weißen Garden unterstützt und unter dem Schutz der englischen Flotte ging Judenitsch plötzlich zum Angriff über und bedrohte, wie man sich erinnern wird, wirklich ernsthaft Petrograd.

Er hatte übrigens Verbündete in der Stadt selbst; ein Komplott wurde in Petrograd aufgedeckt. Seine Fäden liefen bei einigen Militärspezialisten zusammen, die im Generalstab der Westfront in der VII. Armee und in der Flottenbasis von Kronstadt arbeiteten.

Während Judenitsch gegen Petrograd vorrückte, trug Bulak Bulachowitsch eine Reihe von ernsten Erfolgen im Abschnitt von Pskow davon. Die Zahl der Verräter und Deserteure nahm zu, die Garnisonen der Forts Krassnaja Gorka und Seraja Loschadj sympathisierten offen mit den Feinden der Sowjets. Die Entfernung zwischen der weißen Armee und Petrograd nahm täglich ab. Die Roten wichen zurück. Im Ausland zitterten die Arbeiter nach Nachrichten und hielten verzweifelt Meetings ab, Angst und Wut im Herzen. (Ihr entsinnt euch, Genossen in Frankreich?)

Das Zentralkomitee entsandte Stalin, der in drei Wochen den siegreichen Widerstand der Revolution organisiert. Nach drei Wochen sind Unsicherheit und Verwirrung aus der Armee und dem Generalstab verschwunden. Die Arbeiter und Kommunisten von Petrograd sind mobilisiert. Die Desertionen hören auf. Die Feinde werden gestellt und geschlagen und die Verräter vernichtet.

Stalin leitet diesmal sogar rein militärische Operationen. Er telegraphiert an Lenin: „Gleich nach Krassnaja Gorka sind wir auch mit Seraja Loschadj fertig geworden. Die Wiederherstellung der Ordnung in allen Forts und Zitadellen macht schnelle Fortschritte. Die Flottenspezialisten versichern, dass die Einnahme von Krassnaja Gorka die ganze Seekriegswissenschaft über den Haufen wirft. Traurig genug für das, was man da Wissenschaft nennt. Die schnelle Einnahme von Gorka erklärt sich aus meinem rücksichtslosen Eingreifen und hauptsächlich aus dem Einsatz von Zivilabteilungen bei den Operationen. Die Eingriffe gingen bis zur Abänderung der zu Land und auf der See erteilten Befehle und zur erzwungenen Durchführung der von uns dafür gegebenen Anordnungen. Ich halte es für meine Pflicht mitzuteilen, dass ich bei all meinem Respekt für die Wissenschaft auch in Zukunft so handeln werde.“

Und diese ganze, so überraschend schnell geführte Kampagne wird abgeschlossen durch ein anderes Telegramm, das sechs Tage später an Lenin abgeht: „Die Umgruppierung unserer Truppen ist im Gange. Während der ganzen Woche kein einziger Fall von individueller oder kollektiver Desertion. Die Deserteure kommen zu Tausenden zurück. Die Zahl der Überläufer vom Feind in unser Lager nimmt ständig zu. Im Laufe einer Woche sind 400 Mann, fast alle mit ihren Waffen, in unsere Reihen übergegangen. Gestern haben wir die Offensive eröffnet. Wir haben die versprochenen Verstärkungen noch nicht erhalten. Wir sind jedoch schon weiter vorgerückt: wir konnten nicht auf der alten Linie bleiben, das war zu nahe an Petrograd. Inzwischen ist die Offensive siegreich, der Feind flieht. Wir haben heute die Linie: Kernowo-Woronio-Slepiwo-Kaskowo besetzt. Gefangene, Kanonen, Maschinengewehre, Munition erbeutet. Die feindliche Flotte zeigt sich nicht. Offensichtlich hat sie Angst vor Krassnaja Gorka, das jetzt ganz in unserer Hand ist.“ Und nun die Südfront.

„Alle Welt erinnert sich an den Herbst 1919“, schreibt Manuilski. „Das war der entscheidende, kritische Moment des ganzen Bürgerkrieges.“ Und Manuilski schildert in den wesentlichen Zügen die Lage, die durch den Einbruch Denikins in die ganze Südfront gekennzeichnet war. Ausgerüstet durch die Alliierten, unterstützt und gefördert durch die Generalstäbe von England und Frankreich rückten die weißen Truppen Denikins gegen Orel vor. Die ganze riesige Südfront flutete in breiten Wellen zurück. Im Innern war die Lage nicht weniger kritisch. Die Verpflegungsschwierigkeiten wuchsen von Tag zu Tag. Die Probleme wurden

schier unlösbar. Die Industrie, zu Dreiviertel zerstört, ohne Rohstoffe, Heizmaterial und Arbeitskräfte, kam zum Stillstand. Überall im ganzen Land, selbst in Moskau, regte sich wieder die Konterrevolution.

Was war zu tun angesichts dieses drohenden Zusammenbruchs? Das Zentralkomitee schickte Stalin als Mitglied des Revolutionären Kriegsrats an die Südfront.

„Man braucht heute“, schreibt Manuilski, „nicht mehr die Tatsache zu verschweigen, dass Stalin vor seiner Abreise dem Zentralkomitee drei Bedingungen stellte: 1. Trotzki hat sich nicht um die Südfront zu kümmern und soll bleiben wo er ist. 2. Von der Südfront soll sofort eine Reihe von Mitarbeitern abberufen werden, die Stalin für unfähig hält, die Ordnung in der Armee wiederherzustellen. 3. Es sollen sofort andere, von Stalin ausgewählte und für diese Aufgabe geeignete Mitarbeiter an die Südfront geschickt werden. Diese Bedingungen wurden en bloc angenommen.“

Aber diese riesige Kriegsmaschine, die man Südfront nannte, erstreckte sich von der Wolga bis zur polnisch-ukrainischen Grenze und umfasste Hunderttausende von Soldaten am Südrande des Landes. Um einen solchen Apparat handhaben und in Bewegung setzen zu können, brauchte man einen präzisen Operationsplan, musste man die Aufgaben der Front klar formulieren. Nur so, nur indem man den Truppen genaue Ziele gab, konnte man die Kräfte umgruppieren, sie ins Gleichgewicht bringen und sie im richtigen Moment auf den richtigen Platz werfen.

Stalin fand eine in Verwirrung und Zersetzung begriffene Front vor. Eine verzweifelte Gewitterstimmung lag über den Truppen. Die Rote Armee der Republik war auf der entscheidenden Linie: Kursk-Orel-Tula geschlagen. Der Ostflügel trat tatenlos auf der Stelle. Was war zu tun? Es gab einen Operationsplan, den der Oberste Kriegsrat im September des Vorjahres aufgestellt hatte. Der Plan sah eine große Offensive auf dem linken Flügel, von Zarizyn aus über Noworossisk durch die Dons steppen vor.

Stalin stellte zunächst fest, dass dieser Plan seit September unverändert geblieben war: „Die Offensive muss durch die Gruppe Korin durchgeführt werden mit dem Ziel, den Feind am Don und Kuban zu vernichten.“

Stalin studiert den Plan, durchdenkt ihn, begutachtet ihn und ist der Meinung, dass er nichts taugt. Dass er nichts mehr taugt. Er war gut vor zwei Monaten, aber die Verhältnisse haben sich geändert. Man muss etwas anderes finden. Stalin sieht es und schickt neue Vorschläge an Lenin. Lesen wir diesen Brief, dieses historische Dokument, welches ebenso sehr die Lage an der riesigen Südfront wie den entschlossenen Klarblick des Mannes beleuchtet, der ihn geschrieben hat:

„Vor zwei Monaten war der Oberste Rat im Prinzip damit einverstanden, dass der Hauptangriff von Westen nach Osten durch das Donezbecken geführt werden sollte. Wenn dieser Plan nicht durchgeführt worden ist, so infolge der neuen Lage, die durch den Rückzug der Truppen aus dem Süden während des Sommers, d. h. durch eine spontane Umgruppierung der Südwestfront entstanden ist, Diese Umgruppierung brachte einen großen Zeitverlust, der Denikin zugute kam. Aber jetzt ist die Lage und mit ihr die Dislokation der Truppen eine vollkommen andere. Die VIII. Armee (eine der Hauptkräfte der alten Südfront) ist vorgerückt und steht vor dem Donezbecken. Budjonnys Reiterarmee (eine andere Hauptkraft) ist ebenfalls vorgerückt. Eine neue Kraft ist dazugekommen: die lettische Division, die in einem Monat nach ihrer Reorganisation wieder eine Bedrohung für Denikin darstellen wird... Wer zwingt den Obersten Rat, den alten Plan beizubehalten? Das kann nur der verstockte, verworrne und für die Republik äußerst gefährliche Fraktionsgeist sein, der im Obersten Rat von dem ‚Oberstrategen‘ (Anspielung auf Trotzki.) kultiviert wird.

Vor einiger Zeit hat der Oberste Rat Korin Direktiven gegeben, durch die Donsteppen auf Noworossisk vorzurücken, d. h. auf einem Weg, der sich vielleicht für unsere Flieger eignet, aber auf dem man unmöglich unsere Infanterie und Artillerie vorwärts bringen kann. Es ist ein Kinderspiel, zu zeigen, dass dieser unsinnige Vormarsch durch feindlich gestimmtes Gebiet

auf völlig unwegsamen Straßen zu einer vollkommenen Katastrophe zu werden droht. Es ist leicht zu verstehen, dass dieser Marsch durch die Kosakendorfer, wie es schon vor kurzem geschehen ist, die Kosaken zur Verteidigung ihrer Dörfer gegen uns auf die Seite Denikins treiben muss und Denikin unvermeidlich Gelegenheit geben wird, sich als Retter des Don aufzuspielen, d. h. nur der Stärkung Denikins dienen kann. Aus diesem Grunde muss sofort, ohne eine Minute zu verlieren, der alte, in der Praxis schon überholte Plan aufgegeben und durch den einer zentralen Attacke auf Rostow über Charkow und das Donezbecken ersetzt werden. Auf diese Weise werden wir uns erstens nicht nur nicht in einem uns feindlichen Gebiet befinden, sondern im Gegenteil in einem mit uns sympathisierenden, was unseren Vormarsch erleichtert. Zweitens werden wir eine für uns wichtige Eisenbahnlinie (Donezlinie) und den Haupttransportweg für die Verpflegung Denikins, die Linie Woronesh-Rostow, in die Hand bekommen. Drittens werden wir die Armee Denikins in zwei Teile spalten, von denen der eine, die ‚Freiwilligen‘, mit Machno zu tun haben wird, und werden die Etappe der Kosakenarmee bedrohen. Viertens bekommen wir die Möglichkeit, die Kosaken in Gegensatz zu Denikin zu bringen: wenn wir erfolgreich vorstoßen, wird Denikin versuchen, die Kosaken nach Westen zu treiben, was diese in ihrer Mehrzahl verweigern werden. Fünftens bekommen wir Kohle, während Denikin ohne sie bleibt. Man muss diesen Plan ohne Zögern annehmen ... Zusammenfassend: der alte, von den Ereignissen schon überholte Plan darf auf keinen Fall wieder aufgenommen werden. Das wäre eine Gefahr für die Republik, das würde die Position Denikins bestimmt stärken. Man muss einen anderen Plan aufstellen. Die Bedingungen und Umstände sind nicht nur reif dafür, sondern sie fordern auch gebieterisch eine solche Änderung... Andernfalls hat meine Tätigkeit an der Südfront keinen Sinn mehr, sie wird verbrecherisch, unnütz. Das gibt mir das Recht, oder macht es vielmehr für mich zur Pflicht, anderswohin zu gehen, gleichgültig wohin, selbst zum Teufel, aber nicht hier zubleiben. Ihr Stalin.“

Das Zentralkomitee nahm den Plan Stalins ohne Zögern an. Lenin sandte dem Generalstab der Südfront den eigenhändigen Befehl, die früher gegebenen Anweisungen aufzuhalten. Die Hauptoffensive wurde in der Richtung Charkow-Donezbecken-Rostow geführt. Man weiß, was dann kam. Die Armeen Denikins wurden ans Schwarze Meer getrieben. Die Ukraine und der Nordkaukasus wurden von den weißen Garden befreit. Die Revolution gewann den Bürgerkrieg.

Die stets so schnellen und so umfassenden Erfolge Stalins muten fast wie Wunder an. Wunderbar und ganz außenordentlich ist tatsächlich eine so vollkommene Vereinigung aller schöpferischen Elemente des Realismus - im Gedanken und in der Aktion - bei einem einzigen Menschen. Der wahre Realpolitiker muss den scharfen Blick für Unterscheidungen besitzen, muss den Mut haben auszusprechen, dass der längste Weg manchmal der kürzeste ist, und muss die Macht besitzen, den Gang der Dinge auf die notwendige Bahn zu zwingen. Eines der Ergebnisse der vorübergehenden Anwesenheit Stalins an der Südfront war auch die Schaffung der Reiterarmee, die bei der endgültigen Vertreibung der Weißen eine so große Rolle gespielt hat. Es gelang Stalin durch seine Hartnäckigkeit in dieser Frage eine Auffassung durchzusetzen, mit der zuerst selbst ein Teil des Revolutionären Kriegsrates - desjenigen der Südfront in erster Reihe -- nicht einverstanden war. Ihm verdankt man auch eine wesentliche Änderung der militärischen Taktik: den Einsatz der Stoßtruppen. War die Hauptrichtung der Operationen einmal festgelegt, so sollten sofort die besten Einheiten konzentriert werden, um einen ersten schlagenden Erfolg zu erreichen.

Neben dieser Strategie der direkten Aktion verlor Stalin auch das Gesamtsystem der militärischen Organisation und die Notwendigkeit, alle Maßnahmen harmonisch diesem Gesamt System einzuordnen, nicht aus dem Auge. Im Januar 1919 hatte er gemeinsam mit Dershinski geschrieben: „Die Armee kann nicht als eine auf sich selbst gestellte und vollkommen autonome Einheit handeln. In ihren Aktionen hängt sie vollkommen von den Nachbararmeen und vor allem von dem Obersten Kriegsrat der Republik ab. Selbst die

kampffähigste Armee kann unter den besten Bedingungen infolge einer falschen Direktive aus dem Zentrum und mangelnden Kontaktes mit den Nachbararmeen geschlagen werden. Man muss an den Fronten eine strenge Zentralisation der Tätigkeit der verschiedenen Armeen für die Verwirklichung ernst durchdachter und bestimmter strategischer Direktiven erreichen. Willkür und Leichtfertigkeit bei der Ausarbeitung der Direktiven, ohne ernstes Studium aller Gegebenheiten, oder plötzliche Änderungen in den Direktiven, oder mangelnde Präzision (und das kommt bei dem Revolutionären Kriegsrat nicht selten vor) machen die Armeeführung unmöglich.“

Vergessen wir nicht, da wir einmal vom Kriege sprechen, dass auf dem 3. Parteitag Stalin für den Gedanken einer „anderen Armee“ eintrat, einer regulären Armee mit strenger Disziplin und politischen Sektionen als Kader.

Der Bürgerkrieg brach plötzlich von neuem los durch das Auftreten Wrangels, dieses großenwahnsinnigen und gierigen Abenteurers; er schwamm in Geld, Soldaten und Munition dank der Hilfe Frankreichs und Englands, die um jeden Preis als Komplizen der russischen Weißgardisten und Wiederhersteller des Knuten- und Sklavenregimes aufzutreten für nötig fanden.

Wrangel verkündete *urbi et orbi* den Beginn eines polnischen Feldzuges und rückte von der Krim aus drohend gegen das kaum befreite Donezbecken und damit gegen den ganzen Süden vor.

Der erste Gedanke des Zentralkomitees war, wieder Stalin einzusetzen. Der Beschluss vom 3. August 1920 lautet: „Angesichts der Erfolge Wrangels und der Aufstände im Kubangebiet muss die Wrangelfront als außerordentlich bedeutend betrachtet und als selbständige Front behandelt werden. Stalin wird beauftragt, dort einen Revolutionären Kriegsrat zu bilden. Alle unsere Kräfte werden an diese Front geworfen. Im Einverständnis mit dem gemeinsamen Vorschlag des Obersten Kriegsrates und Stalins werden Jegorow und Frunse zu Kommandeuren der Front ernannt.“ Lenin teilt Stalin mit: „Das Politbüro hat soeben die Fronten neu eingeteilt, so dass Sie sich ausschließlich mit der Front gegen Wrangel beschäftigen können.“

Stalin organisierte die neue Front. Für kurze Zeit musste er die Arbeit verlassen, da er erkrankte. Aber er war als Mitglied des Revolutionären Kriegsrates der Südwestfront während des polnischen Feldzuges auf seinem Platz. Die Zurückwerfung der polnischen Armee, die Befreiung Kiews und der Ukraine, der tiefe Vorstoß nach Galizien sind im weiten Umfange Ergebnisse seiner Leitung. Er ist der Vater des Gedankens des berühmten Durchbruches der ersten Reiterarmee.

Nach dem Zusammenbruch der polnischen Front, der fast vollkommenen Vernichtung der III. Polnischen Armee vor Kiew, der Einnahme von Berditschew und Shitomir und dem Vorstoß der ersten Reiterarmee in der Richtung auf Kowno können die roten Truppen zur Generaloffensive übergehen. Aber die Niederlage der Roten vor Warschau, wo ihnen die vereinigten polnisch-europäischen Kräfte entgegneten, entzog der Kavallerie, die schon bis auf 10 km vor Lemberg gekommen war, den Boden.

Für seine meisterhaften Leistungen bei der Wiederherstellung der Lage an den umstrittensten und gefährdetsten Stellen der Front ist Stalin während des Bürgerkrieges zweimal mit dem Rote-Fahne-Orden ausgezeichnet und zum Mitglied des Obersten Kriegsrates der Republik ernannt worden (dem er von 1920 bis 1923 angehört hat).

Man sagt „Bürgerkrieg“, aber dieser Ausdruck ist eigentlich nicht exakt. Die russische Revolution wurde angegriffen nicht nur von den Weißen, sondern auch von den Großmächten. Die Rote Armee hatte die Soldateska und Generalstäbe des alten Zarenreichs, Frankreichs und Englands, aber auch Japans, Amerikas, Rumäniens, Griechenlands und anderer Länder gegen sich.

Die imperialistischen Großmächte haben sich nicht begnügt, die Führer der weißen Banden (die offiziell einer nach dem anderen von der französischen Regierung anerkannt wurden)

ganz offen mit Geld, Mannschaften und Offizieren zu unterstützen. Vielmehr haben in dieser Periode, wo der Weltkrieg beendet und der Frieden geschlossen war, französische und englische Truppen, 'als Nachfolger der deutschen Truppen, gegen jedes Kriegs- und Menschenrecht Rußland besetzt, mit Füßen getreten und gebrandschatzt, Einwohner niedergemetzelt, Führer erschossen, planmäßig Industriegebiete zerstört und friedliche Städte bombardiert. Die deutsche Armee hatte Rußland die baltischen Gebiete und Finnland entrissen. Die Verbündeten haben ihm Polen wieder fortgenommen und haben mit großzügigen Ergänzungen einen unabhängigen Staat daraus gemacht, nicht um der schönen Augen Polens willen, sondern um einen Pufferstaat gegen Rußland zu schaffen. Und sie haben ihm Bessarabien gestohlen, um damit, unter Missachtung der bessarabischen Bevölkerung, Rumänen zu bezahlen. Alles das ist geschehen während England und Frankreich sich überhaupt nicht im Kriegszustand mit Rußland befanden. Diese militärische Intervention war ein allgemeines konterrevolutionäres Unternehmen. Es war nicht nur die Rache für den Separatfrieden. (Vergessen wir nicht, dass als erste nicht die Bolschewiki, sondern die von Deutschland und den Alliierten zugleich unterstützten nationalistischen Ukrainer den Vertrag von Brest-Litowsk unterschrieben haben.) Es sei noch einmal gesagt, dass in Brest-Litowsk Sowjetrußland als Verteidiger der Gerechtigkeit und des Menschenrechtes gegen eine perfide imperialistische Raubpolitik, deren furchtbare Folgen wir heute zu tragen haben, aufgetreten ist. Was das „freie England“ und das „Frankreich der großen Revolution“ vor allem zur Intervention bewog, war, dass sie sich nicht mit einer antikapitalistischen Revolution abfinden konnten und es für ihre Pflicht hielten, mit allen verfügbaren Mitteln diesen Alpdruck - eine freie Volksregierung mitten in Europa - zu beseitigen.

(Herr Rene Pinon, ein rechter Schriftsteller, hat sich zum Anwalt der französischen Regierung für den unerhörten Skandal der Entsendung eines französischen Geschwaders und einer Infanteriedivision in das Schwarze Meer im Jahre 1919, dieser groben Einmischung mit bewaffneter Hand ohne Kriegserklärung in die Angelegenheiten eines fremden Volkes gemacht. Herr Pinon versichert, dass „diese Intervention nicht eigentlich eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines fremden Staates darstellte“, dass sie „jenseits solcher Überlegungen stand, und dass es sich darum handelte, ein Land und zugleich die ganze Welt von einer sozialen und allgemeinen Gefahr zu befreien...“

Das ist wohl der Höhepunkt des Jesuitismus der Reaktion!)

Die Intervention der Alliierten, die Rußland Länder entreißen sollte, denen die Oktoberrevolution neue Formen des sozialen Lebens gegeben hatte, war wesentlich konterrevolutionär: den besten Beweis dafür liefert die Zusammenarbeit der deutschen Baltikumtruppen (v. d. Goltz-Rosenberg) mit den Truppen der Alliierten.

...Aber schließlich wurde auch der letzte Rest Rußlands von der Konterrevolution befreit.

Die Eigenschaften, die Stalin unter diesen außergewöhnlichen Umständen an den Tag legte, konnten niemanden verwundern, der diesen Mann kannte. Er hat auf einem neuen Tätigkeitsgebiet einfach die Kräfte und persönlichen Fähigkeiten, die wir schon an ihm kennen, zur Anwendung gebracht: schnellen und sicheren Blick; Erkennen der entscheidenden Punkte einer gegebenen Situation; intuitives Erkennen der wahren Ursachen und der notwendigen Folgen jedes beliebigen Vorganges und seiner Rolle im Gesamtbild; Abscheu vor Unordnung und Verworrenheit; unbeugsame Hartnäckigkeit bei der Vorbereitung, Schaffung und Koordinierung aller Vorbedingungen, die zur Verwirklichung eines einmal durchdachten und aufgestellten Planes notwendig sind.

Der Führer, der die Praxis der Verwirklichung so tief und so vollkommen erfasste, war streng und selbst brutal gegenüber Unfähigen, unerbittlich gegenüber Verrätern und Saboteuren. Aber man kann eine ganze Reihe von Fällen anführen, wo er mit aller Energie zugunsten von Leuten eintrat, die ihm mit ungenügenden Beweisen beschuldigt erschienen, wie z. B. Parchomenko, der zum Tode verurteilt war, und dessen Befreiung er durchsetzte.

In solchen Zeiten, wo die Völker hin und her geworfen werden, wo jeder alles einsetzt, wo die Verantwortung, ob man will oder nicht, in alle Poren dringt - in solchen Zeiten wird der Preis des Menschenlebens und das Recht, sich seiner für eine Sache zu bedienen, zum Problem.

Man muss dieses Problem im Lichte des Sozialismus betrachten. Im kapitalistischen Regime, gegenüber dem autoritären Imperialismus, wäre das nicht notwendig. Es liegt zu sehr auf der Hand, dass der imperialistische Kapitalismus auf dem Prinzip der Verachtung des Menschenlebens beruht: die durch Gewalt erzwungenen Handelsbeziehungen, militarisierte Zölle, das System der Meistbegünstigung, zum System erhobener Krieg - individueller wie kollektiver. Die Kolonien sind einem hochrentablen Zuchthausregime unterworfen. Die Kolonisatoren machen die schwachen Eingeborenen zu Gefangenen, beschlagnahmen ihren Grund und Boden, und der Eingeborene wird zum Feind und Haustier: man unterjocht ihn, man rottet ihn aus, man verurteilt ihn zu Zwangsarbeite, und wenn er seine Freiheit verlangt, richtet man ihn hin: Belgisch-Kongo, Morokko, Französisch-Westafrika, Indien, Indochina, Java ... Und im übrigen führt man Kriege, die sichtbare Löcher in die Menschheit reißen, zum Nutzen irgendeiner, durch eine Handvoll „Persönlichkeiten“ vertretenen, national-internationalen Firma.

Im Gegensatz hierzu dient das sozialistische System dem Interesse der Menschen. Durch eine gerechte und planmäßige Organisation aller strebt es zur maximalen Verbesserung der Lage jedes einzelnen. Der Sozialismus ist, könnte man sagen, das „menschliche“ System par excellence.

Die Rücksicht auf das Menschenleben steht also vor den Bolschewiki - diesen wahrhaften Sozialisten unserer Zeit - als äußerst ernste und schwere Frage. Und sie stellen sich diese Frage selbst.

Sie sagen: Gerade aus Rücksicht auf das Menschenleben muss man imstande sein, gewissen Menschensorten die Möglichkeit zu nehmen, Schaden anzurichten. („Strafe“ wäre hier nicht das richtige Wort; um das Recht in Anspruch nehmen zu können, sich auf die übernatürliche Idee der Sühne zu berufen, müsste es einen persönlich eingreifenden Gott geben.) Und wirklich, man kann eine Kreatur vernichten, um tausende, hunderttausende zu retten, um die Zukunft zu retten und um eine bessere Welt zu bauen, wo der Mensch nicht mehr Instrument oder Opfer des Menschen sein wird.

Viktor Hugo hat in seinem groß angeregten Roman „Die Elenden“ mit der ihm eigenen Übertreibung aber auch mit dem umfassenden Weitblick, der das Richtige trifft, von der französischen Revolution gesagt: „Von ihren härtesten Schlägen geht eine Zärtlichkeit für das Menschengeschlecht aus.“ Wenn diese lyrische Behauptung für die Rumpfrevolution von 1789, die die Bourgeoisie zum Herren des 19. Jahrhunderts machte, zweifelhaft geworden ist, so hat sie ihre volle Geltung für die umfassende Revolution, die die Männer des Oktober mit festen aber reinen Händen durchgeführt haben.

Man hört häufig: „Jede Revolution ist blutig, deshalb will ich nichts von der Revolution wissen, denn ich, ich habe ein empfindsames Herz.“ Die konservativen Leute, die so sprechen, beweisen, soweit sie nicht Komödie spielen, eine klägliche Kurzsichtigkeit. Stehen nicht wir alle, die wir nicht im Sowjetland leben, mitten in einem Meer von Blut? Man braucht sich nur umzusehen, um das zu erkennen. Aber die meisten Menschen tun es nicht, sie sind unfähig, die Leiden der anderen zu erkennen. Sie beurteilen die Revolution nicht vom Standpunkte des Wohls, das sie den Menschen bringt, sondern vom Standpunkte der ärgerlichen Störung, die sie für ihr wertes Privatleben bedeutet.

Menshinski, der kürzlich verstorbene Chef der GPU, hat mir lange auseinandergesetzt, wie absurd es ist, der politischen Partei, die die Geschicke der Sowjetunion lenkt, prinzipielle Grausamkeit oder Mangel an Achtung vor dem Menschenleben vorzuwerfen, dieser Partei, deren Ziel die Solidarität aller Schaffenden auf Erden und die friedliche Arbeit ist... Und er hat mir wirklich gezeigt, wie die revolutionäre Polizei, diese Schwester der Arbeitermassen, jede Gelegenheit benutzt, um Gefangene, nicht nur kriminelle (in dieser Hinsicht geht die Geduld und Nachsicht der Bolschewiki bis an die Grenze des Vorstellbaren), sondern auch politische „wieder auf den Weg zu bringen“, zu „heilen“. Die Kommunisten gehen von dem doppelten Grundsatz aus, dass die kriminellen Verbrecher Leute sind, die sich im Irrtum über

ihre eigenen Interessen befinden und ihr Leben verpfuschen; es kommt nur darauf an, ihnen das zu zeigen; und dass die Feinde der proletarischen Revolution (soweit sie ehrlich sind) ebenfalls Leute sind, die sich irren, und dass es ebenfalls möglich ist, es ihnen zu zeigen. Aus diesem Grunde haben die Gefängnisse auf der ganzen Linie die Tendenz, sich in Schulen zu verwandeln.

Das Problem der Repression wird also zur Frage des für den allgemeinen Fortschritt notwendigen Minimums. Dieses Minimum soll nicht überschritten werden. Man darf aber auch nicht hinter ihm zurückbleiben; man würde sich in beiden Fällen schuldig machen. Wer Mörder schont, ist selbst ein Mörder. Es kommt auf die wahre Güte, es kommt darauf an, die ganze Zukunft einzubegreifen.

Wenn die russische Revolution zur großen Freude einiger milder Idealisten sich darauf eingelassen hätte, mechanisch zu verzeihen und sich nicht der Waffen zu bedienen, mit denen man sie angriff, so hätte sie sich dieser Beschäftigung nicht lange widmen können. Sie wäre von Frankreich, England und Polen erdrosselt worden. Man hätte den Zaren und die Weißen nach Petrograd zurückgebracht. Wenn das Werk der Revolution bestehen geblieben ist und schon einen leuchtenden Schein in die Zukunft wirft, so deshalb, weil sie ohne Schwäche und ohne Gnade das ganz abscheuliche Netz von Verrat, Verschwörungen. Dolchstößen in den Rücken, vernichtet hat, alle die Machenschaften der Weißgardisten, imperialistischen Spione, Diplomaten und Polizisten, Saboteure, Sozialrevolutionäre, Anarchisten, nationalistischen Menschewiki, der mehr oder weniger vorn Ausland unterstützten entarteten „Oppositionäre“, dieser ganzen Bande, die sich voller Wut auf jene gestürzt haben, die die Freiheit der Arbeit und die Menschenwürde auf den Schild ‘heben.

In der Antwort, die Stalin vor einiger Zeit (Ende 1931) auf die Frage eines Interviewers über die „strenge und unbeugsame Haltung der Sowjetregierung im Kampfe gegen ihre Feinde“ gegeben hat, hat er gesagt:

„Als die Bolschewiki zur Macht gekommen waren, sind sie ihren Gegner zuerst mit Milde begegnet. Die Menschewiki existierten legal weiter und ließen eine Zeitung erscheinen. Ebenso die Sozialrevolutionäre. Sogar die Kadetten (Konstitutionelle Demokraten) publizierten ihre Zeitung. Als der General Krassnow seinen konterrevolutionären Marsch auf Petrograd durchführte und in unsere Hände fiel, hätten wir ihn nach allen Kriegsregeln mindestens als Gefangen behalten können. Eigentlich hätten wir ihn erschießen müssen. Aber wir haben ihn ‚auf Ehrenwort‘ in Freiheit gesetzt. Wozu hat das geführt! Man hat bald gesehen, dass solche Milde die Sowjetmacht untergrub: Wir haben einen Fehler begangen, als wir die Feinde der Arbeiterklasse mit soviel Nachsicht behandelten. Hätten wir diesen Fehler später wiederholt, so wäre das ein Verbrechen an der Arbeiterklasse gewesen, wir hätten ihre Interessen verraten. Das war bald für alle Welt klar. Wir konnten in der Tat feststellen, dass unsere Feinde auf jeden Beweis von Nachsicht von unserer Seite mit einer Steigerung ihres Kampfes gegen uns antworteten. In kurzer Zeit organisierten die Sozialrevolutionäre, Gotz und andere, und die rechten Menschewiki in Petrograd den Aufstand der Offiziersschüler, was dazu führte, dass wir viele von unseren revolutionären Matrosen im Kampfe verloren. Derselbe Krassnow, den wir ‚auf Ehrenwort‘ freigelassen hatten, ging hin und organisierte die weißen Kosaken gegen uns. Er verbündete sich mit Mamontow und führte zwei Jahre lang den bewaffneten Kampf gegen die Sowjetmacht. Es war mehr als klar, dass wir uns geirrt hatten, als wir uns zu milde zeigten.“

Ich füge hinzu, was Stalin mir selbst vor sieben Jahren über den so genannten „roten Terror“ gesagt hat. Er sprach von der Todesstrafe: „Wir sind ganz natürlich Anhänger der Abschaffung der Todesstrafe. Wir glauben übrigens, dass wir sie im Innern der Union nicht werden aufrechterhalten müssen. Wir würden sie längst abgeschafft haben, wenn es nicht die Welt um uns herum gäbe, die anderen, die imperialistischen Großmächte; sie sind es, die uns zwingen sie aufrechtzuerhalten, um unsere Existenz zu sichern.“

Stalin spielte damit auf die Fülle von zynischen öffentlichen Attentaten und von hinterhältigen geheimen Anschlägen an, deren Opfer die Sowjetunion von seiten der „großen Außenpolitik“ des vereinigten Bourgeois-Reiches war, dieser Politik, die, wie aus geheimer Wahlverwandtschaft, immer im Bündnis mit den schlimmsten Feinden der russischen Revolution auftritt. Wer das Recht zu schlagen hat, muss kräftig schlagen.

(Heute, Ende 1934, öffnet die französische Diplomatie weit ihre Arme, und die Sympathie für die Sowjets ist, aus Gründen des europäischen Gleichgewichts, die neueste Mode bei uns. Dieses Spiel an der Oberfläche der großen Politik des Kapitalismus möge niemand täuschen ... Immerhin erlaubt dieser Zustand im gegenwärtigen Augenblick dem französischen Publikum, objektiv mehr als früher die Wahrheit über die russische Revolution und ihre Folgen zu sagen und das wenigstens ist ein sicherer Gewinn.)

### III

## Nationale Probleme

Unmittelbar nach den „Oktobertagen“ wurde Stalin zum Volkskommissar für Nationalitätenfragen ernannt (er sollte diesen Posten bis zum Jahre 1923 innehaben).

Das Problem der Nationalitäten: die Einheit der Verschiedenheiten.

Vor etwa 10 Jahren hat Stalin bei einer feierlichen Gelegenheit erklärt: Wenn der erste Grundpfeiler der Sowjetrepublik das Bündnis zwischen Arbeiter und Bauern ist, so der zweite Grundpfeiler das Bündnis der verschiedenen Nationalitäten: Russen, Ukrainer, Baschkiren, Weißrussen, Georgier, Aserbeidshener, Armenier, Daghestaner, Tataren, Kirgisen, Usbeken, Tadshiken, Turkmenen.

Nach der Zerstörung der zwei Reiche des alten Rußlands - des zaristischen, das drei Jahrhunderte, und des bürgerlichen, das sechs Monate bestanden hat - konnte Stalin für alle und in erster Reihe für die führenden Köpfe, für Lenin und das Zentralkomitee, als einer der qualifiziertesten Theoretiker und Praktiker der Nationalitätenfrage gelten. Und man betrachtet ihn auch heute in der Union als denjenigen, der diese Frage am besten kennt.

Kernproblem der Revolution - es handelt sich im besonderen um das Skelett des neuen Staates und im allgemeinen um das geographische Skelett des Sozialismus - hat die Nationalitätenfrage Bedeutung nicht nur für die in klaren Linien gezeichnete Karte Rußlands, sondern für die zerstörte und gesprengte Karte der Welt.

Wir im Westen sagen oft: „Die Russen“, wenn wir von den Bürgern der Nation sprechen, die den 8000 Kilometer langen Streifen der Erdoberfläche zwischen Polen und Alaska bewohnt. Aber das ist nur eine summarische, abgekürzte, sozusagen symbolische Ausdrucksweise. Denn Rußland ist nur eines der Länder, die die UdSSR bilden. Nicht eine Provinz: ein Land, eine Republik. Außer Rußland gibt es auf den 2 Milliarden Hektar der Union an die hundert kleiner Länder und verschiedener Völkerschaften, die jetzt, nachdem sie einst wahllos der Hausmacht des im Kreml sitzenden russischen Herrscherhauses einverleibt worden waren, zu einer Föderation zusammengeschlossen sind. Rußland im eigentlichen Sinne ist nur die bedeutendste dieser Nationen und in einer russischen Stadt befindet sich das Verwaltungszentrum des Riesenterritoriums: ein Verwaltungszentrum muss man schon haben, um sich verwalten zu können. Aber der Georgier ist ein Georgier. Der Ukrainer ein Ukrainer. Sie sind nicht mehr Russen als du und ich.

In der Zarenzeit wurden diese Gebiete und Völkerschaften, die mit Gewalt annexiert worden waren, ebenso mit Gewalt im Schoße der Nation gehalten, und „Nation“ bedeutete damals - brutal verteidigt - Rußland. Russifizierung, Entnationalisierung, russischer Anstrich von der Struktur bis zur Mentalität: Die Grenzen mit Militärstiefeln zertreten, die nationale Sprache von der russischen Sprache lärmend übertönt. Es handelte sich, wie wir schon im Vorbeigehen an Georgien gesehen hatten, für die Petersburger und Moskauer Zentralgewalt, für den mit goldenen Tressen beladenen heiligen Mann, der aus dem obersten Schloss das Zepter über „alle Reußen“ schwang, darum, die kolonisierten fremden Völkerschaften in eine neue Haut zu stecken. Von ihm gingen die zersetzenden Gesetze aus, die bestimmt waren, die völkische Originalität der Nationalitäten aufzulösen - bis aufs Blut.

Diese Nationalitäten leben heute unter einem ganz anderen Regime, das die logische Folge der sozialistischen Prinzipien ist. Diese Prinzipien, die seit der Schaffung des Arbeiter- und Bauernstaates die Lösung eines Problems regeln, das die Grundlage der Weltzivilisation ist, und die dieses Problem durch greifbare Verwirklichungen im nationalen Rahmen auf die Höhe einer internationalen Frage heben - diese Prinzipien hatten und haben einen vor allen berufenen Interpreten: Stalin. Wir haben hier eines seiner bedeutendsten „Spezialfächer“ vor uns, und die anderen Sowjetspezialisten auf diesem Gebiet erkennen an, „dass sie ihre Kenntnisse vor allem der Lektüre der Artikel Stalins verdanken, die im Laufe der Jahre vor dem Kriege in der Zeitschrift ‚Prosweschtschenije‘ („Bildung“) erschienen“.

Die instinktive Opposition gegen den Russen, die Angst vor der Diktatur Rußlands (selbst im Rahmen des Sozialismus) war, wie wir gesehen haben, kennzeichnend für die erste Phase der Geschichte der revolutionären Propaganda im Innern des zusammengewürfelten Kontinents, den das russische Zarenreich bildete. Auch nach der Gründung der Partei waren nationale und nationalistische Strömungen am Werke, um Zwiespalt zwischen den Arbeitern zu säen und eine Stimmung des allgemeinen Misstrauens gegen das russische Proletariat zu schaffen.

Schon im Jahre 1905 hatten die polnischen und litauischen Arbeiter - damals russische Untertanen - ihre eigenen sozialdemokratischen Parteien, die der SDAPR nicht angeschlossen waren. Dasselbe galt für viele jüdische Arbeiter, die im „Jüdischen Arbeiterbund“, kurz „Bund“ genannt. organisiert waren.

Erst auf dem 4. Parteitag der SDAPR, der 1906 in Stockholm tagte, erfolgte der Anschluss der litauischen und der polnischen Partei und des Bundes an die russische Partei. Aber die heftigen zaristischen Verfolgungen, die nach der Revolution 1905 einsetzten, brachten eine solche Wiederbelebung der separatistischen Tendenzen bei den Nationen und Natiönchen mit sich, dass diese Opposition beinahe mechanisch zu einer neuen Abspaltung des Proletariats der verschiedenen Nationen vom russischen Proletariat führte.

Die Grundprinzipien des Programms und der Taktik der Partei in der nationalen Frage, die im Laufe des Jahres 1913 in Artikeln von Lenin und Stalin formuliert worden waren, wurden in einer Resolution im August 1913 einer Parteikonferenz vorgelegt.

Die wichtigsten Punkte dieses Programms waren folgende: Das Recht der Nationen auf Selbstbestimmung bis zur Lostrennung vom zaristischen Rußland. Für diejenigen, die bereit waren an einer Föderation teilzunehmen, die die einzelnen Landesregierungen verband: territoriale Autonomie, Beseitigung des Russischen als der einheitlichen Staatssprache, das Recht auf die Landessprache (einschließlich der Sprache der Minoritäten), Beseitigung aller Form der nationalen (russischen) Unterdrückung.

So ordneten Lenin und Stalin durch Schaffung dieser marxistischen, so bewusst und so unentrinnbar in sich selbst konsequenter Lösung des Nationalitätenproblems, die auf die territoriale Auflösung des alten Reichs hinauslief, die nationale Frage durch grundsätzliche Klärung so in die revolutionäre Strategie und Taktik ein, dass es kein Entrinnen gab. Sie berücksichtigten im weitesten Maßstab und bis zum äußersten alle Möglichkeiten der Erhaltung der Einheit jeder ethnischen Gruppe innerhalb des „Rußland“ genannten Gesamtkomplexes (die ethnische Autonomie wurde nicht nur als ein an sich zu berücksichtigender Faktor sondern als lebendiges und schöpferisches Element behandelt) ohne die Einheit des Ganzen aus dem Auge zu verlieren, die praktisch bedeutende Vorteile hat.

Die Einheit des Ganzen wurde übrigens konkret garantiert durch die Einheit des Systems der sozialistischen Organisationen, der politischen und der gewerkschaftlichen. Die Leninsche und Stalinsche These, die Theorie und Praxis aufs engste verbindet und Idee und Aktion organisch zusammenschweißt - der Marxismus als angewandte Wissenschaft bedarf ständig des Erfinders, der im Kontakt mit der Realität steht und von ihr ständig vorwärtsgetrieben wird -, stand im scharfen Gegensatz zu der sozialdemokratischen, so genannten austromarxistischen These, die unter der Losung „nationale Kulturautonomie“ bekannt ist. Die österreichischen Opportunisten traten im wesentlichen für die Bildung geschlossener nationaler Blocks ein, in die der Sozialismus sich eingliedern sollte. Daraus entstand ein sozialistischer Separatismus; auf dem Wege dieser ideellen Katasteraufnahme wurde der Sozialismus nationalisiert, anstatt dass der Nationalismus sozialisiert wurde. Man teilte den Sozialismus auf der ganzen Fläche des Zarenreiches in verschiedene Scheiben. Diese angebliche Vervollkommnung war das Gegenteil von dem, was sie zu sein vorgab, und Lenin und Stalin traten gegen sie auf. Die Teilung in Nationen und die Achtung vor den Grenzen auch auf das besondere und neue Gebiet des Sozialismus ausdehnen, hieß das Maß gefährlich überschreiten und das richtige Verhältnis zwischen der wünschenswerten Autonomie und der

notwendigen Einheit zerstören. Das widersprach dem gesunden, konstruktiven Sinn des Marxismus.

In diesen Streit fuhren der erste Kehraus vom Februar und der Zusammenbruch der Dynastie hinein. Im April 1917 war es Stalin, der auf der Parteikonferenz der Bolschewiki über die nationale Frage referierte.

„Es genügt nicht, die formelle Gleichheit der Völker zu proklamieren. Das würde nicht mehr praktischen Erfolg haben, als die Proklamation der Gleichheit durch die französische Revolution.“ (Manuilski.) Man musste weiter und tiefer vordringen. Stalin schlug die Annahme der während der Zarenzeit aufgestellten Grundsätze vor. Seine Anschauungen stießen auf Widerstand: Pjatakow und eine Reihe anderer Teilnehmer an der Konferenz traten in längeren Reden gegen den Punkt auf, der von dem Recht der Unabhängigkeit der Nationen bis zur Lostrennung handelte, und dessen eventuelle Konsequenzen sie schreckten.

In einer juristischen Abhandlung über die Sowjetunion hat Miljukow gesagt, dass die angeschlossenen Staaten durch die für alle bestehende Möglichkeit, auszutreten, den Charakter juristischer Personen verlören, was sie daran hindere „irgendwelche internationale Verpflichtungen einzugehen“. Das ist bisher noch nicht in Erscheinung getreten. Dagegen hat sich der gewaltige moralische Einfluss gezeigt, den dieses Fehlen jeden Zwangs gegenüber den der Union angeschlossenen Völkern gegeben hat.

Man muss besonders unterstreichen, wie sehr die Annahme dieser These über die Nationalitätenfrage, die in ihrer Großzügigkeit und ihrer sozialistischen Ehrlichkeit zweifellos kühn war, dem revolutionären Kampf gedient hat. Sie ermöglichte der bolschewistischen Partei vor den Arbeiter- und Bauernmassen als das zu erscheinen, was sie wirklich war, nämlich als einzige Partei, die konsequent gegen die zaristische nationale Unterdrückung kämpfte, welche von Kerenski mit Unterstützung der Menschewiki fortgesetzt wurde.

Der Ruf zur nationalen Befreiung, diese entfesselnde Lösung, die sich zu der von der sozialen Befreiung, zu den Lösungen „Friede, Land, Arbeiterkontrolle über die Produktion“ gesellte und die sozialen und sozialistischen Ziele in eins zusammenschmolz, brachte die Vorbereitung der Oktoberrevolution einen entscheidenden Schritt weiter. Die Haltung der Bolschewiki in der nationalen Frage brachte ihnen die Sympathien aller ein, ohne, wie man hätte fürchten können, eine nationale Zerstückelung zur Folge zu haben. Wieder einmal trugen Weisheit, Weitblick und Kühnheit einen Triumph davon.

„Wenn wir über Koltschak und Denikin den Sieg haben erringen können“, hat Stalin geschrieben, „so deshalb, weil wir die Sympathien der unterdrückten Völker für uns hatten.“ Nach dem Oktober, nach dem zweiten Kehraus, der in Osteuropa den demokratischen Zarismus der bürgerlichen Herrschaft hinwegfegte, war nichts natürlicher, als dass Stalin zum berufenen Leiter der Parteipolitik in der Nationalitätenfrage ernannt wurde.

Die Adresse an die Völker Rußlands war eine der ersten gesetzgeberischen Handlungen der Sowjetunion. Von Stalin entworfen und geschrieben setzte sie fest:

Die Gleichheit und Souveränität aller Völker des alten russischen Reichs. Das Recht der Selbstbestimmung bis zur Lostrennung und zur Bildung eines unabhängigen Staates. Die Aufhebung aller nationalen (von den Russen diktieren) und religiösen (von der griechisch-katholischen Kirche bestimmten) Einschränkungen und Privilegien. Freie Entwicklung für alle nationalen Minderheiten und Völkergruppen auf dem Territorium des alten Rußland.

Das bedeutete für die Nationen, die sich der Föderation anschlossen: einheitliche Ordnung ausschließlich auf administrativem Gebiet und ein Maximum der nationalen Entfaltung. Die Länder bildeten zusammen eine Gesellschaft auf der Basis gegenseitiger Unabhängigkeit.

Ein anderes grundlegendes Dokument, das im Jahre 1917 erschien und von Lenin und Stalin gezeichnet ist, wandte sich an alle muslimischen Arbeiter, die innerhalb der Grenzen des ehemaligen europäisch-asiatischen Zarenreiches leben. Sie bildeten den zurückgebliebenen und am meisten unterdrückten Teil des so genannten „russischen“ Volkes. Die Sowjetregierung kündigte an, dass sie eine ihrer ersten Aufgaben darin sehe, diese

Völkerschaften, die zu Millionen in Tukestan, Sibirien, im Kaukasus und an der Wolga verstreut leben, auf gleiche Höhe mit den übrigen Völkern zu bringen.

Verweilen wir einen Augenblick bei dieser großartigen, menschlichen und ethnisch gleichbedeutenden Neuregelung dieses verworrensten und tragischsten Problems der Neuzeit, indem wir daran denken, dass diese Neuregelung sich ebenso gut wie auf die Gebiete eines Landes, auch auf die Länder eines Kontinents und auf die ganze Welt anwenden lässt. Tragisch ist das Problem wirklich insofern, als die Frage der Beziehungen der Nationen untereinander - die Frage von Krieg und Frieden - bis heute den blutigen circulus viciosus der modernen Geschichte gebildet hat. Nach der landläufigen Auffassung sind Nationalgefühl und Frieden prinzipielle Gegensätze. Wer Nation sagt, sagt: Ausdehnung, sagt: Machthunger, sagt: Zerfleischung. Alle Beispiele zeigten, dass die Nationen übereinander hergefallen sind, sobald eine materielle Möglichkeit dafür bestand. Die Politik des individuellen Profits und des sozialen Konservatismus, die den Kapitalismus kennzeichnet, pflegt und verschärft systematisch die latente Katastrophe. Das traurige Ergebnis des geschichtlichen Prozesses der Zentralisation ist die Bildung von Blocks, bestehend aus einer Handvoll Ausbeuter und den Massen der Ausgebeuteten innerhalb diskutabler Landesgrenzen, von Blocks, die gegen die Massen der Nachbarländer gerichtet sind. Der gesunde Menschenverstand sagt uns, dass die Menschen sich eigentlich nach anderen Grundsätzen gruppieren sollten. Es ist nicht zu leugnen, dass auf der ganzen Erde der mörderische Kapitalismus die Menschheit heute in die Geometrie von Landesgrenzen gebannt hat. Der Widerstand gegen die Befreiung auf der Grundlage einer allgemeinen Einigung geht vor allem von dem künstlich kultivierten Nationalismus aus, der nacheinander die einzelnen Teile der Menschheit ergreift, und jedes Ländchen, jedes bewohnte Stückchen des Erdpuzzles mit ausschließlichem und explosivem Ehrgeiz vollpumpt. So besteht die Propaganda des Kapitalismus (in besonders erschreckender Weise in der heutigen Zeit, in der Konjunktur der sozialen Kämpfe, in die die Wirtschaftskrisen und die sich schnell verbreitenden verschiedenen Ideologien unsere Generation gestürzt haben) wesentlich darin, in den Massen den Nationalismus zu pflegen und zur Weißglut zu bringen, die „Vaterländer.“ in aggressiven Kriegszustand zu versetzen und die Neueinteilung der Welt ständig auf der Tagesordnung zu halten; diese krankhafte Geistesverfassung, die ständige Unruhe, gehört heute zu den Existenzbedingungen des Kapitalismus.

In dieser Lage haben die Männer des Oktober, die ihre Revolution auf einem Gebiet vollzogen haben, in dem die verschiedensten Völker und Länder im schärfsten Gegensatz einander gegenüberstanden (in einem schärferen Gegensatz als es bei den Vereinigten Staaten Amerikas der Fall ist, da, von den Georgiern bis zu den Samojeden, von der Ukraine bis zur Mongolei eine lange Tradition der Unterdrückung den Nationalismus oft auf die Spitze getrieben hatte), zum ersten Male in der Welt gezeigt, wie dieser althergebrachte und auf dem ganzen Planeten herrschende Antagonismus vernünftig und praktisch beseitigt werden kann: durch eine verständige Lösung, die die scheinbar einander ausschließenden Forderungen vereinigt und den Patriotismus nicht gegen, sondern in den Sozialismus stellt.

Das große Geheimnis dieser Lösung besteht in der exakten Absonderung und Ordnung der zwei Grundtendenzen: der individuellen Freiheit und des Zusammenschlusses zur gegenseitigen Hilfe. Es kommt darauf an, jeder von ihnen, ohne sie durcheinander zubringen oder zu beeinträchtigen, ihr Tätigkeitsfeld und ihre Mittel zuzuweisen, so dass sie sich nebeneinander entwickeln können und nicht gegeneinander. Die völkische Eigenart, die sittliche und geistige Persönlichkeit des Kollektivs, die nationale Kultur, die Volksseele; alles was in den Sitten, in den Gebräuchen und im Folklore, in der künstlerischen und geistigen Produktion und selbst im Gefühl der Familienzugehörigkeit und der Familientradition zum Ausdruck kommt; alles was von der Muttersprache lebt (der Sprache, diesem elastischen Motor, der Geist und Herz der Völker antreibt und weiterbildet) - alles dies wird nicht nur erhalten, sondern bereichert, und nicht nur länderweise, sondern sogar - man geht noch näher

an die Wirklichkeit heran - gebietsweise. Man könnte fast von einer übertriebenen Achtung vor den Besonderheiten der völkischen Minderheiten sprechen: sind wir nicht Zeugen, wie im 20. Jahrhundert Moskauer Gelehrte für kleine an den Grenzen des Reiches verlorene Minderheiten eigene Schrift schaffen und ihre tausendjährigen geistigen Traditionen sammeln und festhalten und ihnen so behilflich sind, nach ihren eigenen Gesetzen zu erwachen, neugeboren zu werden und zu wachsen? „Das geht zu weit, das ist Wahnsinn“, sagen die kurzsichtigen Neunmalweisen, aber die Weitblickenden, wirklichen Weisen sind anderer Meinung.

Was die religiöse Tradition des Landes betrifft, die fast nie nationalen Ursprungs, sondern in der Mehrzahl der Fälle von außen herein getragen ist (Gott kommt aus der Fremde, wie der Zar und der russische Beamte), so lässt man sie auf sich beruhen. Sie wird sozusagen einfach der Zivilgesetzgebung unterworfen, mit der jede Irrlehre in jedem Land, das nach Bildung und Aufklärung strebt, in Konflikt kommt.

So, auf diesem ganzen, im eigentlichen Sinne völkischen Gebiet, befreit und selbständig gemacht, gehen die Kollektive und die Individuen andererseits untereinander verschiedene Bindungen ein. Welche? Bindungen administrativer, praktischer, physischer Art, die der Gesamtheit der angeschlossenen Einzelteile eine gesunde und kräftige Existenz sichern, die jedem von ihnen unmittelbar zugute kommt, gemeinsame Leitung im Heerwesen, in den Finanzen und in der Außenpolitik. Gemeinsame Verwaltung der natürlichen Reichtümer und Bodenschätze, Diese Verbindung garantiert jedem der Teile konkret und auf absehbare Zeit einen bedeutenden Gewinn. Eine solche Organisation erlaubt in der Tat gemeinsame Leistungen: gemeinsame Pläne für die Wirtschaft und die öffentlichen Arbeiten, Regelung des wirtschaftlichen Aufbaues unter stärkerer Berücksichtigung der zurückgebliebenen Teile, gerechtere und umfangreichere Verteilung der Produkte. Das bedeutet: eine Vervielfachung des Wohlstandes der Gesamtheit und des einzelnen im Rahmen eines mathematisch ausgeglichenen Gesamtplanes für die Entfaltung der kollektiven Tätigkeit. Und dazu: eine große, unmittelbar einsatzbereite militärische Verteidigungskraft, die ipso facto allen Staaten der Union, auch den schwächsten gleichmäßig zugute kommt.

Mit anderen Worten: Die Nationen sind unabhängig auf allen Gebieten, wo dafür ein ideelles Interesse besteht, und verbunden in allen Fragen, wo sie ein gemeinsames materielles Interesse haben, Auf diese Weise sind die zugleich grausamen und zerbrechlichen Bande, die einst unter dem tönenden und trügerischen Titel: „Vereinigung aller russischen Lande“ das Reich zusammenhielten, auf der ganzen Linie durch ein System greifbarer Vorteile ersetzt.

Zwischen dem Moskowiter und dem Tataren, diesen zwei Fremden, gibt es wirklich Unterschiede; man legt sie frei, man pflegt sie, man fördert sie sogar. Man macht aus ihnen ein nationales Gesetz. Aber zwischen diesen zwei Peitschen gibt es Gemeinsames: gemeinsame Bedürfnisse, gleiche Ansprüche an das Leben, auf den Frieden und sogar Rechte auf gemeinsames Eigentum. Aus ihnen macht man ein allgemeines Gesetz. Unter diesem Gesichtspunkt betrachten die Zukunftsmacher des Sowjetlandes die mit ethnischen Grenzen (wirklichen oder idealen) überzogene Karte der Länder. Zuerst ein unentbehrliches Minimum gemeinsamer Bindungen, um die Sicherheit und den Aufschwung des kollektiven Lebens zu garantieren; sodann das mögliche Maximum nationaler Entfaltung.

Angesichts einer Welt, wo der Völkerfrieden zur widersinnigen literarischen Formel geworden ist, und wo jede der 75 und mehr bestehenden Nationen - mehr oder weniger offen - nur danach strebt, auf Kosten der anderen zu leben; angesichts dieser Zustände ist das System der Sowjets, das mit dem neuen Ideal der sozialen Solidarität das alte Ideal vervollkommenet, indem es ihm die Waffen nimmt und an seine Stelle tritt, die ideale Lösung. Ganz zu schweigen von den neuen Quellen von Enthusiasmus, die bei dieser Neuordnung auf dem Kontinent (und eigentlich auf der ganzen Welt) erschlossen werden; von diesem Enthusiasmus, der so große Räume und so große Massen nach und nach in Harmonie versetzt

und klar und einfach davon ausgeht, diese Harmonie auf die ganze bewohnte Erde auszudehnen.

Kann man etwas gegen diese Auffassung sagen, selbst wenn man das Land ihrer Verwirklichung auf dem Kontinent verlässt und sie aus großer Höhe betrachtet, aus der größten Höhe, zu der man sich erheben kann, ohne die Erde und die Epoche aus dem Auge zu verlieren (denn wer noch höher geht, kommt in die Regionen des platten und toten Ideals - der Heiligenbilder, der Zauberlampen und des Zungenredens)? Nein, man kann nichts Tiefes, nichts Ernstes dagegen sagen. Sich von ihr getroffen fühlen können in den großen Ländern nur jene großenwahnsinnigen Dunkelmänner, die da sagen: „Meine Rasse muss hier auf der Erde alle anderen Rassen beherrschen“, und deren Nationalismus nichts anderes ist, als ein krankhafter Eroberungswahn. Und unter den kleinen Ländern können sich getroffen fühlen nur die besessenen Fanatiker, die sieh an dem Wort „Autonomie“ berauschen, die eine absolute, mit den gebieterischen Forderungen der allgemeinen Solidarität unvereinbare, Isolierung allem anderen, selbst dem eigenen Aufstieg, vorziehen, eine Isolierung, die sie zwingt, kümmерlich und unwürdig dahinzuvegetieren, bis der Rachen irgendeines imperialistischen Monstrums sie verschlingt.

Denn für die schwachen und zurückgebliebenen Länder (und sie bilden in der Sowjetunion die Mehrheit) ist dieses System, unter welchem Gesichtswinkel man es auch betrachten möge, unvergleichlich vorteilhafter und intelligenter als das System der einfachen Unabhängigkeit: als Mitglieder der Föderation arbeiten die Nationen an einem gemeinsamen Werk mit und leben nach allem Ermessen miteinander in Frieden. Als einander fremde Nationen herrscht zwischen ihnen nicht Kooperation sondern Konkurrenz, die zwangsläufig in Antagonismus und Feindseligkeit übergeht mit all den Lasten, all den Abhängigkeiten, all den Gefahren und all der Unredlichkeit, die damit zusammenhängen. Die Nationen der Sowjetunion sind klein und groß zugleich.

Verließen sie die Union, so würden sie nichts sein als klein. Alles das ist nicht - oder ist nicht mehr - reine abstrakte Theorie, wie es früher einmal der Fall war. Die neueste Geschichte der Sowjetländer gibt die Illustration für dieses Prinzip, der großartigen kollektiven Versöhnung des Irdischen und des Geistigen in vielfachen, lebendigen Beispielen von leuchtender Überzeugungskraft in Gestalt einer Unzahl von kleinen rückständigen Ländern, die dank der kräftigen Unterstützung durch das Zentrum, d. h. durch die Gesamtheit - im Rahmen der Union mit märchenhafter Geschwindigkeit die ersten Etappen des Fortschrittes und des Wohlstandes und zu gleicher Zeit der eigenen nationalen Entwicklung durchlaufen haben, einer Unzahl von einst feindlichen Völkern (die Feindschaft ist zur Legende geworden), die heute im vollkommenen Frieden miteinander leben. Erreicht zu haben, dass „die Staatsgrenzen nur noch administrative Bedeutung haben“ (aus dem Bericht Manuilskis auf dem V. Weltkongress der Komintern), bedeutet wirklich, den Frieden zum Gesetz gemacht zu haben. Wer die inneren Kämpfe von früher gekannt hat und jetzt von Land zu Land reisend die unzerstörbare Verbrüderung sieht, kommt aus dem Staunen nicht heraus. Wenn man objektiv bleiben will, kann man diese Erscheinungen nicht ohne tiefe Ergriffenheit begrüßen. Aber gehen wir noch einmal zum Beginn dieses außerordentlichen Wandelpanoramas zurück. Man muss festhalten, dass die Anwendung dieser neuen Nationalitätenpolitik ein starkes Hilfsmittel bei der Herstellung des Friedens auf diesem riesigen, von der Gewalt der Knuten und der Bankzaren befreiten Territoriums gewesen ist. Sie erlaubte die, wie man dort sagt, „Liquidierung“ der konterrevolutionären Regierungen in der Ukraine, in Turkestan und in Transkaukasien, und man muss hier noch einmal sagen, dass nur die Intervention der deutschen Truppen der Konterrevolution ermöglicht hat, sich in den Grenzgebieten festzusetzen und die Sowjetmacht in der Ukraine, in Weißrußland, in Finnland und in den baltischen Ländern zu stürzen (nur in der Ukraine und Weißrußland kam die Revolution wieder zum Siege).

Diese selbe Politik gegenüber den nationalen Minderheiten machte es möglich, Koltschak und Denikin zu vernichten und, nachdem der neue Staat die Weißen ausgespieen hatte, die Völkerblöcke zu neuen Republiken zusammenzufassen.

Diese Politik kam der Gesamtheit so offensichtlich zugute, dass alle Völker, die von ihr Kenntnis erhielten, mit den Sowjets sympathisierten. Es hängt nur davon ab, dass sie sie kennen lernten und von der Sprache, mit der man sie ihnen erklärte - und hierbei spielten die Kompetenz und der Wert des Mannes, der zu ihnen sprach, die entscheidende Rolle.

Im Jahre 1922 wurde die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken gegründet. Der Name Stalins ist untrennbar mit diesem großen Datum der Geschichte verbunden. Die Verfassung der UdSSR ist im wesentlichen die Anwendung der umstürzenden, von der revolutionären Minderheit unter dem Zarismus aufgestellten Gesetze. Man kann sie so zusammenfassen: Sie setzt fest, oder vielmehr sie schlägt vor: „Ein enges wirtschaftliches und militärisches Bündnis und zugleich die größte Unabhängigkeit, die vollkommene Entwicklungsfreiheit aller nationalen Kulturen, die planmäßige Vernichtung aller Überreste von nationaler Ungleichheit, eine kräftige Unterstützung der schwächeren Völker durch die stärkeren.“ (N. Popow.)

Werfen wir schnell noch einen Blick nach Süden, nach Osten und nach Westen.

In demselben Transkaukasien, wo Stalin begonnen hatte, aus dem Versteck heraus Feuer in die Herzen der Massen zu tragen, in diesem Gebiet der „feindlichen Brüder“, wo die verschiedenen Volksteile einander zerfleischten, hat die Nationalitätenpolitik der Sowjets beinahe Wunder vollbracht: vollkommen verschwunden sind nicht nur die Rassenkämpfe, sondern auch der Rassenhass, die dort früher seit Jahrhunderten schwelten, und das, trotzdem die Menschewiki, die Daschnaken und die Mussawatisten, jene Pseudosozialisten, eine Zeitlang in den drei transkaukasischen Ländern an der Macht gewesen waren, wobei sie, vom Ausland unterstützt, ihre Macht ausnützten, um diese alten inneren Kämpfe wieder anzufachen und das Land an den Rand des Ruins zu bringen. Georgien, Armenien und Aserbeidshan von heute beweisen klar die Richtigkeit des Axioms: Keine andere als die Sowjetlösung sichert einem kleinen Lande die wirkliche Freiheit.

Ein abchasischer Bauer hat mit einfachem und geradem vom Sozialismus erhelltem Sinn diese Lehre in einem hübschen Bild von legendärem Ausmaß so formuliert: „Wenn ein Elefant in einer Ebene spielende Kinder sieht, und sich, um sie vor dem Gewitter zu schützen, auf sie legt, so wird er sie zwar vor dem Gewitter schützen, aber sie auch erdrücken. Nun, der Sowjetelefant schützt uns paar Abehasier vor dem Gewitter, weil Stalin ihm die Beine hält.“

Die Ukraine. Die Lösung dieses Problems war von entscheidender Bedeutung. Die Ukraine, so lange vergewaltigt von dem despotischen Zarismus, der ihr die Russifizierung wie eine Krankheit aufzwang, wurde nach der Oktoberrevolution zum Schauplatz wütender Bürgerkriege: der Kampf der ukrainischen Arbeiter und Bauern gegen die „Rada“, der Kampf der Donezarbeiter gegen die Banden Kaledins, die Besetzung der Ukraine durch Deutschland, der Sturz des scheindemokratischen Direktoriums und der die demokratische Maskierung verachtenden Macht des Hetman Petljura, die Intervention der Entente (das französische Geschwader im Schwarzen Meer), der Einbruch Denikins, der Krieg gegen die weißen Polen und gegen Wrangel.

Als Stalin, wie man sich erinnert, im Jahre 1918 dorthin geschickt wurde, beschäftigte er sich nicht nur mit den militärischen, sondern auch mit den wirtschaftlichen und politischen Problemen. Im März 1920 nahm er als Vertreter des Zentralkomitees an der 4. Ukrainischen Parteikonferenz und im Jahre 1923, nach dem 12. Parteitag, an der 6. Landeskongferenz teil. In seinen Reden unterstrich er besonders „die enorme Bedeutung einer richtigen nationalen Politik in der Ukraine, sowohl im Innern als auch nach außen“. Die ganze Zeit über, bis heute, waren und sind viele Augen auf die Ukraine gerichtet: Polen (einst im Bunde mit Frankreich, dann im Bunde mit dem faschistischen Deutschland) und Hitlerdeutschland ihrerseits verheimlichen nicht ihre Absichten, spinnen kaum versteckte Intrigen und liegen auf der

Lauer. Eine Art von Verschwörung bedroht ständig diese Republik, die sich offen und ohne Einschränkungen der Union angeschlossen hat.

Am andern Ende, in Asien, hat die Sowjetisierung das Problem des Fernen Ostens und seiner imperialistischen Kolonisation aufgeworfen. Über die Rolle des Sozialismus, d. h. der Kommunistischen Internationale und der Sowjetmacht, in der Kolonialfrage hat Stalin geschrieben: „Das zaristische Rußland war der Knotenpunkt der imperialistischen Widersprüche. Es stand auf der Grenze, die den Osten vom Westen trennt und verband zwei soziale Ordnungen, die sowohl den hochentwickelten kapitalistischen Ländern wie den Kolonien in gleicher Weise gemeinsam sind. Es war der Hauptstützpunkt des westlichen Imperialismus, der das Finanzkapital des Westens mit den Kolonien des Ostens verband. Aus diesem Grunde ist die russische Revolution das Glied, das die proletarischen Revolutionen der höchstentwickelten kapitalistischen Länder mit den Kolonialrevolutionen verbindet. Deshalb haben ihre Erfahrungen, die Erfahrungen der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, Weltbedeutung.“

Es gab jedoch in der Anfangszeit der Sowjetmacht eine recht eigenartige „asiatische“ Auffassung des Nationalitätenproblems. Sie äußerte sich in starken „kolonialistischen“ Tendenzen, d. h. in der Bevormundung der entlegenen Länder: das russische Element sollte die Einleitung und Durchführung der Sowjetisierung besorgen. Russische Arbeiter, russische Parteifunktionäre gingen nach Asien, saßen an allen leitenden Stellen, regelten alles selbst, die Bevölkerung war „vom Sozialismus beiseite gelassen“, wie Stalin sich ausdrückte.

Eine solche Methode stand im Widerspruch zu einem der Grundsätze des Marxismus-Leninismus, auf dessen Befolgung Stalin besonderen Wert legte: die direkte und bewusste Teilnahme aller am gemeinsamen Werk. Stalin nimmt also den energischen Kampf gegen diese Ansätze von Moskauer Vorherrschaft auf, die sich in den sozialistischen Aufbau eingeschlichen hatten; gegen diese Methoden, die ein wenig zu sehr an die Methoden des „Protektorats“ oder der Kolonialisierung des „Sowjet eingeborenen“ erinnerten.

Er unternahm es, diese Völkerschaften im weitesten Maße zum Aufbau ihres eigenen Lebens heran zu ziehen, ihnen ihre Nationalität und damit ihren Fortschritt selbst anzuvertrauen, und er verwandelte so ihren passiven Sozialismus in einen aktiven. Das geschah mit Hilfe großer. Arbeiten von wirtschaftlicher Bedeutung, die in diesen weiträumigen, bis dahin an der Peripherie Sibiriens vergessenen Gebieten zu ihrem Nutzen in Angriff genommen wurden.

In diesem Geiste verfuhr man beim Umbau des Verwaltungssystems in Turkestan (das seitdem einen mächtigen wirtschaftlichen Aufschwung genommen hat) und bei der wohlüberlegten neuen Ländereinteilung in Zentralasien, bei der mehrere neue Republiken geschaffen wurden: Usbekistan, Turkmenistan, Tadschikistan und Kirgisien.

Der ganze Sowjetosten, der heute so sehr vom ausländischen Imperialismus bedroht ist (das provokatorische Japan, vom verkehrten Ende aus modernisiert und bis an die Zähne bewaffnet, liegt in vorderster Linie auf der Lauer, hinter ihm alle die anderen...), dieser ganze Orient ist am besten verteidigt durch das gerechte positive und reiche sozialistische Ideal, das unter seiner Bevölkerung Platz gegriffen hat.

Damit sind wir bei dem chinesischen Problem. Das Riesenterritorium, so wichtig wie ganz Europa, mit einer Bevölkerung, die seit Anbeginn der Zeiten den Rekord der Massen hält, - auch es hat seine Pseudorevolution hinter sich. Auch China hat zunächst nur einen ehrwürdigen Thron gestürzt und sich dann, nach dem Tode Sun Yat-sens, an eine Clique von Leuten ausgeliefert, deren doppeltes Ziel es war, die völlige Befreiung des Landes zu verhindern und sagenhafte Privatvermögen aus ihm zu schöpfen. Einst und jetzt Opfer ausländischer Räuber, hat das unglückliche China auch heute immer noch unter den einheimischen Räubern zu leiden. Für die Kuomintang (die herrschende Partei) und die Generale, die über die meisten Soldaten verfügen und so die Kuomintang an der Kette führen, gibt es ein Schreckgespenst: den Kommunismus. Und die Japaner und die großen westlichen

Länder fürchten das gleiche Schreckgespenst. Nun gibt es eine große Kommunistische Partei Chinas, die im Gegensatz zu der Handvoll von Regierern und Militärs, die, an verschiedene Großmächte verkauft, China auf dem Nacken sitzen, bestrebt ist, das riesige Land von seinem traurigen Schicksal zu befreien. Das Ziel hat sie erreicht in einem gewaltigen Gebiet, dessen Umbildung im Sinne des sozialistischen Fortschritts sie begonnen hat, und sie hat mit ihrer nach Hunderttausenden zählenden Armee fünf große Offensiven abgewehrt und gebrochen, die die einheimischen und ausländischen Banditen gegen sie losgelassen hatten. Fast ein Viertel von China mit hundert Millionen Einwohnern ist heute „rot“, und dieses neue China will nicht weniger als das ganze alte China erobern. In diesem Augenblick ist der sechste Feldzug unter persönlicher Leitung Tschang Kai-Scheks, des goldbeladenen Saboteurs von China, dem der deutsche General von Seeckt zur Seite steht, im Gange: 600000 Mann, 200 Kanonen, 150 Flugzeuge. Diese Armee betreibt, oder vielmehr versucht die Einkreisung Sowjetchinas mit Hilfe eines ganzen Systems von Forts, die sie im langsamen Vorrücken errichtet. Dieser sechste Feldzug gegen das befreite China hat das parasitäre weiße China bisher bereits eine Milliarde chinesischer Dollar und 100000 Mann gekostet. Die weißen chinesischen Truppen haben die Hauptstadt Sowjetchinas besetzt. Aber die Rote Armee hat inzwischen ihre Taktik den neuen Umständen entsprechend geändert. Ihre Offensive stößt keilartig vor: unter Aufgabe eines Teils ihrer alten Stellungen führen die Armeen in anderen Gebieten einen triumphalen Vormarsch durch, der die vorübergehenden Gebietsverluste durch neue Eroberungen weitgehend ausgleicht. Die Lage ist heute für die Roten so günstig, dass sie aller Wahrscheinlichkeit nach nicht nur den Vormarsch der Weißen brechen, sondern auch den japanischen Streitkräften werden entgegentreten können, um das Ziel: „den heiligen Krieg der revolutionären Landesverteidigung des chinesischen Volkes gegen den japanischen Imperialismus“ zu verfolgen. Alle freien Geister der Welt müssen wissen, dass es ihnen gelingen wird, und dass auch dort der Leidensweg eines Kontinents sein Ende findet.

Kein klarblickendes Auge kann heute die Lösung „China den Chinesen“ anders lesen als: „Sowjetchina“.

Stalin hat sich ganz besonders mit der chinesischen Kommunistischen Partei und den heldenhaften Bemühungen der chinesischen Sowjets beschäftigt. Er hat in der chinesischen Kommission der Komintern im Jahre 1926 die Linie der KP Chinas ausgerichtet. Durch sein Auftreten, das zu den denkwürdigsten Vorgängen in den Annalen der Komintern gehört, hat er die Irrtümer und Fehler bekämpft, die dem Misstrauen gegenüber der Arbeiter- und Bauernrevolution entsprangen und ist gegen gewisse Tendenzen aufgetreten, die die chinesische Revolution auf der Linie einer demokratisch-bürgerlichen Revolution festhalten wollten. „Alle Maßnahmen, die er vorschlug, sind später durch die Ereignisse gerechtfertigt worden.“

Diese Nationalitätenpolitik, die weit über das Zentrum ihrer Verwirklichung hinausstrahlt, hat nicht nur einen heilsamen Einfluss auf die kolonialen und halbkolonialen Länder gehabt (wo die nationale Befreiung die erste Etappe der sozialen Befreiung ist, die beide im Sozialismus münden). Sie beeinflusst jetzt und in der Zukunft auch, direkt oder indirekt, eine ganze Reihe von europäischen Staaten mit unterdrückten Minderheiten: die zusammengewürfelten Nationen, die durch den Krieg von 1914 geschaffen oder vergrößert worden sind: Jugoslawien, das keine Föderation ist, sondern eine im Schraubstock zusammen gepresste Gruppierung von Slowenien, Kroatien, Montenegro und einem Stück Mazedonien, über denen die Diktatur Serbiens steht; oder die Tschechoslowakei, ein ebenso buntscheckiges Bruchstück aus dem barocken Gemisch des alten österreich-ungarischen Reiches; oder Polen, wo es nur 50 Prozent polnische Bevölkerung gibt; oder Rumänien, dem die kindischen und barbarischen Chirurgen von Versailles in aller Eile das ungarische Transsylvanien, das russische Bessarabien und die Dobrudscha angenäht haben; oder auch England, dessen Zwangsehe mit Irland einer weiter zurückliegenden Schiebung entsprungen ist, oder schließlich das flämisch-wallonische Konglomerat, das sich Belgien nennt.

In allen diesen Ländern ist die Leninsche Nationalitätenpolitik ein Element der Revolution und der Ordnung, und aus den Massen ihrer Bewohner sind Tausende von Augenpaaren auf die neuen weisen Gesetze territorialer Rationalisierung gerichtet.

In den Kolonial- und Halbkolonialländern und bei den unterdrückten Minderheiten verwandelt das Sowjetprinzip mit der doppelten Emanzipation, die es bringt, riesige Volksmassen, die heute noch Reserven des Kapitalismus sind, in mächtige Reserven des Sozialismus.

Das neue Gesetz strahlt und leuchtet über die ganze Welt ohne Ausnahme. In der Osthälfte Europas und der Westhälfte Asiens findet ein internationales Prinzip seine nationale Anwendung. Dieses Prinzip liegt vor aller Augen da. Es ist fertig zur allgemeinen Anwendung. Die Konstellation der Sowjetunion ist ein für allemal zum unlöslichen Bestandteil der Konstellation der Länder und Völker der ganzen Welt geworden.

An dem Tage, wo ganz Europa Sowjetland sein wird, wird es ein Frankreich, ein Deutschland, ein Italien, ein Polen usw. ... geben, die sich nach ihren geistigen und sittlichen Besonderheiten ganz wie heute, und besser als heute, entfalten werden, und es wird zwischen ihnen nur noch Verwaltungsgrenzen geben, denen jeder offensive Charakter auf immer genommen sein wird.

Das ist also vor unseren Augen, für uns, die wir nicht gewöhnt sind, Neuerungen von so großem Ausmaß zu sehen, die Sowjetlösung des „unlösbar“ nationalen Problems. Das ist sie in Theorie und Praxis. Das sind die Grundelemente des sozialistischen Aufbaus „im Raum“, Grundsätze, die zugleich einfach und gerecht, wissenschaftlich und ethisch sind, und durch die mehrere Ideale auf einen Schlag verwirklicht werden. Wenn der Sozialismus nicht existierte, müsste man ihn erfinden, um die lebendige Wirklichkeit zu entwirren; man müsste ihn erfinden mit seinem geschmeidigen Fleisch um sein Gerippe, das fest ist wie die Zahlen.

Hier sehen wir ihn am Werk, wie er die Menschheit von heute ordnet, die uns ein Bild der Missgunst und des Hasses und des Streites zeigt, und wie er das tausendjährige unsichere Tasten der unübersehbaren Massen auf der unübersehbaren Erde zu einer besseren Gesellschaft leitet. In das verworrene Chaos unserer Übergangsepoke, in unser Mittelalter schneiden die nunmehr unauslöschlichen Lösungen der Vorläufer ein, der Männer, die sich rühmen können, die Welt entdeckt zu haben wie sie ist.

## IV.

### Die ersten Steine 1917-1927

So sollte, dank einer eigenartigen Verbindung von historischen Bedingungen, Rußland, ein ökonomisch und kulturell zurückgebliebenes Land, das aber über eine starke revolutionäre Elite verfügte, als erstes den Weg des Sozialismus betreten. Sich mit Schwung hinwegsetzen über die Kartenhausrepubliken und über das Sammelsurium der verschiedenen kapitalistischen Formeln, wie sie in den demokratischen Monarchien und den monarchistischen Demokratien gebräuchlich waren - das war leicht gesagt. Aber wie sah das in der Praxis aus?

Sobald man die Macht in Händen hatte, musste man sich ihrer bedienen, und zwar ohne dass man Zeit hatte, einmal Luft zu schöpfen. Die riesige Staatsmaschine, die jetzt aus den Händen eines aufgeblasenen, bösartigen Narren - nach einem kurzen ungewissen Stillstand in den düsteren Gefilden der Provisorischen Regierung - in die Hände der positiv eingestellten Extremisten, der berechnenden Enthusiasten übergegangen war, musste um jeden Preis weiter funktionieren in diesem größten Lande unseres Planeten, zwischen dem Gestern, das es nicht mehr gab, und dem Morgen, das noch nicht da war.

Von den drei riesigen Aufgaben, die zu lösen waren: Krieg mit dem Ausland, Bürgerkrieg, wirtschaftliche und soziale Organisation im Innern - war die erste, der Krieg mit dem Ausland, auch nach Brest-Litowsk, auch nach dem Waffenstillstand nicht erledigt; denn wenn auch der größte Teil der alten Feinde die Partie in aller Öffentlichkeit feige aufgegeben hatte, so war der Bürgerkrieg, der der Revolution auf dem Fuße folgte, eng verquickt mit Intervention vom Ausland her.

Was war zu tun? Alles! Von einem Tag auf den anderen weiterleben und Stein um Stein aufbauen! Alles musste gleichzeitig geschehen: Zu gleicher Zeit musste man die Revolution organisieren und in allen Himmelsrichtungen, an allen Grenzen, die konterrevolutionären Überfälle zurückschlagen und das ehemalige Kaiserreich, dieses bäuerliche und unwissende Land (80 Prozent Bauern, 70 Prozent Analphabeten), das zerstörte, gebrandschatzte, blutgetränkte, verflossene Reich in eine große Nation verwandeln, die im politischen Sinne sozialistisch aufgebaut war (als erste ihrer Art unter all den andern) und wirtschaftlich auf der Höhe der modernen Technik stand (ebenso hoch und höher als die andern).

Gehen wir noch einmal zu jenen Tagen des Beginns, des Ausgangs zurück. Wie sah das Erbe aus, welches war die Bilanz? Was war im November 1917, zu der Stunde, wo man Lenin in Smolny die Hissung der roten Fahne meldete - der roten Fahne, die seitdem zu einem der Mittelpunkte der Welt geworden ist -, was war damals von Rußland übrig?

Der imperialistische Krieg von 1914 hatte Rußland 40 Milliarden Goldrubel gekostet; ein Drittel seiner Arbeiterbevölkerung war hingemordet; die industrielle Produktion und das Transportwesen waren gegenüber 1913 auf den fünften oder sechsten Teil zurückgegangen. Der Bürgerkrieg, der das Reich fast in seiner ganzen Ausdehnung durchtobte, brachte neue Verluste in der Höhe von 5 Milliarden Goldrubel. Die Fabriken und ein großer Teil der öffentlichen Bauten lagen in Trümmern. Auf dem Lande lag die Hälfte des Bodens brach. Die Verwaltung, das Unterrichtswesen, der ganze Staatsapparat war angesichts des Zusammenbruchs und dank der gehässigen Zersetzungarbeit des inneren Feindes in voller Auflösung. Die Rote Armee hatte keine Gewehre, keine Stiefel, kein Brot. Der neue Staat, gegen den Blockade und Boykott auf der Lauer lagen, war im Augenblick das Ziel der bewaffneten Angriffe der Großmächte.

Wir wollen uns diesen Invasionskrieg ganz besonderer Art, diesen gemeinen und verschleierten Krieg, dessen ruhmbedeckte Leiter die Herren Clemenceau, Poincaré, Lloyd George waren diese erprobten Henker von Volksrevolutionen, die ganze Völker eingesperrt, enthauptet, zertrampelt haben, diese alten Tiger, alten Füchse, alten Bestien, die an der Spitze der erfolgreichen Niederwerfung aller aus dem Kriege 1914 hervorgegangenen

Befreiungsbewegungen gestanden haben - wir wollen uns das alles ganz in der Nähe ansehen. Wir wollen das betrachten, was, wie Stalin kürzlich sagte, der „ehrenwerte“ Herr Churchill „die Invasion der 14 Staaten“ genannt hat.

Die Armee des weißen Abenteurers Koltschak, der den Zaren wieder auf den Thron bringen wollte, hat von der französischen Regierung 1700 Maschinengewehre, 30 Tanks und Dutzende von Kanonen erhalten. An der Offensive Koltschaks haben Tausende von englischen und amerikanischen Soldaten, 60000 tschechoslowakische Soldaten und 40000 japanische Soldaten teilgenommen.

Die Armee Denikins - 60000 Mann -, von Kopf bis Fuß durch England mit Waffen und Munition ausgerüstet. Sie hat 200000 Gewehre, 2000 Kanonen und 30 Tanks erhalten. Mehrere Hundert englische Offiziere waren als Berater und Instrukteure bei der Armee Denikins.

An dem Landungsmanöver der Alliierten in Wladiwostok nahmen 2 japanische Divisionen, 2 englische Bataillone, 6000 Amerikaner und 3000 Franzosen und Italiener teil. England hat für den Bürgerkrieg in Rußland 140 Millionen Pfund Sterling und - das war für diese Spieler auf der Weltkarte die leichtere Ausgabe - 50000 Soldaten ausgegeben.

In der Zeit von 1918 bis 1921 haben England und Frankreich keinen Augenblick aufgehört, Russen zu töten und russisches Gebiet zu verwüsten. Notieren wir nur im Vorübergehen: Noch Ende 1927 waren 450 Ingenieure und 17000 Arbeiter damit beschäftigt, das wieder aufzubauen, was allein in dem kaukasischen Petroleumgebiet die westliche Zivilisation bei ihrer vorübergehenden Niederlassung zerstört hatte. Man kann den Schaden, der in Rußland durch die ungeheure und ungeheuerliche Intervention der Großmächte Europas und Amerikas angerichtet worden ist, auf 4,4 Milliarden Goldruble berechnen.

Man denke nur daran, dass noch im Jahre 1921 - 3 Jahre nach dem Ende des Krieges - der in Rußland befindliche französische Admiral Dumesnil ganz offen die Feinde der Sowjetregierung unterstützte; (Ist dieser Dumesnil nicht derselbe, den die Polizei als Direktor der „Societe Speciale Financiere“ vorfand, als diese ihren skandalösen Bankrott erlebte und ihr Manager, der Schwindler Charles Levy verhaftet wurde?) daran, dass Herr Millerand, Präsident der Französischen Republik (er könnte den Vorsitz aller Renegaten der Welt übernehmen) und Herr Doumergue, ein anderer Präsident der Französischen Republik (dieser alte Lügenpriester, der kürzlich mit Krokodilstränen in den Augen die Franzosen ausräuberte und seine linke, „demokratische“ Hand den Faschisten reichte), dass diese Herren etwas zu tun wagten, was selbst England und die Türkei nicht riskierten, nämlich, dass sie die aus Georgien verjagten Jordania und Tsekeli offiziell als Vorsitzenden und Gesandten dieses Landes anerkannten; und daran schließlich, dass das offizielle Frankreich, das sich immer loyal und demokratisch nannte, Koltschak und nach ihm Wrangel als Vizezaren anerkannt hat.

Man denke auch daran, dass es Frankreich war, wo sich die weißen Garden wieder sammelten, einen ganzen bewaffneten Staat im Staate errichteten und unter der wohlwollenden Billigung der Behörden (derselben Behörden, die die ausländischen Arbeiter für die bloße Teilnahme an einer nicht offiziellen oder nicht religiösen Kundgebung ausweisen und neue Gesetze ausarbeiten, um sie ohne jeden Grund auszuweisen) ihre verschiedenen Organisationen und militärischen Formationen aufbauten. Diese Klopffechter des Zarismus sind im vollen Waffenschmuck unter dem Triumphbogen hindurch gezogen. Sie sind es auch, die dem weißen Mörder Gorgulow die Waffe in die Hand gedrückt haben (weil der Präsident Doumer in den Augen der Zaristen das Verbrechen begangen hatte, sich den Sowjets gegenüber nicht genügend ablehnend zu verhalten). Was die ehemaligen Wrangelsoldaten betrifft, so sind sie mit offenen Armen in den Balkanländern und besonders in Jugoslawien aufgenommen worden, wo sie mit ihren Waffen - und selbst in ihren Uniformen - darauf warten, wieder für die „heilige Sache“ der Wiederaufrichtung der Reaktion zu marschieren. (Jugoslawien hatte wirklich wenig Grund, als es vor kurzem Ungarn die Duldung von Erziehungsanstalten für

Mörder vorwarf - es hatte höchstens das Recht, seine Nachbarn der unlauteren Konkurrenz zu beschuldigen.)

Da wir schon einmal bei diesem Punkte sind, wollen wir auch die späteren Jahre betrachten, um das Gesamtbild der unerhörten, planmäßigen Attentate zu gehen, die man sich heute bemüht schamhaft zu verschleiern - als ob die Geschichte ein Salon der guten Gesellschaft wäre, wo man über anstößige Dinge nicht spricht, damit den werten Anwesenden nicht übel wird.

Sabotageakte gegen die junge Industrie, die die Sowjetunion mit übermenschlichen Anstrengungen aufzubauen unternahm, sind zu einem internationalen Unternehmen geworden, an dem hochgestellte Personen, Offiziere, Ingenieure, Agenten, die Diplomatie und die Polizei der Großmächte teilgenommen haben. Welche Fülle von unterirdischen Intrigen und Komplotten! Ich bin noch ganz benommen von all den Photographien von Dokumenten, die ich selbst mit eigenen Augen gesehen habe. Während langer Jahre brauchte man nur in einem beliebigen Winkel der Union zu suchen, um unvermeidlich aus England, Frankreich, Polen oder Rumänien stammende Spionage - und Schädlingsbazillen zu finden, die in nächster Nachbarschaft mit dem Erreger der weißen Pest am Werke waren. Auch heute noch findet man Reste von ihnen. Dieselben Leute, die in dem kaum befreiten und noch unsicher marschierenden Rußland Brücken und öffentliche Bauten sprengten, Schmirgelsand in die Maschinen warfen und die wenigen Lokomotiven unbrauchbar machten - diese selben Leute schütten 1932 Glassplitter in die Konserven der Arbeiter-Konsumgenossenschaften und schicken im Dezember 1934 einen Mann vor, um in Leningrad, im Smolny aus dem Hinterhalt Sergej Kirow zu ermorden. Und man entdeckt Verschwörernester, Mördergruppen und Terroristen, die aus Finnland, Polen und Lettland, wo sie sich zu Hunderten herumtreiben, heimlich über die Grenze kommen. Und die große „anständige“ Presse nimmt heuchlerisch die Verbrechen dieses von der weißen Presse, der „Russischen Wahrheit“ und anderer Deckorganisationen, aufgehetzten Gesindels in Schutz.

Was soll man über die ebenso bösartige wie abenteuerliche Rolle des Intelligence Service sagen, der mit Hilfe von Millionen Pfund Sterling die ganze Welt mit seinem Netz von reaktionären Briten überzieht, dieser Bande von internationalen Spionen, Spitzeln, Bestechern, Zerstörern und Mördern! Ein zufällig herausgegriffenes Beispiel von der Unverschämtheit, mit der diese giftigen Eindringlinge arbeiten: Herr Georges Valois, ehemaliges Mitglied der Action Française erzählt in seinem Vorwort zu einer Rede Stalins - ohne daran zu denken wie ungeheuerlich die Sache ist, von der er berichtet, und nur um in einer bestimmten Frage Lenin als Zeugen anrufen zu können -, dass ein Agent des Intelligent Service sich in die obersten Kreise der Sowjetregierung und in das Herz der obersten leitenden Körperschaften eingeschlichen hatte; dass dieser Agent der englischen Regierung einen Bericht schickte, den diese an die französische Regierung weiterleitete, die ihn ihrerseits in der Person des Herrn Poineare Herrn Leon Daudet mitteilte, dem Chef der französischen Royalisten, dem Großwesir der französischen Kronprätendenten, und dass auf diese Weise er, Herr Georges Valois, damals Mitglied der Action Française, den Bericht kennen lernte.

Das allgemeine Bestreben, den sozialistischen Staat zu diskreditieren, und der moralische Zwang, dies Land, das eine ständige Herausforderung des Imperialismus darstellt, mit Schmutz zu bewerfen, hat eine ungewöhnliche Flut von Lügen und Verleumdungen entfesselt. Es ist unmöglich hier auf diese sagenhafte und groteske Erscheinung einzugehen. Dazu brauchte man mehr als ein ganzes Buch. Es sei nur angemerkt, dass schlimmer als diese Dummheiten (von denen allerdings immer etwas in den Ohren der Zeitgenossen hängen bleibt) jene gut organisierten und gut ausgerüsteten Agenturen und Werkstätten sind, die vor allem in Mitteleuropa bestehen und den Zweck haben, sensationelle, falsche Sowjetdokumente zu fabrizieren, um den neuen Staat bei den Behörden und bei der öffentlichen Meinung der Großmächte in Misskredit zu bringen. Die Tatsachen sind bekannt und sie sind übrigens in aller Form auf der Tribüne des englischen Unterhauses durch eine bekannte politische

Persönlichkeit bestätigt worden. Der falsche „Sinowjewbrief“ hatte entscheidende Bedeutung für die Beziehungen Englands zu der Sowjetunion. Die Fälschung, deren sich Zankow, der Henker Bulgariens, bediente, erlaubte ihm, den roten Teufel an die Wand zu malen und gab ihm Gelegenheit, für sein im Krieg besieгtes Land von den Siegern die Genehmigung zur Aufstellung zusätzlicher Militärkräfte zum Mordfeldzug gegen sein Land zu erhalten.

Man kann es gewiss verstehen, dass der gewaltige „Präzedenzfall“ der vollkommenen Umwälzung des zaristischen Rußland alle Reaktionäre auf die Beine gebracht hat, besonders die von der so genannten demokratischen Sorte (die sich bei dieser ganzen Geschichte wahrhaftig besonders bloßgestellt haben). Aber man muss sich doch wundern, dass so viele ehrliche Liberale in Frankreich die russische Revolution ebenso behandelt haben, wie England Frankreich nach der Revolution 1789 behandelte. Man muss sich wundern, dass so viele bedeutende Intellektuelle so lange Zeit ein so vollständiges Unverständnis für eine Erscheinung von diesem Ausmaße und dieser Tiefe gezeigt haben. (So etwas nennt man bei uns „fortschrittliche Ideen“.)

Inmitten all dieses Hasses, dieser Hereinfälle und dieser Flüche wirkte es sonderbar, wenn sich damals schon hin und wieder solche Stimmen erhoben, wie z. B. die jenes unbekannten Journalisten namens Bullit, der da sagte: Es wird einst ein Tag kommen, wo man alle Menschen unserer Zeit danach beurteilen wird, wie weit sie die großartigen Bemühungen des roten Rußlands verstanden und verteidigt haben.

Der Tag wird kommen, ja, aber bis dahin:

„Nicht nur hin und wieder sondern während ganzer zweier Jahre von 1918 ab, ihr besinnt euch, Genossen“, so sagte kürzlich Stalin, „haben die Arbeiter von Petrograd nicht ein einziges Stück Brot bekommen. Die Tage, wo sie 50 Gramm krümeliges Schwarzbrot erhielten, waren Glückstage.“

Das war also die Lage, mit der die Revolution, umzingelt von der ganzen kapitalistischen Menagerie, fertig werden musste. Es war nicht nur alles zu tun - die Lage war noch schlimmer: alles war von neuem anzufangen.

Es schien gegeben, dass man von dem Augenblick an, wo man die Macht besaß und noch nicht die verbündeten Weißen und Europäer gegen sich hatte, in aller Eile durch einige vorläufige Zugeständnisse den furchtbaren wirtschaftlichen Zerfall aufhalten musste. Sollte man nicht daran denken, die so schwerkranke Wirtschaft durch irgendeine Kombination nach und nach wieder auf die Beine zu bringen, indem man den alten Mechanismus, den noch vorhandenen bürgerlichen Apparat in irgendeiner Weise ausnützt? Zunächst die wichtigsten Dinge anpacken, ausschließlich an die Erhaltung der militärischen Verteidigungskraft - und des nackten Lebens - denken, bevor man sich auf den Ausbau des politischen Systems und den Umbau der Wirtschaft einließ - war das nicht das Gegebene?

Ja, das war das Gegebene vom rein wirtschaftlichen Standpunkt aus, aber es war unzulässig im politischen Sinne. Kurzsichtige, übereilige Geschäftsleute würden so gehandelt haben. Nicht so Sozialisten, die eine neue Welt schaffen! Es schien, wie gesagt, einleuchtend, aber die revolutionäre Klugheit verlangte mehr, als was nur „einleuchtete“; sie war weitblickender. Sie erkannte, dass in diesem Moment in dieser Weise handeln soviel bedeutet hätte, wie den Gang der Maschinen auf „Rückwärts“ schalten. Sie beschloss auch in der furchtbaren Lage, in der man sich befand, zunächst einmal endgültig mit der politischen und sozialen Vergangenheit aufzuräumen und den alten Apparat für immer vollständig zu zertrümmern, anstatt auch nur eine Ecke der neuen -Gesellschaft auf ihm aufzubauen. Es hieß, mit andern Worten, weiter zerstören, obwohl man selbst fast vor der Zerstörung stand. Dieser Entschluss war genial in seiner Kühnheit und entscheidend für den dramatischen aber richtigen weiteren Verlauf der Dinge.

Die Bourgeoisie konnte sich nicht vorstellen, dass ihre Zeit zu Ende war. Die Herrschaft des Kapitals sollte irgendwo auf dem alten Kontinent gebrochen sein? Das wollte ihr nicht in den Kopf. Außerhalb der Reihen der Revolutionäre glaubte eigentlich niemand an die Revolution.

Man trat den Proklamationen dieser Regierung, die gar zu verschieden war von den bisher bekannten, und die sich mit so übertriebener Wut über den alten Zarismus und den neuen, scheinliberalen Ersatz-Zarismus hermachte, skeptisch und gleichgültig gegenüber. „Bis zu den Zeitungshändlern herab“, stellte man rückblickend auf dem IV. Kongress der Komintern (1922) fest, „weigerten sich die Leute, die wichtigsten revolutionären Maßnahmen der Arbeiterregierung ernst zu nehmen ... Jede Fabrik, jede Bank, jedes Büro, jeder Laden, jedes Rechtsanwaltskabinett war eine gegen uns gerichtete Festung.“

Wieder einmal stand in seiner ganzen Größe vor der Revolution das Problem ihrer Existenz. Die Revolution musste ihre Gestalt zeigen, aber auch ihre Gewalt. Die Niederlage der russischen Bourgeoisie war noch nicht vollständig. Ein Teil des Sieges musste noch errungen werden.

Das bedeutete: Diese Revolution, koste es was es wolle, bis zu Ende durchzuführen; die Bourgeoisie endgültig niederschlagen; alle Brücken abbrechen; radikal konfiszieren und enteignen; alles beschlagnahmen, den Handel, die Industrie, den Verkehr.

Das hieß aber, die Lage, in der man sich befand, bewusst komplizieren und erschweren; die Krise und das Elend wahrscheinlich, ja fast unvermeidlich, an gewissen Punkten noch vermehren; von der Bevölkerung Anstrengungen verlangen, die allem Anschein nach die irdischen Möglichkeiten überschritten; und besonders den Bauern unzufrieden machen. Und doch haben da, wo engstirnige und mittelmäßige Politiker den Weg des Kompromisses eingeschlagen hätten, der letzten Endes zur Errichtung des bürgerlichen Regimes geführt haben würde, die Männer vom Oktober weiter Schlag um Schlag geführt.

Manchmal zuckte Unsicherheit in den Reihen der Revolutionäre auf, ja es kam zu Schwankungen an den höchsten Stellen. Ein Beispiel: der ehemalige Großindustrielle Urquarth machte den Vorschlag, gegen Bezahlung eine Konzession auf die Fabriken im Ural zu erwerben, die er durch die Enteignung verloren hatte. Kamenew und Sinowjew waren in einer Panikstimmung bereit, diese Konzession zu erteilen. Stalin war gegen den Plan. Lenin ebenfalls, aber er war für gründliche Erwägung. Man berief Bela Kun, der damals im Ural arbeitete, zur Berichterstattung über die Stimmung der Arbeiter und Angestellten in den betreffenden Betrieben. Die Arbeiter und Angestellten waren gegen die Konzession, die für Urquarth nur ein Mittel war, um sich wieder in den Sattel zu schwingen, und die die Republik bei geringem Gewinn in neue Abhängigkeit brachte. Als die entscheidende Sitzung stattfand, versuchten Sinowjew und Kamenew von Stalin eine Erklärung gegen die Konzession zu bekommen, die sie selbst befürworteten (sie wollten sich, wie sie später eingestanden, dieser Erklärung für einen besonderen Zweck bedienen). Aber Stalin weigerte sich zu sprechen, bevor die Delegierten aus dem Ural Mitteilung über die dortige Stimmung gemacht hätten. Der Bericht Bela Kuns über diese Stimmung führte zur Ablehnung der Konzession. Man biss nicht an den Köder.

Nach der gewaltsamen Ausschaltung des alten bürgerlichen Apparates wurde der „Kriegskommunismus“ aufgerichtet, der die möglichste Ausnützung nur eines Teiles der nationalisierten Wirtschaft in kürzester Zeit zum Ziele hatte, „ein schwerfälliger, zentralisierter Apparat, der dazu bestimmt war, der durch Krieg, Revolution und Sabotage desorganisierten Industrie das Minimum von Produkten zu entnehmen, das nötig war, um die Städte und die Rote Armee vor dem Hungertod zu schützen“.

Um die nötige Getreidemenge zu sichern, musste man zur „gewaltsamen Einziehung der Überschüsse der Bauernwirtschaften“ schreiten. Es war ein System der staatlichen Rationierung, „das Regime einer belagerten Festung“.

Auf diese Weise wurden im selben Maße wie die weißen und die ausländischen Truppen über die Grenzen gejagt wurden, tatsächlich die Reste der bürgerlichen Macht vollkommen beseitigt und in die Vergangenheit verbannt. Aus dem historischen und wirtschaftlichen Ruin blieben nur die Revolution und der Friede zurück. Dafür waren Industrie und Handel verfallen, und das öffentliche Leben lag in Todeszuckungen. Die Natur mischte sich ein: eine der

furchtbarsten Hungerkatastrophen der modernen Zeit, hervorgerufen durch eine außerordentliche Dürre, hatte die fruchtbarsten Gebiete der russischen Erde überfallen. In allen andern Gebieten war der Bauer, der freiwillig oder gezwungen während der zweijährigen gewaltigen Schlacht zur Verpflegung der Armee beigetragen hatte, erschreckt, misstrauisch und oft feindlich gesinnt. An einzelnen Stellen kam es sogar zu Aufständen.

Die große Unterstützung, auf die man hoffte und nach der man Tag für Tag am Horizont Ausschau hielt: die internationale Revolution, wollte und wollte nicht kommen. Was machte das internationale Proletariat? Es kam hier und dort ein wenig in Bewegung, aber ohne anhaltenden Erfolg; oder es wurde geschlagen wie in Ungarn, wo allerdings die Bajonette der Alliierten die entscheidende Rolle bei der Wiederaufrichtung der jahrhundertealten Ordnung gespielt haben; oder es wurde besiegt, wie das Proletariat, auf das man besonders gerechnet hatte, das deutsche, um dessen Niedermetzelung sich allerdings Herr Clemenceau besonders verdient gemacht hat.

Man musste auf diese Hilfe verzichten und die Männer von 1919 - die Soldaten des Jahres II der Revolution - mussten sich darüber klar werden, dass der Sowjetstaat seine Wirtschaft mit eigenen Mitteln würde aufbauen müssen.

Zu diesem Zweck war es notwendig, in diesem Augenblick, wo der Kriegskommunismus unbrauchbar wurde, der Wirtschaftspolitik eine neue Orientierung zu geben, während zur gleichen Zeit der politische Kampf im Westen und in der übrigen Welt, auch vorübergehend, die Formen des Kampfes um Teilforderungen und die Einheitsfront annehmen würde.

Unter diesen Umständen hielt der Sowjetstaat es für nötig, jetzt ruhig das zu tun, was er zwei Jahre vorher um keinen Preis getan hätte. Von den Methoden des Kriegskommunismus ging er zu denen des freien Marktes über und schuf die Neue Wirtschaftspolitik (kurz NEP genannt).

Man hat bei uns die NEP nicht richtig verstanden, ja man hat sich sehr groben Täuschungen über sie hingegeben (so z. B. Herr Herriot). Man hat sich allgemein eingebildet, diese neue Wirtschaftspolitik sei ein überstürzter Rückzug der Bolschewiki gewesen, vorgenommen in der Erkenntnis, dass sie sich unüberlegt in die Sozialisierung gestürzt hätten und dabei in eine Sackgasse geraten wären.

Aber das ist durchaus falsch. Wie wir oben gesehen haben, hatten es die Bolschewiki, diese Organisatoren großen Stils, ganz in der Ordnung gefunden, zuerst einmal die noch nicht vollständige Revolution zu Ende zu führen. Sie wussten sehr gut, dass sie auf diese Weise den Widerstand und die wirtschaftliche Unordnung zunächst vergrößern würden. Erst nachdem die politische Lage bis aufs letzte bereinigt war, hielten sie es für nötig, gewisse wirtschaftliche Konzessionen zu machen. Die Lösung der jungen Sowjetmacht lautet: „Wenn es nötig ist, werde ich Konzessionen machen, aber erst dann, wenn ich vollkommen Herr der Lage bin.“

Was wurde unternommen?

Hinsichtlich der Bauern und der Getreideaufbringung wurde die „Einziehung des Ernteüberschusses“ - diese besonders gefährliche Methode - durch die Naturalsteuer ersetzt, wobei der die Steuersumme übersteigende Ernteertrag für den freien Handel zugelassen wurde. Das Geld wurde wieder zum allgemeinen Zahlungsmittel gemacht, wobei zugleich Maßnahmen zur Stabilisierung des Rubels ergriffen wurden. Die staatlichen Betriebe wurden auf Rentabilität umgestellt. Die Löhne wurden mit der Qualifikation und dem Arbeitsertrag in Beziehung gebracht. Und da der Staat mehr Betriebe zu seiner Verfügung hatte, als er selbst (ohne überflüssige Aufblähung des Apparates) leiten konnte, verpachtete er eine bestimmte Anzahl von ihnen an Privatunternehmer.

Durch Anwendung dieser Politik, die, wie man sieht, nicht wenige Zugeständnisse von Seiten der Bolschewiki in sich schloss, kam es zu einer „schnellen Wiederherstellung der Lage“. 1922 ergab sich folgendes Bild: die dem Staat gehörenden Eisenbahnen (63000 km Strecke und 800000 Angestellte) beförderten bereits wieder ein Drittel der Vorkriegsmengen. Auf

dem Lande wurden 95 Prozent des anbaufähigen Bodens, der dem Gesetz nach dem Staate gehörte, den Bauern „zur wirtschaftlichen Ausnützung“ überlassen (was, gewisse Einschränkungen hinsichtlich der Dauer und bestimmte Leistungen eingerechnet, soviel bedeutete wie „zum Besitz“); die Bauern bezahlten dafür eine Naturalsteuer: insgesamt 300 Millionen Pud (1 Pud = 16,38 kg.) Getreide von einer Ernte, die bereits drei Viertel der Vorkriegsernte erreichte. Was die industriellen Unternehmungen betrifft, so gehörten sie nach wie vor dem Staat; aber der Staat betrieb selbst nur 4000 Unternehmungen (mit allerdings einer Million Arbeitern) und verpachtete 4000 Unternehmungen (von geringer Bedeutung, mit zusammen 80000 Arbeitern). Das Privatkapital bildete und entwickelte sich vor allem im Handel. Es erreichte insgesamt 30 Prozent des zirkulierenden Handelskapitals. Der Außenhandel, der Staatsmonopol blieb, erreichte bei der Einfuhr ein Viertel und bei der Ausfuhr ein Zwanzigstel der Vorkriegsmengen.

Durch diese Wiederherstellung des Marktes entstand eine Lage, in der sich rechte politische Abweichungen entwickeln konnten. Denn parallel zu dem „sozialistischen Prozess“ entwickelte sich ein neuer „kapitalistischer Prozess“ (in erster Linie auf dem Lande), und es hieß sich energisch verteidigen. In dem jetzt beginnenden Kampf „hatte die proletarische Macht die höchstentwickelten Produktivkräfte des Landes auf ihrer Seite. Sie trat auf dem Markt in Gestalt eines Eigentümers, Käufers und Verkäufers auf, der stärker war als die anderen, und darüber hinaus über die politische Macht verfügte“ ... „die Bourgeoisie hatte ihre alte Erfahrung und ihre Verbindung mit dem Auslandskapital für sich“. (Bericht an den IV. Kongress der Komintern 1922.)

Bei diesem Zweikampf ging es um den höchsten Einsatz und sein Ausgang konnte unberechenbare soziale und weltanschauliche Folgen haben. Die eine wie die andere der kämpfenden Gruppen wandte ihre Aufmerksamkeit, in Rußland, dem Agrarland, den Bauern zu. Die Bauern, deren ärmster und ausgebeutetster Teil die Revolution unterstützt hatte, waren misstrauisch geworden gegenüber diesen Revolutionären, die ihnen zwar das Land gegeben, aber das Getreide genommen hatten. Der russische Bauer - Realist aber kurzsichtig, wie er war -, hatte schon zu erkennen gegeben, dass er zu heftigem Widerstand fähig war. Für das Verhältnis der Arbeiterschaft zu den Bauern hatte die NEP, indem sie der privaten Initiative und dem Privatverdienst einige Türen öffnete und Maßnahmen traf, die nichts mehr zu tun hatten mit den brutalen Requisitionen, die ganz den Bauern zur Last gefallen waren, eine entscheidende Bedeutung.

Die Bolschewiki - die von allen Menschen, die über die Zukunft zu entscheiden haben, am wenigsten blind sind - wussten sehr gut, dass die Zukunft des sozialistischen Staates in erster Linie auf dem Bündnis zwischen der produktiven Wirtschaft des flachen Landes und der Stadt beruhte (wie ja auch die Revolution selbst nur möglich gewesen war, weil die entscheidenden Schichten der Bauern sie gebilligt, unterstützt oder jedenfalls hatten geschehen lassen). Die neuen Herren proklamierten diesen Grundsatz ausdrücklich und legten auch in großen Zügen den Rahmen dieses Bündnisses fest. Sie ließen dabei die Schwerindustrie, die Elektrifizierung, die Perspektiven einer planmäßig aufgebauten Wirtschaft und großer staatlicher Bauten vorläufig außer acht. Zuerst musste die Revolution befestigt werden durch Übergangsmaßnahmen, die die dringendsten Ausbesserungen und die Vorbereitung des weiteren Weges möglich machten. Man durchdrang soweit es ging das flache Land mit genossenschaftlichen Organisationen. Im übrigen erklärte man nachdrücklich: wir sind auf dem Wege vom Kapitalismus zum Sozialismus, wenn auch „dem Ausgangspunkt näher als dem Ziel“.

In Moskau wurde feierlich erklärt: „Der Staat erteilt industrielle Konzessionen und schließt Handelsabkommen nur in dem Maße ab, wie die einen oder die anderen die Grundlagen der Wirtschaft nicht erschüttern.“

Erinnern Sie sich, meine Damen und Herren, wie man damals in wohlunterrichteten Kreisen über diese Erklärungen gegrinst und selbst laut gelacht hat? Wer sich damals in den Kopf

setzte, zu sagen: „Vertraut den Bolschewiki“, hatte eine undankbare Aufgabe. „Aha, sie geben schon nach, die wilden Revolutionäre“, erklärten die Neunmalweisen aller Nationen. „Es ist doch klar: sie gehen jetzt den ersten Schritt zurück zu den guten alten kapitalistischen Methoden. Es ist der Anfang vom Ende des verrückten sozialistischen Experiments!“ Als im Jahre 1921 Tschitscherin in Italien mit dem Vertreter Frankreichs, Herrn Colrat, zusammentraf, wurde der Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten in seiner kaum begonnenen Rede von dem Franzosen unterbrochen: die Bolschewiki hätten nicht das Recht über politische Ökonomie zu sprechen angesichts der Desorganisation in der Wirtschaft ihres eigenen Landes. Ich habe nicht die Ehre, Herrn Colrat zu kennen, aber ich kann sagen, dass er ein Dummkopf ist. Auf jeden Fall hätte sein summarisches Urteil nur dann einen Wert oder die geringste Bedeutung haben können, wenn die Bolschewiki die Gelegenheit gehabt hätten, ihre Wirtschaftsmethoden in aller Ruhe auf dem Territorium, das ihnen zugefallen war, anzuwenden, Aber das war ja nicht der Fall. (Übrigens hat nicht nur Herr Colrat derartige Dummheiten geäußert.)

„Der Staat wird nicht zulassen, dass man die Grundfesten seiner Wirtschaft untergräbt.“ Man kann übrigens verstehen, dass unsere konservativen Republikaner, unsere Verwandlungskünstler der Politik, es unwahrscheinlich finden, dass es Politiker gibt, die die von ihnen gegebenen Versprechungen genau erfüllen und unbeirrbar ihren geraden Weg fortsetzen. In diesen neuen Methoden liegt ein Teil der Originalität der Politiker des Ostens. Solche Methoden werden vielleicht einmal die ganze Politik beherrschen. Eins ist sicher: als diese aufrichtigen Männer erklärten: „Wir lassen uns nicht übers Ohr hauen“, hatten sie recht. Die Aufrichtigkeit, mit der sie das öffentlich erklärten, war ihre Stärke.

„Sie geben schon nach...?“ Nein, Herr Minister, nein, Herr Baron, sie geben gar nicht nach! Und die Gesichter der Kapitalisten wurden schnell länger und länger, wurden zur Grimasse. Schon wenige Jahre später konnte jedermann feststellen, dass die Bolschewiki auf der ganzen Linie ihre ursprünglichen Ziele weiterverfolgten, die verpachteten Betriebe wieder in ihre eigene Hand nahmen, den Anteil des Privatkapitals Schritt für Schritt zurückdrängten, und dass sie im Zeichen der NEP aus der Periode wirtschaftlicher Schwierigkeiten als unbestrittene Sieger hervorgingen. Die Kompromisse zwischen Kapitalismus und Sozialismus, zwischen privaten und kollektiven Unternehmungen - dieser Freundschaftsbund zwischen Wolf und Schaf - waren wirklich nur vorübergehender Natur; die Freude des Weltkapitalismus über die NEP war wirklich nur der Widerschein eines Strohfeuers; und der Nepmann war bald nur noch eine Figur von gestern, die als komische Person einer verblichenen Zeit im Theater auf der Bühne zu sehen war.

Das war Wesen und Sinn der Kompromisspolitik der Bolschewiki. Die Größe Lenins und die Größe des Mannes, der in diesem schillernden Chaos in seiner nächsten Nähe arbeitete, bestand darin, dass sie Meister des realpolitischen revolutionären Kompromisses waren. Wenn man euch die Frage stellt: „Sind Kompromisse gut oder schlecht?“ so antwortet nicht. Ihr könnt nicht antworten. Kompromisse - ich gebrauche dieses Wort in seiner allgemeinen Bedeutung und nicht in dem besonderen, negativen Sinn, den es unter bestimmten Umständen hat - sind manchmal gut und manchmal schlecht. Sie können zum Sieg führen wie zur Niederlage. Wo sie nützen ist es Pflicht sie anzuwenden, und ein Fehler, sie abzulehnen. Unter bestimmten Umständen ist das Sektierertum nur die Furcht vor der Verantwortung. Es ist manchmal bequem, hundertprozentige Hartnäckigkeit zu zeigen und sich in den Elfenbeinturm der Reinheit zurückzuziehen, wenn ringsumher alles wankt und auseinander fällt. Aber es gibt auch wieder Lagen, wo man mit Zähnen und Klauen sein Prinzip verteidigen und bis zum äußersten hartnäckig sein muss. Der gute Wille genügt nicht immer, wenn man seine Pflicht richtig erfüllen will. Im Jahre 1921 verdienten den Titel „Kompromissler“, im schlechten Sinne des Wortes nicht diejenigen unter den Sozialisten, die für die NEP waren, sondern die, die sich ihr widersetzen. Denn sie gaben die Zukunft an die Gegenwart preis, während der eigentliche Sinn des Kompromisses ist: um der Zukunft willen

ein Stück Gegenwart zu opfern. Die Kompromisse Lenins und Stalins bedeuten - wie die aller großen Strategen: einen Schritt zurückgehen um zwei Schritte vorwärts tun zu können. Bei allen Unfähigen und Ängstlichen und bei allen schwankenden Sozialisten, die bewusst oder unbewusst sich zu drücken versuchen, bedeuten Kompromisse: zwei Schritt zurück für einen Schritt vorwärts.

Auch hier lehrt uns der Marxismus wieder einmal: ein Wort ist ein Wort und bedeutet an sich noch nichts. Lösungen bekommen ihren Wert erst durch ihre Anwendung, und zwei Erscheinungen, die man grammatisch mit dem gleichen Wort ausdrückt, können durch eine ganze Welt voneinander getrennt sein. Der Marxismus ist letzten Endes eine Sache der Marxisten.

So hat derselbe Mann, der zwischen 1903 und 1912 mit einer gebieterischen und selbst für manchen seiner Anhänger „unverständlichen“ Hartnäckigkeit daran arbeitete, alle Kräfte der revolutionären Partei zu sammeln - was zwangsläufig zur Spaltung der verfolgten und vom Zarismus gehetzten Partei führen musste -, zugelassen, dass diese Partei, nachdem sie einmal gesiegt hatte, in vielen Punkten mit den bürgerlichen Methoden Kompromisse abschloss. Wer das für einen Widerspruch hält, irrt sich, denn Lenin, der Diktator der Tatsachen, hatte in beiden Fällen Recht.

Das ist, was Lenin „die gekrümmte gerade Linie“ nannte. Ein schönes und starkes Wort, das nichts zu tun hat mit Arabesken, Schnörkeln und Zickzack, sondern das uns eher verständlich wird, wenn wir an die Geradheit der Breitegrade oder an die Krümmung des Einsteinschen Raumes denken.

Unter all diesen Manövern kam der Moment, wo man wieder auf die große Hauptlinie des Endziels zurückkommen musste: die Wirtschaft nach Durchgang durch die nötigen Etappen auf die sozialistische Bahn lenken und sie dann weiter planmäßig entwickeln.

Im Jahre 1922 erklärte Lenin auf dem 11. Parteitag - 1 Jahr nach Einführung der NEP - dass der Rückzug beendet, und dass es Zeit sei, an die Umgruppierung der Kräfte zu denken. Er fügte hinzu, dass die richtige Auswahl der Menschen der Schlüssel der Lage sei. Nach diesem Kongress wurde Stalin zum Generalsekretär des Zentralkomitees der russischen Kommunistischen Partei ernannt. Er ging sofort an die Organisation oder vielmehr Reorganisation der Partei zum Zweck ihrer Einstellung auf den Aufbau der sozialistischen Wirtschaft im Landesmaßstab heran.

Die Lage blieb nach wie vor gespannt. Die Großmächte hatten die Waffen noch nicht niedergelegt, sie hielten sie noch in der linken Hand. Man hatte sich Absagen geholt, als man versucht hatte, etwas von ihnen zu erhalten. Eine Ausnahme machten die skandinavischen Länder und Deutschland; mit letzterem wurde der Vertrag von Rapallo abgeschlossen, der zwischen beiden Ländern eine Art von Solidarität (auf der Grundlage gemeinsamer Leiden) herstellte. Die Konferenz von Genua, auf der die Sowjetunion zum ersten Male mit den andern Großmächten zusammen saß, blieb ohne Resultat. Den Anlass für ihr Scheitern gab die Weigerung der Bolschewiki, die alten Zarenschulden anzuerkennen. Die europäischen Großmächte waren im Begriff, ihre Wirtschaft wiederaufzurichten. Sie bedienten sich dabei der 90 Milliarden Franken, die die Vereinigten Staaten ihnen (ungerechnet der früher, während des Krieges gewährten Anleihen) für diesen Zweck geliehen hatten.

Bekanntlich haben sich die genannten Großmächte später einfach geweigert, diese Summen zurückzuzahlen, indem sie plötzlich einen Unterschied entdeckten zwischen dem Geld das man ihnen schuldete, und dem, das sie selbst schuldeten, und beschlossen ihre eigenen Schulden zu vergessen und die Zahlungen ihrer Schuldner als bloße „Papierfetzen“ zu erklären. Bei dieser Weigerung, ihre Schulden zu zahlen, hatten die Großmächte keinen einzigen der moralischen Gründe für sich, die die Sowjetmacht für ihre Weigerung und Anerkennung der Zarenschulden geltend machen konnten. (Diese Gründe waren, wie wir schon einmal gesagt haben, bereits vor dem Kriege von sehr gemäßigten russischen Politikern

angeführt worden, die die Anleihen des Zaren als Anleihen einer despotischen Regierung für persönliche Zwecke und für den Krieg gegen das eigene Volk bezeichnet hatten.) Man wird zugeben, dass ein Unterschied besteht zwischen einer revolutionären Regierung, die jede Gemeinschaft mit der Verschwendungssehnsucht eines volksfeindlichen Zaren ablehnt, und der Regierung der europäischen Großmächte, die sich über ihre eigene Unterschrift hinwegsetzten, nachdem sie selbst bis dahin den besiegten Ländern einen bedeutenden Teil der Reparationszahlungen abgenommen hatten!

Während die Mehrzahl der Sowjetbürger - einige wohlgenährte Nepleute ausgenommen -, vorwiegend von Hirse lebte und selbst die führenden Männer aus Unterernährung sichtlich abmagerten, begann die Arbeit für den Aufbau der Zukunft.

Es war eine wohlüberlegte, mit weit blickenden Perspektiven unternommene Arbeit.

Zunächst hieß es die Hauptrichtung festlegen. Die Position des Sowjetschiffs musste festgesetzt werden. Es ist Aufgabe der Theorie, die Praxis darüber zu belehren, wie der Ausgangspunkt zu wählen ist. Die Theorie gibt den Kurs vom Ausgangspunkt zum Ziel. Wenn der Kurs richtig festgelegt ist, kann man die Zukunft vorausbestimmen. Wie Lenin, so sagt auch Stalin, dass hier die entscheidende Aufgabe liegt. Alle, die Stalin am Werke gesehen haben, stimmen darin überein, dass seine hervorragendste Eigenschaft darin besteht, „eine Lage zugleich in der Gesamtheit und in ihren Details zu übersehen, das Wesentliche in den Vordergrund zu stellen und seine Aufmerksamkeit auf das zu richten, was im Augenblick das Wichtigste ist“. Man kann beobachten, dass die Leute, die Stalin genau keimen - wie der jüngst verstorbene Kuibyschew, der das staatliche Planinstitut leitete -, wenn sie von seinen Maßnahmen sprechen, nicht nur sagen: er hat das und das getan. Sie sagen: er hat es zum richtigen Zeitpunkt getan.

Das erste große entscheidende Problem, das gelöst werden musste: die Bauernfrage. Das war und ist heute noch das die ganze Sowjetrepublik beherrschende Problem.

Man darf nie vergessen - und muss es sich immer wiederholen -, dass die zwei kennzeichnenden Merkmale des damaligen Rußland waren: ein Agrarland und ein rückständiges Land. Das von den Punkten Petrograd, Odessa, Tiflis, Wladiwostok und Archangelsk bestimmte Gebiet war bis zur Revolution ein schlecht organisiertes, verworrenes Feudalland, das sich um den reich dekorierten Kreml, um die Diamanten der Krone und der Ikonenwände in den Kathedralen lagerte, durch das, fackelgeschmückt, die Schlittenzüge der Großfürsten jagten und das die Bojaren verließen, um ins Ausland zu gehen, wenn sie sich amüsieren wollten. Noch am Vorabend der Revolution war die Hälfte des Landes Eigentum von 18000 Adelsfamilien, während sich in die andere Hälfte 25 Millionen Bauernfamilien teilten. Diese widersinnigen Zustände hatten überall ihre Spuren hinterlassen. Die sehr zurückgebliebene Industrie war an einigen (verhältnismäßig ausgedehnten) Punkten konzentriert und wurde fast zur Hälfte (43 Prozent) durch ausländisches Kapital betrieben.

Es ist jedoch die Industrie, mit deren Hilfe ein moderner Staat groß werden kann. Mit Hilfe der Industrie musste auch dieses große Gebiet in ein starkes Land umgewandelt werden. Galt das auch für die Bauernwirtschaft? Ja. Auch bei der Bauernschaft war ein wirtschaftlicher und politischer Umschwung nur mit Hilfe der Industrie zu erreichen. Nur sie konnte die Grundlage für die politische Umwandlung des Dorfes geben.

Infolgedessen „musste das Schwerpunkt der Wirtschaft auf die Industrie verlegt werden“ (Stalin), Das ist jedoch leichter gesagt als getan, angesichts solcher leeren Ozeane von Feldern, Steppen und Wäldern. Aber man muss eben den Mut zur Kühnheit haben, wenn man ein weißes Blatt Papier vor sich hat.

Wir müssen unser Land aus einem Agrarland in ein Industrieland verwandeln, das fähig ist, alles selbst zu produzieren was es braucht. Das ist der Hauptpunkt, die Grundlage unserer Generallinie.

So spricht Stalin, der Volkskommissar für die Arbeiter- und Bauerninspektion.

Aber nach seiner Idee - es ist dieselbe wie Lenins - genügte es nicht, zu sagen, dass man den Weg der Industrialisierung einschlagen muss. Man muss bestimmten Industriezweigen den Vorrang geben: „Industrialisierung bedeutet nicht allgemeine Entwicklung der ganzen Industrie.“ Das „Zentrum“ der Wirtschaft, ihre „Basis“, das einzige Mittel, um den Fortschritt der gesamten Industrie sicherzustellen, ist, so erklärt Stalin, die Entwicklung der Schwerindustrie (Metall, Brennstoffe, Transport), „die Entwicklung der Produktion von Produktionsmitteln“.

Lenin hatte voraussehend darauf hingewiesen: „Wenn wir nicht die Mittel finden, um in unserem Lande die Industrie aufzubauen und zu entwickeln, dann ist es um unsere Zukunft als zivilisiertes und noch mehr als sozialistisches Land geschehen.“ Stalin äußerte sich im gleichen Sinne über die Schwerindustrie.

Man muss hier noch einmal eine Abschweifung zu ähnlichen wie den früher angestellten Überlegungen einschalten. Es handelte sich bei dieser Frage der Schwerindustrie tatsächlich wieder um eine Berechnung auf lange Sicht, die zunächst nicht einleuchten wollte, ja, ganz im Gegenteil: eine andere Alternative erschien richtiger: Sollte man nicht - zunächst ganz bescheiden - beginnen mit der Wiederherstellung und Entwicklung der Leichtindustrie (Textilien, Massenbedarfsartikel, Nahrungsmittel), die erlaubte, die Bevölkerung zu beliefern, den sofortigen Bedarf zu befriedigen und die dringendsten Forderungen zu stillen ... Hat es der Durchschnittsmensch, dieser große formlose Bürger, dieser riesige Schneemann, nicht lieber, beim Anfang anzufangen?

Wieder einmal brach der „erst vor kurzem endgültig erledigte“ Konflikt auf zwischen der Alltagslogik und der Riesenlogik, zwischen den weit blickenden Menschen, die sich schwer lastende Sorgen um die Zukunft machen, und den Kurzsichtigen, die ohne Gepäck reisen.

Vom Kleineren zum Größeren fortschreiten, sagten die letzteren. Dabei bleibt das Opfer der Massen geringer, wird der Zeitraum der Entbehrungen kürzer, lassen sich die Wunden schneller heilen und wird der Frieden im Lande erhalten, anstatt dass man sich Hals über Kopf in eine Umwälzung der Landwirtschaft stürzt und hinter Weltrekorden herjagt, ohne über die notwendigsten Dinge zu verfügen.

Euer Standpunkt ist falsch, Genossen.

Die in die Zukunft blickende Logik und Geduld antworten durch den Mund Stalins und erklären: ja, man würde einige dringendste Bedürfnisse der Massen in Stadt und Land befriedigen, wenn man mit der Leichtindustrie anfangen würde. Und dann? Wie soll die notwendige Erweiterung der Leichtindustrie mit neuen Maschinen, Rohstoffen usw. sichergestellt werden? Woher sollen diese Maschinen, diese Rohstoffe, diese Transportmittel kommen, wenn nicht wir selbst sie herstellen? Und die Herstellung fordert riesige Summen und lange Jahre vorbereitende Aufbauarbeit. Darum ist der Aufbau und die Entwicklung der Schwerindustrie die erste Aufgabe. Nur die Schwerindustrie kann die Grundlage für die industrielle Erneuerung des ganzen Landes geben. Nur die Entwicklung der Schwerindustrie macht die Kollektivierung der Landwirtschaft (d. h. die Verwirklichung des Sozialismus im großen Maßstabe) möglich.

Wir brauchen das Bündnis zwischen Bauer und Arbeiter, stellte Stalin fest. Aber die Umerziehung des Bauern, die Zerstörung der individualistischen Psychologie und ihrer Verwandlung in Kollektivgeist und damit die Vorbereitung des Weges zu einer sozialistischen Gesellschaft kann nur geschehen auf der Grundlage einer neuen Technik, auf der Grundlage kollektiver Arbeit und der Produktion im großen Maßstabe. Entweder wir lösen diese Aufgabe und dann sind wir endgültig gesichert, oder wir schieben sie beiseite und dann kann der Rückfall in den Kapitalismus unvermeidlich werden. Auch die Frage der Landesverteidigung spielt dabei eine große Rolle. Auch sie verlangt die Schwerindustrie. Die Landesverteidigung ist heilig. Es gibt gewisse große Worte, die in den Garküchen des Kapitalismus mit allen Saucen serviert werden. Das darf uns nicht davon abhalten, da, wo es zum erstenmal möglich wird, ihnen ihren wahren Sinn zu geben. Das Wort

Landesverteidigung, das hassenwert überall da ist, wo es soviel bedeutet wie Neid und Räuberei, wie: „Ich bin mehr als du“, wo es Ruin und Selbstmord meint und wo es der erste Schritt zum Überfall auf den Nachbarn ist - dieses Wort ist heiliger als das Leben dort. wo es bedeutet: Schutz dessen, was wirklich dem Volke gehört, Etappe des Fortschritts, endgültige Befreiung von der Sklaverei und begründetes Misstrauen gegen die Raubländer, welche nur nach einem. Vorwand suchen, (und diesen Vorwand, wenn nötig fabrizieren), um den lebendigen Sozialismus zu zerstören, wenn es meint: Misstrauen gegen die kapitalistischen Großmächte, die derartige Pläne so oft und mit teilweisem Erfolg verwirklicht haben, dass niemand, der guten Glaubens ist, ihnen diese Absicht absprechen kann. Die Pflicht zur sozialen Verteidigung macht jedes Vertrauen gegenüber den Großmächten zum Verbrechen und bringt den Wunsch und Willen zum Ausdruck, dass das Morgenrot der russischen Revolution wirklich ein Morgenrot ist. Als Stalin einmal, mehrere Jahre später, diese ganzen Gedanken zusammenfasste und sagte, dass der erste Grundpfeiler des Sowjetstaates das Bündnis zwischen Arbeiter und Bauern und der zweite das Bündnis der Nationen ist, fügte er hinzu: der dritte ist die Rote Armee.

So ist also die Schwerindustrie „das erste Glied der Kette, das man anpacken muss, um die ganze Kette aufheben zu können“ - ich verwende einen Ausdruck, wie man ihn dort drüben liebt, wo das Abstrakte konkret ausgedrückt wird.

Aber es genügte nicht, an den Aufbau der Schwerindustrie heranzugehen. Es kam auch darauf an, es schnell zu tun, wenn die Aufgabe dadurch auch schwerer wurde. Ein zu langer Zeitraum würde den Sinn dieser Eroberung verfälscht und ernste Gefahren heraufbeschworen haben. Sich zu lange bei riesigen Bauten aufzuhalten, die noch keinen Ertrag geben, hieß eine Niederlage riskieren. Das bedeutete: Industrialisierung in beschleunigtem Tempo.

An dieser Stelle trat sofort ein neues unerbittliches Hindernis auf: es fehlte an technischen Mitteln, und technische Mittel, das bedeutet sowohl Maschinen als Menschen. Auch bei der Lösung dieses Problems, bei der Ausbildung technischer leitender Kader in aller Eile, hat man zu ungewöhnlichen, kühnen Mitteln gegriffen, die auf den ersten Blick Befremden erregten. Es gab zwei Möglichkeiten, hat später Stalin auseinandergesetzt (ganz vor kurzem: ich hörte es im Radio, während ich die Korrekturen dieses Buches las) ... „zwei Möglichkeiten: die eine bestand darin, zuerst Techniker auszubilden - das war eine Sache von einigen Dutzend Jahren -- und dann die Maschinen zu bauen. Die andere bestand darin, sofort zu gleicher Zeit Maschinen zu bauen und Kader auszubilden. Wir haben diese zweite Lösung gewählt. Es ist dabei nicht ohne Missgriffe und Verluste abgegangen. Aber wir haben dabei etwas gewonnen, was wertvoller war: Zeit, und wir haben, von der Notwendigkeit gedrängt und geleitet, die Techniker erhalten, die wir brauchten. Alles in allem haben wir unendlich viel mehr gewonnen als verloren.“ Ein neuer großer Erfolg der klugen und weit blickenden bolschewistischen Hartnäckigkeit! „Wir haben gesiegt - und das ist die Hauptsache“, stellte Stalin 1935 fest.

Aber damals gefiel dieser Weg des größten Widerstands nicht allen, selbst im Kreise der verantwortlichen leitenden Personen. Es gab Leute, die ein schiefes Gesicht zogen. Stalin holt sie aus ihren Winkeln hervor und verspottet sie, „diese Philister in Pantoffeln, Schlafröcken und Nachtmützen, die die Probleme des sozialistischen Aufbaus nur unter dem Gesichtspunkt ihrer eigenen Bequemlichkeit betrachten“.

Auf den Ruinen von gestern und vor dem Nebel von morgen erheben sich als riesige, von Menschen wimmelnde Silhouetten große Industriebauten. lieber den Flächen, auf denen noch Trümmer ragen, nehmen die Wolken und Lichtstrahlen die Form von Baugerüsten, Hochöfen, Dämmen und dunklen Regenbogen gleichenden Brückenbogen an. In den Steppen und den fruchtbaren Einöden des flachen Landes tauchen, fast an Photomontagen erinnernd, Fabriken und Industriekombinate wie gepanzerte Städte auf. Schachbrettartig und in Rombenform wird um neu entstandene, wissenschaftliche Oasen herum das Land eingeteilt. Traktoren

durchziehen kilometerweit, kommend und gehend und einander ablösend, die Felder. Straßen und Eisenbahnen werden auf die ganze, große Karte gestickt.

Die ersten Bauten und Neuanlagen begannen mit dem Ende des Bürgerkriegs und verteilten sich nach wohlüberlegter Berechnung in Wellen auf große Etappen: 1921, 1925, 1927. Man betreibt mit großem Nachdruck überall auf dem flachen Lande die Schaffung von Konsumgenossenschaften. Es gab seit langer Zeit Genossenschaften in Rußland. Jetzt musste man ihren Ausbau planmäßig steigern. „Die Genossenschaft ist die Hauptstraße, die zum Sozialismus führt“ (Lenin.) Es ist einleuchtend, dass sie das Denken kollektivisiert, eine Atmosphäre der Gemeinschaft bildet und sozialistische Gewohnheiten in die Berechnung des Alltagslebens einführt. Darüber hinaus gibt die Konsumgenossenschaft die Möglichkeit, den Privathandel nach und nach zu verdrängen, indem sie den privaten Zwischenhandel erdrückt und selbst zum Vermittler zwischen den staatlichen „Trusts“ und den Verbrauchern wird. Die Organisation von Produktionsgenossenschaften im großen Stil ist dann die nächste Etappe. Gleichzeitig wurden eine Reihe von Maßnahmen zur Rationalisierung, zur Sparsamkeit, zum Kampf gegen Verschwendungen, zur Ertragserhöhung und zur Stärkung der Arbeitsdisziplin getroffen.

Aber nur das gewann wirklich Gestalt und Leben, was eng mit der Elektrifizierung verbunden war.

Die Elektrifizierung war die starke Wurzel, die die ganze riesige erträumte Industrie mit der Erde verband.

Lenin hatte die Bedeutung des elektrischen Stromes für die Zukunft der Welt in einem Augenblick erkannt, wo dies noch niemand verstand, wo die NEP noch im vollen Gang war und die Kapitalisten hofften, dass sich die Wunden an dem schwer getroffenen Volkskörper nicht schließen würden.

Diese damals auftauchende Idee bekam den Namen GOELRO (das Wort ist aus den ersten Buchstaben mehrerer Worte: Staat, Elektrizität, Rußland, gebildet).

„Ich habe Ihren Plan für die Elektrifizierung Rußlands gelesen“, schrieb Stalin im März 1920 an Lenin. „Das ist ein meisterhaftes Projekt für einen Wirtschaftsplan, für einen wirklichen Gesamtplan, einen wahren Staatsplan in des Wortes tiefster Bedeutung. Es ist der einzige marxistische Versuch unserer Zeit, um den ganzen Überbau des wirtschaftlich zurückgebliebenen Rußland auf eine ‚wirklich reale‘ und unter den gegenwärtigen Bedingungen einzig mögliche industrielle Basis zu stellen... Was taugen demgegenüber die Dutzende von ‚Gesamtplänen‘, die zu unserer Schande in unserer Presse veröffentlicht werden? Ein Kinderlallen, nicht mehr! Besinnen Sie sich auf den Plan Trotzkis vom vorigen Jahr, auf seine Thesen über die ‚wirtschaftliche Wiedergeburt Rußlands‘ mit Hilfe einer breiten Ausnutzung der unqualifizierten Arbeitskräfte der Arbeiter- und Bauernmassen (Arbeitsarmee) auf den Ruinen der Vorkriegsindustrie. Wie armselig, wie ‚primitiv‘ ist das gegenüber dem GOELRO-Plan! Man meint einen Handwerker aus dem Mittelalter in der Pose eines Helden von Ibsen zu sehen. Meine Meinung? ... Erstens: nicht eine Minute Zeit verlieren mit Gerede über diesen Plan; zweitens: sofort mit der *praktischen Verwirklichung* (Die hervorgehobenen Stellen sind von Lenin in dem Briefe unterstrichen.) der Sache *beginnen*; drittens: für den *Beginn dieser Arbeiten* mindestens ein Drittel unserer Arbeitskraft zur Verfügung stellen (zwei Drittel - Material und Menschen - werden für die ‚laufenden‘ Bedürfnisse notwendig sein); viertens: das es den Mitarbeitern des GOELRO bei all ihren guten Eigenschaften doch an gesundem praktischen Sinn fehlt (man spürt in ihren Artikeln professorale Impotenz), müssen in die Plankommission Männer der Praxis aufgenommen werden; fünftens: *Prawda, Iswestija* und vor allem *Oekonomitscheskaja Shism* müssen die Popularisierung des ‚Elektrifizierungsplans‘ übernehmen, sowohl um ihn darzustellen, als auch in bezug auf die konkreten Einzelheiten, ohne aus dem Auge zu verlieren, dass es nur *einen einzigen ‚Gesamtwirtschaftsplan‘*, den ‚Elektrifizierungsplan‘, gibt, und dass alle anderen ‚Pläne‘ nur leeres und schädliches Geschwätz sind.“ Die Elektrifizierung wird zum

Grundpfeiler der zukünftigen Rekonstruktion des Kontinents. Der ganze Neuaufbau dreht sich um diesen Mast. Die elektrischen Wasserkraftwerke versinnbildlichen schon die großen Formen des kommenden kollektiven Fortschrittes. „Sozialismus“, sagt Lenin, „das ist Sowjetmacht plus Elektrifizierung des ganzen Landes.“ Das ist eine gewaltige Verbindung von Gedanken und Dingen, die Einheiten zusammenbringt und miteinander vermischt, die scheinbar nichts miteinander zu tun haben. Man hätte die ganze Literatur über den Sozialismus oder über die Elektrizität studieren können, ohne auf diesen Gedanken zu stoßen. Es schien, als wollte man Äpfel mit Apfelsinen addieren, was, wie der Lehrer seinen Schülern in der Volksschule erklärt, nicht möglich ist. Tatsächlich war es aber nichts anderes, als dass der Idee ein gewaltiges materielles Rückgrat gegeben wurde. Man denkt unwillkürlich an das große Wort aus der Schöpfungsgeschichte: Es werde Licht!

Dieser gigantische Traumplan, der an allen Ecken des Landes Tausende von Pferdekräften aus der Erde und aus dem Wasser stampfte, dieser Elektrifizierungsplan erschien dem Westen anmaßend und komisch. Wells, der große englische Schriftsteller und Spezialist für Zukunftsbilder, hat sich zum Sprachrohr der berufenen Geister gemacht, denen dieses Vorhaben der Sowjets lächerlich erschien. Als Lenin ihm 1921 sagte: „Man wird das europäische und asiatische Rußland elektrifizieren“, fand Wells das komisch. Nicht die Idee an und für sich (wenn man diese Idee in England vorbringen würde, erklärte er, so wäre das verständlich; denn England hat die Mittel dazu), aber dass sie in diesem Land der Analphabeten, inmitten von Ruinen und von diesem „kleinen Mann im Kreml“ gefasst wurde, das erschien ihm barock. Und zwar umso mehr, als der bolschewistische Prophet mit dem kleinen verstiegenen Gehirn auch davon sprach, dass es in Zukunft in Rußland 100000 Traktoren geben würde, wo man doch damals Traktoren an den Fingern einer Hand abzählen konnte. Wells, der literarische Spezialist der Zukunft, hat in dem einzigen Falle, wo seine Visionen kontrolliert wurden, die Zukunft verkehrt gesehen. Wenn er nur aus seinem Werk diese Seite entfernen könnte, wegen der in der Sowjetunion heute die Schuljungen so grob mit ihm umspringen!

Auf dem 8. Sowjetkongress und auf dem IV. Kongress der Kommunistischen Internationale verwandelten sich der Elektrifizierungsplan und die Kommission für die Elektrifizierung und wurden zu dem großen systematischen Staatsplan für die ganze Wirtschaft und zur Staatsplankommission. Diese Kommission fing vor allem mit dem Moment an aktiv zu arbeiten, wo die UdSSR, nach Beendigung der Wiederherstellung und Reorganisation der alten Industriebetriebe, den Weg der Neubauten im großen Stil beschritt.

Damit begann die Serie der Fünfjahrpläne, die selbst wieder Teile eines größeren und breiteren Planes sind.

Dieses riesenhafte Unternehmen der Planierung, die ganze Länder auf lange Zeit erfasst, ist ein Produkt des Sowjetgedankens. Aber die Idee hat heute auf die ganze Welt abgefärbt. Wenn sie sich in der Sowjetunion konkret durchgesetzt hat, so existiert sie anderswo abstrakt und als Gerede. Die Sowjetunion hat für ihre Aufbauarbeit von den anderen großen Ländern nichts Wesentliches übernehmen können. Aber diese anderen Länder haben ihrerseits bei der Sowjetunion gewisse Anleihen gemacht. So haben sie ihr u. a. den Begriff der Planwirtschaft entnommen, verbrämt durch einige internationale Ergänzungen, „Planwirtschaft“, dieses Wort ist eine gestammelte Ehrenbezeugung des Kapitalismus an den Sozialismus!

Aber gewiss doch: Planwirtschaft. Es gibt kein anderes Mittel für die Rettung des Menschengeschlechts. Sie ist wirklich das Lebenselixier. Aber wer sagt: Plan, der sagt: Einheitlichkeit; und wer sagt: Kapitalismus, der sagt: Anarchie (Anarchie im nationalen und internationalen Maßstab). Wenn das Wort: „Plan“, national wie international, nicht seinen vollen konkreten Inhalt hat, so sagt es nichts, so ist es nichts wert, weder im Innern noch nach außen. Mit der Planwirtschaft ist es wie mit dem Frieden: sie kann nicht existieren, wenn man anfängt, sie in Stücke zu teilen.

Wenn wir sagen, dass die Idee des Wirtschaftsplans ausschließlich eine Sowjetidee ist, so nicht aus Gründen der Priorität, sondern aus anderen Gründen. In den kapitalistischen Ländern machen die private Initiative, die Privilegien, die Vielheit und die Verschiedenheit der im Wirtschaftsleben mitspielenden Interessen einen Gesamtplan unmöglich: den besten Beweis hierfür liefern die gewaltsamen Schiebungen, die jedesmal in letzter Stunde, und manchmal auch später, vorgenommen werden, um unseren Staatsbudgets den Anschein des Gleichgewichts zu geben. Anders ist es im sozialistischen Staat, der seine Wirtschaft streng logisch und mathematisch genau im allgemeinen Interesse aufbaut, und wo das Kollektiv, das die Leitung hat, in gleicher Person Gesetzgeber, Exekutive, Eigentümer und Geldgeber ist.

Als der erste Fünfjahrplan der Sowjetunion das Licht der Öffentlichkeit erblickte, hat er mit allen seinen reichen Details und genauen Angaben noch einmal die Leute im Westen zum Lachen gebracht. Worüber lachten sie? Diese Sowjetleute, deren Wirtschaftsstatistik Rückgang anzeigen und die kläglich in den untersten Reihen der Weltwirtschaftsstatistik figurierten, setzen uns schwindelerregende Zahlen vor - die sich auf die Zukunft beziehen! Sie erzählen von dem Ausmaß von Arbeiten, - die noch nicht begonnen sind! Wenn man sie fragt: „Wie steht es mit dieser oder jener Industrie bei euch?“ so antworten sie: „In fünf Jahren wird sie so und so aussehen“, und dann beginnen sie, großsprecherisch von fernen Perspektiven zu reden.

Und mussten wir nicht angesichts dieser in den Wolken schwebenden Statistiken an die schönen Versprechungen denken, die bei uns die jeweils in Mode befindlichen Politikanten den Bürgern im allgemeinen und ihren Wählern im besonderen machen; mussten wir nicht daran denken wie absurd es wäre, die Maßnahmen, zu denen sich bei uns ein Minister oder eine Regierung verpflichtet, ernst zu nehmen?

Es war kein leichtes Stück Arbeit, in unseren Breitegraden für Vertrauen zu den Moskauer Zahlen zu werben. Man muss schon wirklich Sektierer sein, um an so etwas zu glauben! sagte man uns.

Und andere sagten: die Zahlen des Fünfjahrplans sind eine Fiktion, weil sie zu hoch sind. Eine derartige Kapitalverschiebung ist nur in Kriegszeiten, im Angesicht der Kanonen, möglich.

Ich selbst (ich, Barbusse) habe im Jahre 1928 geschrieben, dass es sich „bei dem laufenden Fünfjahrplan nicht um Zahlen- und Wortspekulationen von Bürokraten und Literaten handele, sondern um positive Direktiven: man müsse die Zahlen des Staatsplans mehr als schon gemachte Eroberungen denn als bloße Anweisungen betrachten“, „und“, schloss ich, „wenn die Bolschewiki uns versichern, dass die Sowjetindustrie im Jahre 1931 um 8 Prozent gewachsen sein wird, und dass 7 Milliarden Rubel für den Ausbau der Wirtschaft ausgegeben sein werden, dass die Wasserkraftwerke  $3\frac{1}{2}$  Millionen Kilowatt erreichen werden ... so müssen wir uns sagen, dass das alles schon virtuell existiert...“

Nun, diese Zahlen sind zum angegebenen Zeitpunkt nicht exakt verwirklicht worden - sie wurden sämtlich überschritten!

Heute ist der „Realwert“ der Zahlen der Pläne bewiesen. Im Laufe der Jahre sind die Pläne aus dem Bereich der ungewissen Zukunft in den Bereich der fotografierbaren Gegenwart gerückt. Wenn einige Zahlen nicht ganz erreicht worden sind, so sind die Unterschiede völlig unbedeutend, ja man könnte sagen, überhaupt nicht vorhanden. In vielen Punkten sind die Zahlen dafür überschritten worden. Die Wirtschaftspläne der Sowjets sind Wirklichkeit geworden, zu 109 Prozent in den Jahren 1922/23, zu 105 Prozent in den Jahren 1923 bis 1925. Und das gilt von allen wichtigen Frontanschnitten.

Das ist nicht verwunderlich. Die Pläne der Materialisten sind zugleich die intelligentesten Pläne. Angesichts der vernünftigen Grundsätze des Sozialismus und seines direkten und einfachen Kontakts mit der Wirklichkeit auf der ganzen Linie ist es nicht mehr als normal, dass das, was im Plan vorgesehen ist, mit Genauigkeit zur Wirklichkeit wird - so steil auch die vorgesehene Kurve sein mag. „Es wäre Zauberei, wenn es eben nicht - Sozialismus wäre“, sagt Stalin.

Wenn die sozialistische Theorie sich in dieser Weise in Wirklichkeit verwandelt, so ist das nicht nur eine Sache der menschlichen Intelligenz, sondern auch des menschlichen Herzens. Es bedarf noch einer anderen Triebkraft als nur der Logik, um ein vernünftiges Werk von solchen Ausmaßen zu schaffen. Ist es der Wille? Auch der Wille an sich genügt noch nicht. Es bedarf des Enthusiasmus. Mit Hilfe der sozialistischen Ideologie und der direkten Aktion der Partei (sie ist es, die unbestritten an der Spitze der Massen steht und sie, die das Rad vorwärts treibt) muss man die Mitarbeit der Masse der Werktätigen gewinnen, nach der Quantität sowohl wie nach der Qualität. Ohne eine bewusste, entschlossene, begeisterte Mitarbeit der Arbeiterklasse kann man nichts erreichen. Das heißt: „...in ihr die schöpferischen Kräfte erwecken, die der Kapitalismus erstickt hat“, „den Arbeiter mit Begeisterung für die Arbeit ausrüsten!“ Technische Qualifizierung - aber auch sittliche Qualifizierung. Es ist die Verbindung dieser beiden, übrigens verwandten Kräfte, was übermenschliche Arbeiten ermöglicht.

Begeisterung für die Arbeit? Für die bürgerlichen Wirtschaftstheoretiker ist das soviel wie lachende Hühner. Vom Arbeiter kann man nur dann etwas erreichen, versichern sie, wenn man ihn mit der Aussicht auf höheren Verdienst lockt. Das ist die gute alte Methode, die das kapitalistische System immer angewandt hat, wenn es dazu imstande war (heute fällt es ihm natürlich schwer). Die Lösung: „Bereichert euch“ kann bei den Massen im Kapitalismus immer auf Erfolg rechnen (und hat immer den sicheren Erfolg, sie zu ruinieren).

Im sozialistischen Regime ist der Arbeiter nicht mehr derselbe wie im Kapitalismus; er gehört einer anderen sozialen Menschengattung an. Im Kapitalismus ist der Arbeiter ein Sträfling in Zwangsarbeit. Er arbeitet wider Willen, weil er nicht für sich selbst arbeitet. (Und er kann sich leicht davon überzeugen, dass er sogar gegen sich selbst arbeitet.) Infolgedessen muss man bei ihm besondere Reizmittel anwenden: das Fünfmarkstück, den Patriotismus, die christliche Moral und die göttliche Vorsehung. Der andere, der sozialistische Arbeiter, versteht bis zur Erschöpfung zu arbeiten „für den Ruhm“, denn der Ruhm das ist seine eigene Kraft, sein eigener Aufstieg. In den materialistischen Plänen liegt der größte Idealismus.

Aber nicht nur die Kapitalisten machten dogmatische Einwände. Es gab auch in verschiedenen Schichten der Partei murrende Kritiker. Alle die Aufrufe zum sozialistischen Wettbewerb, sagten diese Genossen, sind ganz gut für die Agitation und Propaganda; aber darauf rechnen wollen, wo es sich nm die Arbeit handelt, im großen wie im kleinen, heißt zu weit gehen; der Genosse Stalin übertreibt. Aber Stalin bestand hartnäckig auf der praktischen Bedeutung des Wettbewerbs für die Sache und versprach von diesem Anreiz positive wirtschaftliche Resultate. Als sich einige Jahre später herausstellte, dass der Enthusiasmus der Arbeiter dem Vormarsch der Arbeit wirklich einen ungeheuren Zuwachs an Umfang und Tempo gab, hatte er einen neuen Sieg davongetragen, den er mit folgenden Worten kennzeichnete: „Dieses Jahr hat uns eine entscheidende Wendung gebracht.“

Sogar das Problem der Technik gelang es mit Hilfe des Enthusiasmus zu lösen. Es war, wie wir gesehen haben, ein schweres und ernstes Problem. Man brauchte Techniker und Spezialisten, aber unter denen, die es waren, oder die es hätten sein können - unter den Russen sowohl wie unter den Ausländern -, gab es einen erschreckenden Prozentsatz von Verrätern. „Der Pöbel hat uns im flachen Felde durch seine Zahl besiegt. Wir werden ihn durch unser Wissen schlagen“, hat Paltschinski, einer der Anführer der Schädlinge gesagt. In aller Eile mussten neue zuverlässige technische Kräfte gebildet werden. Die Ausbildung ging mit verdoppelten Kräften vor sich, und bald waren die neuen Techniker in genügender Zahl vorhanden und auf der Höhe.

Der Wettbewerb ist eine Art von freiwilliger Rationalisierung, die der einzelne an sich selbst vornimmt, um höchste Leistungen zu erreichen. Der Wettbewerb, hatte Lenin gesagt, wird im Sozialismus nicht ersticken, sondern im Gegenteil gesteigert. Stalin gibt die folgende Definition oder Beschreibung: „Das Prinzip des sozialistischen Wettbewerbes bedeutet: brüderliche

Unterstützung der zurückgebliebenen durch die fortgeschrittenen Genossen zugunsten des allgemeinen Aufstiegs.“

Musste es bei der Anwendung und Ausnützung solcher rein sittlichen Antriebe nicht auch Missgriffe und Übertreibungen geben? Stalin selbst hat nachdrücklich darauf hingewiesen und die absoluten - für den Augenblick zu puritanisch, zu kindisch absoluten - Maßnahmen wie die mathematische Revision der Löhne und die Gleichmacherei verurteilt - Maßnahmen, die zu grob und demagogisch sind, und die dadurch der Entwicklung der noch so jungen individuellen und kollektiven sozialen Persönlichkeit mehr schaden als nützen. Es wird übrigens von diesen schematischen Karikaturen auf den Sozialismus noch die Rede sein.

Aber man kann sagen, dass das anfeuernde Vorbild der Elite, das Beispiel der in Massen, in Brigaden, in Armeen vorwärts stürmenden Besten zu gleicher Zeit ein außerordentliches und ständiges Element der Aufbauarbeit ist.

Eine andere Antriebskraft, eine andere Feder: die Selbtkritik. Es war Stalin, der mit besonderem Nachdruck (bei jeder Gelegenheit, aber insbesondere auf einer Parteikonferenz im Jahre 1927) „das Ventil der Selbtkritik“ vorgeschlagen und verteidigt hat. Die Partei und ihre aktiven Mitglieder haben als einzelne und in ihrer Gesamtheit die Pflicht, das Recht der Selbtkritik als Waffe anzuwenden. Sie müssen die Fehler und Irrtümer aufdecken, müssen unversöhnlich gegen alle Mängel und Schwächen vorgehen. Tun sie es nicht, so tragen sie selbst die Verantwortung für die Fehler. Man muss verstehen, sich selbst zu verdoppeln, sich selbst zu überwachen und zu kontrollieren. Jeder soll die ganze Verantwortung fühlen, die er trägt. Erst im Sozialismus erhält das Wort des großen Reformators über die Auslegung der heiligen Schrift (ein Wort, das in seinem Mund eine Lüge war) seinen wahren Sinn: „Jeder Mann sein eigener Papst.“

Eines Tages - das Ereignis fuhr wie ein Blitz aus heiterem Himmel - war Lenin nicht mehr da. Er starb am 21. Januar 1924 im Alter von 54 Jahren. Allen denen, die bis dahin zu seiner nächsten Umgebung gehört hatten, erschien es unfassbar. (Der Tod zwingt uns, das Unfassbare zu fassen.) Sie konnten sich nicht vorstellen, dass der sie verlassen habe, der die ganze russische Revolution verkörperte, er, der sie in seinem Kopfe ausgetragen, sie vorbereitet, der sie durchgeführt und der sie gerettet hatte; Lenin, einer der größten Eroberer der Geschichte und in jeder Beziehung der reinste; der Mann, der bis heute mehr für die Menschheit getan hat, als irgendein anderer.

„Als die Partei nach Lenins Tod verwaist dastand und als sie sich fragte: was werden wir ohne unsern genialen Führer machen? - erhob sich die ruhige Stimme Stalins: wir werden mit den Schwierigkeiten fertig werden.“ (Kaganowitsch.) Einige Tage nach dem Hinscheiden Lenins (das einen Masseneintritt von Arbeitern in die Partei auslöste, gerade als ob diese Arbeiter, wie Radek bemerkt hat, „versuchten, durch das Geschenk einer Unzahl von Gehirnen das eine geniale Gehirn zu ersetzen, das zu schaffen aufgehört hatte“) wandte sich Stalin auf einer großen feierlichen Veranstaltung im Namen der Partei mit einem Abschiedswort an den großen Schatten des Meisters und Freundes, einem Wort, das zum Schwur wurde: „Lenin, als du uns verließest hast du uns zur Pflicht gemacht, den Ehrentitel eines Mitglieds der Kommunistischen Partei hoch und rein zu halten. Wir schwören dir, Genosse Lenin, deinen Willen in Ehren zu erfüllen!“

Seit den Tagen, wo die Sowjetmacht ihre ersten Schritte tat, war Stalin bei Lenin und folgte seiner Spur. Er folgte ihm mit derselben Treue nach, als Lenin nicht mehr da war. Das war vor allem möglich, weil Lenin sich seit langem in Gestalt der Partei ein Ebenbild geschaffen hatte. Er hatte sie selbst geschmiedet, mit Festigkeit, umsichtig, auf alle Einzelheiten bedacht, mit den ganzen mächtigen Mitteln, über die er verfügte, mit seiner ganzen unwiderstehlichen Überzeugungskraft, und er hatte aus ihr ein lebendiges Instrument für die Leitung des Landes der Revolution gemacht. So übermenschlich groß Lenin auch war, es wäre falsch, ihn für unersetbar zu halten: dafür sorgte die Partei und das, was er aus ihr gemacht hatte. Als Lenin

hinweggegangen war, musste aus ihren Reihen der neue Mann hervorgehen, der an seine Stelle trat. Das ist genau das Gegenteil zu der biologischen Nachfolge im dynastischen Regime, die im Laufe von 2000 Jahren die Geschichte durcheinander gebracht hat. So vollzog sich in klaren Linien der Aufstieg Stalins, das ständige Anwachsen seiner auch schon vorher bedeutenden Autorität. Er war es, der mehr und mehr als der neue Führer erschien.

Aber man soll sich über den Sinn dieses schnellen Aufstiegs nicht täuschen, man soll sich hüten, leichtsinnig auf die in allen Tonarten gesungene Melodie von der „persönlichen Macht“ und der „Diktatur“ zu verfallen.

Es kann in der Kommunistischen Internationale und in der UdSSR keine persönliche Diktatur geben. Es kann sie nicht geben, weil der Kommunismus und das Sowjetregime sich im Rahmen einer äußerst präzisen Lehre entfalten, der gegenüber die größten Führer nur die ersten Diener sind, während das Wesen der persönlichen Diktatur, der persönlichen Macht, darin besteht, dass der Herrscher, entgegen dem Gesetz, sein eigenes Gesetz und seine eigene Laune durchsetzt.

Es kann gegenüber den Ereignissen der Wirklichkeit verschiedene Interpretationen des Marxismus geben. Und in diesem Sinne kann in der Leitung des Staates und der Internationale zu verschiedenen Zeitpunkten eine bestimmte Interpretation, eine bestimmte Tendenz vorherrschen. Diese Interpretation, diese Tendenz - sind sie die richtigen? Die Prüfung vollzieht sieh selbstständig und die Direktiven stellen sich als richtig oder falsch heraus im Zusammenhang mit der Logik der Tatsachen und der geschichtlichen Entwicklung. Es wäre also ein grober Irrtum, an eine bloße Autorität zu glauben, an ein persönliches Regime, das sich den großen Organisationen durch künstliche Mittel, durch Gewalt oder Intrige aufzwingt.

Durch Schiebung, Betrug, Korruption, durch Polizeioperationen und Verbrechen, durch die Entsendung von Häschern in die Vorzimmer und von Soldaten in die Sitzungssäle, oder auch indem man seine Feinde (gleich zwei auf einmal) nächtlicherweise im Bett ermorden geht - durch alle diese Methoden kann man König und Kaiser oder Duce oder Reichskanzler werden und bleiben -, aber so kann man niemals zum Sekretär der Kommunistischen Partei aufsteigen! Ein Mann wie Stalin ist heftig bekämpft worden und hat sich heftig zur Wehr gesetzt. (Er hat übrigens stets die Offensive ergriffen.) Das ist richtig. Aber diese immer wieder von neuem auflebende heftige Diskussion war ein Kampf, der sich im hellen Licht und vor aller Augen abspielte und dessen Streitpunkte in hundertfacher Form an hundert Stellen immer wieder durchgesprochen wurden: ein großer öffentlicher Prozess mit dem ganzen Volk als Richter, nicht ein Palastgeheimnis.

In dem sozialistischen Mechanismus findet wirklich jeder seinen richtigen Platz, je nachdem, was er für Qualitäten mitbringt. Es ist eine ganz natürliche Auslese. Man steigt zu höheren leitenden Stellen auf, in dem Maße, wie man mehr versteht und wie man den unwiderstehlichen Marxismus richtiger verwirklicht. „Es ist einfach seine Überlegenheit als Theoretiker und Praktiker, was Stalin zu unserm Führer gemacht hat“, sagt Knorin. Es ist der Führer aus demselben Grunde, der ihn überall Erfolg haben lässt: er hat recht.

Es gibt bisher ein einziges Land, wo die Dinge so liegen - aber sie anders beurteilen wollen, hieße nichts vorn Sowjetregime verstehen. Ich habe Stalin einmal gesagt: „Wissen Sie, dass man Sie in Frankreich für einen Tyrannen hält, der nach seiner bloßen Willkür handelt, und noch dazu für einen blutdürstigen Tyrannen?“ Stalin hat sich als Antwort in seinen Stuhl zurückgeworfen und laut und gutmütig gelacht wie ein Arbeiter.

Der Führer, der mittels der Pläne, die die ganze Tätigkeit des Staates beherrschen, über das Schicksal der Völker verfügt, hält sich selbst für verpflichtet, „dem ersten besten ankommenden Genossen“ Rechenschaft zu geben und ist wirklich jederzeit bereit, es zu tun.

Nur die ungewöhnliche Haltung, die auf dem 14. Parteitag Trotzki einnahm - er hatte eine Zeitlang an der Seite Lenins in der Öffentlichkeit eine bedeutende Rolle zugeteilt erhalten und zeigte jetzt die Tendenz, sich über das Zentralkomitee hinwegzusetzen -, ließ auf diesem

Kongress ein „Problem der Parteileitung“ entstehen. Der unbeherrschten Persönlichkeit Trotzkis stellte Stalin grundsätzlich das Kollektiv gegenüber: man kann die Partei nicht ohne eine kollektive Körperschaft leiten. Es ist unsinnig darauf zu verzichten, Es ist dumm, nach dem Weggang Iljitsch’ auch nur davon zu reden. Gemeinsame Arbeit, kollektive Leitung, Einheit der Partei, Einheit in den Organen des Zentralkomitees mit der Unterordnung der Minderheit unter die Mehrheit als Bedingung - das ist es, was wir heute brauchen! Vor nicht langer Zeit hat Stalin einem ausländischen Besucher, der, wie alle intellektuellen Reisenden zu den Sowjets (und insbesondere die Reisenden zu den großen Persönlichkeiten) darauf aus war, die Frage der persönlichen Macht in dem Arbeiter- und Bauernstaat (einen Seitenblick auf Stalin) unter die Lupe zu nehmen, gesagt: „Nein, man soll nicht individuell Beschlüsse fassen. Die individuellen Beschlüsse sind fast immer einseitig. In jedem Kollegium, in jedem Kollektiv gibt es Personen, mit deren Meinung man rechnen muss. In jedem Kollegium, in jedem Kollektiv gibt es auch Leute, die irrite Meinungen vorbringen können. Die Erfahrung von drei Revolutionen zeigt uns, dass von hundert individuell gefassten Beschlüssen, die nicht kollektiv überprüft und korrigiert wurden, neunzig einseitig sind. Unser leitendes Organ, das Zentralorgan unserer Partei, welches alle kommunistischen und Sowjetorganisationen leitet, zählt ungefähr 70 Mitglieder. Unter diesen 70 Mitgliedern des Zentralkomitees befinden sich unsere besten Techniker, unsere besten Spezialisten, unsere besten Kenner der verschiedenen Zweige unserer Tätigkeit. Dieser Areopag konzentriert in sich die Weisheit unserer Partei. Jeder in diesem Kollegium hat Gelegenheit, die persönlichen Meinungen und die persönlichen Vorschläge des andern zu korrigieren. Jeder hat Gelegenheit, seine Erfahrung geltend zu machen. Wenn es anders wäre, wenn die Beschlüsse individuell gefasst würden, so würden wir in unserer Arbeit ernste Fehler zu verzeichnen haben. Aber da jeder die Möglichkeit hat, die Fehler des andern zu korrigieren, und da alle mit diesen Korrekturen rechnen, sind unsere Schlüsse ebenso richtig wie durchführbar.“

Man muss diese Darstellung der kollektiven Arbeitsmethode noch bedeutend erweitern, wenn man sie ganz verstehen will: man muss sehen, mit welcher Energie und Konsequenz Stalin ständig die Mitarbeit nicht nur von Vertretern der Masse, sondern der Massen selbst an der tätigen Geschichte des Sowjetlandes fordert.

Er verurteilt mit Heftigkeit jeden, der „Mangel an Vertrauen in die schöpferischen Fähigkeiten der Massen“ zeigt (und sich dabei auf ihre „ungenügende Eingewieheit“ beruft). Man kläre sie auf, dann führen sie sich und darin führen sie uns! Fort mit jenem „Aristokratismus der Führer gegenüber den Massen“, denn sie, die Massen, sind berufen das Alte zu zerbrechen und das Neue aufzubauen. Nicht als Kindermädchen oder Gouvernante handeln; denn es sind letzten Endes weniger unsere Bücher, die die Massen belehren, als wir, die bei den Massen lernen. Nur die Mitarbeit der Massen erlaubt wirklich zu regieren:

„Am Steuerruder stehen und in die Luft blicken, ohne etwas zu sehen bis das Unglück da ist, das heißt nicht regieren. Die Bolschewiki verstehen die Kunst des Regierens anders. Um zu regieren, muss man in die Zukunft blicken ... Isoliert, selbst zusammen mit ein paar anderen leitenden Genossen, kannst du nicht alles sehen; das kannst du nur dann, wenn zu gleicher Zeit Hunderttausende und Millionen von Arbeitern die Schwächen untersuchen, die Irrtümer aufdecken und sich in die Verwirklichung des gemeinsamen Werkes einspannen“ ... Das bedeutet das Haus ununterbrochen reinigen, indem man, wie der Herkules der griechischen Sage, einen Strom hindurchgehen lässt.

Den Massen gegenüber ist Überzeugung, nicht Gewalt anzuwenden. Als Sinowjew im Jahre 1927 die Theorie der Diktatur der Partei vertrat, wandte sich Stalin gegen „diese Engstirnigkeit“ und erklärte, dass zwischen der Partei und den Massen Harmonie bestehen müsse, und dass das gegenseitige Vertrauen zwischen ihnen nicht durch abstrakte und unbeschränkte Rechte, die die Partei sich anmaße, zerstört werden dürfe. Einmal, weil auch die Partei sich irren kann, und dann, weil die Massen höchstens mit Verspätung einsehen können, dass die Partei recht hat.

Stalin ist durchaus nicht das, als was man ihn sich in der „anderen Hälfte der Menschheit“ vorstellt, dort, jenseits der Weltbarrikade, die wie eine einzige große Grenze durch das Gewimmel der offiziellen Grenzen hindurchgeht. Man muss allerdings bedenken, dass diese andere Hälfte aus einer Masse von Blindgeborenen besteht, die von absichtlich Blinden regiert wird.

Im Jahre 1925 gab Stalin auf dem 14. Parteitag die Lösung der Industrialisierung aus. Seit vier Jahren wirkten sich die Planwirtschaft und Elektrifizierung theoretisch und praktisch bereits auf das Land aus. Es handelte sich jetzt darum, systematisch ans Werk zu gehen, um „in dem kürzesten historischen Zeitraum die fortgeschrittensten kapitalistischen Länder einzuholen und zu überholen.“

Stalin erkannte den Begriff der absoluten internationalen Stabilisierung nicht an. Er erschien ihm als künstlicher und grober Begriff, der die Revolution zu erschüttern drohte. Man kommt der Wirklichkeit näher, wenn man sich die zwei Lager, die zwei einander gegenüberstehenden Welten, die zwei Erdhälften: den anglosächsischen Kapitalismus und den Sowjetsozialismus, als ein ständig in lebendiger Bewegung befindliches Panorama vorstellt. Zur Zeit als die kapitalistische Macht auf dem Gipfel der Prosperität stand, und kein Zeichen von Niedergang bemerkbar war, kündigte Stalin den Niedergang an und sagte die große Krise voraus (1928).

1927, 15. Parteitag. Es ist jene Periode des Aufbaus, in deren Mittelpunkt das Problem der Kollektivierung der Landwirtschaft steht: „Von dem armen Bauerngaul auf das Stahlpferd hinübersteigen“ - dieses Bilderbogengleichnis, durch das Lenin seinen Gedanken so bildhaft dargestellt hatte, bezeichnet in der Wirklichkeit eine gewaltige Aufgabe, man könnte sogar sagen, die größte Aufgabe der sozialen Strategie der modernen Zeit, das Land durch die Maschine zum Kollektivismus bringen und zugleich durch die Vernunft die Mentalität des Bauern umwandeln. Bei der damaligen Lage der Dinge war die Festigung der Position des Kulaken (des reichen ausbeuterischen Bauern), der durch die NEP mit ihrer Möglichkeit zur Akkumulation und zur Ausbeutung gestärkt worden war, der letzte Punkt, auf den die geschlagene Bourgeoisie ihre Hoffnung auf Revanche und auf die kapitalistische Restauration baute.

Ein großer Künstler, Eisenstein, hat diese „Generallinie“, die gemeint ist, wenn man vom Übergang von der armen Bauernschindmähre auf das Dampfross spricht, in einem großen Filmwerk gestaltet. Der Einzelbauer schlägt sich auf seinem Fleckchen Land, auf seinem winzigen individuellen Anteil an dem riesigen Mosaik der Landwirtschaft verzweifelt herum. Auf seiner kleinen Insel wirkt er fast wie ein Schiffbrüchiger: schutzlos Wind und Wetter ausgeliefert, dem Frost und der Dürre ausgesetzt, die jede auf ihre Weise sein Getreide vernichten, dem Hagel preisgegeben, der das Korn niederschlägt, ist er hilflose Beute der Epidemien, die sein einziges Pferd oder seine unersetzbare Kuh dahinraffen. Mann und Frau spannen sich selbst in die bestialische, bodenlose, endlose Arbeit ein. In jeder neuen Jahreszeit setzen sie immer wieder alles aufs Spiel, Sie hassen und beneiden den Arbeiter. Sie hassen und beneiden einander unter Nachbarn: man kann seine Taschen nur füllen, wenn man die seines Nächsten leert. („Der Bauer“, sagt Stalin, „konnte nur zum Wohlstand kommen, indem er den Nachbarn schädigte.“) Mau baut sein Haus dicht neben das des Nachbarn, um zu verhindern, dass jener es anzündet. Mann und Frau, Kinder der Erde, sind zugleich den reichen Bauern ausgeliefert, der sie durch die größeren Mittel, über die er verfügt, zugrunde richtet, der sie in Fallen lockt und ihnen mit wucherischen Leihgaben das Blut aussaugt. Sklaven der Erde, zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt, haben die in den Dörfern verstreuten Bauern nur eine „Freude“: ihr vom Hunger verzerrter Mund kann tausendmal wiederholen: „Ich bin Besitzer.“ Und der Staat kann ihnen, den einzelnen, nicht helfen, denn es sind ihrer zu viele.

Wie ändert sich alles, wenn sie sich zusammentun, zu Hunderten, zu Tausenden, um gemeinsam den Boden zu bebauen, der hundert- und tausendfach wächst, wenn sie ihr

Stückchen Land zusammenlegen! Jetzt kann man im großen Maßstab arbeiten. Jetzt gibt es Maschinen, die die Arbeit im Handumdrehen machen und die, alles in allem besser arbeiten, als es der beste Bauer kann. Jetzt gibt es eine große weitreichende, kräftige Organisation, die Hagel, Dürre und Viehsterben belästigen aber nicht umbringen können, und vor der der Kulak gezwungen ist, die Waffen zu strecken. Und jetzt ist der Sowjetstaat da, um allen Armen die Hand zu geben und den Reichen, den Ausbeutern und Wucherern das Handwerk zu legen. Und jetzt häufen sich die Säcke (die großen und die kleinen) und jeder entdeckt, dass er mehr für sich verdient als früher.

In der Sprache der Dialektik sieht dieses große Spiel auf dem Freilichttheater der Welt so aus: „...an die praktischen Aufgaben unserer Aufbauarbeit auf dem Dorfe herangehen durch schrittweise Umwandlung der zersplitterten Bauernwirtschaft in eine kollektive Wirtschaft, bei der die sozial und kollektiv gewordene Landarbeit auf die Höhe einer intensiven und mechanisierten Landwirtschaft gebracht wird, indem man daran denkt, dass diese Entwicklung ein entscheidendes Mittel zur Beschleunigung des Rhythmus der Landwirtschaft und zur Beseitigung der kapitalistischen Elemente in dem Dorfe ist.“ (Stalin auf dem 15. Parteitag.)

1927, das ist ein wichtiges Datum, denn es bedeutet eine Etappe. Zu diesem Zeitpunkt hatte die Wirtschaft der Sowjetunion den Stand der Vorkriegszeit erreicht. Die Zahlen von 1927 liegen in fast allen Punkten etwas über den Zahlen von 1913 und bleiben nur in einigen wenigen Punkten hinter ihnen zurück.

Eine Tatsache von entscheidender Bedeutung! Jetzt war der Beweis geliefert, dass eine rein sozialistische Wirtschaft nicht nur möglich, sondern dass sie in einem einzelnen Lande durchführbar ist.

Für die gesamte landwirtschaftliche Produktion war das Vorkriegsniveau um 1 Milliarde Rubel, d. h. um 8 Prozent überschritten. Für die Industrie betrug die Überschreitung 200 Millionen Rubel oder 12 Prozent.

Die Eisenbahnlinien, deren Länge 1913 auf dem Territorium der jetzigen Sowjetunion 58500 betrug, hatten die Länge von 77200 km erreicht. Für das gesamte Land zeigte der Durchschnittslohn einen Zuwachs von 16,9 Prozent (unter Zugrundelegung der Kaufkraft des Geldes).

Die Entwicklung an der Kulturfront war besonders sensationell. Nur einige besonders ins Auge springende Zahlen seien genannt: 1925 gab es in den Elementarschulen der Sowjetunion 2250000 Schüler mehr als in den Schulen Rußlands 1913, und doppelt soviel Schüler in den Berufsschulen als vor dem Kriege. Für Bildungszwecke wurde pro Kopf der doppelte Betrag ausgegeben und die Zahl der wissenschaftlichen Institute hatte sich verzehnfacht.

Das Nationaleinkommen betrug 22,5 Milliarden Rubel. Hinsichtlich der vorhandenen mechanischen Ausrüstung stand die Sowjetunion in der Weltstatistik an sechster Stelle, unmittelbar hinter den Vereinigten Staaten, Kanada, England, Deutschland und Frankreich.

Der Sozialisierungsprozess war weit vorgeschritten: in der industriellen Produktion machte der konsequent sozialistische Sektor 77 Prozent, der Privatsektor 14 Prozent aus (der Rest waren Genossenschaften). Im Handel: sozialistischer Sektor 81,9 Prozent, Privatsektor 18,1 Prozent. Und in der Landwirtschaft kam der sozialistische Sektor nur auf 2,7 Prozent, der private dagegen auf 97,3 Prozent.

Das war, mit dem noch gewaltigen Zurückbleiben der Landwirtschaft, das sensationelle Ergebnis der ersten Schritte des sozialistischen Aufbaus, das Resultat einer erstaunlichen und hartnäckigen Weisheit.

## V

### Der parasitäre Krieg

Die Opposition. Großangelegte Offensive auf der ganzen Linie gegen die Leitung der russischen Partei und der Kommunistischen Internationale im Jahre 1927. Die Opposition, die sich schon zu verschiedenen Malen und bei verschiedenen Gelegenheiten gezeigt und betätigt hatte, und die immer unter der Oberfläche zersetzend fortwirkte, ging jetzt planmäßig, in heftigen Formen und nach einem ganzen Kriegsplan, zum offenen Kampf über. Sie richtete ihren Hauptschlag gegen Stalin, und Stalin war es, der mit außerordentlicher Energie die Verteidigung der Parteimehrheit verkörperte.

Was ist eigentlich genau diese Opposition? Man hat bei uns mehr als einmal über sie geredet. Man spricht auch heute noch häufig von ihr. Außerhalb des Kreises der Eingeweihten versteht man dieses russische oder aus Rußland importierte Phänomen nicht gleich. Man erfährt, dass einflussreiche Revolutionäre, führende Parteimitglieder, plötzlich daran gehen, ihre Partei wie einen Feind zu behandeln, und dass sie dann ihrerseits als Feinde behandelt werden. Man sieht sie plötzlich aus der Reihe treten und unter einer Flut von Beschimpfungen wie die Teufel um sich schlagen. Sie werden ausgeschaltet, ausgeschlossen, verflucht - für Meinungsverschiedenheiten, die nur als geringfügige Nuancen erscheinen. Man ist geneigt, den Schluss zu ziehen: sie sind doch schreckliche Sektierer, die einen wie die anderen, in diesem neuen Land!

Aber so liegen die Dinge nicht. Wenn man näher zusieht, wird das Komplizierte einfach und das, was oberflächlich erschien, bekommt tieferen Sinn. Es handelt sich gar nicht um Nuancen, sondern um wirklich tiefe Gegensätze, bei denen die ganze Zukunft auf dem Spiele steht.

Wie ist das möglich?

Denken wir zunächst daran, dass die Kommunistische Partei, so wie Lenin sie weise geschaffen hat, eine Partei ist, die in den Fragen der Grundsätze keine Unsicherheit und kein Schwanken zulässt. Für Phantasien ist in ihr kein Platz. In anderen Parteien können in aller Ruhe Führer mit Masken und Doppelzungen herumlaufen und sich betätigen, ohne dass jemand daran denkt, sie zum Chirurgen zu schicken. Aber die Kommunistische Partei duldet keine Buntscheckigkeit bei ihrer Mitgliedschaft. Sie lässt keine unbestimmten Formulierungen zu und lehnt es ab, Dinge oder Ideen durch vage Kompromisse zusammenzuleimen. Sie vertieft jedes Problem und nimmt immer jede Differenz tragisch.

Denken wir weiter daran, dass die Kommunistische Partei in der Sowjetunion in gewissem Sinne staatlichen Charakter trägt. Sie ist die Vorhut des Proletariats, die den sozialistischen Staat leitet und mit seinem Geschick auf Leben und Tod verbunden ist.

Und denken wir schließlich daran, dass sie sich auf ganz neuen Bahnen bewegt, und dass sie Vorbild ist, ohne selbst ein Vorbild zu haben.

Aus diesen drei Gründen bekommt der Zusammenprall verschiedener Richtungen in ihr eine viel größere Bedeutung als anderswo. Sie bedarf mehr als jede andere Partei der Einheit und wird beherrscht von einem unerbittlichen Dynamismus der Einheitlichkeit, der ständig nach Maßnahmen des Richtigstellens und Einlenkens verlangt. Wenn man über die Bedingungen nachdenkt, unter denen sie arbeitet, und über die vielfachen und völlig neuen Aufgaben, die vor ihr stehen, so wird man anerkennen müssen, dass es gar nicht anders sein kann.

Von hier aus lässt sich das Phänomen der Opposition und ihrer Entwicklung verstehen: für jedes Problem, welches zu lösen, für jede Maßnahme, die zu treffen ist, gibt es (grob gesprochen) zwei widersprechende Lösungen, zwei verschiedene Wege, eine These und eine Antithese, ein Ja und ein Nein: jeder Beschluss ruft ein Für und ein Wider hervor. Man bleibt dabei bestehen. Es bleibt bestehen zu einem Teil in den sagt: Ja, wenn es mehr Für als Wider gibt; aber das „Wider“ Tatsachen, denn keine Maßnahme ist in anfassendem und absolutem Sinne begründet. Es bleibt bestehen zu einem anderen Teil im Geiste derjenigen, welche zur

Minorität gehörten oder die schwankten, als die Maßnahme beschlossen wurde. Dabei kommt es dann zu gewissen interessanten, aber verhängnisvollen Entstellungen, zu Übertreibungen der Gegenargumente und der Widerstände. Mit anderen Worten: die ursprüngliche Richtung des betreffenden Menschen oder Parteiarbeiters, kommt wieder zum Vorschein, entfaltet sich, gewinnt an Stärke, wird lebendig und aktiv.

Bei diesem Vorgang spielt das rein persönliche Interesse eine viel weniger bedeutende Rolle, als man bei uns zu glauben geneigt ist. Persönliche Abneigung der Menschen untereinander kann wohl die Folge, aber nie und unter keinen Umständen die Ursache der Opposition sein. Bei Trotzkis Feindschaft gegen die Partei spielt die sehr übertriebene Meinung, die er von seinem eigenen Wert hat, seine Intoleranz gegenüber jeder Art von Kritik („er verzeiht es niemals, wenn man seinen Ehrgeiz trifft“, sagte Lenin), und seine Abneigung dagegen, irgendwo zu stehen, ohne ungeteilt den ersten Platz innezuhaben, eine gewisse Rolle. Die Ideologie ist das natürliche Arsenal, aus der diese Feindseligkeit sich mit möglichst vollkommenen Waffen versorgt. Wer den Kampf will, findet immer Anlass dazu (in der Epoche der Renaissance und der Reformation hat man Fürsten und Länder sich dem Protestantismus in die Arme werfen sehen, nicht aus Überzeugung, sondern um ihrem persönlichen, wirtschaftlichen und politischen Ehrgeiz eine einleuchtende Verkleidung und einen idealen Deckmantel geben zu können). Aber selbst im Falle Trotzki ist die Opposition in erster Linie eine Frage tiefer prinzipieller Gegensätze. Diese betreffen nicht eigentlich die Tatsachen an und für sich. Sie kommen immer zum Ausdruck in Gestalt von allgemeinen Denkformen, geistigen Gewohnheiten, in der Form der verschiedenen intellektuellen Temperaturen, wenn man so sagen kann.

Was der Opposition ihre große Bedeutung gibt und was ihre Gefahr ausmacht, ist dies: die betreffenden einander widersprechenden Richtungen werden zu tiefen Gegensätzen in der Auslegung der kommunistischen Lehre. Ein Gegensatz in der Frage der praktischen Auslegung der Lehre, d. h. des Marxismus, eine andere Einschätzung der „Eigenart des gegenwärtigen Moments“ kann unberechenbare Folgen haben und kann der ganzen Politik einen anderen Sinn geben. Ein Irrtum in der Behandlung einer einzelnen Tatsache lässt sich ausbessern wie ein Rechenfehler. Aber ein Irrtum in den Grundfragen führt zu einer Entstellung des Gesamtbildes. Er geht von der Wurzel aus, wächst geometrisch und führt unvermeidlich zu einer ganzen Anzahl von Veränderungen im einzelnen und schließlich zu einer Wendung in der Geschichte der Nation, ganz zu schweigen von Katastrophen. Er wird zur Änderung der „Linie“ der führenden Partei.

Die Opposition ist in ihrem Ursprung eine Richtungskrankheit.

Aber es ist eine Richtungskrankheit von besonderer Art, eine besondere, schwere Krankheit, deren spezifisches Symptom der Disziplinbruch ist, die praktische Trennung und Loslösung von dem leitenden Block. Dadurch wird die in Opposition zur Mehrheit stehende Richtung aus einem Gegenstand, über den man diskutiert, zum Feind, gegen den man Krieg führt.

Insofern ist die Opposition vollkommen verschieden von der Selbtkritik. Die Selbtkritik bezweckt die gemeinsame gegenseitige Korrektur der verschiedenen Auffassungen. Es ist möglich, dass verschiedene Meinungen bestehen und dass man ohne Vorbehalt, ohne Hintergedanken über alle Punkte diskutiert. Die Selbtkritik bedeutet jenes Maximum von Meinungsfreiheit, die das Privileg der bolschewistischen Partei ist.

Aber die Opposition bewegt sich nicht in den Bahnen der Selbtkritik. Ihr wesentliches und verhängnisvolles Merkmal ist, dass sie sich außerhalb der Partei gruppenmäßig abschließt, die gemeinsam gefundene Lösung nicht annimmt und sich dem Beschluss der Mehrheit nicht unterordnet - dem Beschluss der Mehrheit, der die einzige demokratische und die einzige denkbare Form ist, um eine Meinungsverschiedenheit zum Abschluss zu bringen, bis sie durch die Tatsachen endgültig überprüft wird. Die Opposition klebt an dem Bodensatz, der bei der Abstimmung zurückbleibt. Sie festigt sich um ihn und bildet eine Keimzelle der Nichtüberzeugten. Anstatt den gefassten Beschluss durchzuführen, kämpft sie mehr oder

weniger offen gegen ihn. „Die gegenseitige Meinung“ verhärtet sich und verkalkt und der Organismus der Partei hat nun einen aggressiven Parasiten in seinem Innern. Die Opposition betreibt, wie man sagt, Fraktionsarbeit, die das Vorspiel zur Spaltung ist. Die Selbstkritik bleibt immer offen, die Opposition schließt sich ab. Die Selbstkritik bleibt im Rahmen der Einheit. Mit der Opposition taucht die Zahl Zwei auf. Die „Meinungsfreiheit“ führt auf diese Weise zu einer Art Krankheit, zur Bildung einer Gruppe im Innern der Partei, die sich als Partei aufspielt und eine ständige Verschwörung darstellt. Wenn dieser feindliche Block sich für genügend stark hält (außerhalb der Partei verfügt er, wie alle Oppositionen, über die Unterstützung von seiten der verschiedenartigen Gegner der Staatspolitik), nimmt er den Krieg auf und versucht die Macht zu erobern, um seine ketzerische Meinung zur offiziellen Meinung zu machen.

Lenin hatte auf dem 10. Parteitag den Partikularismus, mit dem diese Krankheit beginnt, ausdrücklich bekämpft und hatte folgende Resolution zur Annahme gebracht: „Jede Parteiorganisation muss streng darüber wachen, dass die Möglichkeit zur unentbehrlichen Kritik der Mängel der Partei, zur Analyse ihrer Grundlinien, zur Berücksichtigung aller praktischen Erfahrung, zur Durchführung ihrer Beschlüsse, zur möglichen Ausbesserung begangener Fehler und zu allem was hierauf folgt, nicht zum Privileg einiger Leute oder einiger um eine Plattform versammelter Gruppen wird, sondern allen Parteimitgliedern offensteht.“

Auf welche Fragen bezog sich die Opposition?

Es handelte sich, wie gesagt, um das Vorhandensein von Richtungen allgemeiner Natur, die im Gegensatz zur Mehrheit der Partei standen und nach Kristallisierung strebten. Es ist deshalb verständlich, dass die Opposition gegenüber allen großen Problemen der Leitung der Sowjetunion und der Kommunistischen Internationale zum Ausdruck kam. Sie hat sie bemüht, alle diese Probleme unter einem Gesichtspunkte darzustellen; der im Gegensatz zu den von der leitenden Mehrheit gewählten und praktisch befolgten Gesichtspunkten stand.

Wer in großen Zügen die wichtigsten Ereignisse der russischen revolutionären Bewegung seit Ende des 19. Jahrhunderts betrachtet, wird bemerken, dass die beiden Grundtendenzen, die reformistische und die revolutionäre, die zur Spaltung der Menschewiki und Bolschewiki geführt hatten, im gewissen Grade auch nach der Machtübernahme im Innern der bolschewistischen Partei weiter bestanden. Einige der führenden Personen: Kamenew, Sinowjew und, mit gewissen Nuancen, auch Trotzki, waren, wie wir gesehen haben, an entscheidenden Wendepunkten Gegner der revolutionären Methoden. Wäre es nach ihnen gegangen, so hätte man die Oktoberrevolution vermeiden und, nachdem sie dann doch ausgebrochen war, die Diktatur des Proletariats umgehen müssen.

Diese Männer hatten kein Vertrauen in die Stärke, und Dauerhaftigkeit eines wahrhaft sozialistischen Staates inmitten einer kapitalistischen Welt. Sie glaubten nicht daran, dass man für die Sache den Mittelhauern gewinnen könne. Darüber hinaus kritisierten sie die Staatsindustrie, die sie als ein seinem Wesen nach kapitalistisches Gebilde betrachteten. Sie waren Anhänger der Zulassung von Fraktionen und Gruppierungen innerhalb der Partei, d. h. sie waren gegen die Einheitlichkeit der Partei. Diese Punkte, für die Sinowjew, Kamenew, Trotzki verschiedene Male gemeinsam eingetreten sind, stellen die wesentlichen Merkmale der wichtigsten unter den verschiedenen Oppositionen dar. Sie zeigen, dass es sich dabei um die Wiederholung der Fehler des Menschewismus handelt.

Zu Lebzeiten Lenins war die Opposition gegen den von ihm vertretenen Standpunkt gerichtet, da ja Lenin praktisch die Partei leitete, die er „im Laufe von 20 Jahren mit eigenen Händen geschmiedet hat“. Aber nach dem Tode Lenins nahm die Opposition, wenn man so sagen kann, Stalin zum Vorwand, um die Offensive zu verstärken, um dieselben Thesen mit denselben Gegenargumenten anzugreifen, wobei sie sich diesmal jedoch als Verteidiger der Reinheit des Leninismus ausgab.

Auch Stalin berief sich auf den Leninismus, als er in der Kampagne, die jetzt begann, die Einheit der Partei, die durch die Rebellion der Minderheit in Frage gestellt war, energisch verteidigte. Die Einheit der Partei zu erhalten, wurde sein großes Ziel, wie sie das Ziel Lenins gewesen war, das Ziel, das Lenin und Stalin zusammen verfolgten, da ja Stalin, wie wir gesehen hatten, niemals in irgendeiner theoretischen oder praktischen Frage anderer Meinung gewesen ist als Lenin.

In dem Schwur Stalins, von dem weiter oben die Rede war, gab einen zweiten Absatz, einen zweiten Vers: „Als Lenin uns verließ, hat er uns hinterlassen, die Einheit unserer Partei zu hüten wie unseren Augapfel. Wir schwören dir, Genosse Lenin, dass wir diesen deinen Willen in Ehren erfüllen werden!“

Seit der große Meister nicht mehr da war, wurde ein Bruch, wurde die Spaltung der Partei möglich, und das wäre ein unermessliches Unglück gewesen.

Die Lage war in einem doppelten Sinn verändert: nicht nur, dass Lenin jetzt nicht mehr neben Stalin stand: neben Stalin stand der durch den Weggang Lenins in Freiheit gesetzte Trotzki. Die ganze Opposition gruppierte sich um die Person Trotzkis, Wenn er sie nicht in ihrem ganzen Umfang verkörpert, so kann man sagen, dass er sie am besten symbolisiert. Durch ihn besonders wurde sie zu einer großen Gefahr - durch die Autorität, welche er dank der ihm in der Geschichte der Revolution und in den ersten Jahren der Sowjetmacht zugeteilten Rolle besaß.

Nach seinem offenen Kampf gegen das Sowjetregime aus Rußland verbannt, ist Trotzki jetzt gewissen Schikanen durch die Polizei der kapitalistischen Länder und bissigen Bemerkungen in der großen Presse ausgesetzt: das gilt dem ehemaligen Volkskommissar. Was man an Trotzki verfolgt und wofür man sich bei uns in Europa an ihm rächt, das ist der Anteil, den man ihm an der Oktoberrevolution zuschreibt. Die internationale Bourgeoisie, die sich nicht um Details kümmert, macht sich ein Vergnügen daraus, einen „Bolschewik“ zu verfolgen. Aber abgesehen von dieser Verfolgung, die er schon lange nicht mehr verdient, findet Trotzki Helfer und Mitarbeiter in dem ganzen Schwarm der verschiedenen Feinde des Sowjetregimes. Ohne selbst von seiner jetzigen politischen Tätigkeit zu sprechen, kann man niemals die Dolchstöße vergessen, die er und die Seinen gegen die Sowjetunion und die Kommunistische Internationale geführt haben. Das war wirklich ein Mordversuch und ein Werk der Zerstörung. Soll man noch einmal von den persönlichen Momenten sprechen, die zweifellos Trotzkis Haltung beeinflusst haben? Sehr bald, noch zu Lebzeiten Lenins, stellte es sich heraus, dass er mit niemanden zusammen arbeiten konnte. „Es ist sehr schwer, mit diesem Genossen zusammen zu arbeiten“, jammerte Sinowjew, der indessen mehr als einmal in Trotzkis Lager hinübergewechselt ist. Trotzki war wirklich gar zu trotzkistisch!

Inwieweit haben sein despotischer Charakter, sein Widerwillen dagegen, irgend jemanden über sich zu haben, oder mit anderen zu marschieren, anstatt einsam zu strahlen, sein „Bonapartismus“ Trotzki dazu getrieben, mit der Partei zu brechen, sich einen eigenen Kriegsleninismus zurechtzumachen und den Kriegspfad einzuschlagen, der mehr oder weniger offen zur Bildung einer neuen Partei und schließlich einer IV. Internationale führte? Es ist schwer, das genau zu sagen. Man kann feststellen, dass Trotzki im Jahre 1921 und dann im Jahre 1923 im Innern der Partei heftige Opposition betrieben, in der Zwischenzeit jedoch, im Jahre 1922, als Berichterstatter auf dem IV. Kongress der Kommunistischen Internationale in sehr klarer Form den Standpunkt der Mehrheit in der komplizierten Frage der NEP vertreten hat. Das hat nicht verhindert, dass die trotzkistische Opposition unter Berufung auf die Theorie der permanenten Revolution gleich nach diesem Kongress versucht hat zu beweisen, dass die Revolution zum Stillstand gekommen sei, und dass die NEP eine kapitalistische Entartung bedeute und zum Thermidor führe. Diese widerspruchsvolle Haltung im Laufe eines so kurzen Zeitabschnittes scheint zu beweisen, dass hier ein äußerlicher, ausschließlich persönlicher Faktor mitgespielt hat.

Wie dem auch sei und wovon auch immer Trotzki sich lenken ließ, der eigentliche Grund seiner Lostrennung war die Form seiner politischen Auffassung. Seine Eigenliebe mochte mitspielen - die Ursache war ideologischer Natur. Sie beruht auf einem grundlegenden Gegensatz zu den bolschewistischen Prinzipien Lenins. Sie spiegelt ein anderes politisches Temperament, eine andere Art der Einschätzung und der Methode wider. Im Verlauf der intensiven und immer schärfer werdenden Entwicklung dieser grundlegenden Gegensätze ist Trotzki soweit gekommen, nach und nach die ganze offizielle Politik der Bolschewiki anzugreifen.

Menschewik zu Beginn seiner Laufbahn, ist Trotzki immer Menschewik geblieben. Er ist Antibolschewik geworden, vielleicht weil er Trotzkist war, aber sicherlich weil er ein alter Menschewik war. Man kann auch sagen: der Trotzki hat in ihm den alten Menschewik wiedererweckt.

Man hat sich darin gefallen und es ist geradezu Mode geworden, in der Manier La Bruyeres, vergleichende Porträts von Lenin und Trotzki zu zeichnen: Lenin, - wie aus einem, Stück gegossen, überlegt, bewusst nüchtern; Trotzki - blendend und lebhaft. Jacques Sadoul hat mit großer Virtuosität die Serie dieser Gegenüberstellungen des genialen und des intelligenten Menschen eröffnet. Es mag vielleicht richtig sein, in diesem malerischen Gegensatz eine tiefere Bedeutung zu suchen, aber es ist doch gefährlich, solche literarischen Versuche zu weit zu treiben (die Notwendigkeit, die vorgefaßte Parallelie um jeden Preis durchzuführen, bringt leicht Entgleisungen mit sich). Und vor allem: die beiden Personen stehen nicht auf demselben Niveau, und man kann unter keinen Umständen irgendeine Persönlichkeit mit der riesigen Figur Lenins vergleichen.

Selbst die Qualitäten Trotzkis haben peinliche Schattenseiten und werden dadurch leicht zu Fehlern. Sein übertriebener, aber enger kritischer Sinn (derjenige Lenins war, wie es der von Stalin ist, umfassender Natur), lässt ihn am Detail hängenbleiben, hindert ihn, das Ganze zu überblicken, und führt zum Pessimismus.

Und dann: er hat eine zu große Einbildungskraft, eine ungebändigte Phantasie. Und diese Phantasie kommt mit sich selbst in Widerspruch, verliert den Boden unter den Füßen und unterscheidet nicht mehr das Mögliche vom Unmöglichen (was durchaus nicht das Wesen der Phantasie ist). Lenin hat gesagt, dass Trotzki fähig ist, neun richtige Lösungen zu finden und eine zehnte, die zur Katastrophe führt. Leute, die mit Trotzki zusammen gearbeitet haben, erzählen, dass sie jeden Morgen nach dem Aufwachen, wenn sie kaum die Augen aufgetan hatten und sich reckten, vor sich hinmurmelten: „Was wird Trotzki heute Neues erfinden?“

Er sieht zu sehr alle Möglichkeiten. Allerlei Bedenken überfallen ihn. These und Antithese machen ihm Furcht. „Trotzki ist immer in den Wolken“, sagte Lenin. Er zaudert, er schwankt, Er kann sich nicht entschließen. Es fehlt ihm an bolschewistischer Sicherheit. Er hat Angst. Er ist instinktiv gegen das, was gemacht wird.

Schließlich: er liebt zu sehr zu reden, er berauscht sich am Klang seiner Stimme. „Selbst unter vier Augen, selbst im vertraulichen Gespräch deklamiert er“, sagt einer seiner alten Mitarbeiter. Er hat alles in allem die Eigenschaften eines Advokaten, eines Polemikers, eines Kunstkritikers, eines Journalisten - aber nicht die eines Staatsmannes, der auf neuen unbegangenen Wegen vorwärts schreitet. Es fehlt ihm der ausschließliche und gebieterische Sinn für die Wirklichkeit und für das Leben. Es fehlt ihm die große einfache Brutalität dessen, der schöpferisch handelt. Er besitzt nicht die starke Überzeugung des Marxisten. Er hat Furcht, er hat immer Furcht gehabt. Aus Furcht ist er Menschewik geblieben. Aus Furcht auch wird er wütend und hat manchmal seine Anfälle von linkem Sektierertum. Man kann Trotzki nicht verstehen, wenn man in seinen Krisen von Gewalttätigkeit nicht seine Schwächen spürt.

In einer zusammenfassenden Darstellung hat Manuilski das Problem noch breiter gefasst: „Das fast ununterbrochene Aufeinanderfolgen von Oppositionen war der Ausdruck für das Abgleiten der schwächsten Gruppen der Partei von den bolschewistischen Positionen.“ Die

ganze Opposition ist das Eingeständnis des Zurückweichens, der Entmutigung, des Beginns der Lähmung und der Schlafkrankheit.

Im Ausland vollzog sich Ähnliches: „In der gegenwärtigen Periode der relativen Stabilisierung des Kapitalismus fingen die Mitläufer an zu schwanken und die Reihen der Kommunistischen Internationale zu verlassen.“ Die Fahne immer hochhalten und dabei marschieren, ist nicht leicht. Nach einiger Zeit werden die Beine müde und die Hand lässt nach - außer, man ist besonders dafür geschaffen.

Man muss mächtige und urwüchsige Mittel einsetzen können, wenn man auf der großen Straße der Geschichte vorwärtskommen will. Man muss über alle Kasuistik hinwegschreiten können. Um die zehnmal gesiebten Argumente der eleatischen Philosophen zu widerlegen, die die Realität der Bewegung verneinten, stand Diogenes einfach schweigend auf und ging. Die Massen beweisen die Unhaltbarkeit eines Einwandes, indem sie über ihn hinwegschreiten. Das tausendköpfige Geschehen setzt sich geschickt durch: es ist der geheime Lenker des gesunden Menschenverstandes (der nach Descartes jener Teil der Vernunft ist, den jeder Mensch im Kopf hat). Man muss verstehen, durch alle Diskussionen hindurch mit ihm in Einklang zu kommen. Wenn Trotzki besiegt worden ist, so geschah es infolge der Plattheit, der geschäftigen Mittelmäßigkeit und der Unfähigkeit des Menschewismus. Trotzki wäre Sieger geblieben, wenn er recht gehabt hätte. Ebenso wie die Bolschewiki (die sich seinerzeit, zu Beginn der neuen Ära, im Innern der sozialdemokratischen Partei gegen die Menschewiki aufgelehnt und die Spaltung herbeigeführt haben) geschlagen worden wären - wenn sie unrecht gehabt hätten.

Die Opposition hatte also natürlicherweise in erster Linie das größte Problem der russischen Revolution zum Gegenstand: die Möglichkeit des Aufbaues des Sozialismus in einem Lande.

Zu diesem Problem hatte Lenin schon vor der Revolution Stellung genommen. Er schrieb damals: „Der Kapitalismus entwickelt sich in den verschiedenen Ländern höchst ungleichmäßig. Daraus folgt notwendigerweise: der Sozialismus kann nicht gleichzeitig in allen Ländern siegen. Er wird zunächst in einem oder mehreren Ländern siegen ... was nicht nur zu Reibungen führen wird, sondern dazu, dass die Bourgeoisie der anderen Länder direkt versuchen wird, das siegreiche Proletariat des sozialistischen Staates niederzuschlagen.“

Der Sieg der Oktoberrevolution stellte den Siegern zwei Aufgaben: die sozialistische Umgestaltung der ganzen Welt und den konkreten Aufbau des Sozialismus in einem Teil. Womit sollte man anfangen, oder vielmehr; von welcher Seite her sollte man diese doppelte Aufgabe in Angriff nehmen?

Lenin war der Meinung, dass es vor allem darauf ankam, die sozialistische Gesellschaft da aufzubauen, wo man sie aufbauen konnte, nämlich in Rußland.

Trotzki war der Meinung, dass die Revolution angesichts dieses Problems sich in einer Sackgasse befindet. Der Vorstoß auf einem begrenzten Gebiet angesichts der ganzen kapitalistischen Front schien ihm zu Niederlage verurteilt. (Er hatte Furcht und der Menschewik erhob sich oder vielmehr erwachte wieder in ihm.) Unter diesen Umständen, sagte er, musste man die russische Revolution als eine provisorische Revolution betrachten.

Man erinnert sich daran, dass auf dem 6. Parteitag im Sommer 1917 Preobrashenski versucht hatte, die These durchzusetzen, dass die sozialistische Umgestaltung Rußlands die Folge der Aufrichtung des Sozialismus in den anderen Teilen der Welt sein müsse. Dieser vom Trotzkismus inspirierte Zusatz zur Resolution, der die Möglichkeit der Gründung einer sozialistischen Gesellschaft in dem vom Zarismus ruinierter Rußland von dem vorhergehenden Sieg der Weltrevolution abhängig machte, wurde abgelehnt, nachdem Stalin sieh energisch dagegen ausgesprochen hatte.

Karl Radek, dessen Meinung in dieser Frage um so interessanter ist, als er sich - wenigstens zeitweise - der trotzkistischen Betrachtungsweise angeschlossen hatte, sagt hierüber: „Trotzki kehrte zu dem Standpunkt der II. Internationale zurück, den er selbst vor der Spaltung, auf

dem 2. Parteitag der russischen Partei formuliert hatte und demzufolge die ‚Diktatur des Proletariats‘ soviel bedeuten sollte, wie die Ausübung der Macht durch ein organisiertes Proletariat, das die Mehrheit der Nation darstellt.“

Das bedeutete: Wenn die proletarische Revolution nicht über die Hälfte der Stimmen plus einer Stimme verfügt, ist nichts zu machen. Für Trotzki schrumpfte nicht nur der Sieg des Proletariats in einem Lande, sondern jeder Sieg, der sich nicht auf die absolute Mehrheit stützt, zu einer bloßen „geschichtlichen Episode“ zusammen. Trotzki näherte sich auf diese Weise deutlich jenem „zivilisierten europäischen Sozialismus“, den die II. Internationale dem Leninismus entgegenstellte. Die Sozialdemokraten hatten kein Vertrauen zur Revolution. Die sozialdemokratischen Führer hielten die sozialistische Revolution nur in einem hochentwickelten kapitalistischen Lande für möglich, nicht aber in Rußland, das über keine starke Arbeiterbasis verfügte. Sie glaubten in Rußland nur an die Möglichkeit einer bürgerlichen Revolution, die wie alle bürgerlichen Revolutionen nur den feierlichen Übergang der Herrschaft von der Autokratie an die gestärkte und durch die geschickte Aufpfropfung einer Arbeiteraristokratie verschönerte Bourgeoisie bedeutet haben würde. Die Arbeiterklasse und die Bauernschaft in ihrer Gesamtheit wären dabei ebenso ausgebeutet und unterdrückt geblieben, wie vorher. Wir haben schon gesehen, wie diese falsch begründete Meinung über die wirklichen revolutionären Möglichkeiten in Rußland das verhängnisvolle Versagen der Sozialdemokraten in der Revolution von 1905 herbeigeführt hat.

Andere „Oppositionelle“ gingen womöglich noch weiter als Trotzki. „Indem man den Aufbau des Sozialismus in einem Lande predigte, züchtet man in der Partei einen opportunistischen Geist“, und „das alles würde zur Preisgabe der durch das revolutionäre Proletariat eroberten Positionen führen“, und schließlich, in Erweiterung dieser These, „man würde die internationalen Ziele der Revolution aufgeben.“ Mit großen Worten und großen Gesten begann hier ein Krieg gegen Windmühlen.

Die allgemeine Theorie Trotzkis (und Hilferdings) bestand darin, dass die im Aufbau befindliche sozialistische Wirtschaft in einer absoluten Abhängigkeit von der kapitalistischen Weltwirtschaft stehe, woraus sich, versicherten sie, notwendig eine kapitalistische Entartung der Sowjetwirtschaft im Rahmen der kapitalistischen Welt ergeben müsse. Radek fügte damals hinzu: „Gegenüber dem Weltkapitalismus sind wir nicht stark genug.“ Alle diese Leute hatten Furcht. Man spürt ordentlich den Wind der Angst, den Druck der Panik, die diese Oppositionsgruppe wie ein Rudel zusammentreiben.

Lenin und Stalin betrachteten das Problem von einem ganz anderen Gesichtspunkt aus und gaben die unbestritten richtige Definition: Der Aufbau des Sozialismus in einem Land ist eine Kraft, die man ausnutzen muss. „Gebt mir eine Stelle, um den Hebel anzusetzen, und ich werde die ganze Welt aus den Angeln heben“, hatte Archimedes erklärt. Und Radek - der Radek, der sich wiedergefunden hatte - sagt sehr ausdrucksvooll: „Die Möglichkeit des Aufbaus des Sozialismus in einem Lande ist der archimedische Punkt im strategischen Plan Lenins.“

Lenin ließ die Organisation der sozialistischen Gesellschaft im Weltmaßstab durchaus nicht außer acht. (Lenin ließ nie etwas außer acht.) Um diese Organisation handelte es sich für ihn, als er mit Rußland den Anfang machte. In den letzten Artikeln; die Lenin vor seinem Tode schrieb, sagte er, dass der sozialistische Aufbau in Rußland (das über alle Rollstoffe verfügt) ungeachtet des kulturellen Rückstandes des Landes und des Zustandes der Landwirtschaft möglich sei, dank dem Gesetz der ungleichmäßigen Entwicklung des Kapitalismus.

Stalin, dem Trotzki und Sinowjew bösartig „nationale Beschränktheit“ vorwarfen, hat niemals aufgehört zu erklären, dass „die Entwicklung und Unterstützung der Revolution in den andern Ländern eine Hauptaufgabe der siegreichen Revolution ist“. Er geht selbst so weit, zu betonen, dass die Sowjetunion, so lange sie politisch isoliert bleibt, nicht als endgültig feststehende Größe betrachtet werden kann. Aber es besteht eine Nuance zwischen Übergangscharakter und provisorischem Charakter.

Und Stalin weist darauf hin, welch bedeutende praktische Unterstützung der sozialistische Aufbau in einem Lande für den allgemeinen Vormarsch der Revolution bedeutet. Er unterstreicht die unvermeidliche, umwälzende und wie mit Blitzen erleuchtende Wirkung, die der Aufbau in der Sowjetunion auf die innere Entwicklung der anderen Länder und auf die Stärkung der Kommunistischen Internationale haben muss.

„Man darf“, sagte der Verfasser der „Fragen des Leninismus“, ...in dem Sieg der Revolution in einem Lande nicht einen rein nationalen Vorgang sehen, Aber man darf ebensowenig die russische Revolution für ein totes Ding halten, das sich nur durch Hilfe von außen entwickeln kann.“ Es hängt nicht eine der Alternativen einseitig von der anderen ab, beide bedingen einander gegenseitig.

Die Gegner sprechen warnend von Schranken, chinesischen Mauern. Stalin stellt das Problem richtig und steckt den neuen Weg ab.

Abhängigkeit vom ausländischen Kapitalismus, sagt ihr? Stalin legt den Weg frei: „Genosse Trotzki hat in seiner Rede gesagt, dass wir uns in Wirklichkeit ständig unter der Kontrolle der Weltwirtschaft befinden. Ist das richtig? Nein. Davon träumen die kapitalistischen Räuber, aber das entspricht nicht der Wirklichkeit.“ Und Stalin stellt fest, dass diese angebliche Kontrolle weder für die Finanzen, noch für die nationalisierten Sowjetbanken, noch für die ebenfalls nationalisierte Industrie oder den Außenhandel besteht. Diese Kontrolle besteht auch nicht in politischer Hinsicht. Von Kontrolle in dem Sinne, den das Wort praktisch haben kann, ist also keine Rede. Alle diese Leute wollen uns mit dem Gespenst der Kontrolle schrecken. „Unsere Beziehungen zur kapitalistischen Welt ausbauen, bedeutet nicht, uns in Abhängigkeit zu ihr zu begeben.“

Manuilski hebt im Jahre 1926 die Unrichtigkeit des „Erbgesetzes“ hervor, dass Trotzki auszunützen versucht, indem er auf die Wirtschaft der Zarenzeit hinweist. Diese Wirtschaft brachte Rußland tatsächlich in Abhängigkeit vom Weltkapitalismus, weil die kapitalistische Wirtschaft Rußlands wirklich einen untrennabaren Bestandteil der Weltwirtschaft bildete. Für das revolutionäre Rußland liegen die Dinge anders, solange es die Grundprinzipien aufrechterhält, die es von den anderen Ländern unterscheiden.

Schließlich unterstreicht Stalin besonders stark und zusammenfassend, dass es notwendig ist, die Werktägigen der kapitalistischen Länder praktisch davon zu überzeugen, dass die Arbeiterschaft beim Aufbau der neuen Gesellschaft ohne die Bourgeoisie auskommt.

Die Ereignisse haben inzwischen Wirklichkeit werden lassen, was damals Zukunftsträume waren. Und wir können uns jetzt auf die Erfahrung stützen, um unsere Frage zu beantworten. Aber selbst für ihre Zeit erscheint uns jene Diskussion recht sonderbar. Denn worauf hätte sich die russische Revolution stützen können - nachdem es einmal offenbar nicht gelang, in den anderen Ländern des Erdballs sofort die proletarische Revolution durchzusetzen - wenn nicht auf den möglichst erfolgreichen Aufbau des Sozialismus in dem von ihr beherrschten Gebiet? Was hätte sie sonst tun sollen? Das eroberte Land brachliegen lassen, um die zukünftige Eroberung des Restes in Angriff zu nehmen? Überspannte Idee des angeblich so besonnenen Reformismus! Und wie konnte man leugnen, dass die Verwirklichung des Sozialismus auf breiter Grundlage auf einem Teil der Erde eine mächtige, strahlende Anziehungskraft ausüben musste? Kommt man nicht, wenn man auch nur ein wenig über dieses große und dramatische Problem nachdenkt, zu dem Schluss: gerade weil die Revolution in den hochentwickelten und am stärksten kapitalistisch ausgebeuteten Ländern infolge der internationalen Verflochtenheit auf besondere Schwierigkeiten stößt, ist das Vorhandensein eines sozialistischen Staates von besonderer Bedeutung für das Weitertreiben und die Verallgemeinerung des proletarischen Sieges? Aber man musste eben die Schaffung eines solchen revolutionären Krätereservoirs auf dem Kontinent für möglich halten, und es, weit genug in die Zukunft vorausblickend, ausfindig machen.

Zwei Männer stehen inmitten dieses Handgemenges, in das die Kommunisten des Sowjetlandes verwickelt waren, als Realisten mit gesundem Menschenverstand, wie

zwischen Sehnen vor uns Lenin und Stalin hatten ein Gewimmel von wechselnden Gegnern vor sich, die der Mangel an Vertrauen, der Mangel an Mut oder - wie einer von ihnen nach der Einsicht seiner Fehler gesagt hat - an Glauben, dazu gebracht hatten, die Orientierung zu verlieren und sich soweit zu vergessen, dass sie die kindischsten und schädlichsten Ungereimtheiten vorbrachten.

Stalin und Trotzki stehen einander hier wirklich wie Antipoden gegenüber. Es sind zwei Typen von Menschen, die jeder am äußersten Ende der Reihe unserer Zeitgenossen stehen. Stalin stützt sich ganz auf die Vernunft und den praktischen Sinn. Er ist ausgerüstet mit einer unfehlbaren unbeirrbaren Methodik. Er weiß, er versteht in seinem ganzen Umfang den Leninismus, die führende Rolle der Arbeiter-klasse, die führende Rolle der Partei. Er denkt nicht daran, sich persönlich zur Geltung zu bringen und lässt sich durch keinerlei Streben nach Originalität verwirren. Er sucht einfach das zu tun, was getan werden kann. Er ist kein Mann der Beredsamkeit. Er ist der Herr der Lage. Wenn er spricht, so ist sein einziges Bemühen, einfach und klar zu sein. Wie Lenin hämmert er immer wieder auf dieselben Dinge ein. Er liebt es, in seine Rede Fragen einzuflechten (er horcht in seine Zuhörer hinein), und betont immer wieder die gleichen Worte, wie ein Redner der Antike. Er ist ein Meister darin, seinen Zuhörern die Stärken und Schwächen einer Argumentation klarzumachen. Er hat nicht seinesgleichen, wenn es gilt, die reformistische Gefälligkeit, die opportunistische Schmuggelware zu entlarven. „Mit welchem Schleier auch immer“, sagt Radek, „der Opportunismus seinen kläglichen Körper verdeckt, Stalin zerreißt ihn.“ (Du nennst dich orthodox? Du bist nur ein als Linker verkleideter Rechter!)

Dieses vielbesprochene Problem des sozialistischen Aufbaues in einem Lande scheidet, um es noch einmal zu sagen, ziemlich genau die zwei Lager und bestimmt die Haltung der verschiedenen Gruppen im Laufe der ideologisch-politischen Kämpfe, die sich während der ersten Phase des Aufbaues der Sowjetunion abspielten. So wird es auch verständlich, warum man mit Recht hat sagen können, dass der jetzt endlich gegen den besonders seit dem Tode Lenins in gewissen Kreisen als Tabu betrachteten Trotzki eröffnete Verteidigungs- und Angriffskampf „die Partei reinigte und verjüngte, indem er sie von den Resten der Schlacken der II. Internationale befreite“. Der Kampf gegen den Trotzkismus ist der Kampf gegen den kleinbürgerlichen, verworrenen, unsicheren und feigen Geist, gegen den konterrevolutionären Geist, der sich in die Partei eingeschlichen hatte.

Nicht sehr viel später tauchte auf dem rechten Flügel ein neues Fähnlein von Oppositionellen auf. Die Parteileitung, hinter der die Mehrheit der Partei steht, wird in der Bauernfrage unter Kreuzfeuer genommen: links die trotzkistische Opposition, die die Rolle der Bauernschaft in der Revolution nicht versteht, rechts die Bucharinopposition, die die Rolle des Proletariats gegenüber den Bauernmassen aus dem Auge verliert. Die einen erschreckt durch das Gespenst des reichen Bauern und die hässlichen Auswüchse der NEP, die andern durch das Gespenst möglicher Rückschläge beim Aufbau und bereit, aus Angst vor einem Brand den Klassenkampf zu dämpfen. Nicht nach rechts und links abweichen! In der Frage der Kleinbauern sagen: „Sie werden vom Kulaken gefressen werden“, heißt, sie unterschätzen. Aber sagen: „Sie werden den Kulaken fressen“, heißt, ihnen zuviel zutrauen...

Kamenew und Sinowjew, die zunächst gegen Trotzki auftraten, verbündeten sich nicht nur schließlich mit ihm, sondern sie schlossen sich später auch mit Bucharin zusammen, der gleich ihnen die Bauernfrage als die Zentralfrage des Leninismus bezeichnete. „Das ist falsch! ruft die Mehrheit: wer so spricht, russifiziert den Leninismus und nimmt ihm seine internationale Bedeutung.“ Und Manuilski sagt: „Ihr beschreitet den Weg, den Otto Bauer gegangen ist“ (den Weg des austromarxistischen Nationalismus).

Stalin fängt unermüdlich immer wieder von vorn an, um die Grundfragen richtig zustellen und zu klären: „Die Grundfrage des Leninismus, sein Ausgangspunkt, das ist nicht die Bauernfrage, sondern die Frage der Diktatur des Proletariats, die Frage der Bedingungen für ihre Eroberung und der Bedingungen für ihre Aufrechterhaltung. Die Frage der Bauernschaft

als eines Verbündeten des Proletariats im Kampfe um die Macht ist eine davon abgeleitete Frage!“

Dann wendet er sich gegen rechts. Es ist Stalin, von dem die Initiative ausgeht, auf die Tagesordnung des VI. Kongresses der Kommunistischen Internationale nicht nur den Kampf gegen die Rechtsabweichung (die das Tempo des Abbaues der von der NEP geschaffenen Lage verlangsamen wollte), sondern auch gegen jene Tendenzen zu stellen, die für eine versöhnliche Haltung gegenüber den Rechten eintraten.

\*

Wir wollen die Phasen dieses Kampfes noch einmal kurz festhalten.

Die ersten Äußerungen der Meinungsverschiedenheiten mit Trotzki hatten die Partei in eine schwierige Lage gebracht („die Partei fiebert“, sagte Lenin); das war in der Periode von Brest-Litowsk und während der Diskussion über die Gewerkschaftsfrage. Die Schwankungen innerhalb der Partei während dieser Epoche und die Angriffe auf Lenin haben den Kronstädter Aufstand erleichtert.

Nach dem Tode Lenins zeigte Trotzki bei seinen Angriffen auf die Partei zunächst eine gewisse Zurückhaltung, um dann im Laufe der Diskussion über seine Bücher „Der neue Kurs“ und „Die Lehren des Oktober“ zur offenen und heftigen Attacke überzugehen. Die berüchtigte „Plattform der 46“ aus dem Jahre 1923 enthielt schließlich die Formulierung „Das Land geht dem Ruin entgegen“.

Die Protokolle der Parteikonferenzen und Parteitage legen Zeugnis davon ab, dass die Partei Trotzki gegenüber mit Umsicht und Geduld gehandelt hat. Im Jahre 1923, während der Krankheit Lenins, war Trotzki noch Mitglied des Politbüros, des obersten Organs der Partei. Die Partei versuchte soweit wie es möglich war, auf Trotzki einzuwirken, während dieser schon offensichtlich darauf hinarbeitete, die sich hier und da zeigende Unzufriedenheit zu seinen Gunsten auszunutzen, die Unzufriedenen in einem Block zusammenzufassen und dessen Führung zu übernehmen. Bereits diese ersten parteifeindlichen Gruppen lehnten es ab, den Trotzkismus zu kritisieren und nahmen den von der Parteilinie abweichenden Standpunkt Trotzkis an.

Als nach dem Tode Lenins Stalin den Kampf gegen die Opposition aufnahm, begann er damit, dem alten Gegner Lenins gegenüber nicht Repressivmaßnahmen, sondern „die pädagogische Methode“ (der Ausdruck stammt von Jaroslawski) anzuwenden. Diese Versuche, mit den Mitteln der Überzeugung zum Ziel zu kommen, hatten keinen Erfolg, und es erhob sieh die Frage: kann Trotzki noch länger in der Parteiführung, ja überhaupt in den Reihen der Partei bleiben? Diese Frage wurde umso brennender, seitdem Trotzki sich die so genannte „Clemenceau-These“ zu eigen gemacht hatte: wenn es zum Kriege kommt, muss man die Regierung wechseln. Angewandt auf die Sowjetunion und ihren auf der Grundlage der Einheitlichkeit und der Harmonie aufgebauten leitenden Apparat, bedeutete diese Theorie einen direkten Aufruf zur Spaltung und zum Bürgerkrieg.

Im Dezember 1925 erschienen auf dem 14. bolschewistischen Parteitag Sinowjew und Kamenew an der Spitze einer nach allen Regeln der Kunst organisierten, größtenteils aus Leningrader Delegierten bestehenden Opposition. Sie vertraten die früher angeführten Thesen: Verneinung des sozialistischen Aufbaues in einem Lande; Leugnung der positiven Rolle des Mittelbauern für den sozialistischen Aufbau, Bezeichnung des sozialistischen Sektors der Produktion als Staatskapitalismus und Forderung des Rechts auf Bildung von Fraktionen. Diese Opposition erhielt den Namen „Neue Opposition“. Ihr Wortführer Sinowjew verlangte auf dem Kongress das Wort, zu einem Korreferat nach dem offiziellen Referat Stalins, Diese Forderung wurde bewilligt: das war die offizielle Kriegserklärung. Stalin trat mit aller Energie dieser Offensive der „Neuen Opposition“ entgegen, deren Fehler nach seiner Ansicht sämtlich

aus einem Grundfehler hervorgingen: aus dem Mangel an Vertrauen auf den Sieg des Sozialismus.

Im Jahre 1926/27 zeigte sich eine neue Erscheinung: die Opposition versuchte sich zu verbreitern, wurde zu einer Art von Trust zur Fabrikation von Thesen und unternahm den Versuch einer breit angelegten Aktion im großen Stil mit äußersten Mitteln.

Die Oppositionellen um Trotzki verfassten ein Dokument, das alle ihre Beschuldigungen enthielt, eine Plattform. Die Grundgedanken der Opposition waren in diesem Dokument sorgfältig in ein System gebracht und bildeten ein umfassendes Programm, ein ganzes Lehrbuch, das beweisen sollte, dass die Parteileitung vollkommen die Bahnen des Leninismus verlassen habe und in der ganzen Linie auf dem falschen Wege sei. Zu gleicher Zeit entfalteten diese alten Gegner und neuen Feinde der Partei im Auslande eine Kampagne der Verleumdung gegen die Sowjetunion und die Partei und ihren augenblicklichen Kurs.

Angesichts dieser Kriegserklärung und Verschärfung der Anklagen beschloss das Zentralkomitee, dass das Politbüro einen Monat vor dem Parteitag seine Thesen veröffentlichen soll, dass die Opposition ihre Gegenthesen beisteuern könne und dass diese Dokumente in der Parteipresse veröffentlicht und den Organisationen zugeschickt werden sollten. Dieser Beschluss des Zentralkomitees bedeutete die Eröffnung der Diskussion über alle Punkte während der Dauer eines Monats.

Aber bereits am 3. September 1927 verbreitete die Opposition ihre Plattform im Umfang von 120 Seiten, forderte ihre sofortige Veröffentlichung und die offizielle Absendung an alle Ortskomitees und Organisationen. Die Parteileitung lehnte dieses ihren Beschlüssen zuwiderlaufende Ansinnen ab, mit der Begründung, dass das ein Luxus sei, den sich Leute, die mitten in angestrengter Aufbauarbeit stehen, nicht leisten könnten.

Man muss dieses Machwerk, diese „Plattform“, gründlich kennen, wenn man die vielverschlungenen Wege der Gedanken der Opposition verstehen will. Alle diese Bruchstücke von Kritik und Anklage zusammengenommen, gaben der Opposition ein neues Kleid. Es war ein alle Punkte der Lehre, des Lebens und der Aktion der Partei und der Regierung betreffendes buntscheckiges Sammelsurium von Beschuldigungen, eine Enzyklopädie, die den offiziellen Leninismus im Namen eines neuen Leninismus auf den Kopf stellte.

Es ist unmöglich, den Inhalt dieses aggressiven Dokuments auch nur im Auszug wiederzugeben. Es schillere in zu viel verschiedenen Farben.

Es ist übrigens auch nicht mehr notwendig, jeden Paragraphen dieses Neo-Leninismus jetzt, wo die Opposition durch das Leben selbst widerlegt worden ist, unter die Lupe zu nehmen. Die Tatsachen haben die von der Opposition aufgeworfenen Probleme gelöst. Ihre Fragen sind von der Geschichte eindeutig beantwortet worden. Die Ereignisse, die den Sinn des sozialistischen Aufbaues und seines Fortschritts enthüllt haben, haben den Argumenten der Opposition den Boden entzogen und nichts von ihnen übrig gelassen.

Im übrigen hat - und das enthebt uns der Aufgabe der kritischen Analyse - die Mehrheit der besten Anhänger der Opposition, durch die Ereignisse überzeugt, in Ehren die Waffen gestreckt (in Ehren: denn sie haben dadurch Einsicht und Charakter gezeigt).

Aber wir dürfen nicht vergessen, dass die Opposition tiefe Wurzeln hatte und infolgedessen - ganz zu schweigen von der ständigen Aktivität Trotzkis und einiger hartnäckiger illegaler Gruppen. weiter schwelt und gefährlich bleibt, wenn sie jetzt auch keine Chancen auf Erfolg mehr hat. Auch aller Hoffnungen beraubt, bleibt der Hass bestehen und sucht nach Gelegenheit, um einen Schlag zu führen. Wir haben kürzlich erfahren, dass die terroristische Organisation „Leningrader Zentrum“, die Nikolajew beauftragte, Kirow zu ermorden, sich aus „verfaulten Resten“ der ehemaligen Opposition Sinowjew-Kamenew-Trotzki zusammensetzte, dass sie mit zaristischen Meuchelmörtern und ausländischen Auftraggebern in Verbindung stand, und dass eine ihrer Aufgaben darin bestand, führende Persönlichkeiten der Sowjetunion

zu ermorden, um an der Niederlage der Opposition Rache zu nehmen und Unruhen im In- und Ausland hervorzurufen.

Unter Berücksichtigung dieser Umstände führt die aufmerksame Lektüre der historischen Plattform der Opposition von 1927 zu den folgenden Überlegungen, die es sich lohnt.. dokumentarisch festzuhalten, um über die Ausmaße des so ernsten Konfliktes zu einem abschließenden Urteil zu kommen.

Es sei zunächst ein für allemal gesagt, dass die von der Opposition angeführten Tatsachen als Beispiele gedacht waren, bestimmt, den Vorwurf der Anwendung falscher Methoden oder der falschen Anwendung richtiger Methoden zu begründen. Im Grunde geht es um die Methoden, Tendenzen, die Leitgedanken (das Schlagwort „Abweichung“ taucht fast in jeder Zeile aller Thesen der einen wie der anderen Seite auf). Es handelt sich also um mehr oder weniger scharf ausgeprägte Meinungsverschiedenheiten über die Grundsätze und die Taktik des Leninismus.

Da sind zunächst viele statistische Angaben, auf die die Opposition sich stützt, um ihre Anklage der Abweichung und ihre Voraussage des Sturzes in den Abgrund zu begründen. Diese Angaben sind zweifellos unrichtig, sei es, dass die angeführten Zahlen einfach falsch sind, sei es, dass sie dadurch entstellt sind, dass nicht alle Seiten des betreffenden Problems in Rechnung gesetzt sind.

Einige Beispiele: das angeblich zunehmende Zurückbleiben der Industrie und des Transportes gegenüber der Nachfrage (ein Hauptanklagepunkt); das Zurückbleiben der Lohnerhöhung gegenüber dem Arbeitsertrag; die Verlängerung des Arbeitstages; die Zunahme der Überstunden; das Anwachsen des Abstandes zwischen den Löhnen der Frauen und Männer; der Tiefstand des Lohnes für Jugendliche; das Anwachsen der Arbeitslosigkeit in der Industrie; die Höhe der Arbeitslosenunterstützung usw..

Da gibt es weiter viele Anklagen, für die überhaupt kein Beweis angeführt wird und die im übrigen im Widerspruch zu bereits gefassten Beschlüssen der Partei und zu bereits erreichten Resultaten stehen.

Beispiele: Die Verschleierung der Entwicklung der Kulakenwirtschaft; das Suchen der Partei nach einem Stützpunkt bei den Kulaken; die Unterdrückung der Demokratie im Innern der Partei; der Verzicht auf die Idee der Industrialisierung; der Versuch, den Genossenschaftsplan und den Elektrifizierungsplan einander gegenüberzustellen.

Da kommt schließlich eine große Zahl von Vorschlägen, die offensichtlich gefährlich, unangebracht und geeignet sind, verhängnisvolle Folgen heraufzubeschwören. Alle diese Vorschläge rechnen nicht in genügendem Maße mit der Wirklichkeit und erscheinen deutlich als Bluff und Demagogie; sie sind entweder an sich falsch oder unzweckmäßig und verfrüht.

Beispiele dafür sind: Die billige Kritik an den Nachteilen, die die NEP mit sich gebracht hatte; die Ausschlachtung dieser unvermeidlichen und seinerzeit unter Zwang in Kauf genommenen Erscheinungen; das Verlangen, die daraus entspringenden Unzuträglichkeiten von einem Tag auf den andern abzuschaffen; die Unterstützung nationalistischer Strömungen, die die Einheit der Sowjetföderation gefährdeten; der Vorschlag, die Engrospreise zu erhöhen (der 16. Parteitag hat nachgewiesen, zu welch verhängnisvollen Folgen diese Maßnahme geführt hätte, die die Opposition, ohne den Gesamtmechanismus der Wirtschaft des Landes zu berücksichtigen, in dem einzigen Bestreben vorschlug, sich die Gunst und die Unterstützung der Bauern zu sichern); die Einschränkung der Produktion (Schließung von Fabriken, Überrationalisierung); die ebenfalls demagogisch gemeinten Vorschläge zur Senkung der Belastung der armen Bauern und zur Zurückziehung des Staatskapitals aus den Genossenschaften (was einer Stärkung des Privatkapitals gleichkam); zusätzliche Besteuerung der Reichen (was auf Konfiskation, auf plötzliche Ausschaltung des Privatkapitals, d. h. auf sofortige Liquidierung der NEP hinauslief, die noch nicht bis zu Ende ausgenutzt war) ; zusätzliche staatliche Getreideaufbringung (was unvermeidlich zum Zusammenbruch der ganzen so komplizierten Kreditpolitik der Sowjetunion geführt haben wurde).

Alle diese Vorschläge sind sehr verführerisch, wenn man der Galerie gefallen will, aber sie lösen nur scheinbar und nur auf dem Papier die Probleme, die in der Praxis nur schrittweise und mit der Zeit zu lösen sind.

Es ist ja leicht gegen die wirklich bestehende Kulakengefahr zu wettern, über wachsende Arbeitslosigkeit, ungenügenden Wohnungsbau für Arbeiter und Entartungserscheinungen in der Bürokratie zu lamentieren. Es ist auch leicht, fast bei jeder Frage zu sagen: „Es müsste viel schneller gehen.“ Aber man muss zuerst wissen, ob es möglich ist, schneller vorwärts zugehen und ob die relative, nicht absolute, Langsamkeit des Fortschritts Schuld der Parteileitung ist, und ob wirklich die Notwendigkeit einer radikalen Wendung in der Politik besteht.

Ist die Partei zum Beispiel schuld daran, dass die für den vollkommenen Umbau aller Arbeiterwohnungen nötigen Milliarden nicht aufzutreiben sind? Und ist es nicht komisch, in der dramatischen Frage der Industrialisierung der Landwirtschaft (deren Notwendigkeit allgemein anerkannt ist, aber die teils mit, teils ohne Absicht gebremst wird) das Pferd am Schwanz aufzuzäumen und die sich eben entwickelnden und schon greifbare Resultate zeigenden Konsumgenossenschaften durch eine auf dem Papier stehende Überelektrifizierung zu ersetzen? In diesem Ausspielen der Großindustrie gegen die Genossenschaften haben wir eine ähnliche Antinomie vor uns, wie in der Fragestellung: Sozialismus in einem Lande gegen die Weltrevolution. Soll man das schon zur Hälfte erreichte kleinere Ziel für das noch nicht erreichbare größere aufgeben? Die Alternative, vor die man hier gestellt werden soll, lautet: entweder etwas Konkretes weiter fortsetzen oder beim Ende anfangen.

Manche von den Maßnahmen schließlich, die die Opposition fieberhaft zur „Rettung“ vorschlug, waren übrigens das, was die Partei selbst forderte und durchführte. In diesen Fällen trug die Opposition Eulen nach Athen. Viel Lärm um nichts!

Man lege sofort 500 Millionen Rubel in der Schwerindustrie an! - fordert die Opposition. Nun, die ständig ansteigende Kurve der Kapitalsanlage der Industrie wies bereits im Jahre 1927, wo diese Forderung aufgestellt wurde, 460 Millionen Rubel auf. Andere Vorschläge der Opposition, wie z. B. die bessere Verteilung der landwirtschaftlichen Produkte, die stärkere Unterstützung der armen Bauern und Kleingewerbetreibenden, die Regelung der Arbeit der Jugendlichen waren sogar einfach schon gefassten und in Durchführung befindlichen Beschlüssen der Partei entnommen. Die Sorge um die „Demokratie“, d. h. um die Zusammenarbeit aller, die Teilnahme der Massen an der Arbeit und die Berücksichtigung der Minderheiten im politischen Leben war von jeher die Sache Lenins und Stalins. Tatsächlich ist keine Regierung so stark verpflichtet Rechenschaft abzulegen und sich durch eine ihrerseits mit den Massen verbundene Partei kontrollieren zu lassen, wie die Sowjetregierung. Das Rückgrat des öffentlichen Lebens der Sowjetunion bildet eine Reihe von römischen und arabischen Zahlen, die die Kongresse der Kommunistischen Internationale, die Sowjetkongresse, die Kongresse und Konferenzen der Partei und die Tagungen ihres Zentralkomitees bezeichnen. Der Uneingeweihte verliert sich in diesem Wald von Zahlen und Bezeichnungen, die aber ein bestimmtes System ausdrücken und die dank der Öffentlichkeit, in der sich die durch sie bezeichnenden Verhandlungen abspielen, ein lebendiges Bild der Demokratie geben: sobald ein Diskussionsgegenstand auftaucht, tritt er auf einer dieser Tagungen in das helle Licht der Öffentlichkeit.

Bürokratie? Ja, man hat fast immer recht, wenn man die Bürokratie kritisiert. Sie hat eine bedauerliche Tendenz zur unfruchtbaren Verfettung, oder, wenn sie mager ist, zum Vertrocknen. Man muss diese unumgängliche Institution ständig im Auge behalten und darüber wachen, dass sie ihre Funktion nicht überschreitet. Aber der Verwaltungsapparat wird leicht zum Prügelknaben und mehr als einmal zieht man mit übertriebener und blinder Heftigkeit über ihn her, nur weil man aus dem einen oder anderen Grunde der Regierung, in deren Dienst er steht, etwas am Zeuge flicken will. Mehr als 20 Jahre vor dem Beginn der Revolution hat Lenin im Jahre 1903, zu den Menschewiki und Trotzki gewandt, gesagt: „Es

ist klar, dass das Geschrei über die Demokratie nur eine Methode ist, die persönliche Unzufriedenheit mit der Zusammensetzung der leitenden Organe zum Ausdruck zu bringen. Du bist Bürokrat, weil du von dem Kongress nicht nach meinem Willen, sondern gegen ihn ernannt worden bist ... Du handelst brutal und mechanisch, weil du dich auf die Mehrheit des Parteitages stützt und meinem Wunsch, in die Leitung kooptiert zu werden, nicht Rechnung trägst. Du bist ein Autokrat, weil du die Macht nicht in die Hände der alten Clique zurückgeben willst, die um so energischer ihren alten Standpunkt vertritt, als ihr die von dem Kongress bereitete Niederlage unangenehm ist.“ So sagte Lenin, der außerordentliche Psychologe mit den hundert durchdringenden Augen.

Die Plenartagung des Zentralkomitees und der Kontrollkommission, die im Jahre 1927 vor dem 15. Parteitag stattfand, machte einen letzten Versuch, den offenen Krieg gegen Trotzki und Sinowjew zu vermeiden. Sie forderte Trotzki auf, seine Theorie über die Notwendigkeit eines Regierungswechsels, seine Verleumdungen über den „Thermidor-Charakter“ der Parteileitung aufzugeben und sich bedingungslos für die Verteidigung der Generallinie der Partei zu erklären. Trotzki und Sinowjew haben die sich hier bietende Gelegenheit, endgültig den Frieden in der Partei wiederherzustellen, zurückgewiesen. Sie wurden daraufhin aus dem Zentralkomitee ausgeschlossen, erhielten eine Rüge und wurden mit dem Ausschluss aus der Partei bedroht, wenn sie ihre parteischädliche Tätigkeit fortsetzen.

Trotzki und Sinowjew (letzterer hatte besonderen Einfluss in Leningrad, wo er der Vorsitzende des Sowjets war) haben den Krieg fortgesetzt. Sie haben versucht, die Jugend gegen die Partei auszuspielen. Sie gingen über zu Geheimversammlungen, illegalen Druckereien, Verbreitung von Flugblättern. Sie besetzten gewaltsam Lokale und griffen schließlich zum Mittel der Straßendemonstration, wie z. B. am 7. November 1927. Auf dem 15. Parteitag zeigte eine Ausstellung ihre intensive politische Verschwörertätigkeit gegen die Parteileitung. Aus dem Material dieser Ausstellung ging hervor, dass Trotzki und seine Anhänger bereits die Gründung einer Partei mit einem Zentralkomitee, Bezirks- und Ortskomitees, einem technischen Apparat, mit Beitragszahlung und einer eigenen Presse beschlossen hatten. Und zwar nicht nur in der Sowjetunion sondern im internationalen Maßstab, mit dem Ziel, die III. Internationale zu erobern. Auf den von den Trotzkisten veranstalteten Versammlungen wurde den auf der Linie der Partei stehenden Mitgliedern des Zentralkomitees der Eintritt verweigert (so geschah es u. a. mit Jaroslawski, der mit physischer Gewalt aus einer Versammlung in Moskau entfernt wurde).

Der 15. Parteitag versuchte diesen bedauerlichen und gefährlichen Kampf zu beenden, beschwore Trotzki, seine Organisationen aufzulösen und ein für allemal auf Kampfmethoden zu verzichten, die nicht nur über den Rahmen der Rechte eines Mitgliedes der bolschewistischen Partei, sondern selbst der „Sowjetloyalität“ hinausging und endlich seine systematisch feindliche Haltung gegen den Standpunkt der Mehrheit aufzugeben. Aber die Gegenvorschläge der Trotzkisten, die die Unterschrift von 121 Personen trugen, enthielten nur noch heftigere und gröbere Angriffe. Trotzki und die Seinen wurden aus der Partei ausgeschlossen. Dieser Beschluss ließ noch eine Tür offen: die Möglichkeit der Wiederaufnahme in die Partei war für jeden einzelnen vorgesehen für den Fall, dass er sich von seinen Ideen lossagte und sich dementsprechend praktisch betätigte. Das sieht anders aus, als jene trotzkistische Karikatur, auf der Jaroslawski, der Vorsitzende der Kontrollkommission, als sprungbereite und bissige, von Stalin an der Leine geführte Dogge dargestellt ist.

Ließe sich aber am Ende nicht vielleicht doch noch sagen: die Opposition hat jedenfalls ein Gutes gehabt, indem sie die Aufmerksamkeit der Leitung auf einige schwache Seiten lenkte und sie vor dieser oder jener Gefahr warnte?

Nein. Und zwar einmal, weil die Selbstkritik ein unendlich viel wirksameres Mittel war, um die Leitung wachsam zu erhalten, als dieser Zweikampf auf Leben und Tod.

Dann aber: die regelmäßig und steil ansteigende Kurve der Errungenschaften des Sowjetstaates lässt nirgends eine Spur der Vorschläge der Opposition erkennen. Es gab kein Versäumnis, das die Opposition hätte korrigieren können. Dagegen hat sie Klippen aufgerichtet, für deren Umgehung komplizierte Manöver nötig waren und es ist kein Zufall, dass der schnelle Aufstieg der Sowjetunion von dem Moment an beginnt, wo die Opposition niedergekämpft war. Man muss den Männern, die heute die UdSSR leiten, bestätigen, dass sie von dem Tage der Oktoberrevolution an ihren Standpunkt und ihre Methoden in nichts geändert haben, und dass alles, was seit Lenin geschehen ist, im Geiste Lenins getan worden ist und nicht nach einer Karikatur oder Fälschung des Leninismus.

Ich greife, ein wenig zufällig, eine einzelne Episode aus längst vergangenen Zeiten, ja aus dem vorigen Jahrhundert heraus: Vano Sturua erzählt von einem Besuch, den Stalin im Jahre 1898 - man sieht, es war nicht gestern! - den Arbeitern der Großbetriebe von Tiflis abstattete: „Sosso tat sich durch Entschlossenheit und Festigkeit hervor, er trat heftig gegen die ‚Weichheit‘, die ‚schwankende Haltung‘, den ‚üblichen, versöhnlerischen Geist‘ auf, den er bei vielen der Genossen feststellte, und derselbe Sosso (er war damals 19 Jahre alt) witterte im voraus den Abfall gewisser Intellektueller, ‚von denen die gute Hälfte wirklich nach dem 2. Parteikongress in das menschewistische Lager hinüberwechselte‘“

So zeigte sich Stalin damals und so zeigte er sich etwa dreißig Jahre später gegenüber der Oppositionsgruppe. Es war derselbe Mann, der Mann mit den gleichen Eigenschaften: der Realist, der seiner Sache sicher ist und vorwärts schreitet, im Gegensatz zu den Faselhänsen, den Pessimisten, die auf der Stelle treten.

Die Opposition hat alles, was sie konnte, getan, um die Revolution zu entmutigen. Sie hat, nach besten Kräften wenigstens, Zweifel unter die Leute gesät, das Gespenst der Zerstörung, der Verzweiflung, des Untergangs an die Wand gemalt und den letzten Tag vorausgesagt.

„Packt die Opposition fest an“, sagte Stalin, „schiebt ihre revolutionäre Phraseologie beiseite, und ihr findet auf ihrem Grunde die Kapitulation!“

Und ein andermal: „Der Trotzkismus versucht, den Kräften unserer Revolution Unglauben einzupfen.“

Der Trotzkismus, der überall auf der Erdkugel ein wenig Boden gefunden hat, indem er auch in das Netz der Organisationen der Kommunistischen Internationale einzudringen versuchte, hat mit den ihm verfügbaren Mitteln versucht, das Werk des Oktobers zu vernichten. Um Trotzki gruppiert, führt eine ganze Schar von allen Seiten zusammengelaufener Leute - Ausgeschlossene, Renegaten, Unzufriedene, Anarchisten - eine Kampagne der systematischen Verleumdung und Sabotage, einen ausgemacht antibolschewistischen und sowjetfeindlichen, durchaus negativen Kampf, der alle Formen der Verrätereи annimmt. Diese Überläufer geben sich alle Mühe, zu Totengräbern der russischen Revolution zu werden.

Es ist richtig, Trotzki als einen Konterrevolutionär zu betrachten.

Stalin hatte seinerzeit gesagt: Die Opposition wird schließlich bei den Weißen landen. Es gab Leute, die diese Voraussage übertrieben fanden und ihre Schärfe der Hitze des Kampfes zuschrieben. Die blutigen Ereignisse vom Dezember 1934 haben Stalin in trauriger Weise recht gegeben - und es ist nicht der einzige Beweis!

Hätte die Opposition triumphiert, so wäre die Partei entzweigeschlagen worden und die Revolution würde krank daniederliegen. Ordshonikidse konnte schreiben: „Ein Sieg des Trotzkismus hätte den sozialistischen Aufbau scheitern lassen. Der Sieg Stalins über Trotzki und die Rechten war eine Art Auferstehung der Oktoberrevolution.“

Stalin hat sich nicht darauf beschränkt, das Problem der Opposition im Zentrum der kommunistischen Welt zu lösen und hier die gordischen Knoten dieses politischen Byzantinismus zu zerhauen. Er hat auch den anderen kommunistischen Parteien geholfen, ihre Schwankungen nach rechts zu überwinden und sich von dem tödlichen Gift des Opportunismus und Reformismus zu befreien: der polnischen Partei nach dem Mai 1926; der

englischen und französischen Partei, die im Jahre 1927/28 vor der Aufgabe standen „ihre Wahlaktik auf das Geleise einer wirklichen revolutionären Politik zu bringen“. Um dieselbe Zeit drohte der Opportunismus in die deutsche Partei einzudringen. Aber die deutschen Kommunisten entfernten die rechten und ultralinken Opportunisten aus ihren Reihen. Ebenso ging es den Opportunisten in der Tschechoslowakei und den Lovestone- und Pepperleuten in den Vereinigten Staaten. Im Jahre 1923 hatte die bulgarische Kommunistische Partei mit Stalins Hilfe die fremden Elemente ausgeschlossen, die die Partei zwischen rechts und links, zwischen Demagogie und Opportunismus hatten hin und her schwanken lassen. „Das Proletariat braucht klare Ziele (im Programm) und eine feste Linie (in der Taktik)“, sagt Stalin, der durchführt was er sagt.

Zum Beweis dafür, zu wie richtigen Voraussagen ein tiefer und klarer Geist gelangen kann, ist es interessant, daran zu erinnern, dass sich Stalin im Jahre 1920 über die deutsche Sozialdemokratie, die damals noch eine große Mitgliederzahl hatte und einheitlich dastand, sehr skeptisch geäußert und Vorbehalte hinsichtlich ihrer Einheit gemacht hat, die er „mehr trügerisch als real“ nannte. Wer die tragische Geschichte der letzten Jahre verfolgt hat, erkennt, wie bedeutend und treffend diese Worte waren, deren Richtigkeit die Ereignisse so furchtbar bestätigen sollten.

Seit der Periode der Hauptkämpfe gegen die Opposition wachte Stalin so eifersüchtig wie nie zuvor über die ungeschmälerte Größe des Leninismus, den er in einem Augenblick vor Entstellungen bewahrt hatte, wo dieses große Befreiungswerk, das zwar nie aufgehört hatte sich zu entfalten, doch noch lange nicht seinen Höhepunkt erreicht hatte; in dem Augenblick, wo die Revolutionäre und das Proletariat der Sowjetunion daran waren, dem gewaltigen neuen Organismus der Revolution in Eile, und doch mit Weile, mit größter Hingebung, mit einer Art von Blutübertragung, Leben einzuflößen.

## VI

### Die großen Lösungen (1928-1934)

Die letzte, neueste Periode der russischen Revolution. Die Periode der Fünfjahrpläne, die mit dem Jahre 1928 beginnt.

Ein einzigartiges Volk, ein unerhört neues Volk, eine Nation, die als fremde unter den übrigen Nationen dasteht, geht zum Angriff auf die Kräfte der Natur über. Inmitten von Niederlagen und Stürmen war die Elektrifizierung konzipiert worden und jetzt ging die Arbeit weiter.

Der Plan, der die Jahre 1928-1933 umfasste, und der Ende 1932, nach vier Jahren, durch einen neuen Fünfjahrplan ersetzt wurde, da der erste als abgeschlossen betrachte werden konnte, schlug in den Städten und auf dem Lande gleichzeitig Wurzel: Stärkung der Industrie - ein gewaltiger Sprung vorwärts - und sozialistische Eroberung des Dorfes. (Zwei große lebendige Probleme, die durch die innersten Nerven und durch das mächtige Räderwerk des ganzen Mechanismus miteinander verbunden sind.) Man musste dieses Rußland, das bisher hinter der Industrie der ganzen Welt hergelaufen war, an die Spitze bringen, indem man es vom Scheitel bis zur Sohle sozialistisch umgestaltete.

Betrachten wir noch einmal in Stalins Aufstellung, die Grundgegebenheiten, von denen man ausgehen musste: „Es handelt sich darum, das zurückgebliebene Rußland in ein im technischen Sinne modernes Land zu verwandeln – um aus der Abhängigkeit von den kapitalistischen Ländern herauszukommen, um die Sowjetmacht zu befestigen, um dem Sozialismus den Sieg zu sichern, um die Beseitigung des Kulaken zu ermöglichen, um die private, kleine Landwirtschaft umzugestalten durch die Kollektivierung der Bauernbetriebe und um die militärische Verteidigung zu sichern.“ Es handelte sich auch darum, den weiteren Aufbau des Sozialismus in einem Lande ohne Mithilfe des ausländischen Kapitals zu sichern. Ungeachtet der schon bedeutenden Erfolge, die dieses eine Land im Laufe eines zehnjährigen zugleich heftigen und planmäßigen Kampfes erreicht hatte, hatte die öffentliche Meinung der Welt noch nicht die Waffen gestreckt. Sie konnte dem Lande nicht verzeihen, dass es die alte „Ordnung“ verlassen hatte. Die große kapitalistische Informationspresse (die eine Nichtinformationspresse ist) verfolgte unabänderlich ihre schändliche Taktik weiter, die darin bestand, entweder die Erfolge durch einen Federstrich zu leugnen, wie man eingegangene Verpflichtungen leugnet, oder diese Resultate, wenn es zu dumm gewesen wäre, sie einfach zu leugnen, dem Verlassen der sozialistischen Grundsätze zuzuschreiben. Als der erste Fünfjahrplan begonnen wurde, und bis zu seiner Beendigung, immer schnitten die offiziellen Journalisten die gleichen Grimassen giftiger Ironie. Hier einige Proben, die Stalin selbst zusammengestellt hat:

„Das soll ein Plan sein?“ sagten die ‚New York Times‘, ‚aber woher denn! das ist reine Spekulation!‘ (November 1932). Zu demselben Zeitpunkt verkündete der ‚Daily Telegraph‘: ‚Vollkommener Bankrott!‘ Die schon genannten ‚New York Times‘ fügten hinzu: ‚Beschämender Misserfolg‘, ‚Eine Sackgasse!‘ versicherte die ‚Gazeta Polska‘, ‚Die Katastrophe ist offensichtlich‘ triumphierte die ‚Politika‘, ‚Zusammenbruch des ganzen Systems‘ hielt sich die ‚Financial Times‘ zu behaupten unbedingt für verpflichtet. Die ‚Current History‘ drückt sich nicht weniger entschieden über den Fünfjahrplan aus: ‚Zusammenbruch der Ziele, Zusammenbruch der Grundsätze‘.“

„In der UdSSR bestehen die Fünfjahrpläne nur auf dem Papier. Sie werden niemals verwirklicht“, schreibt ein Russe - ein ehemaliger Kommunist, der wegen Unterschlagungen aus der Partei ausgestoßen wurde. Dasselbe Individuum belehrt uns weiter in einem 1931 geschriebenen Buche, dass: „das Gefängnis in der UdSSR der einzige Ort ist, wo man nicht Hungers stirbt“, und weiter: „Alle Sowjetbürger haben zerrissene Stiefel und einen düsteren Blick.“ „Ich kümmere mich den Teufel um die Weltrevolution“, soll Stalin im Jahre 1927 Herrn Campbell, einem amerikanischen Großgrundbesitzer gesagt haben, wie dieser wenigstens in einem anderen Buche die Unverschämtheit hat zu behaupten.

Und da wir schon einmal dabei sind, fügen wir noch hinzu: „Man isst in den Hotels von Moskau am Spieß gebratene Kinder“, oder man behauptet es wenigstens auch heute noch hier und da in guter Gesellschaft.

Der Fünfjahrplan von 1928, der von riesigen Zahlen strotzte, wurde in vier Jahren in seiner Gesamtheit zu 93 Prozent erfüllt. Auf dem Gebiete der Schwerindustrie erreichte die Erfüllung in vier Jahren 108 Prozent. Die Gesamtproduktion des Landes verdreifachte sich in der Zeit von 1928 bis 1934. Die Produktion von 1933 betrug das Vierfache der Vorkriegsproduktion.

Von 1928 bis 1932 ist die Zahl der Arbeiter von 9500000 auf 13800000 gestiegen (in der Großindustrie ein Zuwachs von 1800000, in der Landwirtschaft um 1100000, im Handel um 450000), wobei naturgemäß die Arbeitslosigkeit dort drüben zu einem Märchen aus der alten Zeit geworden ist.

Der Anteil der Industrie an der Gesamtproduktion, d. h. bezogen auf die landwirtschaftliche Produktion, betrug im Jahre 1913 42 Prozent, im Jahre 1928 48 Prozent und im Jahre 1932 70 Prozent.

Der sozialistische Sektor der Industrie umfasste am Ende der ersten vier Planjahre 99,93 Prozent.

Das Nationaleinkommen hatte sich in diesen vier Jahren um 85 Prozent vermehrt. Am Ende der Planperiode betrug es 45 Milliarden Rubel. Ein Jahr später 49 Milliarden. (Die kapitalistischen Elemente waren daran mit einem halben Prozent beteiligt.)

Die Lohnfonds der Arbeiter und Angestellten stiegen von 8 auf 30 Milliarden Rubel.

Die Zahl der des Lesens und Schreibens kundigen Bürger wuchs für die ganze Sowjetunion von 70 Prozent im Jahr 1930 auf 90 Prozent im Jahr 1933.

Man halte diese Zahlen, die von einem in der Geschichte der Menschheit einzig dastehenden Aufstieg zeugen, einen Augenblick gegen die oben zitierten ehrenwerten Prophezeiungen - Bankrott, Sackgasse, Katastrophe, Zusammenbruch die vorgebracht wurden, als der Plan in aller Öffentlichkeit bereits fast verwirklicht war!

Neue Industriebranchen wurden geschaffen, von Werkzeugmaschinen, Automobilen, Traktoren, Motoren, landwirtschaftlichen Maschinen, Turbinen, Generatoren, Feinstählen. Eisenverbindungen und chemischen Produkten bis zum synthetischen Kautschuk und der Kunstseide. Ich fuhr vor zwei Jahren von London nach Leningrad auf einem Dampfer, wo alles, aber auch alles, der Schiffsrumpf, die Einrichtung und die Maschinen, in Sowjetfabriken hergestellt war (einschließlich der zwei Klaviere, des für die Passagiere und des für die Mannschaft bestimmten). Ich habe in Moskau ein Riesenflugzeug gesehen (das Innere dieses gewaltigen Baues sah aus wie eine Maschinenhalle) in dem es nichts gab, was nicht in der Sowjetunion gewachsen, gewonnen und verarbeitet war - bis auf die Reifen des Landungsgestells.

Tausende von alten Fabriken sind wieder aufgebaut worden.

Tausende von neuen Betrieben gruppieren sich vielförmig und vielfarbig um Riesenkraftanlagen und Werke, von denen einige durch ihre gewaltigen Ausmaße an der Spitze der modernen industriellen Zivilisation stehen: das Dnjeprwerk, Magnitogorsk, Tscheljabinsk, Bobriki, Kramatorsk.

Planmäßig durchgeführte wissenschaftliche Expeditionen ermöglichen die Auffindung aller Bodenschätze. Gewaltige neue Zentren entstehen in allen Teilen des Landes: in der Ukraine, im Nordkaukasus, in Transkaukasien, in Mittelasien, in Kasachstan, in der Binjan-Mongolei, in Baschkirien, im Ural, in Ost- und Westsibirien, im Fernen Osten.

Im Laufe von vier Jahren“, schreibt „The Nation“, „sind 50 neue Städte mit je 50000 bis 200000 Einwohnern entstanden, Städte, die ebenso viele gute und spezialisierte Industriezentren darstellen.“ Eine riesige Stadt mit Gebäuden aus Beton und Eisen ragt an beiden Ufern des Dnjepr auf, dort wo eines der größten Wasserwerke der Welt steht, das in

einigen Jahren auch schon wieder an fünfter oder sechster Stelle stehen wird (Das Dnjeprwerk verfügt über 750000 PS, aber das Werk von Beauharnais Saint-Lawrence in Kanada ist größer und das Hoover-Stauwerk in Colorado wird 1 Million PS besitzen. Das mag sein, aber das Schaman-Werk in Sibirien wird 2 Millionen und das Werk von Bratski Ostrog wird 2600000 PS besitzen! Die Titanen der alten Sage hatten nach der Überlieferung nur die Absicht, den Pelion auf den Ossa zu türmen!)

In dem Kohlenrevier von Kusnezk sind plötzlich 6 neue Städte mit zusammen 600000 Einwohnern entstanden. Im hohen Norden, wo Lager von phosphorsaurem Salz entdeckt worden sind, ist eine neue Stadt aufgeschossen, die im Augenblick bereits 80000 Einwohner zählt.

Pierre Dominique, der sich übrigens zu recht kindischen Allgemeinbetrachtungen versteigt, weil er die Manie hat, aus dem Sozialismus eine Rassenfrage zu machen, gibt dort, wo er auf dem festen Gebiet der Tatsachen bleibt, ein gutes Bild von dem Riesenausmaß des industriellen Aufblühens von Sowjet-Asien: „...Jenseits des Ural stoßen wir auf drei Industriereviere, von denen unsere drei Industriegebiete: Nordfrankreich, Lothringen und das Loirebecken nur eine schwache Vorstellung geben, weil jedes von den Industriereviere der Sowjetunion so groß ist wie ganz Frankreich. Das sind: das Urelrevier mit Magnitogorsk, Swerdlowsk und Tscheljajinsk; das Kusnezkrevier mit Nowosibirsk, die beide bereits in vollem Betrieb sind, und das Revier um die Angara-Wasserwerke, die sich noch im Bau befinden. Hier sind um neue in drei Jahren aus der Steppe aufgesperrte Städte, von denen zwei schon 300000 Einwohner zählen, ganze neue Länder im Entstehen begriffen. Das Land bevölkert sich in schnellem Tempo. Ein rotes Asien entsteht, von Kopf bis Fuß neu. Die zweite Schale der Sowjetwaage füllt sich mit neuen Schätzten.“

Man kann nicht genug betonen und hervorheben, mit welch umfassender Durchdachtheit dieser industrielle Neuaufbau vollzogen wird, der ein Land betrifft, das doppelt so groß ist wie die Vereinigten Staaten oder wie Europa oder wie China und dessen Bevölkerungszahl alle drei Jahre um 10 Millionen wächst. (Die Bevölkerung Europas wächst mit einer ungefähr zweieinhalbmal geringeren Geschwindigkeit)

Alle Maßnahmen und jede einzelne Maßnahme bei dieser unerhörten Mobilisierung der Kräfte sind berechnet im Hinblick auf das Gesamtwerk. Alle Einzelheiten in der Ausführung, alle Räder des Mechanismus greifen genau ineinander. Die einheitliche und zentralisierte Leitung hat immer die Gesamtheit der Nation im Auge.

Muss man erst sagen, dass diese Methoden, die das Allgemeininteresse zum leitenden Prinzip macht und dadurch notwendig Maximalleistungen erreicht, unmöglich ist in einem Lande, wo der Kapitalismus herrscht, wo der Profit immer wieder vom Ziel abgelenkt und die Privatinitiative die phantastischste Unordnung schafft?

Früher hat man an dieser Stelle einmal Reis gebaut. Das war eine unsinnige Idee: Die Sachverständigen und Spezialisten stellen in ihren Berichten fest, dass Baumwolle auf diesem Boden höhere Erträge bringen würde. Also verlegt man den Reisbau an eine andere Stelle und legt hier große Baumwollfelder an. Um die Baumwolle zu verarbeiten, braucht man eine Spinnerei, braucht man ihrer mehrere. Die neuen Betriebe benötigen neue Antriebskräfte. Man schafft sie, wenn nötig an Ort und Stelle. Das neue Zentrum muss mit den Verkehrslinien verbunden werden: und es entstehen neue Kraftwerke, Schienenwege, Eisenbahnen, Bahnhöfe, Straßen und Kanäle. Dazu kommen dann Fachschulen und technische Lehranstalten für die Arbeiter und Ingenieure, verschiedene Einrichtungen für Arbeit und Kultur, Institute und Organisationen für die Bildung der Kinder und Erwachsenen, Museen, Laboratorien, Krankenhäuser, Sportplätze, Radioanlagen, Kinos und Theater. So bilden sich die komplizierten und gewaltigen Moleküle des Sowjetlebens: die Kombinate, die synthetische Stadt. Das plötzlich entstehende und noch formlose Stadtgebilde kristallisiert sich wie nach einem chemischen Gesetz um die neuen mechanischen Zentren. Und so erheben sich vernünftige Städte, genau an den Stellen, wo es die Verbindung des lokalen mit dem Landesinteresse erfordert. Diese wirtschaftlichen Einheiten an der Basis treten miteinander in Verbindung und bilden schließlich ein einziges Ganzes.

Neue Perspektiven öffnen sich zwischen diesen gigantischen Malen: „Wir haben“, sagte Stalin auf dem 17. Parteitag im Januar 1934, „das Fundament des Ural-Kusnezk-Kombinats gelegt, indem wir die Kusnezker Kohle mit dem Uraler Eisenerz verbanden. Die neue wirtschaftliche Grundlage des Ural ist dadurch aus einem Traum zur Wirklichkeit geworden.“ Und Stalin sagt ferner: „Am West- und Südabhang der Uralkette, in dem Gebiet von Uralsk, in Baschkirien und Kasachstan sind neue mächtige Petroleumgebiete in Anlage begriffen.“

Und was wird aus der Leicht- und Bedarfsartikelindustrie? Aus dieser Industrie, die so absichtlich von der riesenhaften Schwerindustrie auf die Seite gedrängt worden war, worüber die Hausfrauen murrten, und der gute Bürger schimpfte (Verdamm! Eine Stunde muss man um Butter anstehen und drei Tage warten, bis man einen Mantel bekommt!)? Nun, auch sie hat sich wieder nach vorne gearbeitet und die Klagen werden ringsum immer stiller. Im Laufe von vier Jahren ist die Leichtindustrie um 187 Prozent gewachsen. Die Zahl der Verkaufsläden steigt regelmäßig. In den Speisehallen werden heute 20 Millionen Menschen verpflegt. Die Umsatzziffern des Klein- und Lebensmittelhandels, die im Jahre 1928 12½ Milliarden Rubel ausmachten, betrugen im Jahre 1932 40 Milliarden Rubel. Man braucht übrigens nur in Moskau herumzugehen: Überall in den Straßen trifft man auf vorzüglich ausgestattete Läden und findet schon fast überall die gleichen wohlassortierten Warenbestände, wie in anderen großen Hauptstädten. Es ist etwas Neues, ein sichtbarer großer Fortschritt, schon allein im Vergleich zum verflossenen Jahre.

Und jetzt: wie wird das alles finanziert? Dies Problem sieht hier ganz anders aus, als in den übrigen Ländern. „In den kapitalistischen Ländern“, erklärt Stalin, „entstammen die in den großen Werken investierten Kapitalien entweder Auslandsanleihen oder Raubzügen“ (Kriegstributen, kolonialer Räuberei, übermäßiger Ausbeutung der Arbeitskraft). In der Sowjetunion gibt es dergleichen nicht: keine Auslandsanleihen, weil man ihr keine gewährt, keine Räubereien, weil die Sowjetunion diese Methoden den „zivilisierten“ Ländern überlässt. Die Sowjetunion muss also die zu investierenden Kapitalien aus eigenen Quellen beziehen.

Der Sowjetstaat besitzt solche Quellen, da er, abgesehen von den Steuern, über das Monopol des größten Teils der Wirtschaft verfügt. Seine Finanzen stammen in erster Reihe aus der Steuer auf den Umsatz der Staatsbetriebe (Handel, Transport, Post und Telegraph usw.), auf die Einkünfte gesellschaftlicher Organisationen und schließlich auf das Einkommen der Bevölkerung; diese letztere Besteuerung erfolgt weniger in der Form von obligatorischen Abgaben, als in der Form von Anleihen, freiwilligen Umlagen, Verfügung über die Spareinlagen. (So entfallen von dem jährlichen Anteil der Bevölkerung an den Staatseinnahmen - 8 Milliarden 900 Millionen Rubel für das vergangene Jahr - nur 3 Milliarden 300 Millionen Rubel auf obligatorische Abgaben: Steuern oder Versicherungen.) Grinko, der Volkskommissar für die Finanzen der UdSSR, berichtet, dass für die Finanzierung des in vier Jahren durchgeführten ersten Fünfjahrplans 116 Milliarden Rubel an Stelle der vorgesehenen 86 Milliarden Rubel aufgebracht worden sind.

Und Grinko fügt hinzu: „Wir haben alle bürgerlichen Voraussagen zunichte gemacht, nach denen das Sowjetland nicht imstande sein sollte, das umfassende Programm des sozialistischen Aufbaus mit eigenen Mitteln und ohne die Hilfe von Auslandsanleihen durchzuführen... die Hauptbedingung, die uns eine solche Akkumulation von Kapitalien erlaubt hat, ist die grundlegende Tatsache, dass bei uns eine Verschwendug von Nationalvermögen, wie sie in den kapitalistischen Ländern an der Tagesordnung ist, nicht existiert. Wir haben die parasitären Klassen beseitigt, die in den kapitalistischen Ländern einen Riesenanteil des Nationaleinkommens unproduktiv verzehren ... Wir betreiben keine imperialistische Politik ... Bei uns gibt es keine Anarchie in der gesellschaftlichen Produktion.

Alle bei uns verfügbaren Mittel stehen fast ausnahmslos der Finanzierung des wirtschaftlichen und kulturellen Aufbaus zur Verfügung...“

Das sind große Worte, deren Majestät und tiefe Bedeutung man nicht übertreiben kann, und die im Munde eines im Amt befindlichen Finanzministers im Jahre 1934 ein helles Licht auf die vollständige Umwälzung werfen, die in dem Gesellschaftsmechanismus dieses Landes vor sich gegangen ist. Diese Worte, die das ganze Gewicht und den ganzen Reichtum von positiven Tatsachen haben - denn sie drücken nur Tatsachen aus - sollte jeder Mensch immer wieder lesen und sollte darüber nachdenken: bei uns geht nichts verloren, fließt nichts. in falsche Kanäle. Bei uns gibt es keine Schiebung. Der Parasitismus der Zwischenhändler, der Spekulation und der Skandale, die wie eine ansteckende Krankheit das Gerippe der großen kapitalistischen Länder zerfressen - wir kennen ihn nicht. Unsere Politik ist wohlüberlegt und sauber, und der Mechanismus unseres Staates arbeitet gleichmäßig und ruhig zum Nutzen aller und jedes einzelnen.

Stellen wir einen Vergleich mit dem kapitalistischen Ausland an, um diesen Gedanken noch deutlicher zu machen. Im Jahre 1933 haben die Vereinigten Staaten und Frankreich infolge einer leichten Wiederbelebung der Wirtschaft das Niveau der Vorkriegsproduktion wieder etwas überschritten: die Vereinigten Staaten waren auf 110,2 Prozent, Frankreich auf 107,6 Prozent der Vorkriegsproduktion gekommen. England kam (auch hier nach einer leichten Wiederbelebung) auf 85,2 Prozent und Deutschland auf 75,4 Prozent der Vorkriegsproduktion. Die Sowjetunion zeigte 391 Prozent der Vorkriegsproduktion an!

Versuchen wir durch einen schnellen Blick auf einige Spitzenzahlen zu verstehen, was das in absoluten Größen bedeutet, und wie heute die Gipfel der Gebirgskette benannt sind, der das Diagramm der Weltwirtschaftsstatistik ähnelt. Im Jahre 1929, als die industrielle Weltproduktion ihren Höhepunkt erreicht hatte, stand die Sowjetunion an fünfter Stelle unter den großen Ländern der Erde, hinter den Vereinigten Staaten mit ihrer Produktion im Werte von 139 Milliarden Goldrubel, hinter England und Deutschland mit je 39 Milliarden und hinter Frankreich mit 29 Milliarden. Seitdem ist die Produktion der kapitalistischen Welt um 36 Prozent gesunken und die Sowjetunion ist mit einer Produktion im Werte von 33 Milliarden Goldrubel an die zweite Stelle der industriellen Großmächte der Welt gerückt: sie steht jetzt unmittelbar hinter den Vereinigten Staaten. In einigen Industriezweigen hält die UdSSR den Weltrekord, so im Bau von landwirtschaftlichen Maschinen und Lokomotiven. Ihre Jahresproduktion an landwirtschaftlichen Maschinen hat bereits den Wert von 420 Millionen Goldrubel erreicht, während die gleiche Produktion zur gleichen Zeit in den Vereinigten Staaten den Wert von 325 Millionen Goldrubel ausmachte.

Die Sowjetunion steht in der Weltstatistik an zweiter Stelle auf dem Gebiet der allgemeinen Maschinenproduktion, der Petroleum- und Eisengewinnung und der Stahlproduktion. Sie steht an dritter Stelle in bezug auf die Produktion von elektrischer Energie, hinter den Vereinigten Staaten und Kanada. Sie hält ebenfalls den dritten Platz in der Schuhindustrie, die ich deshalb besonders erwähne, weil man es im Ausland liebt, von den zerrissenen Stiefeln der Städter und dem Fehlen von Stiefeln bei der Landbevölkerung in diesem armen Rußland zu reden. In diesem Industriezweig sind ihr nur die Vereinigten Staaten und die Tschechoslowakei überlegen, von wo aus der selige Bata es verstanden hat, den Boden Europas mit neuen Sohlen zu bedecken.

Wenn wir uns einmal eine riesige Straße vorstellen, gebildet von den nebeneinander gestellten größten Betrieben der Erde, so würden wir in ihrer phantastischen Silhouette entdecken: Magnitogorsk, das Hüttenwerk, das noch nicht ganz vollendet ist, und das nach seiner Fertigstellung dem größten Riesen der Weltindustrie, dem amerikanischen Gary-Werk gleich kommen wird; Tscheljabinsk, die Fabrik zum Bau schwerer Traktoren; das Stalin Werk in Moskau, das Automobile baut; Kramaltorsk im Dongebiet, für schwere Maschinen; das Kaganowitsch-Werk in Moskau für Kugellager, - alles Anlagen, die zu den gewaltigsten der Gewaltigen ihrer Art gehören. Die Lokomotivfabrik von Lugansk ist die größte ihrer Art in

Europa, Eine ganze Kette von Riesenwerken (Fabrikanlagen, die Maschinen bauen und Metall bearbeiten) tragen die Nummer 2 oder 3 in diesem internationalen Gesamtbild.

Andere Vergleiche mit dem Ausland.

Die Arbeitslosigkeit. Während der Periode des ersten Fünfjahrplans wo die Arbeitslosigkeit in der Sowjetunion für immer verschwand, stieg die Zahl der Arbeitslosen in England von 1290000 auf 2800000 und in Deutschland von 3376000 auf 5500000. In Frankreich beträgt die Zahl der Arbeitslosen, die, ungerechnet eine kurze Stockung Ende 1933, ständig wächst, gegenwärtig 1600000 Vollarbeitslose und (abgesehen von den Invaliden und Getöteten) 2900000 Kurzarbeiter. (Man kommt für Frankreich auf diese Zahl, wenn man die von den Arbeitsinspektoren und Bergingenieuren angegebenen Prozentzahlen auf die Gesamtheit der Industriearbeiter anwendet.) In den Vereinigten Staaten betrug nach den Angaben des Alexander Hamilton-Instituts die Zahl der Arbeitslosen im März 1933 17000000. Italien meldet 1300000 Arbeitslose und in Spanien betrug die Zahl der Arbeitslosen im September 1934 650000.

Man könnte einwenden, dass in mehreren von diesen Ländern die Arbeitslosigkeit inzwischen abgenommen hat. Aber selbst da, wo eine Verringerung der Arbeitslosigkeit festzustellen ist, finden wir auch ein Sinken der Gesamtlohnsumme. Vor allem aber muss man bedenken, dass in allen kapitalistischen Ländern wohl auf keinem anderen Gebiet so viel und so schamlos mit Verschleierung und Bluff gearbeitet wird, wie in der Frage der offiziellen Statistik der Arbeitslosigkeit. Man kann sich keinen größeren bewussten Betrug der öffentlichen Meinung vorstellen, als den, den die zuständigen Behörden durch das Jonglieren mit Worten und Zahlen begehen, um die wahre Lage zu verdecken. Kein kapitalistisches Land gibt den wirklichen Umfang der Arbeitslosigkeit zu. Man „vergisst“ ganze Kategorien von Arbeitern und von Betrieben, die nicht über eine bestimmte Zahl von beschäftigten Personen verfügen, man „übersieht“ ganze Gebiete. Dadurch, dass man den Arbeitstag eines Arbeiters halbiert und die Hälfte einem Arbeitslosen gibt, verschwindet dieser Arbeitslose aus der Statistik, obwohl sich im Grunde nichts geändert hat, denn zwei geteilt durch zwei macht immer nur eins. Ganz zu schweigen von den so genannten öffentlichen Arbeiten auf Kredit, die ein Loch in die Zukunft graben, oder von den Manövern auf dem Papier, die die Worte ändern und die Dinge lassen, wie sie sind. Und ganz zu schweigen schließlich auch von der Kropfgeschwulst der Kriegsindustrie in allen Ländern und besonders in Deutschland und Japan...

So wird die Arbeitslosigkeit vor den Augen der faszinierten (faschisierten!) Massen weggezaubert. Und bei alledem bekommt unter der Herrschaft des Kapitalismus nur ein schändlich kleiner Teil der Arbeitslosen eine Unterstützung. Die anderen leben Gott weiß wovon.

„Vor drei Jahren“, stellte Stalin 1933 fest, „gab es noch 1½ Millionen Arbeitslose in der UdSSR.“ Heute hat sich die Zahl der Arbeiter in der Sowjetunion inzwischen um 4½ Millionen vermehrt.

Und die Löhne? Im Verlauf der genannten vier Jahre sind sie gesunken: in den Vereinigten Staaten um 35 Prozent, in Deutschland um 50 Prozent, in England um 50 Prozent. In Italien sind sie von 1929-1931 um 24 bis 45 Prozent für die verschiedenen Kategorien zurückgegangen, die Veränderung der Kaufkraft mit eingerechnet. In der Sowjetunion sind die Löhne in dieser Zeit um 67 Prozent gestiegen (der Durchschnittslohn eines Industriearbeiters betrug 1930 991 Rubel und 1933 1519 Rubel).

Und die Qualität der Arbeit, der Arbeitsertrag? Die Steigerung des Arbeitsertrages betrug in den Vereinigten Staaten in der Periode der Prosperität 25 Prozent (nach Stuart Glase). Für England betrug er in der besten Periode (1924 bis 1929) 11 Prozent. In Deutschland in der Zeit von 1930 bis 1931 27 Prozent (nach Kuczynski). In der Sowjetunion stieg der Arbeitsertrag in der Periode des wirtschaftlichen Niederganges der genannten Länder um 40 Prozent.

Erwähnen wir noch die ungewöhnlich große Unterstützung, die in der Sowjetunion die Gelehrten und die wissenschaftlichen Institute erhalten, und die daraus folgende vielfältige

Blüte der Wissenschaft. Nur ein paar Worte seien auch über die Volksbildung gesagt. Die Bevölkerung der Sowjetunion nimmt, wie wir gesehen haben, um mehr als 3 Millionen Menschen pro Jahr zu. In demselben Maße wächst natürlich von Jahr zu Jahr die Zahl der Kinder im Schulalter. Wir wollen nicht auf die Einzelheiten des Aufschwungs auf dem Gebiet der Kultur eingehen, dieses Aufschwungs, der in dem allgemeinen Fortschritt des Landes mit an erster Stelle steht. Das ganze Land ist mit Bildungseinrichtungen übersät. Man begegnet ihnen wo man hinsieht. Jeder Betrieb ist ein Kulturzentrum, jede Kaserne eine Schule, jede Fabrik eine Menschenfabrik. Es genügt zu sagen, dass es in der Sowjetunion 60 Millionen Schüler aller Art gibt, deren Studium vom Staat finanziert wird. Jeder dritte Bürger der Union ist ein Studierender. Einige willkürlich herausgegriffene Zahlen mögen die Lage in den Bundesrepubliken erläutern: Im Tatarengebiet gab es 1913 35 Schulen, 1933 gibt es ihrer 1730. Unter den Tscherkessen (im Westkaukasus) gab es 1914 94 Prozent Analphabeten; heute: Null Prozent. In Daghestan wurde die Zahl der Schulen gegenüber 1914 um das 26fache, in Kaskastan um das 38fache vermehrt. Der Unterricht erfolgt heute in der Sowjetunion in 70 verschiedenen Sprachen. 20 Sprachen, die früher nur mündlich überliefert wurden, haben eigene Schrift bekommen.

Die Ausgaben für Bildungszwecke im Staatsbudget der UdSSR sind für 1934 gegenüber dem Vorjahr um 20 Prozent gewachsen. In England fällt für dieselbe Zeit das Budget für Bildungszwecke um 11700000 Pfund Sterling. In Deutschland sind die Bildungsausgaben fortlaufend gesunken und von 1930, wo sie 690 Millionen Mark betrugen, auf 590 im Jahre 1931 und 570 im Jahre 1932 gefallen. Seit 1926 haben sich die Kredite des Staates für Bildungszwecke um 1 Milliarde Mark verringert. In den Vereinigten Staaten finden die Schulen keine Schüler mehr. In der Schweiz und in den Vereinigten Staaten beginnt man sich mit dem Problem der verwahrlosten Kinder zu beschäftigen.

Die Zeitungen. Die Tagesauflage der Zeitungen der Sowjetunion betrug im Jahre 1929 12½ Millionen. Für 1933 ist sie auf 36½ Millionen angewachsen.

### Und auf dem Gebiet der Kunst?

Außer von den vielfältigen Bestrebungen, neue und direkte Wege der Regie und des Theaters zu finden, außer von den aufrüttelnden Schöpfungen auf dem Gebiete des Sowjetfilmes, müsste man hier ausführlich von der Sowjetliteratur sprechen, einmal weil auf diesem Gebiet besonders schöne, konstruktive Erfolge zu verzeichnen sind, und dann auch besonders, weil Stalin sich stets lebhaft für die Entwicklung der Literatur und der Künste interessiert. Die Definition, die Stalin von der sozialen Rolle des Schriftstellers gibt, indem er ihn „den Ingenieur der Seelen“ nennt, wirft ein Problem auf, das nicht nur die in sich geschlossene sozialistische Gesellschaft berührt, sondern im höchsten Grade den Fortschritt der Kunst überhaupt interessiert, indem neue Elemente in die Gestaltung des modernen Lebens eingeführt werden. Das sind die weiten, optischen, ideologischen und dramatischen Perspektiven des Kollektivs und eine Auffassung von der Pflicht des Menschen, die den Anteil jedes einzelnen aktiven Wesens am menschlichen Fortschritt darstellt. Das Bestreben der Sowjetliteratur besteht darin, in dem Schriftsteller den Menschen zu bereichern und zu entfalten, wie Andre Malraux sehr richtig definiert hat.

Schon heute enthält die Sowjetliteratur, obwohl man noch nicht einmal sagen kann, dass sie ganz aus der Periode des Tastens und Suchens herausgekommen ist, eine Menge von bedeutenden Werken, die in das Leben der Nation eindringen, das gemeinsame Werk beleuchten, eine geistige Solidarität schaffen und auf diese Weise ein neues großes Kapitel Literaturgeschichte eröffnen. Soll man versuchen, die Namen der bedeutendsten Autoren zu nennen, die zugleich die markantesten Vertreter der verschiedenen Literaturströmungen sind? Da sind Gorki, Serafimowitsch, Gladkow, Fedin, Tichonow, Iwanow, Panferow, Pilnjak, Ehrenburg, Fadejew, Solochow, Wera Inber, Tretjakow - ohne von den Sowjetschriftstellern der nichtrussischen Nationen und von einer ganzen Plejade bedeutender Kritiker und

Journalisten wie Radek, Bucharin und Kolzow zu sprechen. (Der gelehrte und glänzende Kritiker Lunatscharski ist 1933 gestorben.)

Viele von den Schriftstellern der alten Schule des Westens legen sieh keine Rechenschaft ab von der grandiosen und stürmischen Konkurrenz, die ihnen binnen kurzem auf der ganzen Linie in Gestalt dieser noch wenig bekannten Mannschaft heranwächst. Gewiss gibt es in ihren Werken noch manches Unfertige und (bei den bürgerlichen Schriftstellern, die sich den Sowjets angeschlossen haben) manches Oberflächliche; aber ihre Werke enthalten - in einem weniger raffinierten Stil, als es der unserer Literatur ist - mehr Inhalt und mehr Gedanken.

Bei verschiedenen Gelegenheiten waren regelnde Eingriffe in, das Leben dieser an Möglichkeiten so reichen Kraft notwendig, die die Literatur in einer Gemeinschaft der Werktätigen darstellt. Die Kommunistische Partei hat auf Anregung Stalins die Schriftstellerbewegung außerordentlich verbreitert, indem sie in den Schriftstellerorganisationen das politische Sektierertum, das die schriftstellerische Produktion unfruchtbar machte, zuerst eindämmte und dann, durch den berühmt gewordenen Beschluss vorn 23. April 1932, radikal beseitigte.

Dieser Beschluss schuf die „Vereinigung der Sowjetschriftsteller“ auf der Grundlage einer breiten Einheitsfront der Schriftsteller, von den anerkannt revolutionären bis zu den „Mitläufern“, an Stelle aller anderen früher bestehenden Organisationen. „Man muss in der Literatur das Sektierertum und mit ihm alle Missstimmungen, die es seinerzeit geschaffen hat, beseitigen“, sagte Stalin.

Die Mitglieder der „Vereinigung der Sowjetschriftsteller“ verpflichten sieh, „den sozialistischen Realismus anzuerkennen. und die Sowjetunion zu verteidigen“. Der Bundeskongress der Schriftsteller, der im August 1934 in Moskau tagte, und der vielen von uns zum erstenmal den ganzen Reichtum der Literatur der verschiedenen Sowjetländer zeigte, hat dieses Programm feierlich angenommen. Alle Sowjetschriftsteller haben es voller Enthusiasmus zu dem ihren gemacht.

In diesem Sinne wird dem Schriftsteller der Charakter eines Pfadfinders bei dem gradlinigen und klaren Vormarsch des Sozialismus auf wissenschaftlich und ethisch überzeugenden Bahnen verliehen, ohne dass seine literarische Tätigkeit in einer lähmenden Form an die politische Propaganda gebunden wird. Diese befruchtende Einordnung des sozialen Sinns in das Schaffen des Geistes bedeutet die endgültige Abschaffung des „Part pour Part“ und jeder individualistischen und egoistischen Kunst mit ihrer Abgeschlossenheit und ihrem Pessimismus. Es wäre übrigens an der Zeit, in Europa und Amerika auf einer ebenso breiten Grundlage die verstreuten Kräfte, die im gleichen Sinne tätig sind, zu organisieren.

In unseren alten Ländern, die noch fortfahren sich mit unsinnigem Zynismus selbst als Träger einer geistigen Sendung zu beloben, ist alles, was mit dem Geist zu tun hat, in Wahrheit der Verachtung und der Vernichtung preisgegeben. Wissenschaft und Kultur werden unter das Joch des Krieges und der sozialen Reaktion gebeugt. Die Schriftsteller, die Künstler, die Gelehrten, alle Intellektuellen werden ausgebeutet durch die Machthaber, deren Bestreben darin besteht, alle öffentlichen Gelder in den Abgrund der Rüstungen zu lenken. Den Studenten ist die Zukunft verschlossen, und das bisschen Zukunft, das ihnen bleibt, ist bar jeder Würde. Ihre Zeugnisse und Diplome sind in jeder Hinsicht nur noch Papierfetzen. Sie dürfen nur noch eins: als Erfinder und Erzieher gehorsam wie Haustiere für die materielle und ideologische Vorbereitung des Krieges und für die Ausbeutung des Proletariats arbeiten. Sie müssen, ob sie wollen oder nicht, mit ihren Gehirnen zu Kriegslieferanten (zu den armen Verwandten der anderen Kriegslieferanten) oder zu Polizeiagenten der Reaktion werden.

Betrachten wir ein anderes Gebiet. Die Sterblichkeit war früher in Rußland außerordentlich hoch und betrug mehr als 30 Prozent pro mille. Im Laufe der letzten vier Jahre ist sie von 27 auf 17 pro mille gefallen. Sie liegt heute noch höher als die von England und den Niederlanden (14-15 pro mille) und von dem in dieser Hinsicht so bevorzugten Neu-Seeland

(10 pro mille). Aber sie ist bereits geringer als die von Spanien und Ungarn (26), von Rumänien und Österreich (25), von Italien (22) und von Deutschland und Frankreich (20 pro mille).

Zu Beginn des Jahres 1934 betrugen die Ausgaben für die Landesverteidigung in dem letzten Budget der Sowjetunion 4,5 Prozent vom Gesamtbudget (in Japan machen diese Ausgaben 60 Prozent, in Frankreich 40 Prozent und in Italien 33 Prozent aus). Die Rote Armee zählte bis zu der im Jahre 1934 angesichts der wachsenden Kriegsdrohung durchgeführten und auf dem letzten Sowjetkongress mitgeteilten Erhöhung des Effektivbestandes 562000 Mann. Die Armee von Japan zählt 500000 Mann. Hitler forderte im Jahre 1934 300000 Mann, d. h. ebensoviel wie Frankreich und wird in der Durchführung des Beschlusses über die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht insgesamt etwa 900000 Mann unter den Waffen haben; und das für ein Gebiet, das den 50sten Teil von dem Territorium der UdSSR ausmacht. (Alle diese Zahlen sind im Laufe der letzten Monate infolge der außerordentlichen Wiederaufrüstung Deutschlands bedeutend gewachsen (Anmerkung während der Drucklegung.))

Unter diesen Bedingungen hat die Rote Armee ihrer Motorisierung besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Nach Angaben Woroschilows zu Beginn des Jahres 1934 ist die Zahl ihrer verfügbaren PS von 2,6 im Jahre 1929 auf 7,74 im Jahre 1934 für je einen roten Soldaten angewachsen.

Zur gleichen Zeit, wo die Sowjetproduktion sich entfaltete und der Detailumsatz um 175 Prozent wuchs, ging der Warenumsatz in 48 kapitalistischen Ländern um 42 Prozent zurück. In der Periode 1929-1932 sank die Lohnsumme in den Ländern der Mark, des Dollar und des Pfund Sterling von 43 auf 26 Milliarden Mark, von 53 auf 28 Milliarden Dollar und von 381 auf 324 Millionen Pfund Sterling.

Im Jahre 1930 - 1932 haben in den Vereinigten Staaten 5000 Banken bankrott gemacht: das bedeutete einen Verlust von 31 Milliarden Dollar, ungerechnet die Ausgaben für Subventionen in Höhe von 850 Millionen Dollar. (Einen beruhigenden Kontrast hierzu bildet die Tatsache, dass Greta Garbo in Hollywood 15 Millionen Dollar pro Jahr verdient. Sie hat so viel Geld, dass sie das Angebot abgelehnt hat, nur einmal im Radio „Hallo“ zu sagen, wofür ihr 150000 Fr. angeboten waren.)

Im Jahre 1932 musste in Deutschland der Staat (auf Kosten der Steuerzahler) 1 Milliarde Mark auswerfen, um 5 Banken zu „sanieren“.

Zu derselben Zeit wurden in Frankreich auf dieselbe Weise 3 Milliarden Fr. den ehrenwerten Banken ausgezahlt, die bankrott gemacht hatten. Dem stehen (ich entnehme diese Angaben auf gut Glück einer eher konservativen Zeitung) gegenüber 300000 Arbeitslose, 150000 ins Elend gestürzte Intellektuelle und 120000 bankrote kleine Firmen im Jahre 1933 allein in Paris und dem Seine-Departement. Gegenwärtig, Ende 1934, beträgt die Zahl der Arbeitslosen im Pariser Bezirk 375000.

Das Defizit des Staatsbudgets betrug im Jahre 1930 in den Vereinigten Staaten 900 Millionen Dollar und in Frankreich 2 Milliarden 800 Millionen Fr.; im darauffolgenden Jahr hatte sich dieses Defizit in den Vereinigten Staaten verdreifacht und betrug 2 Milliarden 800 000 Dollar und in Frankreich verdoppelt: 5 Milliarden 600 000 Fr.; im vorletzten Budget betrug es bereits 9 Milliarden Fr. (Die Gesamtschuld des französischen Staates beträgt 64 Milliarden Goldfr., die Schulden der Gemeinden nicht eingeschlossen. Das Defizit der Staatskasse beläuft sich auf ungefähr 12 Milliarden, die Fehlbeträge der Eisenbahnen nicht mit eingerechnet (Angaben des Präsidenten der Finanzkommission des Senats Caillaux von! Dezember 1934 )), und in Italien 4 Milliarden Lire. In Amerika hat man jetzt von Staats wegen ein ganzes System von ebenso drakonischen wie fruchtlosen Kombinationen geschaffen, um deren Durchführung sich eine Mustersammlung hervorragender Köpfe bemüht. Und in Frankreich haben wir - ganz zu schweigen von der allen Sitten Hohn sprechenden ständigen Lotterie - die politische Inflation, die Rutschbahn der Notverordnungen, die der Regierung erlauben, den französischen Bürger an der Gurgel zu packen, um ihm seine Sparpfennige auszupressen. Das Defizit wächst allenthalben, ohne das die Lohn- und Gehaltskürzungen, die Einschränkung der Arbeitslosenunterstützung und der Pensionen und die Kürzung der Staatskredite für die Entwicklung der Wissenschaft, für die

Sozialfürsorge, für die Volksbildung, kurz für den Fortschritt etwas daran ändern können. Auch die neu erfundene Wirtschaftsmoral, die darin besteht, keine Schulden zu bezahlen, bringt keine Besserung. In Frankreich ist die Nichtbezahlung der Schulden an Amerika zu einer Sache des Nationalstolzes geworden, für dieselben Leute, die die Boches beschimpfen, weil sie ihnen die in Wahrheit gar nicht geschuldeten 600 Milliarden Fr. nicht bezahlen wollen. Die französischen Couplet-Dichter machen sich auf charmante Weise über Onkel Sam lustig, der so taktlos ist, zu behaupten, man habe ihn reingelegt. Auch die vielen anderen Mittel helfen nicht: die Schutzzollbarrieren, die an allen Grenzen aufgerichtet werden (das Zollwettrüsten), dies übertriebene, verrückte System, mit dem man glaubt ein Übel heilen zu können, das nur durch ein internationales Abkommen beseitigt werden könnte, das aber im Kapitalismus unmöglich ist.

Ein typisches Beispiel für die ebenso groteske wie widerliche Unsinnigkeit der Zölle ist die Beschlagnahme des Kaffees an der Grenze zum Schaden des Konsumenten. Der Kaffee ist durchaus kein Luxusgegenstand, er ist längst zur Volksnahrung, zu einem unentbehrlichen Gebrauchsartikel geworden. Es gibt keinen einheimischen Produktionszweig, der durch diesen Zoll geschützt werden könnte, denn Frankreich produziert keinen Kaffee und selbst die französischen Kolonien liefern eine Menge, die gegenüber dem Kaffeeverbrauch innerhalb der Grenzen des französischen Reiches verschwindend klein ist. Der Kaffee kostet auf dem Weltmarkt 320 Fr. pro Zentner. Für jeden Doppelzentner kommen dazu: 321 Fr. Einfuhrzoll, 180 Fr. Verbrauchssteuer, 100 Fr. Ausschanklizenz und eine Menge von anderen Steuern und Übersteuern, zusammen 630 Fr., d. h. fast das Doppelte vom Einkaufspreis. So haust, entgegen allem gesunden Menschenverstand, der gefräßige Fiskus in seiner Verzweiflung gegen den steuerzahlenden Bürger und Konsumenten in unseren Ländern. (Der Konsument ist ja zugleich der Steuerzahler und der Steuerzahler ist nur dazu da, zu zahlen. Es gibt die direkten Steuern, die indirekten Steuern und die versteckten Steuern. Ob man nun Arbeit erfindet, um die Arbeitslosen zu beschäftigen, die man andererseits in die Arbeitslosigkeit stößt, ob man den in den Kasernen eingesperrten Soldaten Wein austeilt, um den Weinbauern zu helfen, die man andererseits den Zwischenhändlern ausliefert, ob man die Transporttarife für Wein zugunsten der großen Weinhändler herabsetzt - alles läuft auf eins heraus: den Bürgern das Geld aus der Tasche zu ziehen.)

Und zur gleichen Zeit beschäftigt man sich in Brasilien mit der massenweisen Vernichtung von Kaffee. Eine Wirtschaftszeitung teilte kürzlich in gewählten Worten mit: „Am Ende des Wirtschaftsjahrs wird Brasilien zur Hebung der Kurse den Markt von 32 Millionen Sack Kaffee befreit haben.“ 32 Millionen Sack Kaffee - das ist anderthalbmal soviel wie der Weltkaffeeverbrauch eines Jahres!

So liegen die Dinge also bei denen, die die Gesellschaft den Bedürfnissen aller anpassen. Und so bei denen, die die Bedürfnisse aller ihrer Gesellschaft anpassen.

Ein Kind kann sich ausrechnen, wohin das führt:

Hier Unordnung und Verfall. Dort Ordnung und Aufstieg. Wenn man alles überlegt, so hat es noch nie, solange die Menschheit besteht, einen solchen Vormarsch, einen solchen Fortschritt gegeben. Wie Stalin sagt: „Die Praxis entfaltet sich in stürmischem Tempo.“ Und er sagt auch: „Jede Entwicklungsperiode einer Nation hat ihr Heldenlied. Heute in Rußland ist es das Heldenlied des Aufbaus.“ Niemals hat man auch ein Werk gesehen, das so unerhört vernunftmäßig durchgeführt wurde. Der Plan von 1928 bis 1932 ist der umfassendste der bisher gegebenen Beweise von der Intelligenz und der Willenskraft des Menschen.

Bedeutet das, dass es keine schwachen Stellen gibt? Aber gewiss, es gibt schwache Stellen. Aber man sieht sie und beschäftigt sich mit ihnen.

Das Transportwesen ist noch nicht auf der Höhe. Die Sowjetunion verfügt über nur 83000 Kilometer Eisenbahnstrecke, während Frankreich, das 40mal kleiner ist, 40000 Kilometer Eisenbahnlinien besitzt. Obwohl der Warenumschlag auf den Eisenbahnen während der letzten drei Jahre von 113 auf 172 Milliarden t angewachsen ist und der Warenverkehr auf

Flüssen und Kanälen von 45 auf 60 Milliarden, bleibt der Warenverkehr gegenüber der Gesamtentwicklung doch in einer Weise zurück, die sich auf die Dauer schädlich auswirkt. Ferner haben die Sowjetsachverständigen festgestellt, dass die Gestehungspreise nicht schnell genug sinken. Ja, sie sind während der vier Planjahre überhaupt nicht gesunken. Die Herabsetzung dieser Preise muss also an die Spitze des nächsten Arbeitsprogramms gestellt werden.

Und es gibt noch eine ganze Menge anderer Mängel, deren Beseitigung mit Energie in Angriff genommen werden muss!

Welche Haltung nimmt heute die Großbourgeoisie und ihr Mädchen für alles, die große Presse, gegenüber der Bilanz der Erfahrungen der Sowjetunion ein?

Der selige Herr Poincare hat seine Meinung in einer argentinischen Zeitung „La Nacion“ zum Ausdruck gebracht. Um die Krise des Kapitalismus zu erklären (dieser Krise, die das Resultat der Überproduktion der im Zollkriegszustand einander mit gezückten Messern gegenüberstehenden Länder ist), fällt Herr Poincare über die verbrecherischen Maßnahmen her, durch die die Sowjetunion ihre Wirtschaft ins Gleichgewicht bringt: Die UdSSR ist schuld an dem Zusammenbruch der Wirtschaft auf den übrigen fünf Sechsteln des Erdballs! Denn: „in der UdSSR vollzieht sich alles in der Durchführung eines Fünfjahrplans, der eine schnelle Ausdehnung des Dumpings auch auf Industriefabrikate erlauben soll. Begünstigt von diesem System stellt sich die UdSSR die Aufgabe, unter den anderen Völkern, die sich in wachsenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten befinden, Zwietracht und Gegensätze zu säen, so dass diese Länder sich nicht zu ihrer Verteidigung vereinigen können.“ Man ist erschlagen, wenn man daran denkt, dass diese dumme Einschätzung durch einen Mann gegeben wird, der einmal eine hervorragende Rolle im politischen Leben gespielt hat. Es scheint, dass Herr Poincare schon viel früher kindisch geworden ist, als man bisher angenommen hat.

Neben den Feinden gibt es Freunde von besonderer Art.

Es gibt Journalisten, wie Herrn Mallet, den Autor einer kürzlich veröffentlichten Reportage, in der sich die gehässigste. Verleumdung hinter blumigen Schmeicheleien und hinter einem gar zu dick aufgetragenen Bemühen um Unparteilichkeit versteckt. Abgesehen davon, dass Herr Mallet falsche Zahlenangaben macht, erwähnt er keinen Erfolg, keinen Fortschritt, ohne zu versuchen, ihn sofort durch einen giftigen Nadelstich oder durch die Feststellung zu entkräften, dass alles das nichts anderes als das alte, endlich doch wieder anerkannte rettende kapitalistische System ist.

Es gibt dann die großspurigen Politikanten wie Herrn Herriot, den Vertreter des kapitalistischen Westens und anerkannten Lieferanten von radikalen Aushängeschildern für reaktionäre Regierungen - Herrn Herriot, der sich ein Bein ausreißt, um den Sowjetsozialismus seinem kleinen Wahlprogramm anzupassen, das er bei dieser Gelegenheit wieder hervorzieht.

Ich höre schon die Antwort: „Wenn Sie ebensoviel Schlechtes über Rußland sagen würden, wie jetzt Gutes, so würden wir Ihnen glauben. Herr Herriot zum Beispiel hat in seinem letzten Buch eine wohlabgewogene objektive Reportage mit Licht und Schatten gegeben, während Sie aus Voreingenommenheit nur Lobgesänge anstimmen.“

Das kommt darauf an. Es ist die Wirklichkeit, die Lobgesänge anstimmt. Wir unsererseits erfinden nichts. Voreingenommen ist der, der im Dienst eines zwitterhaften und mittelmäßigen kapitalistischen Republikanismus nicht imstande ist, die Ausmaße und die Tiefe der schöpferischen Originalität zu sehen, die dort drüben am Werke ist. Er ist auch nicht fähig, die Tatsache der Sowjetunion in den ihr zukommenden Rahmen von Raum und Zeit, in ihren weltgeschichtlichen Rahmen, zu setzen und ihre Rückwirkung auf die Menschheit zu verstehen. Deshalb sagt er nicht die Wahrheit.

Die Wirklichkeit sieht so aus: der elendeste Staat Europas (elend trotz seiner weltverlassenen Riesenausdehnung), einst unwissend, gestoßen, geschlagen, ausgehungert, geschröpft und verwüstet, ist in 17 Jahren das größte Industrieland Europas, das zweitgrößte in der Welt und

dazu das in jedem Sinne zivilisierteste Land geworden. Dieser Aufstieg, der in der Geschichte nicht seinesgleichen hat, vollzog sich - auch das war noch nie dagewesen - einzig mit Hilfe der eigenen Mittel des Landes, dem alle anderen Länder feindlich gegenüberstehen. Und das geschah schließlich dank einer Idee, die das genaue Gegenteil der Leitideen aller anderen Nationen und Gesellschaften ist, dank der brüderlichen und wissenschaftlichen Idee der Gerechtigkeit.

Wer diese Tatsache (diese Eroberung des menschlichen Geistes) nur „interessant“ findet und sich damit begnügt, „sie nicht von vornherein zu verurteilen“, versteht entweder überhaupt nichts oder geht darauf aus, die Menschen zu betrügen. Die wenigen Schattenseiten dieses außerordentlichen Bildes seinen Lichtseiten gleichzustellen und die dortigen Zustände mit den unseren zu vergleichen ist einfach lächerlich.

Aber überlassen wir die wandelnden Orchester wie Herrn Herriot, die minus habentes wie Herrn Poincare, die höflichen Jesuiten wie Herrn Mallet, die Besoffenen wie Herrn Parishanin, die Gauner wie Herrn Bashanow sich selbst. Nehmen wir uns noch einmal die großen Zeitungen vor. Auch sie müssen die bittere Pille schlucken.

Der „Temps“ hat in seiner Nummer vom 27. Januar 1932 geschrieben: „Die Sowjetunion hat die erste Etappe gewonnen, indem sie die Industrialisierung ohne Hilfe von ausländischem Kapital durchgeführt hat.“ Dieselbe Zeitung schrieb einige Monate später im April: „Der Kommunismus wird auch die Aufbauetappe, die man in einem kapitalistischen Regime langsam durchlaufen muss, in einem Sprung hinter sich bringen. Praktisch haben die Bolschewiki das Spiel gegen uns gewonnen.“

Die „Round Table“: „Die Errungenschaften des Fünfjahrplans stellen ein erstaunliches Ereignis dar.“ Die „Financial Times“: „Die Erfolge können nicht bezweifelt werden; die in der Presse und in den Reden zum Ausdruck kommende Begeisterung der Kommunisten ist nicht ohne Grundlage.“ Die „Neue Freie Presse“: „Der Fünfjahrplan ist ein neuer Riese.“

Herr J. Gibson Jarvie, der Präsident der United Dominion Bank: „Rußland schreitet vorwärts, während wir rückwärts schreiten. Der Fünfjahrplan ist übererfüllt worden ... Die Jugend und die Arbeiter in Rußland haben etwas, was uns fehlt: die Hoffnung.“

„The Nation“ (Vereinigte Staaten): „Die ersten vier Jahre des Fünfjahrplans haben wirklich bemerkenswerte Erfolge gebracht. Die Sowjetunion hat sich mit unerhörter Aktivität, wie man sie sonst nur in Kriegszeiten kennt, dem Aufbau und den Grundlagen eines neuen Lebens gewidmet.“

„Forward“ (England): „Was England während des Krieges zustande gebracht hat, ist dagegen ein Kinderspiel. Die Amerikaner geben zu, dass es bei ihnen selbst in der fieberhaften Periode des intensivsten Aufbaus in den westlichen Gebieten nichts Ähnliches gegeben hat ... Eine Energie ohnegleichen in der ganzen Welt. Eine eindrucksvolle Herausforderung der feindlichen kapitalistischen Welt.“

## Die Bauernschaft

Was auf dem flachen Lande durchgeführt wurde, war noch eindrucksvoller und bedeutender. Es war eine noch größere Schlacht und ein noch größerer Sieg; denn es handelte sich darum, einen grundlegenden Wandel in Traditionen zu schaffen, die viel lebenskräftigere und unberührtere Wurzeln besaßen.

Ist das Bauernproblem ein für alle mal gelöst? Nein, noch nicht. Aber der erste riesige Schritt ist getan. Das Wichtigste ist geschafft: Der Sieg ist praktisch erfochten, der Einbruch ist gelungen. Es kommt jetzt darauf an, die Position zu befestigen und die tieferen Lehren der Ereignisse fest im Kopfe des Landmannes Wurzel schlagen zu lassen.

Blicken wir noch einmal auf das schier unabsehbare Panorama des russischen Landes zurück. „Der Kampf um die Eroberung der Bauernschaft geht wie ein roter Faden durch unsere ganze Revolution, von 1905 bis 1917, hindurch“, hat Stalin gesagt.

Die große Masse der Bauern dazu zu bringen, mit der Revolution zu sympathisieren, oder ihr nicht feindlich gegenüberzustehen, war angesichts der Elendslage, in der sich ihre große Mehrzahl unter dem alten Regime befand, eine relativ leichte Sache: Vor die Wahl zwischen Zarismus und Revolution gestellt, schwankten die Bauern nicht. Aber nachdem die Revolution einmal im Zentrum befestigt war, stieß der sozialistische Aufbau, den bestimmte wirtschaftliche und politische Umstände möglich machten, auf einen großen Widerstand: auf die überwiegende Rolle der Landwirtschaft in der Gesamtökonomie des Landes.

„Eine der größten Schwierigkeiten für den sozialistischen Aufbau“, hatte Lenin ganz zu Beginn gesagt, „besteht darin, dass Rußland ein Agrarland ist.“ Und derselbe Lenin stellt fest, dass die kleine bäuerliche Privatwirtschaft prinzipiell mehr zum Kapitalismus als zum Sozialismus neigt.

Wie war das flache Land in den allgemeinen Aufbau einzuordnen? Für den Großgrundbesitz wurde das Problem sofort durch die Enteignung des gemeinsamen Feindes, des Großgrundbesitzers, gelöst. Es blieb der Kleinbesitz, es blieben die Millionen von individuellen Parzellenbauern - und wie alle Bauern in der Welt will der Mushik in erster Linie sein eigenes Feld bestellen, an dem er mit allen Fibern hängt.

Als man, ein wenig wie gute Schwimmer bei einem Schiffbruch, in der NEP herumschwamm, sagte Lenin voraus: „Die Hauptaufgabe, deren Lösung alles andere entscheidet und der alles untergeordnet werden muss, ist die Zusammenschweißung der neuen Wirtschaft, die wir noch sehr schlecht, sehr ungeschickt aufzubauen begonnen haben, aber die wir doch aufbauen, mit der Landwirtschaft, von der Millionen von Bauern leben.“ Diese Zusammenschweißung musste ihre Bindemittel finden in gemeinsamen Interessen, in einem materiellen Vorteil der Bauern. Hier ging es nicht um große Worte, sondern um Vorteil oder Nachteil.

„Nicht irgendein mystisches Gefühl wird den Bauern zum Sozialismus treiben, sondern sein Interesse, nur sein Interesse.“ Dem Bauern beweisen, dass der Sozialismus ihm Vorteile bringt! Wie soll das geschehen? Wir kennen die Antwort: durch den landwirtschaftlichen Großbetrieb. Der landwirtschaftliche Großbetrieb mit vervollkommenen Methoden hat die Zusammenlegung der Felder und den Zusammenschluss der auf ihnen arbeitenden Bauern zur Voraussetzung - dann bringt er mehr ein als der Kleinbetrieb. Er bedeutet also die direkte Eingliederung der notwendigen Interessen des einzelnen in ein sozialistisches System. Der russische Bauer, der viel mehr Realist als Mystiker ist (er hat eine Art Mystik der Realität), kann durch Zahlen gewonnen werden: sobald er sieht, dass sein Anteil am Ertrag beim kollektiven Betrieb zugleich größer und dauerhafter ist, als der Ertrag des zerstückelten individuellen Kleinbetriebes. Der Mushik glaubt an den Talisman der Zahlen.

Es kam darauf an, den armen Bauern und besondere - denn der sehr arme Bauer ist immer leichter zu lenken, da er nichts zu verlieren hat - den armen Mittelbauern, die Mittelbauern überhaupt zu gewinnen. Auf dem 15. Parteitag beschäftigte sich Stalin mit den Mittelbauern. Er wies besonders darauf hin, dass „der Mittelbauer sich uns in der Periode der

Oktoberrevolution zugewandt hat, nachdem er sich überzeugt hatte, dass die Bourgeoisie ein für allemal gestürzt war, dass man dem Kulaken zu Leibe ging, und dass die Rote Armee an den Fronten des Bürgerkrieges zu siegen begann“.

Man brauchte ein festes Bündnis mit den Mittelbauern, ein Bündnis „das keineswegs seinen Vorurteilen entgegenkam“, sondern das darauf ausging, ihn die notwendige Umwandlung „im Sinne der Kollektivierung der Sowjetwirtschaft überhaupt und der Landwirtschaft im besonderen“ und der Ausschaltung des parasitären Kulaken verstehen und annehmen, zu lassen. Denn eine solche Eroberung der Massen kann nicht durch Zwang, sondern nur durch Überzeugung geschehen. Es handelte sich um die ganz natürliche Ausdehnung des Genossenschaftssystems, das schon ausgezeichnete Erfolge gezeigt und auf dem Gebiete des Konsums und des Verkaufs der Produkte den Boden vorbereitet hat, auf die Produktion.

Es kam also darauf an, während man einerseits das brach liegende Land in Sowjetwirtschaften (Sowchose) oder vollkommen sozialistische Staatsbetriebe zusammenfasste (die als Musterdiensten), andererseits die individuellen Privatbetriebe in Kolchose (landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften) umzuwandeln.

Am Ende des vierten Planjahres - die Anbaufläche für Getreide war um 21 Millionen ha gewachsen - waren 224000 Kolchose und 5000 Sowchose geschaffen! Ende 1934 betrug die Zahl der Kolchose 240000. 65 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe der Sowjetunion und' 70 Prozent des bebauten Bauernlandes (man kann heute sagen drei Viertel) sind der Anziehungskraft der Kolchose erlegen. In Prozenten ausgedrückt vollzog sich diese Umwandlung der Bauernwirtschaften in Kollektivbetriebe folgendermaßen: 1929 - 4 Prozent; 1930 - 23 Prozent; 1931 - 52 Prozent; 1932 - 61 Prozent; 1933 - 65 Prozent (die mehr als 2 Millionen Bauernwirtschaften darstellen). In großen Wellen ergoss sich die planmäßige Kollektivierung erobernd über die unabsehbaren Ebenen der Sowjetunion. Heute gehört 85 Prozent des Getreidelandes in der UdSSR den Kolchosen und Sowchosen.

Und diese Betriebe sind von erstaunlichem Umfang: Während in den Vereinigten Staaten nur der fünfte Teil der Farmen über mehr als 100 ha verfügt, beträgt in der Sowjetunion der Durchschnittsumfang der Kolchose 434 ha und der Sowchose 2000 ha.

Die materiellen Vorteile der Kollektivierung sind im Laufe dieser epochemachenden Eroberung des flachen Landes durch den Sozialismus durch mannigfaltige charakteristische Tatsachen bewiesen worden. Wir wollen nur eine von ihnen anführen: Es ist heute allgemein anerkannt, dass in der Ukraine erst die Erschließung der großen Hilfsmittel des gemeinschaftlichen Betriebes die Eindämmung der großen Gefahren erlaubt hat, die der Ernte durch die Dürre drohen. Nur die Kollektivierung hat der ganzen Union im Jahre 1934 ungeachtet der ungünstigen Witterungsverhältnisse eine bessere Ernte gebracht, als das Jahr 1933.

Der Sowjetstaat ist den Bauern bei der Umgestaltung der Landwirtschaft entgegengekommen, indem er 2860 Maschinen-Traktorenstationen im Werte von 2 Milliarden Rubel geschaffen und den Kolchosen Kredite eröffnet hat, die im verflossenen Jahr 1 Milliarde 600 Millionen Rubel betrugen. (Man muss verstehen, dass das Kredite sind, die aus einem Zweig der kollektiven Wirtschaft in einen anderen geleitet werden, Kredite aller an alle, und nicht, wie die Kredite der französischen Staatsbank an die Eisenbahn oder die Transatlantische Schifffahrtsgesellschaft, herrliche Subventionen von Ministers Gnaden, von denen ein guter Teil - von anderen Zwischenverdiensten ganz zu schweigen - bei den Aufsichtsräten hängen bleibt.) Der Sowjetstaat hat den Kollektivbauern weiter geholfen, indem er ihnen Saat- und Brotgetreide zur Verfügung stellte, 42 Millionen Doppelzentner im vergangenen Jahre, und indem er für die armen Bauern Herabsetzungen der Steuern und Versicherungsgelder durchführte, die im vergangenen Jahr 370 Millionen Rubel betrugen.

Die Gegenleistung: im Jahre 1929 haben die Einzelbauern dem Staat 780 Millionen Pud und die Kolchose 120 Millionen Pud Getreide geliefert. Im Jahre 1933 war das Bild umgekehrt: die Kolchose 1 Milliarde Pud und die Einzelbauern 130 Millionen Pud.

Zu alledem kommt noch die planmäßig fortschreitende Einrichtung einer Unmenge von Instituten, Laboratorien, Fachschulen, agronomischen Kursen und Expeditionen für landwirtschaftliche Zwecke. Diese wohldurchdachte Organisation der Landwirtschaft mit ihren Riesenbetrieben, mit den Forschungen, Verbesserungsmaßnahmen und Experimenten für die Hebung der Landbebauung und Düngung ist schon an und für sich ein erhebendes Bild. Am Ende des Jahres 1934 hatte das Aufblühen der Landwirtschaft einen solchen Grad erreicht, dass die Sowjetunion die Schulden der Kolchose streichen konnte (es handelte sich um die niedliche Summe von 435 Millionen Rubel), wobei die Kolchose, die aus eigenen Mitteln ihre Schulden abgezahlt hatten, Prämien und Vergünstigungen erhielten. „Welche andere Regierung der Erde kann sich einen solchen Luxus leisten?“ hat kürzlich die Moskauer Radiozentrale gefragt.

Ein anderes Beispiel, das noch bezeichnender ist: Auf einen Vorschlag von Stalin hin hat das Zentralkomitee der Partei im Dezember 1934 beschlossen, die Brot- und Mehlkarten abzuschaffen. Sie waren im Jahre 1929 eingeführt worden, zu einem Zeitpunkt, wo 86 Prozent des Getreides von bäuerlichen Privatwirtschaften geliefert wurden und wo es 215000 Privatläden gab (die heute vollkommen verschwunden sind). Das Brotkartensystem hatte die Einrichtung eines umfangreichen Verwaltungsapparates notwendig gemacht, aber es hatte die Belieferung der Arbeiter und Angestellten mit Brot zu Minimalpreisen sichergestellt (zu Preisen, die sehr gering waren gegenüber den im freien Handel bezahlten). Heute, wo die Großindustrie Stadt und Land in ihrem Siegeszug mitgerissen hat, wo 92 Prozent des Getreides von den Kolchosen und Sowchosen aufgebracht werden, wo es 283000 Staatsläden gibt, „wo die Hilfsquellen des Staates, was das Getreide betrifft, außerordentlich gewachsen sind - heute ist die Stunde gekommen, wo wir, als einen neuen großen Sieg der Sowjetpolitik, den allgemeinen und freien Verkauf von Brot und Mehl herstellen können“ (Molotow.)

Sollen wir es versuchen, die Lage der Bauernschaft in der Sowjetunion mit der der Bauern in unseren Ländern zu vergleichen? Wir haben soeben im französischen Parlament eine Diskussion über die Getreidefrage gehört. Der Ministerpräsident hat vom Rednerpult aus eine Tatsache bestätigt, die, so unerhört sie ist, für niemanden eine Neuigkeit war: Zwischen den produzierenden Bauern und den Konsumenten schieben sich Zwischenhändler ein, die den einen und den anderen schröpfen und die in unserem Lande einen Gewinn von 10 Millionen Fr. täglich einstecken! Der französische Bauer verkauft sein Kalb für den Preis von 2,50 Fr. pro Kilo. Dasselbe Kalb wird im gleichen Dorf mit 10 Fr. pro Kilo und in der Stadt mit 20 Fr. verkauft. Der Winzer verkauft seinen besseren Wein für 1,50 Fr. den Liter. Wenn er Durst hat, muss er ihn sich beim Dorfhändler für 4 Fr. zurückkaufen. Wenn er in die Stadt geht, findet er ihn für 15 Fr. und wenn er in einem feinen Restaurant einkehrt für 20 Fr. wieder. Zur Lösung dieses Problems wurden provisorische Maßnahmen vorgeschlagen. Es ist ja nicht möglich, zu dauerhaften Lösungen zu kommen innerhalb des kapitalistischen Regimes, wo die Willkür und der Betrug des einzelnen ungestraft durchgehen und wo der einzelne Besitzer es versteht, sowohl das Steuersystem als auch die Marktfreiheit zu seinem Profit auszunützen, und sich lustig macht über die Verkündigung des Staatsanzeigers. Bei uns können aus den Gebäuden, über deren Türe die Inschrift steht: Freiheit - Gleichheit - Brüderlichkeit nur Gesetze herauskommen, die lediglich dem Schein nach dem kleinen Produzenten helfen.

Betrachten wir die Kolchose noch etwas näher. Es gibt ihrer zwei Formen: die Kommune und das Artel.

In der Kommune besitzen die Kolchosbauern gemeinsam den ganzen Betrieb. Sie haben außerdem keinerlei Eigentum und leben in Gemeinschaft.

Im Artel hat jedes Mitglied sein Haus, seinen Garten, seine Kleintiere und seine Kuh: im Artel bleibt der Kolchosbauer Privateigentümer eines kleinen Teils des Gesamtbetrieb. in den er sich im übrigen mit den anderen Bauern teilt.

Die Form des Artels ist diejenige, die Stalin mit besonderem Nachdruck als die gegenwärtig hauptsächliche Form bezeichnet. Kompromiss! NEP! Absage an den Sozialismus schreien gewisse Leute oder versuchen es wenigstens zu tun.

Einen Augenblick! Im Gegensatz zu der Legende, die jene, die nicht wissen wollen, unter denen verbreiten, die nichts wissen, ist der Sozialismus nicht erfunden worden, um die Menschen zu belästigen, oder um ihnen ununterbrochen wie ein Gläubiger zuzurufen: „Du musst!“ sondern um ihnen zu helfen. Sein Wesen besteht nicht darin, willkürlich aller Welt wegzunehmen, was ihr Vergnügen macht, und den Menschen durch Beschränkungen einen zu hohen Preis für die politische Gleichheit, die soziale Gerechtigkeit und die Lebenssicherheit abzufordern, die er ihnen bringt. Für den: Sozialismus ist die Einschränkung des Privateigentums nicht ein Ziel, sondern ein Mittel um zu einem Kollektivzustand zu kommen, der letzten Endes für jeden einzelnen vorteilhafter ist. Es kommt also nicht darauf an, diese Beschränkungen mir nichts dir nichts nach allen Seiten auszudehnen, sondern vielmehr sie auf das notwendige Minimum zu beschränken. Man muss die Produktionsmittel sozialisieren. Tun wir es! Und dann? Und dann: Der Geist der Gesellschaft, der jetzt im Begriff ist, sich unter der Macht des Geschehens zu wandeln, wird sich weiter wandeln. Was noch von alten Überresten heute in ihm weiterlebt, wird sich auflösen. Man wird dann diese Fragen mit ganz anderen Augen betrachten, als wir es können, die noch mit beiden Beinen in der Vergangenheit stehen. Man wird ganz natürlicherweise die reinsten und vollkommensten Formen des Kollektivismus vorziehen. Die Kommune wird zweifellos das Artel verdrängen. Auf jeden Fall wird immer dem der Vorzug gegeben werden, was dem tieferen Interesse entspricht. Bis dahin ist das Artel maßgebend, das übrigens in keinem Widerspruch zu der realen Idee der Gleichheit steht, sondern nur zu der engen (und antimarxistischen) Parole der Gleichmacherei.

Und man denkt auch an „den Wohlstand jedes einzelnen Kolchosmitglieds“ (diese Lösung steht augenblicklich im Vordergrund). „Du willst eine Kuh, Genosse“, sagt Stalin. „Du sollst deine Kuh haben!“ Und er macht klar, dass die Lösung: Wohlstand für jeden Kolchosbauern - nicht mehr die Gefahr in sich trägt, die sie zu Beginn der NEP hatte, wo sie der erste Schritt der Rückkehr zum Kapitalismus und der Abkehr vom Sozialismus gewesen wäre. Heute, im Rahmen der Sozialisierung, ist sie nur ein nützliches und berechnetes Anreizmittel. Strebt nicht übrigens der ganze Sozialismus entschieden „ein Maximum von Wohlergehen bei einem Minimum von Anstrengungen“ an? Im gegenwärtigen Augenblick ist auf dem Lande die Hauptsache geschafft. Aber das ist nicht von selbst gegangen und man muss heute noch befestigen und wachsam sein. Es hat ernste Widerstände gegeben. Die Triebkraft dieses Widerstandes war die verzweifelte und wütende Gegenwehr der Kulaken. Und man hat bei den ersten Versuchen der Durchsetzung dieses großen Werkes auch nicht wenig Lehrgeld zahlen müssen. Es gab einen Augenblick, wo man aus dem Tritt kam. Man war zu schnell vorwärts gegangen. Der Artikel Stalins: „Erfolge steigen zu Kopfe“ (dieser Artikel ist beinahe legendär geworden), führte die Wendung herbei und korrigierte die Abweichung. Danach musste etwas geschehen. Also führte man eine Mobilisierung von Kommunisten und Spezialisten durch, die auf das Land hinausgeschickt wurden. Man ging dabei von dem Grundsatz aus, dass man, um eine verfahrene Sache, welcher Art sie auch sein möge, wieder in die richtige Bahn zu bringen, die Leitung von neuem fest in die Hand nehmen und von vorne anfangen muss, indem man unten bei der Basis beginnt und sie verstärkt. Jede Traktorenstation wurde zu einer ideologischen Festung, von der aus man in das Gehirn der Bauernmassen aufklärend vorstieß. Auf diese Weise wurden 25000 erprobte Kommunisten, 110000 Spezialisten und zu gleicher Zeit 190000 Traktorenführer und Mechaniker den Kolchozen zur Hilfe geschickt. Und sie sind mit ihrer Aufgabe fertig geworden.

Aber die Kritik kommt nicht zum Schweigen. Ein großer Teil der Kolchose ist nicht rentabel. Einige Kommunisten schlagen sogar vor, das ganze kostspielige Experiment aufzugeben.

Wieder einmal zeigt unser großer Leiter seine großzügige Voraussicht, indem er sich mit bitterer Heftigkeit diesem gewaltsamen Vorschlag der Kurzsichtigen entgegenstellt. In ihr Geschrei hinein tönt sein Ruf:

Nicht rentabel? So war es auch mit den Industriebetrieben im Jahre 1927: Wir haben sie rentabel gemacht. Und „sie sind vor allem die Grundlage des Ganzen, des Systems... Man darf die wirtschaftliche Rentabilität nicht vom rein geschäftsmäßigen Standpunkt der augenblicklichen Konjunktur aus betrachten. Die wirtschaftliche Rentabilität muss vom Standpunkt der Gesamtheit unseres Wirtschaftslebens für eine Periode von mehreren Jahren betrachtet werden. Nur eine solche Betrachtungsweise kann wirklich leninistisch, wirklich marxistisch genannt werden.“

Und darum ist dies auch der Standpunkt Stalins.

Wenn Stalin einerseits sich die Liquidatoren, die „Pfuscher“ von rechts vornimmt, so packt er andererseits auch die „Phrasenmacher“ von links an und jene, die sich von dem schnellen Gang der Ereignisse überholen lassen. So beschuldigte er schonungslos jene Kommunisten in den Agrargebieten, die es nicht verstanden haben, im Jahre 1932, wo eine gute Ernte zu verzeichnen war, die nötigen Maßnahmen zu ergreifen, um die staatliche Getreideaufbringung durchzuführen, bevor die für den Bauern gewinnbringenderen Verkäufe auf dem Kolchosmarkt erfolgten.

Er kritisiert selbst den Rat der Volkskommissare, der in dieser Frage zwar entsprechende Verfügungen erlassen, aber nach seiner Meinung nicht genug zu ihrer Bekanntgabe und Durchsetzung getan hat.

Die bei dem Aufbau der Kolchose erreichten Resultate sind bedeutend, stellt er fest, es wäre aber ein großer Irrtum, sich einzubilden, man könne nun einfach die Hände in den Schoß legen. Noch bestehen große Schwierigkeiten.

Man muss darüber wachen, dass der einzelne Bauer sich nicht auf Kosten der anderen Mitglieder des Kolchos um die Arbeit drückt. Wir haben es hier nicht mit Arbeitern zu tun, die den Teufel im Leibe haben. „Die Verantwortung für den Betrieb hat sich von dem einzelnen Bauern auf die Leiter des Kolchos verschoben ... Infolgedessen muss die Partei die Leitung der Kolchose fest in die Hand nehmen...“

Die Verbindung zwischen der Partei und der Bauernschaft ist nicht immer fest genug. „Die Beamtenseelen in ihren bürokratischen Sesseln denken nicht daran, dass die Kollektivierung sich außerhalb ihrer Büros abspielt.“

Es gibt Fälle, wo die Kommunisten sich auf ihren Lorbeeren ausruhen. Das sind die, die die bloße Existenz der Kolchose überschätzen. „Sie haben einen Götzen daraus gemacht.“ Und Stalin antwortet ihnen ebenso heftig wie den Liquidatoren der Kolchose: „Diese Leute glauben, dass damit, dass es Kolchose, diese sozialistische Wirtschaftsform, gibt, schon alles getan ist.“

Aber, betont Stalin (und er deckt in diesem Einzelfalle die Grundlage der ganzen marxistischen Selbstkritik auf), die Kolchosen sind ebenso wie die Sowjets nur die Form der sozialistischen, wirtschaftlichen oder politischen Organisation, nicht mehr als die Form. Alles hängt vom Inhalt ab. Im Jahre 1917 wurden die Sowjets von den Menschewiki und Sozialrevolutionären geführt. „Sowjets ohne Kommunisten“ war die Lösung des Leiters der russischen Konterrevolution, Miljukow. Die kollektive Form der Kolchose gibt gewissen konterrevolutionären Elementen, die für „Kolchose ohne Kommunisten“ sind, einen gewissen Spielraum.

Und Stalin fügt hinzu: „Der frühere, einfache Kampf gegen den klassischen Kulaken hat heute keinen Sinn mehr. Der Kampf hat seine Form gewandelt. Wenn gewisse Kolchose sich ungenügend entwickeln, wenn die Getreideaufbringungen befriedigende Resultate gebracht hat, so sind daran nicht die Bauern schuld, sondern die Kommunisten. Es gibt unter ihnen viele, die das Parteibuch haben, aber trotzdem nichts taugen.“ Er ist unbarmherzig gegenüber den „großen Herren“ unter den Genossen, die darauf warten, dass die Dinge von allein

kommen, und gegenüber den Schwätzern, „die imstande sind, in ihrem Geschwätz alle und jede Sache zu ertränken“. Er gibt eine Unterredung wieder, die er mit einem sonst ausgezeichneten Genossen, dem verantwortlichen Leiter eines Bezirkes gehabt hat.

Hören und sehen wir uns diese kleine Szene an:

„Ich: ,Wie steht es bei euch mit der Aussaat?“

Er: ,Die Aussaat, Genosse Stalin - wir haben alle Kräfte mobilisiert.‘

Ich: ,Nun und?‘

Er: ,Wir haben die Frage mit aller Energie gestellt.‘

Ich: ,Nun und?‘

Er: ,Wir haben eine günstige Wendung zu verzeichnen, Genosse Stalin, die günstige Wendung wird bald eintreten.‘

Ich: ,Nun ja, was weiter.‘

Er: ,Man hat Verbesserungsprojekte entworfen.‘

Ich: ,Nun schön, aber schließlich und endlich, wie steht es bei euch mit der Aussaat?‘

Er: ,Die Aussaat, Genosse Stalin, bis zum Augenblick haben wir noch nichts tun können.“

Trotz alledem häufen sich wirkliche Erfolge über den kleinen Steinen des Anstoßes an und das flache- Land sieht heute anders aus. Wenn es sich auch nicht so schnell wandelt, wie es unser Enthusiasmus und unser Hunger nach Neuem gerne möchte, es wandelt sich doch. Übrigens hat sich auch das äußere Bild des Dorfes geändert. Stalin sagt: „Das alte Dorf, mit seiner Kirche am besten Platz, mit den schönen Häusern der Gendarmerie, des Popen und des Kulaken und seinen halbeingestürzten Hütten im Hintergrund - dieses Dorf beginnt zu verschwinden. An seiner Stelle erscheint ein neues Dorf mit seinen Gebäuden der wirtschaftlichen und öffentlichen Verwaltung, seinen Klubs, seinem Radio, seinem Kino, seinen Schulen, Bibliotheken und Kinderkrippen, mit Traktoren und Mähdreschern, Dreschmaschinen und Automobilen. Verschwunden sind die alten Figuren der Honoratioren, des ausbeuterischen Kulaken, des blutsaugerischen Wucherers, des Händlerspekulanten und des Väterchen Polizeimeister. Die Honoratioren, das sind jetzt die Leiter des Kolchos und des Sowchos, der Schulen und der Klubs, die Führer der Traktoren und der Dreschmaschinen, die Leiter der Stoßbrigaden für die Feldarbeit und die Viehzucht und die besten Stoßarbeiter und -arbeiterinnen aus den Brigaden des Kolchoscordes.“

Verschwunden und auf die Gemälde oder die Theaterbühne verbannt sind die buntscheckigen Kirchen, einstmals Gegenstand der Bewunderung der armen Schäflein, die Straßen und Plätze, die von Schmutz starren wie Hühnerställe, und die unwegsamen Wege, über die von Zeit zu Zeit ein Jagdwagen mit Pferden unter dem hochgeschwungenen Joch dahinfuhr. Aus ist es auch mit den protzigen und ehre furchtgebietenden Personen, die in diese Wagen gequetscht saßen: mit der Gutsherrin, die von Zeit zu Zeit, altmodisch aufgedonnert, aus dem Schlitten stieg, umgeben von weißen Windhunden in Stromlinienform; mit den Uniformen - Lakaien in Goldlivree für die Oberen, Gefangenewärter für die Unteren - und mit den Männern im Weiberrock, deren scheinheilige Gesichter von struppigem, schmuddeligem Werg eingerahmt waren.

Aus!

Jetzt beherrscht und schmückt die Maschine den weiten hellen Raum und die, die hier herumgehen und anordnen, sind Männer in Arbeitsbluse mit freiem und entschlossenem, glücklichem und stolzem Gesicht. (Herr Victor Boret spricht in seinem Buch: „Das höllische Paradies“ die Meinung aus, dass die Lage der Landwirtschaft in der Sowjetunion kritisch sei, weil die bebaute Landfläche relativ klein sei. Ungefähr 140 Millionen ha, bei 180 Millionen Einwohnern.) Dieser Ansicht schließt sich (natürlich) Herr Herriot an. Umso besser also, wenn die Sowjetlandwirtschaft augenblicklich noch ungenügende quantitative und qualitative Erträge aufweist! Das gibt ihr große Möglichkeiten für die Zukunft. Es fehlt ihr nicht an Raum, und der Aufstieg, schreitet fort. Es wäre schlimm, wenn es umgekehrt wäre.)

Schon erkennt man auch in den fortgeschrittensten Kolchosen, wie z. B. in denen der Kaisardinischen Republik im Nordkaukasus, geometrische Bauformen, die die Landstadt der Zukunft erraten lassen: ein großer halbkreisförmiger Platz an der Chaussee und ringsherum,

wie die verlängerten Strahlen dieses Halbkreises, Straßen, die das Gebiet in Segmente teilen, von denen jeder seine spezielle Bestimmung hat: hier die Scheunen und Getreidespeicher, dort die Traktoren und Autos, die Schulen und technischen Einrichtungen usw. Das ist das Bild der Architektur der kommenden „Dorfstadt“: ein Plan, der einer halben, an den Rändern in die Umgebung übergehenden Rosette gleicht.

Während das Sowjetland unter Kämpfen seiner Vollendung und seinen Ideal entgegengeht, taucht vor unseren Blicken ein anderer großer Kontinent auf, der in der Gefangenschaft des höchstentwickelten Kapitalismus liegt: die Vereinigten Staaten. Dort ist die Anbaufläche um ein Zehntel gesunken. Der Wert der landwirtschaftlichen Produktion ist von 11 Milliarden Dollar im Jahre 1929 auf 5 Milliarden im Jahr 1932 gefallen. In zwei Jahren hat sich der Wert der Farmen (Boden und Inventar zusammengenommen) um 14 Milliarden Dollar verringert. 42 Prozent der Landwirte waren gezwungen, Hypotheken aufzunehmen, und wenn es im Jahre 1932 nur zu 258000 Zwangsversteigerungen gekommen ist, so ist das nur der bewaffneten Revolte der Farmer zu verdanken.

Und der NRA, diese letzte Ausdünzung kapitalistischer Gehirne, hat keinen anderen Ausweg gefunden, als den Malthusianismus, den Selbstmord, auf die Ernte anzuwenden: Einschränkung der Anbaufläche um 8 Prozent, Prämien für die Bauern, die Land brachliegen lassen, Prämien für die Baumwollpflanzer, die 25-50 Prozent ihrer Pflanzen einpflügen. Und wenn ein Wirbelsturm Plantagen vernichtet, so gibt es ein Freudenfest: Sieg der Nation!

In Frankreich kündigen die Zeitungen an, dass die gute Ernte die Winzer der Campagne „bedroht“. Herbei mit Überschwemmungen, Frösten, Hagel und Reblaus, damit das Geschäft besser wird!

Wir haben schon von der massenhaften Vernichtung von Kaffee in Brasilien gesprochen. Es lohnt sich, bei diesen Maßnahmen, die verbrecherisch und wahnsinnig zugleich sind, zu verweilen, denn sie werden in diesen letzten Jahren immer mehr zu einer allgemeinen Erscheinung. Es handelt sich nicht mehr um Einzelfälle. Es handelt sich einfach um eine Methode des Kapitalismus.

Wir sehen, wie man nach dem Muster des Systems der Prämiierung von Zerstörung und Einschränkung in Industrie und Landwirtschaft, das in den Vereinigten Staaten an der Tagesordnung ist, auch in Frankreich auf gesetzlichem Wege den Anbau gewisser Rebsorten verbietet, die zu große Erträge bringen und bei öffentlichen Arbeiten die Verwendung moderner Maschinen untersagt. (So ist bei einigen großen Staatsaufträgen die Verwendung mechanischer Bagger verboten.) In der Zeitschrift „Das Kapital“ gibt Herr Caillaux in Person als Mittel zur Bekämpfung der Krise an: Einschränkung und Einstellung des Ersatzes alter Maschinen durch neue.

Zur Förderung des Fortschritts - her mit den Werkzeugen des Mittelalters! Wir sind Zeugen eines Schauspiels, das einer gespenstischen Komödie gleich, immer häufiger an allen Ecken der Erdkugel, in allen Zweigen der Arbeit abrollt: man schneidet das Getreide grün vor der Reife im Seine- und Oisebezirk in Frankreich - und anderwärts. In den Ostpyrenäen - und anderwärts wirft man ganze Fässer mit Früchten auf den Dunghaufen. In der Lombardei - und wo noch? - verbrennen die Bauern Seidenkokons. Überall steigt der Rauch von Getreidescheiterhaufen auf: das Korn, das man in die Erde gelegt hatte, damit es keime und wachse, man vernichtet und vergräbt es! Man stampft Tonnen von Rüben ein, man vernichtet Herden von Schweinen und Kühen. Man gießt Flüsse von Milch in die Ströme Amerikas (und nicht nur Amerikas). Man wirft ganze Schiffsladungen von Fischen ins Meer. Man zerstampft und verschrottet Tausende von neuen voll ausgerüsteten Automobilen der General Motors mit Hilfe von besonderen ungeheuren Maschinen.

Und diese berechneten Katastrophen, diese vielfachen Hinrichtungen finden statt, während am anderen Ende alle diese Dinge fehlen, während der Hunger Millionen dahinrafft, während in China und Indien Hunderte von menschlichen Wesen sich von Gras und Baumrinde nähren

und in den Ländern, wo diese Vernichtung von Nahrungsmitteln und Fabrikprodukten stattfindet, Armeen von Arbeitslosen und Unterernährten umherziehen.

Das ist die letzte Konsequenz des Kapitalismus: er mordet die Natur, er mordet die Dinge! Könnte man eine schwerere Anklage finden gegen ein Regime, als diese Selbstverstümmelung, die im großen Maßstab betrieben wird und über die sich der Schrei erhebt: Welt, wende um! Mensch, kehre zur Barbarei zurück!

Könnte man sich diese Scheußlichkeiten in einem Lande wie der UdSSR vorstellen, wo jeder Überschuss an Produkten automatisch dahin fließt, wo die Produkte fehlen? „Wenn irgend jemand bei uns auf den Gedanken kommen würde, derartiges zu tun“, hat Stalin erklärt, „so würde man ihn schleunigst in ein Irrenhaus sperren.“

\*

Wenn man in die UdSSR zurückgeht und sich von den Dingen zu den Menschen wendet -- dorthin, wo die Wurzeln des Geschehens liegen und sein Ziel -, so sieht man, dass der greifbare Fortschritt aller Errungenschaften einem ganz besondern Elan zu verdanken ist. Es gibt hier einen Gewinn, einen Mehrertrag, der dem aus der Idee geborenen Enthusiasmus entstammt. Es ist der sozialistische Wettbewerb, der als „unberechenbares Element“ den Erfolg beschleunigt hat.

Die Arbeiter in der Sowjetunion sind Menschen wie alle anderen, und doch, ich habe es schon gesagt, sie haben nicht die gleichen Köpfe und nicht die gleichen Arme, wie die Arbeiter in den kapitalistischen Ländern: denn hier liegen sie im Kampf gegen die Unternehmer und dort arbeiten sie für sich selbst. Was Gorki, als er nach langer Abwesenheit im Jahre 1928 in die UdSSR zurückkam, besonders als „Wechsel“ auffiel, war der Ausdruck von Stolz und Freude, der ihn aus den Gesichtern der Sowjetarbeiter anstrahlte. „So etwas schaffen sozialistische Arbeiter!“ Diesen Satz hört man am häufigsten - und mit welchem Stolz wird er ausgesprochen! - in den Arbeitermassen angesichts der Errungenschaften, die sich von allen Seiten anhäufen, sich ergänzen, sich vereinigen und sich mit der Schnelligkeit eines kunstvollen Films inmitten der Zeitlupenbilder der ganzen übrigen Welt über das unbegrenzte Gebiet des ehemaligen Rußland ergießen.

Wenn diese Leute von dem Lohn für die nutzbringende Anstrengung sprechen, so wird ihnen Freude und Ruhm eins. Sie haben dem Wort Lebensfreude einen konkreteren und tieferen Sinn gegeben. Auch früher hat die Lebensfreude trotz aller unmenschlichen Leiden, trotz aller unerhörten Opfer, im Kleinen und im Großen gesiegt. Heute siegt sie auf der ganzen Linie, diese Lebensfreude, die, nach dem schönen Wort von Knorin, ein Kennzeichen des Glaubens an den Sozialismus ist.

Die außerordentlichen Bravourleistungen, die wahrhaft übermenschlichen Anstrengungen, die in großen wie in kleinen Dingen auf dem riesigen Sowjetbauplatz vollbracht werden, liefern Stoff für eine ganze Serie von Heldengedichten (und die moderne Sowjetliteratur wird auch zu einem Zyklus von Heldenliedern dieses Zeitalters der heroischen Arbeit der Menschen, die in Freiheit neu geboren wurden). Ein rasender Schwung, der Monate und Jahre anhält, sich überstürzende klimmende Zahlenreihen und irdische Wunderbauten, die in märchenhafter Geschwindigkeit in die Wolken aufsteigen! In einer solchen Atmosphäre bilden sich im Augenblick sachkundige Kräfte aus. Herr Cooper, der amerikanische Sachberater beim Bau des Dnjepr-Kraftwerks erzählte mir gelegentlich der Einweihung dieses titanischen Staudamms, dass alle Rekorde, ja alle Voranschläge unter den unerwartetsten und schwierigsten Verhältnissen von den Arbeitern geschlagen wurden, und dass dergleichen noch nie dagewesen sei. Und dieses Werk hat 20000 qualifizierte, wohlausgerüstete Arbeiter für neue Werke hergegeben (800000 sind mit neuer Qualifikation aus der Arbeitsfront des Vierjahreskrieges hervorgegangen).

Alles das hat seinen tieferen Sinn. Für die Arbeiter und dank der Arbeiter. Das ist die Algebra der treibenden Schöpferkraft der Massen.

Der Wettbewerb steckt überall drin. Er lebt in den Köpfen sowohl der Handarbeiter wie der Intellektuellen. Jeder denkt an den möglichst schnellen Fortschritt und so wird die gerade Linie, der direkte Weg zum Ziel gefunden. Jeder bemüht sich sein Bestes zu geben. Jeder wird zum Erfinder. Woroschilow, der Volkskommissar für Verteidigungswesen, teilte vor einigen Monaten mit, dass er im Laufe eines Jahres von einfachen Soldaten 152000 Vorschläge, Anregungen, Ideen, Erfindungen auf dem Gebiet der Organisation und der Technik erhalten habe, und, fügte Woroschilow hinzu, die Mehrzahl dieser Vorschläge war interessant und verdiente, geprüft und berücksichtigt zu werden. - Der Organisator dieser Schwungkraft von 100 Millionen Herzen ist die Partei des konsequenten, des makellosen Sozialismus - die Kommunistische Partei, von der man sagen kann, dass jedes ihrer Mitglieder ein Diener und ein Führer zugleich ist. Der Kommunismus hat eine fast unvorstellbare Menge von Aposteln in die Welt gesetzt. In Rußland und dann in den Ländern außerhalb der UdSSR ist ein großer Teil dieser Apostel zu Märtyrern geworden, aber die Zahl der Apostel ist nur gewachsen. Der Boden der ganzen Erde ist mit dem kostbaren Rot des Blutes getränkt, das Kommunisten vergossen haben. Soweit das Auge reicht, sieht man solche Ermordeten, solche großen Toten, eingehüllt in ihr Purpurbanner - 1½ Millionen. Legt man sich Rechenschaft davon ab, dass die nach Jahrhunderten zählende Märtyrergeschichte der Juden überholt wird durch die dir sozialistischen Vorhut? Für die letzten acht Jahre überschreitet die Zahl der Toten, Verwundeten und Verurteilten aus ihren Reihen die sechste Million. (6021961 von 1925 bis 1933 nach den Angaben der hervorragenden Leiterin der „Internationalen Roten Hilfe“, Helene Stassowa. Gewiss, es sind nicht nur Kommunisten, aber man weiß, dass es vor aller Kommunisten sind.) Wer wird je zu Ende erzählen, was sich in den kapitalistischen Kerkern der Welt abspielt, wer wird die Tausende und aber Tausende von höllischen und bestialischen Szenen schildern, für die die Hüter der bürgerlichen Ordnung und ihr sadistisches Genie für menschliches Leiden die Verantwortung tragen! Italien, Deutschland, Finnland, Polen, Ungarn, Bulgarien, Jugoslawien, Rumänien, Portugal, Spanien, Venezuela, Kuba, China, Indochina, Afrika. Es genügt, irgendeine Bourgeoisie und ihre Polizisten am Werke zu sehen, um auszurufen: Wir leben im blutigen Zeitalter. Aber in diesem allgemeinen Chaos erheben sich Stimmen, wie die schöne, anklagende Stimme eines Dimitroff. Und man sieht auf das Hakenkreuz geschlagen, als Symbol und leuchtendes Zeichen den großen Thälmann. Auch Rußland hat diese Dinge gekannt. Und wenn man heute wissen will, wie weit ein Mensch im Opfer für eine Idee gehen kann, so braucht man nur die Geschichte der Partei durchzublättern, in der einige bekannte Beispiele Tausende von ähnlichen Beispielen vertreten, die man nicht kennt und die man niemals kennen wird. Welche Beschäftigung ein Kommunist in der Sowjetunion auch immer haben mag, er ist außerdem noch ein Soldat, ein Lehrer und wenn es nötig ist ein Held. Das ist sein Beruf.

Aber diese Menschen, die für sich selbst mit einem bescheidenen, oft fast asketischen Leben zufrieden sind, sind durchaus keine Fanatiker der Gleichmacherei, wie manche Leute glauben machen wollen. Der Durchschnittsbürger bei uns, dessen Gehirn noch nicht fähig ist, große Ideen zu verdauen, und dessen Schädel angefüllt ist mit einem sonderbaren Salat von Inhaltsverzeichnissen sozialpolitischer Handbücher, erhebt drei schreckliche Vorwürfe gegen den Kommunismus, durch die er diesen zu einem Schreckgespenst macht: der Kommunist ist ein Antipatriot; er will allen Menschen ihr Eigentum wegnehmen; er will aus der Gesellschaft eine Riesenkaserne machen, in der alle diszipliniert und uniformiert sind. In Wirklichkeit ist es anders: die internationalistischen Kommunisten sind - wie wir gesehen haben - für die Entfaltung der nationalen Eigenart unter der einzigen Bedingung, dass sie nicht mit Kanonen betrieben und nicht Geschäftemachern ausgeliefert wird. Ihre Theorie von der Aufhebung des Eigentums trifft nur eine winzige Zahl von Parasiten und Ausbeutern und bringt allen anderen Erdbewohnern ungeheure Vorteile. (Es ist heute unbestreitbar, dass alles Übel in der

Gesellschaft von dem materiellen und moralischen Durcheinander kommt, zu dem die allgemeine Jagd nach Bereicherung führt.) Was die Gleichmacherei betrifft, so sind die Kommunisten ihre ausgesprochenen Feinde, sobald das Gleichmachen über jenes große Gesetz der Gerechtigkeit und Billigkeit hinausgeht, das darin besteht, jedem menschlichen Wesen genau das gleiche politische Recht zu geben, d. h. vor allem anderen eine künstlich hergestellte und ungerechte Ungleichheit zu beseitigen. Es wäre ein leichtes zu zeigen, dass der Sozialismus mehr und besser als alle anderen Systeme die Individualität pflegt. Ebensowenig „kann der Sozialismus auch individuelle Interessen vernachlässigen“ (Stalin) und zwar gerade im Kampf gegen die krankhafte Überentwicklung gewisser individueller Raubtendenzen.

In dieser Frage herrscht bei vielen Sozialisten eine Verwirrung, die einem geistigen Übereifer entspringt. Gelegentlich der Kollektivierung hat Stalin die „Zweihundertprozentigen“ zur Ordnung gerufen und sie ermahnt, jedes Geschwätz über ein angebliches und in Wirklichkeit von bürgerlichen Literaten erfundenes „Ausgleichsprinzip“ sein zu lassen. „Man kann den Marxisten nicht die Verantwortung für die Dummheit und Unwissenheit bürgerlicher Schriftsteller in die Schuhe schieben.“

Stalin stellt die Frage in überzeugender Weise klar: „Der Marxismus versteht unter Gleichheit nicht die Nivellierung der persönlichen Bedürfnisse und der Lebenshaltung, sondern die Abschaffung der Klassen, d. h. die gleichmäßige Befreiung aller Werktätigen durch die Beseitigung der kapitalistischen Ausbeutung. Gleiche Pflicht für alle nach ihren Fähigkeiten zu arbeiten und gleiches Recht für alle Arbeitenden, entsprechend ihrer Leistung belohnt zu werden - in der sozialistischen Gesellschaft; gleiche Pflicht für alle je nach ihren Fähigkeiten zu arbeiten, und gleiches Recht für alle Arbeitenden, zu erhalten wessen sie bedürfen - in der kommunistischen Gesellschaft. Der Marxismus geht von der Tatsache aus, dass die Bedürfnisse und der Geschmack der Menschen weder qualitativ noch quantitativ gleich sind oder gleich sein können, weder in der Periode des Sozialismus, noch in der des Kommunismus. Der Marxismus hat keine andere Gleichheit gekannt und wird keine andere anerkennen.“

Stalin erinnert daran, dass Marx und Engels im Kommunistischen Manifest“ sich über den primitiven utopischen Sozialismus lustig gemacht haben, den sie wegen seiner Propaganda „der allgemeinen Askese und der groben Gleichmacherei“ als reaktionär bezeichneten. Die Sowjetwirklichkeit liefert vollends ein Übermaß von Beweisen dafür, dass, entgegen allem Gerede, der Sozialismus die intensive Pflege der Fähigkeiten und besonderen Möglichkeiten jedes einzelnen bedeutet.

Es ist aber die Jugend, die in erster Reihe die Vorkämpfer für den von der Partei proklamierten Wettbewerb stellt. Die Sowjetjugend ist in ihrer Masse der Stoßtrupp des Sozialismus. Die Jugend hat sich auf dem Lande daran gemacht, die Gespenster der Vergangenheit, die religiösen und sozialen Vorurteile aufzustöbern und zu verjagen. Alle diese Jugendlichen, die jungen Burschen und jungen Mädchen, mit ihren geschmeidigen Körpern und frischen, spiegelklaren Gesichtern, haben, belebt von einer Lehre, die sie aufgenommen haben, ohne gegen das Gift alter Traditionen kämpfen zu müssen, den Geist der Bauern auf großen Flächen umgepflügt, so wie die Schlachtreihen der Traktoren die Felder umlegen. Überall sieht man die strahlende Kraft der Jugend als Sauerteig am Werk. Und dieselbe Jugend wird zu einem unvergesslichen Erlebnis, wenn sie den Roten Platz in gewaltigen, elastischen Karrees füllt oder das Dynamo-Stadion mit seinen 45000 Plätzen überflutet.

Die Jugend, die, allgemein gesprochen, an und für sich unvollkommen und in vieler Hinsicht von einer unschuldigen Unwissenheit ist, bedeutet nichts, wenn sie sich nicht in das große und gerechte Gefüge der neuen Gesellschaft einordnet. Aber wenn sie es tut, wenn sie sich ihrer Rolle bewusst wird, dann übertrifft sie sich selbst an Gradlinigkeit, dann wird sie erwachsen

aus Zukunftsdrang und der höchsten Achtung würdig: für ihre Stoßkraft, für ihr Anrecht auf den Besitz der Zukunft und für ihre praktische Weisheit.

Bedeutet das alles - sagen wir noch einmal -, dass es in diesem Gemälde keine Schatten gibt? Es gibt ihrer zweifellos. Man müsste die Mängel alle aufzählen, wenn man auch von allen Erfolgen berichten würde; denn man muss das Gute und das Schlechte anstandshalber immer in der richtigen Proportion schildern, was im Hinblick auf die UdSSR nicht geschieht, wenn man drauflos kritisiert, ohne die andere Seite zu zeigen.

Aber der Standpunkt eines guten Leiters ist nicht der eines objektiven Kritikers: der Leiter muss besonders auf die Fehler und Mängel hinweisen. Er ist z. B., was die Entwicklung der Landwirtschaft betrifft, beunruhigt durch die Lage der Viehwirtschaft - eines Zweiges der Landwirtschaft, der noch sehr im argen liegt, so sehr, dass augenblicklich die Vorkriegszahlen kaum erreicht sind.

Man wird sich also ganz besonders um die Frage des Viehbestandes kümmern müssen (nur die Schweinezucht geht einigermaßen vorwärts, wie es sich gehört). Man muss diese Frage ebenso im Auge behalten, wie die des Transportwesens, der Hüttenindustrie, des Kohlenbergbaues, der Leichtindustrie; der Gestehungspreise - und wie die ewige Frage der Bürokratie.

Die Bürokratie (oder vielmehr der Bürokratismus) ist eine Aufblähungs- und eine Erstarrungsscheinung, die mit dem Wesen der menschlichen Natur verbunden ist. Es steckt etwas von einer übertriebenen Achtung der Tradition in ihr. Bei dem Bürokratismus spielt sich auf dem Gebiet der Organisation ein Vorgang ab, den wir auf dem Gebiet der Theorie im Beharrungsvermögen gewisser Formeln kennen: eine Tendenz zum losgelösten Weiterbestehen, unabhängig von dem Ursprung und dem eigentlichen Sinn. Die Bürokratie ist eine Geschwulst, die schließlich Augen und Ohren bekommt.

Deshalb: „Die Quellen unserer Schwierigkeiten sind gegenwärtig die folgenden: der Bürokratismus und die papierenen Verwaltungsmethoden der leitenden Stellen, das Geschwätz über ‚allgemeine Leitung‘ an Stelle lebendiger und konkreter Leitung; das Fehlen einer persönlichen Verantwortlichkeit, die Entpersönlichung im Arbeitsprozess, die Gleichmacherei im Lohnsystem, eine ungenügende systematische Prüfung der Durchführung der Beschlüsse und die Angst vor der Selbstkritik.“

Zum Kampf gegen diese Schwierigkeiten weist Stalin anschaulich und mit großer Einfachheit und Klarheit auf ein Mittel hin: Die Methoden der Leitung auf ein politisches Niveau heben. Das heißt, dass man immer die ganze Bedeutung dessen, was man tut, und die Rolle, die die Einzelhandlung im Gesamtprozess spielt, vor Augen haben muss. Vorwärtmarschieren, ohne nach rechts und links zu blicken - nein, im Gegenteil, indem man nach rechts und links blickt, um vor allen Abweichungen nach beiden Seiten geschützt und immer bereit zu sein, noch schneller vorzustoßen oder sich zurückzuhalten. (Die Verräter von links, erläutert Pjatnizki, sind noch gefährlicher als die von rechts, weil ihre Lösungen trügerischer sind.) In seinen Warnungen gegen diese Abweichungen geht Stalin so weit, denjenigen, der nur gegen eine der Abweichungen kämpft, der Förderung der anderen zu beschuldigen.

Und dann: begeistern wir uns nicht zu sehr über unsere Erfolge. Das schwächt unsere Wachsamkeit in der Zukunft; das setzt höchstes und wertvollstes Gut aufs Spiel: unsere Generallinie. Die richtige Linie gehört den Revolutionären, weil sie sie festgelegt und beibehalten haben. „Eine richtige Linie zu haben und ihr zu folgen wissen, ist etwas, was man bei führenden Parteien selten findet. Sehen wir die Nachbarländer an: Findet man dort viele führende Parteien, die eine richtige Linie haben und sie in der Praxis befolgen? In Wahrheit gibt es gegenwärtig keine solche Partei, denn sie alle leben ohne klare Perspektive, irren in dem Durcheinander der Krise umher und sehen keinen Ausweg aus dem Wirrwarr. Nur unsere Partei weiß, wie sie vorzugehen hat und ist imstande, ihr Werk siegreich

durchzuführen.“ Wer diesen stolzen Ausspruch, den außerordentliche Errungenschaften einem Staatsmann unserer Tage zu tun erlaubt haben, hört und versteht, muss einsehen, dass zur unbeirrbaren Einhaltung dieser Generallinie eine ständige Wachsamkeit und Kampfbereitschaft am Platze ist. Es ist verboten, stillzustehen und verboten, Fehler zu machen.

## Was bringt das Morgen?

Wenn man die Sowjetunion in ihrer Urlebendigkeit, in ihrer ganzen Größe verstehen will, muss man sie in der Perspektive oder besser gesagt im Schatten ihrer Zukunftspläne betrachten. Aber alle Beschreibungen dieses strudelnden Bildes veralten im Augenblick - man müsste dem Buch ein ewiges Nachwort anhängen können!

In der feierlichen Atmosphäre des 17. bolschewistischen Parteitages, (der im Januar 1934 stattfand - „der Parteitag der Siege“ - und dessen großes Ereignis der umfassende Bericht Stalins über den Plan von 1928-1932 war), hat Stalin auch die Tür in die unbegrenzte Zukunft aufgestoßen. Der Fünfjahrplan ist tot - es lebe der Fünfjahrplan, der von 1932 - 1937.

Die Periode des wirtschaftlichen Umbaues ist im wesentlichen beendet, erklärte Molotow, der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare und einer der bedeutendsten Lenker der Geschicke der Union. Jetzt steht die quantitative und qualitative Entfaltung der Produktion von Verbrauchsgütern und die Verbesserung der Lebensbedingungen aller auf der Tagesordnung.

Auf der Grundlage einer bereits begonnenen umfassenden Dezentralisierung wird die Schwerindustrie in dem Gesamtbild der Sowjetwirtschaft einen doppelt so großen Platz einnehmen (die Produktion von Produktionsmitteln wird am Ende des neuen Planes den Wert von 43 Milliarden 400 Millionen Rubel erreichen, was 209 Prozent der letzten Zahl des vorhergehenden Plans ausmacht).

Verdoppeln wird sich die Produktion von Werkzeugmaschinen, von Steinkohle und von Petroleum. Verdreifachen wird sich die Produktion von Traktoren, Lokomotiven, Gusseisen, Stahl, Kupfer und chemischen Produkten. Auch die Holzindustrie wird sich fast verdoppeln (176 Prozent). Man wird fünfmal mehr Eisenbahnwaggons und achtmal mehr Automobile herstellen. Die elektrische Energie wird auf 38 Milliarden kW steigen (283 Prozent des letzten Plans). Die verarbeitenden Industrien: Leichtindustrie, Nahrungsmittelindustrie, Produktion von Verbrauchsgütern und Genossenschaftsindustrie - werden im Zuge des neuen Fünfjahrplans sich ebenfalls mehr als verdoppeln (54 Milliarden 300 Millionen Rubel, d. h. 269 Prozent gegenüber dem letzten Plan).

Besondere Aufmerksamkeit wird in dieser neuen Periode der Verbesserung der Qualität, der Vervollkommnung der Technik und der Erneuerung der Maschinenausrüstung gewidmet werden. Fortschreitende Mechanisierung der Industrien mit besonders schweren Arbeitsprozessen. Schneller Fortschritt der Elektrifizierung der Landwirtschaft und der Eisenbahnen und Ausbau der Überlandleitung der Energie. Die Produktivität der Arbeit soll 1937 gegenüber 1932 um 63 Prozent gestiegen sein. Die Herstellungspreise (für die für das Jahr 1934 eine Senkung von 4,7 Prozent festgesetzt ist) sollen um 26 Prozent herabgesetzt werden.

Die geplante und beschlossene Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion beträgt 105 Prozent (26 Milliarden Rubel). Die Zahl der Maschinen- und Traktorenstationen wird von 2446 im Jahre 1932 auf 6000 am Ende des zweiten Fünfjahrplans gebracht. Die Mechanisierung der landwirtschaftlichen Arbeiten wird um 60 Prozent gesteigert. Die Gesamtleistungsfähigkeit der Traktoren soll 1937 8200000 PS erreichen.

Die Eisenbahnen sollen ihren Warenumschlag ungefähr verdoppeln; die Fluss- und Seeschiffahrt den ihren fast verdreifachen. Der Automobiltransport soll um das 16fache gesteigert werden. (Für die Eisenbahnen ist die Elektrifizierung von 5000 Kilometer, die Zweigleisigmachung von 10000 Kilometer und die Reparatur von 20000 Kilometer Strecke vorgesehen. Es werden neue Linien von 11000 Kilometer Länge gebaut werden.)

Fertigstellung der Kanäle, die das Weiße Meer mit der Nordsee, den Moskaufluss mit der Wolga und die Wolga mit dem Don verbinden. Am Ende von 1937 210000 Kilometer Chausseen und 85000 Kilometer Fluglinien (gegenüber 32000 Kilometer gegenwärtig).

Neue Kapitalanlagen: 69,5 Milliarden Rubel in der Industrie, 50,2 Milliarden in der Landwirtschaft, 26,3 Milliarden im Transportwesen. Die Ausgaben für Neuanlage oder Umbau von Industriewerken betragen insgesamt 132 Milliarden Rubel. Es ist die größte Ziffer, die jemals in einem Staatsbudget oder einem Arbeitsplan zu finden gewesen ist. Ich will nicht einmal die wichtigsten der in diesem Kapitel des Plans vorgesehenen Objekte aufzählen.

Neben den Fabriken neue Wohnbauten mit einer Wohnfläche von 64 Millionen qm.

Der Reallohn der Arbeiter wird 1937 das 2½fache der Löhne von 1932 betragen.

Vollständige Beseitigung des Analphabetentums, so vollständig, wie es die Beseitigung der Arbeitslosigkeit in dem vorhergehenden Plan war. Alle Bürger der Sowjetunion werden lesen und schreiben können.

Gesamtzahl der Schüler in den Schulen und Instituten: 197 auf 1000 Einwohner statt 147 gegenwärtig. Verdoppelung der Fonds für Sozialleistungen.

„Das ist ein Phantasieplan, wird man wieder sagen. Aber was hat man nicht alles über den ersten Plan gesagt, dessen Verwirklichungen uns jetzt als Ausgangspunkt dienen“, antwortet Molotow einfach.

Die Vereinigten Sowjetstaaten werden auf diese Weise in den wichtigsten Wirtschaftszweigen zu dem mächtigsten Land der Erde werden.

(Fügen wir gleich hinzu, dass die Ende 1934 erreichten Resultate anzeigen, dass der gegenwärtig laufende Fünfjahrplan sein gewaltiges Ziel erreichen wird. Das nationale Einkommen ist in einem Jahr um 6 Milliarden Rubel gestiegen und hat im Dezember 1934 55 Milliarden erreicht. Die Produktion von elektrischer Energie ist gegenüber 1933 um ein Drittel gewachsen und erreicht 12½ Milliarden kW. Im Jahre 1934 betrug die Produktion von Gusseisen um 50 Prozent mehr als im Vorjahr. Das ist ein Triumph, der sich sehen lassen kann. Stalin stellt ihn nicht ohne Stolz fest. Aber dann fügt er hinzu: Werdet nicht zu stolz, Genossen, denkt daran, dass die Stahlproduktion nicht in demselben Maße gewachsen ist (ihr Zuwachs beträgt - nur 40 Prozent gegenüber dem Vorjahr).)

In diesen gesunden und kühnen Traum der Auferstehung, den die UdSSR unter der Leitung der Kommunistischen Partei und ihres Führers, Genossen Stalin, so großartig zur Wirklichkeit macht, mischt sich jedoch der Alpdruck des drohenden Krieges.

Man kennt die tragikomische Geschichte des „offiziellen Pazifismus“ in der Nachkriegszeit. Der zweifelhafte Charakter des pompösen Völkerbundes und seine schon beinahe legendäre Unfähigkeit, den Frieden zu sichern, ist noch das Geringste, was man an diesem aus dem Vertrage von Versailles hervorgegangenen und zur Stabilisierung seiner Resultate (Resultate im Sinne der geographischen Neuauftteilung, nicht im Sinne der feierlichen Verpflichtung, dass die Abrüstung der besiegteten Länder das Signal zur allgemeinen Abrüstung sein sollte!) bestimmten Institut kritisieren kann, an diesem Institut, in dem Deutschland die Rolle des immer von den andern Räubern geschlagenen Räubers zu spielen aufgegeben hat und aus dem Japan ausgetreten ist, um seine ehrlosen und verlogenen Handlungen dem Licht der Scheinwerfer der internationalen öffentlichen Meinung zu entziehen.

Der Überfall auf die Sowjetunion - diesen gewaltigen Absatzmarkt und leuchtenden Vulkan des Sozialismus - gehört zweifellos zu den Plänen des absteigenden Kapitalismus und die Lenker der Sowjetunion sind zu ernste Männer, um den Fehler zu begehen, die theatralischen Friedensgesänge der großen, von den imperialistischen Ländern ausgehaltenen, Tenöre für ehrlich zu halten. Sie sind immerhin der Meinung, dass es sich lohnt, als Zensor neben diesen gefährlichen Schauspielern zu stehen.

Man weiß, dass die erste Fühlungnahme der UdSSR mit dem Völkerbund für den letzteren nicht sehr brillant verlaufen ist, und man erinnert sich an das Gezeter über den doch ganz logischen Vorschlag der vollständigen oder wenigstens teilweisen Abrüstung, den Litwinow auf der Abrüstungskonferenz machte.

Aber die Sowjetunion hat ihre Friedenspolitik unerschütterlich fortgesetzt. Unter der meisterhaften Führung zuerst von Tschitscherin und dann von Litwinow (aber vor allem von Stalin) hat die Sowjetdiplomatie das Schauspiel eines beständigen und hartnäckigen Friedensrealismus gegeben (die Definition des Angreifers; die Wiederflottmachung der kompromittierten und in Auflösung befindlichen Abrüstungskonferenz und ihre Verwandlung

in eine permanente Friedenskonferenz; die Ablehnung der Ausnutzung einer Revision der unheilvollen Friedensverträge zum alleinigen Nutzen neuer Kriegsgewinner, die nicht mehr wert sind, als die augenblicklichen Friedensgewinner; die allen Nachbarn angebotenen und mit vielen von ihnen abgeschlossenen Nichtangriffspakte; die Herstellung fester diplomatischer Verbindungen mit den Vereinigten Staaten und Frankreich). Diese klar durchdachte und positive Friedenspolitik ist von allen anerkannt worden, die sie nicht von vornherein aus Voreingenommenheit bekämpfen wollten.

„Wir sind ein Faktor des Weltfriedens“, hat Stalin auf dem 17. Parteitag sagen können. Und er hat mit vielsagender Genauigkeit hinzugefügt: „Um uns gruppieren sich und müssen sich alle Staaten gruppieren, die aus dem einen oder anderen Grunde für eine längere oder kürzere Zeit nicht Krieg führen wollen.“

Auf Antrag von 32 Staaten ist die UdSSR schließlich in den Völkerbund aufgenommen worden. Das ist zweifellos eine Garantie für den Frieden, denn es ist eine Garantie für eine Neuorientierung des Völkerbundes unter dem Einfluss der durch die Umstände erzwungenen Mitarbeit der Sowjetunion.

Aber es ist bei weitem keine vollständige Garantie. Die Kriegsgefahr dauert an. Sie besteht konkret in der Haltung Japans. Japan will ganz offensichtlich einen großen Teil von Asien und besonders China besetzen (dem es schon die Mandschurei und Jehol fortgenommen hat). Es will diesem Teil von Asien das Sowjetrückgrat brechen. Japan erklärt dieses Ziel übrigens ganz offen und lässt es nicht an Provokationen fehlen. Es hat die Mandschurei in ein befestigtes Lager verwandelt, indem es Depots, Flugplätze und strategische Bahnen anlegt. In ihrer Außenpolitik betreiben Japan und Deutschland unverhüllt die gegenseitige Annäherung. Gegenüber einer Politik von Seiten Japans, die der populäre Volkskommissar Woroschilow „zynisch aufrichtig“ genannt hat, betreibt die Sowjetunion eine mutige, männliche und edle Politik der Zugeständnisse bis zum äußersten.

Aber am Ende dieser Zugeständnisse gibt es eine Grenze, über der geschrieben steht: „Wir wollen keinen Fußbreit fremden Landes, aber wir werden auch keinen Zoll unseres eigenen Landes hergeben.“ (Stalin.)

Wenn es zum Kriege kommt, wird die UdSSR sich verteidigen - sich und alles, was sie an Großem für die Menschheit darstellt. Dieser Krieg wird ein allgemeiner Krieg werden und sich aus einem imperialistischen Krieg an mehr als einem Punkt in den revolutionären Bürgerkrieg verwandeln. Das ist nicht so sehr ein Stück Parteiprogramm, wie eine unausweichliche geschichtliche Notwendigkeit.

Da, wo der Krieg entflammen wird, wird die Revolution einziehen. Das, was sich gelegentlich des letzten Krieges abgespielt hat, zeigt uns deutlich, wie die Dinge bei dem nächsten Kriege in größerem und breiterem Maßstab laufen werden. Selbst wenn man den Fortschritt unterdrücken will, treibt man ihn vorwärts.

(Es sei hier auf die furchtbaren und bedeutungsvollen Lehren verwiesen, die die kürzlich in England und Frankreich durchgeführten Luftmanöver gegeben haben: Es gibt keine erfolgreiche Verteidigung gegen einen Bombenangriff aus der Luft. Einer unserer meist gelesenen Militärspezialisten, der Oberstleutnant Vauthier, drückt in einem, von dem Marschall Lyautey mit einem Vorwort versehenen Buch die Meinung aus, „dass Paris in den ersten Stunden des Krieges vernichtet werden kann“ und schlägt die vollkommene Beseitigung von Paris und seinen Wiederaufbau an anderer Stelle mit vervollkommenen Schutzeinrichtungen vor ... „Und dieser Mann ist kein humoristischer Schriftsteller, wie man zu glauben versucht ist“, bemerkt Paul Faure. Lord Londonderry, der englische Luftfahrtminister, und Herr Pierre Cot, der frühere französische Luftfahrtminister, haben erklärt: Es ist heute eine allgemein anerkannte Tatsache, dass keine Macht in der Welt bei dem gegenwärtigen Stand der Wissenschaft den Abwurf von soviel Tonnen Sprengstoff verhindern kann, wie zur Zerstörung von London und Paris notwendig ist. (100 Tonnen genügen, hat Paul Langevin festgestellt und bei den letzten Flottenmanövern in England „wären“ 400 Tonnen über London abgeworfen worden.) Das einzige Mittel für das um seine Hauptstadt kürzer gemachte Land besteht darin, seinerseits ein Geschwader abzuschicken, um die Hauptstadt des Feindes zu zerstören und zu vergasen. Was für die Städte gilt, gilt ebenso für die militärischen Zentren. „Es gibt nur eine Ausnahme“, hat Herr Pierre Cot gesagt, „und das ist Rußland, dessen Gebiet so gewaltig ist, dass die Mehrzahl seiner wichtigsten Zentren dem Wirkungsbereich solcher Flüge entzogen ist.“ Rußland, dessen ungeheure Ausdehnung einst Napoleon auf dem Höhepunkt seiner Macht hat scheitern lassen, befindet sich also in einer

bemerkenswert bevorzugten Lage. Japan dagegen ist ungewöhnlich verwundbar. Die Sowjetunion kämpft also nicht eigentlich in ihrem beschränkten eigenen Interesse, wenn sie für den Frieden kämpft.)

Was auch die Zukunft Furchtbaren in ihrem Schoße trägt - wenn der Krieg ausbricht, hat das Sowjetvolk ein festes Fundament für sein Vertrauen: Stalin. Woroschilow, der Volkskommissar für Verteidigungswesen, ist außerordentlich beliebt, aber der eigentliche Führer ist und bleibt Stalin. Er wird die politische und militärische Leitung in seine Hände nehmen oder er wird vielmehr fortfahren, sie zu halten, auch wenn es zum Äußersten kommt und hierin sieht die ganze UdSSR die wichtigste Garantie des Sieges.

## VII

### Die zwei Welten

Da sind wir also, unter den aufsteigenden Sonnen - in dieser Epoche, wo, wie Kaganowitsch sagt, wahre Ozeane unter den Brücken durchfließen.

Alle Staaten, bis auf einen, gehen durch den Faschismus ihrem Untergang entgegen, und alle treiben zum Kriege. Die Lage ist tragisch. Aber sie ist nicht kompliziert. Sie ist einfach.

Im 19. Jahrhundert hat sich die aktive Menschheit infolge der schärferen Herausarbeitung und Klärung der früheren politischen Zustände in zwei Lager geteilt: Konservative und Revolutionäre. Solche, die die kapitalistische Form der Gesellschaft aufrechterhalten und solche, die sie umwandeln wollten. Zwischen diesen zwei großen Lagern hat der Kampf begonnen, eigentlich überall, und er zeigt die Tendenz, zu einem allgemeinen Kampf zu werden.

Praktisch trat auf der einen Seite die Arbeiterklasse auf, teilweise organisiert in einer internationalen (politischen und gewerkschaftlichen) Armee, begleitet von allen, die mit ihr sympathisieren. Auf der andern Seite stand die herrschende Bourgeoisie - Universalerben der französischen Revolution -, ihr Staatsapparat, ihre Advokaten und Verteidiger aller Art und, in vielen Abstufungen, alles was nicht revolutionär ist. Es schien Zwischenstellungen zu geben. In Wirklichkeit gab es sie nicht. Zwischen den beiden entscheidenden Parteien spielten alle anderen politischen Parteien ein bedeutungsloses und flüchtiges Komödienspiel. Aus diesem Zustand ergab sich die Gewissheit: es gibt keine dritte Welt. Es gibt keinen dritten Weg. Es gibt keine Zwischenlösung. Alles was nicht wirklich revolutionär ist, ist konservativ. Auch die Reformisten sanken nach und nach in den Konservatismus zurück. Auch die Neutralen und Indifferenten glitten mit ihrem toten Gewicht zu ihnen. Selbst die halben Revolutionäre fielen in den Konservatismus zurück und gingen vollständig in ihm unter. Solange man nicht alles hat, hat man nichts.

Infolgedessen beruht der großspurige bürgerliche Liberalismus, der, wie alle „Mittelwege“, so viele Anhänger hat, dessen Lösung ist: „Weder Reaktion noch Revolution“, und der diese Melodie in allen Tonarten singt, auf einer grob irrtümlichen Interpretation der Wirklichkeit. Die Tatsachen selbst stellen in unserer Zeit unausweichlich die Frage: Reaktion oder Revolution. Das sind die beiden einzigen Alternativen. Dank der unentrinnbaren Logik der Dinge gleiten und stürzen alle Zwischengebilde entweder nach rechts oder nach links (fast immer nach rechts). Es ist unmöglich, dieser Mathematik der Wirklichkeit zu entrinnen. Die ganze moderne Geschichte bestätigt es. Man kann es nicht genug wiederholen, nicht genug einhämtern: Wenn er nicht Revolutionär ist, ist der Nichtkonservative, was er auch sagen und tun möge, doch Konservativer. Die goldene Mitte ist nur verschleierte Reaktion. Es bleiben immer die zwei Blocks. Der Kapitalismus, der mit künstlichen Mitteln (durch eine verlogene Propaganda und durch den Missbrauch der Macht, die er nur dank der früher einmal eroberten Position besitzt) beide: das Individuum sowohl wie die Nation, anarchisch aufbläht, der die Quintessenz der Ungerechtigkeit, der Verschwendug, der Korruption und des Krieges darstellt - und der Sozialismus, der alle Formen der privaten Bereicherung verschwinden lässt und alles in die Hände der Gemeinschaft des Schaffenden, der Hand- und Kopfarbeiter zurückleitet und der sagt, dass die Nation nicht die letzte, sondern die vorletzte Stufe der Vereinigung der Erdbewohner ist ...

\*

Heute haben wir immer noch dieselbe Zweiteilung mit denselben Hauptmerkmalen, aber mit einer anderen Kräfteverteilung vor uns.

Neue Dinge haben sich ereignet - und was für Dinge! Eine allgemeine Stärkung der Arbeiterbewegung und des revolutionären Bewusstseins. Mehrere Revolutionen als Folge

eines Krieges, dessen Opfer auch mit Dutzenden von Millionen und dessen verwüstende Folgen auch mit Hunderten von Milliarden nicht richtig berechnet werden können. Eine dieser Revolutionen hat die Bildung eines sozialistischen Staates in einem riesigen Lande zur Folge gehabt. Mit dem ersten Viertel des 20. Jahrhunderts ist die Zeit abgeschlossen, wo der Äquator nichts als den kapitalistischen Bauch umgürte. Zur selben Zeit ist die sozialistische Weltrevolution, die Internationale, neu geschmiedet worden.

Dann, kurz darauf, brach die Weltwirtschaftskrise aus. „Eine vorübergehende Krise, wie die andern“, sagten die verdutzten Propheten, „nur die siebente oder achte.“ Nein, es ist eine organische Krise des Kapitalismus, eine Krise des Verfalls, des Alters, der Fäulnis. Alle Mittel sind versucht. Aber die Märkte bleiben verstopft. Produzieren, produzieren; verkaufen, verkaufen! Aber alle Käufer an den Grenzen sind auch Verkäufer. Die Ware fällt auf die Produktionsländer zurück und benimmt ihnen den Atem. Der Handel stirbt an einer Fehlgeburt: normales Resultat des kapitalistischen Prinzips selbst. Nicht eine Überproduktion ist schuld - für die Welt als Ganzes reicht die ganze bestehende Produktion nicht aus - sondern die Unordnung in der Verteilung infolge des wirtschaftlichen Nationalismus. Nichts ist bei diesem Zustand natürlicher, als dass es in den großen Unternehmungen von Spitzbuben und Betrügern wimmelt.

Es ist aus mit der Möglichkeit, eine Methode, die Elend sät, zum Bankrott führt und Diebe verherrlicht, ein Regime, in dem die Arbeit Hunger einbringt (ganz zu schweigen vom Kriege, der wieder überall auftaucht) als Muster hinzustellen. Selbst der amerikanische Arbeiter, der vergoldete Arbeiter, kann nicht mehr als Beispiel für die Freuden der Sklaverei angeführt werden: auch dieses große Argument des Betrugs der Massen ist geplatzt.

So muss der Kapitalismus, wenn er weiter Kapitalismus bleiben will, sein Spiel verstecken. Er tut es mit verschämter Niedertracht. Der Kapitalismus kann aus dieser Krise, wie Stalin kürzlich sehr bildhaft gesagt hat, nicht mehr „mit erhobenem Haupt“, sondern nur auf „allen Vieren“ hervorgehen.

Angesichts der Fortschritte des Sozialismus und der Fortschritte ihres eigenen Verfalls hat die Bourgeoisie schnell ihre Fassung wiedergefunden. Sie hat mit den ihr zur Verfügung stehenden materiellen Mitteln ihr konservatives Herrschaftsprogramm vervollkommen und tritt jetzt verummt auf. Das kapitalistische System bleibt hinter den Kulissen. Es zeigt sich nicht mehr selbst auf der Bühne.

Diese Verkleidung, die man Faschismus nennt - und die, ohne eine notwendige Phase der bürgerlichen Macht zu sein, praktisch überall auftritt und zur neuen Uniform des Kapitalismus wird - hat die Spaltung des Gegners als Hauptziel, insbesondere aber die Isolierung sowohl des Sozialismus wie der ganzen Arbeiterklasse durch die Gewinnung der nicht zur Arbeiterschaft gehörenden Werktätigen. Diese Taktik ist von langer Hand, durch eine konsequente, intensive, sehr berechnete Propaganda seit dem Kriege vorbereitet worden, bei dessen Beendigung die herrschenden Klassen schwer erschüttert waren und ins Wanken gerieten.

Der Kapitalismus hat die Unzufriedenheit, die die vielen Enttäuschungen und Enttäuschungen der Nachkriegszeit hervorgebracht hatten, angestachelt und durch eine bestimmte demokratische Demagogie und einige verstohlene Anleihen bei der sozialistischen Terminologie (Warenhausdiebstahl!) auszunutzen gewusst. Er hat alle Bitterkeiten, alle Enttäuschungen, Zorn und Wut der Massen in eins gemischt. Er hat diesen Strom in ein Bett gefasst und gegen einige Sündenböcke gelenkt.

Einer dieser Sündenböcke ist (abgesehen vom Sozialismus) der Parlamentarismus, der weggeräumt werden soll, um den Vorwand für einige Freiheiten wegzuräumen (die Freiheiten selbst sind schon längst verschwunden). So belädt man das parlamentarische Regime (das sich übrigens recht gut dazu eignet) mit allen Sünden Israels: bequemes und geschicktes Manöver, um das bürgerliche Regime selbst zu entlasten.

Und dann all die andern Sündenbölke in beliebiger Zahl. Lauter als irgend jemand hat die herrschende Reaktion gegen die Skandale, Unterschlagungen und beinah offiziellen Betrügereien gewettet, die die Frucht ihrer eigenen Methoden sind, und hat sich alle Mühe gegeben, die Untaten des Kapitalismus nicht allen Kapitalisten, sondern nur denjenigen in die Schuhe zu schieben, die es schließlich selbst für die Klassenjustiz zu toll trieben.

Durch solche Wortverdrehungen (das dehbare Wort „Regime“ musste besonders dabei herhalten) konnte die neu herausgeputzte Reaktion in Antikapitalismus machen, der immer eine ausgezeichnete demagogische Wirkung hat. Das ist das einzige Mittel, um den Kapitalismus zu erhalten: Beseitigt das Parlament, um eine diktatorische Regierung an seine Stelle zu setzen und verfolgt die Spitzbuben, die sich haben erwischen lassen - und der Kapitalismus wird unangreifbar. Diese Verteidigungsaktion des Kapitalismus mit ihrem oberflächlichen und negativen Rumpfprogramm wird getragen von aller Art von Organisationen, die sich kaum durch ihren Namen unterscheiden, und die gegen die Arbeiterbewegung Block bilden.

Man hetzt die Bauern und die Mittelschichten gegen den Arbeiter, die Beamten und Angestellten gegen die Handarbeiter auf. Alle zusammen hetzt man gegen die Beamten. Man gaukelt den Steuerzahlern, den ehemaligen Kriegsteilnehmern, die nicht klar sehen, und den jungen Leuten etwas vor. Die Grundidee ist die Organisierung der Nichtorganisierten, der fluktuierenden Bevölkerung in einer neuen Organisation, deren Zügel man hält, um mit dieser neuen Organisation den Arbeiter zu erdrücken.

Gegen den Sozialismus - den Dreckigen, Räudigen, den Vater alles Übels, in einen Topf geworfen mit dem parlamentarischen Regime -, gegen ihn zieht man mit Verleumdungen zu Felde. Man macht den Leuten Angst, indem man ihnen ‘einredet, der Sozialismus sei an ihrem Elend schuld.

Man sagt ihnen: „Die Sozialisten waren in England, in Deutschland am Ruder. Was haben sie gebracht?“ Man versäumt hinzuzufügen, dass die betreffenden Herren vielleicht dem Namen nach Sozialisten waren, aber den Sozialismus niemals praktisch zu verwirklichen versucht haben. Wenn diese Verdrehung Erfolg haben konnte, so nur dank der Taten gewisser sozialdemokratischer Führer in der Kriegs- und Nachkriegszeit, die den Arbeitern wirklich Schaden gebracht haben. Ihre bewussten oder kindischen Schiebungen und ihr wirklicher Verrat haben den Sozialismus nicht wenig in Misskredit gebracht und haben sein Ansehen in gewissen Arbeiterschichten, die für die unerschütterliche Energie des Kommunismus noch nicht reif waren, bedeutend geschwächt.

Andererseits stellt man mit großem Gepränge Herrn Mac Ronald zur Schau, der sich vom Sozialismus zur kapitalistischen Tugend bekehrt hat, „wie man in Abstinenzvereinen einen geheilten Säufer zur Schau stellt“, sagt Herr Snowden {dessen Kritik wiederum von Eifersucht und persönlicher Kränkung diktiert ist). Die wirklichen Errungenschaften des Sozialismus, seine Erfolge in der Sowjetunion, werden verheimlicht und den Völkern vorenthalten.

Diese Neoreaktionäre haben es natürlich besonders auf die Arbeitergewerkschaften abgesehen. Wir wissen, was Mussolini von ihnen denkt, und diejenigen, die Hitler einblasen, was er zu reden hat. Vor nicht langer Zeit sagte Herr Andre Tardieu wörtlich: „Um aus der Weltkrise herauszukommen, genügt eine wirkliche staatliche Kontrolle der Arbeitergewerkschaften.“ Ganz nach diesem Grundsatz glänzt in Italien der Korporativstaat, in Deutschland das Ständewesen und in Frankreich erscheinen beide im Hintergrund der Bühne. Es ist ein ganz gewöhnliches Sklaven- und Militärsystem, geeignet, die Begeisterung Herrn Krupps zu wecken: es macht aus jedem Arbeiter einen Soldaten des Unternehmers - ein Werkzeug oder ein Gewehr mit Füßen.

Aber die Hauptwaffe des Faschismus gegen den Sozialismus ist der Nationalismus.

Nationale Einheit und Größe, verkündet er, kann nur bestehen, wenn man den Internationalismus vernichtet, der der Hauptgrund aller Unordnung, allen Elends und aller

Niederlagen ist. Also auf, gegen die Fremden, gegen die Hergelaufenen, gegen die Juden und besonders gegen die Sozialisten, besonders gegen die Kommunisten.

Der Nationalismus ist das dynamische Prinzip des Faschismus. Der chauvinistische Schnaps setzt den opportunistisch neu gruppierten Kapitalismus in Marsch. Das ist der Sauerteig.

Wahrhaftig, ein furchtbarer Gärstoff- der einfachste, der schrecklichste, der gefährlichste. Dieser Bazillus trägt den Brand in den Leib von Hunderten von Millionen von Menschen. Der Mythos von nationalem Interesse und der nationalen Ehre bringt den gemäßigten und neutralsten Bürger in Wut - um wieviel mehr eine ausgehöhlte und schreilustige Jugend. Das ist der böseste aller bösen Instinkte, denn ansteckend, wie er ist, treibt er die Menschen blind in das schlimmste Elend.

„Wir, wir allein!“ Eine kurze schlagende Lösung, die langes Überlegen und wirkliche Überlegenheit unnötig macht.

Eine großartige Formel für alles, die in gleicher Weise zu den Lebensinteressen der Geldsäcke, der Buntröcke und der Schwarzröcke und zu der Dummheit der anderen passt.

Der Sozialkonservatismus tritt also zum Endkampf unter der Maske einer angeblichen moralischen und nationalen Erneuerung an, die den Sozialismus und die bürgerliche Freiheit niedertrampelt; in der Gestalt einer starken Macht, die sich mit militärischen Mitteln durchsetzt und jeder Kritik entzieht. Es ist die zur Partei gewordene kapitalistische Polizei!

Das ist das Durcheinander, das der Faschismus im Kopf des Steuerzahlers angerichtet hat oder anzurichten im Begriffe ist und mit Hilfe dessen er behauptet, die Krise und den Verfall überwinden zu können - mit denselben Mitteln, die Krise und Verfall hervorgebracht haben. Die verschiedenen Abarten des Faschismus variieren an der Oberfläche. Im Grunde sind sie ein und dasselbe.

Was hilft es dieser angeblich neuen Lehre der Volksbefreiung, wenn sie eine Art von demokratischer Komödie aufzieht, den Sozialismus karikiert, das Wort Revolution und Planwirtschaft, ja selbst Antifaschismus, nicht aus dem Munde lässt und die proletarischen Prinzipien mit Füßen tritt, um höherzustehen? Diese Lehre, die in Italien, in Deutschland, in Ungarn, in Polen, auf der Balkanhalbinsel, in Portugal und in Österreich zur Macht gekommen ist und die gegen alle freien Männer und Befreier die scheußlichste Menschenschlächterei und die grässlichsten Foltern losgelassen hat; was nützt es dieser Lehre, die zur Stunde in Frankreich und anderwärts unter der Jugend, der Kleinbourgeoisie und den Schäflein der verschiedenen Kirchen Anhänger sucht - sie ist doch nicht weniger als sozialistisch oder neu?? Es ist der alte Kapitalismus, nur aufgeputzt, goldbetresst und militarisiert; dieselben alten Grundwidersprüche leben weiter in dieser Lehre, die so unbestimmt ist, dass die braven Bürger - wenigstens zu Beginn - glauben können, dass man sie nicht nach rückwärts zieht, sondern vorwärts führt.

Er bringt nichts Neues, der Faschismus. Er ist jetzt und in Zukunft nichts als ein Firnis über verruchtem, altem Kram, und die Faschisten sind nur dann einfallsreich und originell, wenn es sich darum handelt, neue Farben für ihre Hemden zu finden oder den Massen einzureden, dass man von blauem Dunst leben kann.

Es ist immer dieselbe Gesellschaft, in der man nur vorwärtskommen kann, wenn man andere vernichtet, wo man nur lebt, wenn man andere tötet, dieselbe Gesellschaft, die in neue Erdteile zieht, um in schwach verteidigte Länder einzubrechen und den Eingeborenen Bezahlung für die Luft abzufordern, die sie atmen; jene verfluchte alte Gesellschaft, wo man ein anständiger Mensch nur dann bleiben kann, wenn man ein Narr ist, wo die Wahlen den Willen des Volkes verfälschen; die Gesellschaft der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, der Ermordung des Menschen durch den Menschen; die Gesellschaft, wo die große soziale Abrechnung durch pompöse Scheinlösungen immer wieder hinausgeschoben wird; die Gesellschaft, in der Bälle einen Vulkan maskieren.

Einem solchen System ist es versagt, die Krise zum Stehen zu bringen. Im Gegenteil: je mehr der Nationalismus sich entwickelt, umso mehr geht er seinem Untergang entgegen. Er kann

nichts verwirklichen, es sei denn, Todesurteile. „Die Ordnung“, die die Bourgeoisie proklamiert, ist, als Beendigung der jetzigen Unordnung, die Ordnung des Kirchhofs.

Was kann daraus hervorgehen? Der Krieg. Dann kommen sie wieder: die berüsselten Gasmasken, die Soldatenzüge, die Überlebenden hinter Leichenwagen, die Massen, die in den indirekten Tod rennen, die metallübersäten Felder, die versteinerten Dörfer und die vergasten Menschen in unterirdischen Kellern.

Aber Krieg - das bedeutet auch soziale Revolution, die überall in den Furchen der Schützengräben keimt, und auf den Herden der Städte glimmt.

\*

Wenn bis dahin das faschistische Scheinprogramm aus grobem Schwindel und leeren Versprechungen eine Chance hat sich durchzusetzen, so verdankt es sie - abgesehen von seinen demokratischen Spiegelfechtereien - der brutalen Gewalt, der Staatsmacht, deren es sich bedient. Alle Regierungen Europas und Amerikas sind heute faschistisch oder vorfaschistisch.

Mit seinen stürzenden Statistiken, seinen sinkenden Ziffern und seiner zusammenbrechenden Wirtschaft ist der Kapitalismus doch politisch noch stark. Diese Bankrotteure sind bis an die Zähne bewaffnet. Sie stehen kaum aufrecht, aber sie haben noch Bomben, Maschinengewehre, Tanks und Armeen in ihrer Gewalt. Sie haben noch wohlgenährte Schutzleute, die man auf Jahrmärkten ausstellen könnte. Sie haben die Gerichte und die Gefängnisse, die Zeitungen und die Schulen, die Diplomatie und die Angriffspakte. Sie haben die Gesetze, und sie prägen Recht wie Geld. Sie betreiben eine Inflation der Gesetzgebung. Sie verfügen über alle Mittel, um ihre Länder von freien Männern reinzufegen, die Schwachen zu unterdrücken; die Zivilisation zu fälschen; genug, um einen Teil der Kleinbourgeoisie mit Nationalbewusstsein vollzupumpen, bis zum Veitstanz, bis zum Tode; genug, um Arbeitskraft zu vergeuden und die Ära des Niedergangs und der Zerstörung noch ein wenig zu verlängern.

\*

Es gibt also heute sechs Erdteile: die fünf alten und den neuen. Überall, außerhalb des Sowjetkontinents, sind die Regierungen die Feinde des Volkes.

Alle die in ihren Ländern und in den von Landesgrenzen eingezäunten Konzentrationslagern wie Gefangene eingesperrten Völker sind einander wert und gelten nicht weniger als das Sowjetvolk. Sie alle sind groß und ehrwürdig. Die lebende Masse ist heilig. Der Hass, den man für die kapitalistischen Regierungen empfindet (die aus der Ferne betrachtet Verrückte sind und von nahem gesehen Missetäter), gehört zu dieser Achtung vor den Völkern: vor dem großen deutschen Volk, dem großen italienischen Volk; dem großen englischen Volk und vor allen anderen (besser gesagt: vor dem großen einigen Volk der Menschheit).

Die Regierungen, die überall die Macht missbrauchen (die sie nicht innehätten, wenn alle Fragen ehrlich gestellt würden), bedienen sich in der Innenpolitik bald der Folter, bald der Quacksalberei und der Hypnose, um den Armen einzureden, dass sie sie gesund machen wollen. Und im Verkehr untereinander bedienen sie sich einer sonderbar verdrehten Kasuistik und Maskerade - denn man kann ja bei einer Politik, wo der Aufstieg des einen unvermeidlich von der Knechtung des andern abhängt, nicht mit offenen Karten spielen.

Über zahlreiche Vorkonferenzen und Vorverträge führt alles das zum steigenden Wettrüsten. Freie Bahn den Kanonenkönigen, die ihre Waren mit Eleganz auch dem eventuellen zukünftigen Feind verkaufen! Der Weltkrieg hat uns, erinnern wir uns, einen angenehmen kleinen Vorgeschmack gegeben: an der bulgarischen Front wurden französische Soldaten von französischen 75er Granaten zerrissen. Während des Rif-Krieges fielen französische Soldaten unter Schüssen aus französischen Gewehren. Der Herr Schneider aus Creusot kontrolliert und

betreibt die tschechische Waffenfabrik von Skoda, die Deutschland Waffen liefert und Hitler zum Kriege treibt. Kürzlich hat auf einem Kongress der radikal-sozialistischen Partei Jean Sennac, ohne widerlegt zu werden, erklären können, dass Schneider 400 Tanks an Deutschland verkauft hat, und dass eine andere Fabrik in Südwestfrankreich ihm Material für die Fabrikation von Geschossen liefert.

Solche gegenseitige Belieferung finden wir an vielen Punkten der Erde, und erst kürzlich haben China und Japan gemeinsam von einem ihrer gemeinsamen Waffenlieferanten eine Herabsetzung der Preise dieser Todesinstrumente verlangt. Die Wirklichkeit wird zur Karikatur!

Während der Ruin des Kapitalismus blüht, sind die Länder zwischen der Ostsee und dem Mittelmeer in Ketten geschlagen.

Mit Italien hat es begonnen. Ermordung von Arbeitern und Revolutionären, abscheulicher Terror, Foltern und Hinrichtungen, wie sie selbst die Inquisition nicht gekannt hat, und wie sie selbst die kühnste Einbildung nicht erfinden könnte. Mit Pistolen und Tanks und durch den langsamsten Tod in verseuchten Gefängnissen werden die Massen zu Haustieren gemacht.

Mussolini, dieser Lautsprecher der Weltreaktion, hat die Bühne der Gesellschaft - als reiner Sozialist - in einem Augenblick betreten, wo die Kapitalisten in den anderen Ländern noch im Golde schwammen, und wo man nur zu verraten brauchte, um hochzukommen. Heute kommt dem Mörder Matteottis und Tausender seiner Brüder bei der Fortsetzung seines Verrates und seiner Verbrechen eine allgemeine Verschwörung des Schweigens zu Hilfe, die ein Schandmerkmal unserer Epoche ist. In ihrem Schatten hat Mussolini Italien zu neuem Ruhm verholfen.

Der Herr der Schwarzhemden, der Negerkönig Italiens, hat nur die Fassade des Landes mit neuem Stuck verziert und im übrigen nichts Positives zustande gebracht, außer der Verringerung der Einwohnerzahl Italiens. Das Land verfällt unaufhaltsam und ist heute in wirtschaftlicher Hinsicht nächst Deutschland das elendste Land Europas. (Und der Faschismus wollte „die Welt erneuern“!) In Italien, wo der Lehrer in Uniform unterrichtet, und wo die Arbeiter, auch wenn sie

Arbeit haben, nicht genug verdienen, um zu Hause die hungrigen Mäuler zu stopfen, werden Heiligsprechungen organisiert, die das Geschäft etwas beleben sollen. Maulkorbrühe und Touristenordnung herrschen im Lande.

Kürzlich hat der aufgeblasene Allesmacher, der Gockel- und Schnapphahn der Außenpolitik (er ist bald Revisionist, bald Antirevisionist - ganz egal was, wenn er nur von sich reden macht und sich seine Schiedsrichterrolle teuer bezahlen lassen kann) erklärt, dass Italien am Rande des Abgrundes stehe und „dass es nicht tiefer sinken könne“.

Ärzte, Hebammen, Lehrer, Ingenieure - das ist Luxus. Wenn man überall nach ihnen schreit, wird es nur noch schlimmer werden“, hat dieser aufgeputzte Brutus erklärt, der seinerzeit seinen Mitbürgern nicht genug verheißungsvolle Versprechungen vordeklamieren konnte.

Das Deutschland mit dem Hakenkreuz (zwei gekreuzte Galgen). Die Arbeiterklasse leistet dort heroischen Widerstand, aber sie wird ihr Geschick ganz von neuem in die Hand nehmen müssen. Hitler mit seiner Tolle, seinem Spitzbubengesicht, dem kleinen unter der Nase hängenden Schnurrbart und den Schrullen eines besoffenen Moralpredigers wurde von zwei alten Trotteln in den Sattel gehoben: von Hindenburg und Clemenceau. (Das verrückte Verbrechen des Versailler Vertrages ist das einzige, was zu den Argumenten dieses Banditen passt.)

Hitler regiert mit Hilfe von Arbeitermetzeleien, Militärparaden, Radioorchestern, Monstrezessen, höchst eigenhändigen Mordtaten und Liebensintrigen unter seiner Leibwache (die Nacht vom 30. Juni - ein politisches Liebesdrama).

Dieser Knacker jüdischer Geldschränke ist auch nichts anderes als der Lautsprecher und Agent des Kapitalismus. Jetzt, wo er sich zum Überkaiser hat weihen lassen, besteht seine

Politik darin, das nationalsozialistische Programm, das ihn auf den Thron gebracht hat, mit Füßen zu treten. Um der mächtigen Reichswehr nicht zu missfallen, hat er aus diesem Programm all das entfernt, was dank eines Kalauers (des Wortes „sozialistisch“) Missverständnisse hervorrufen und dem kindisch gewordenen Deutschland als demokratisch erscheinen konnte. Wenn es nötig ist, wird er in neuen nächtlichen Überfällen etwaige neue Missverständnisse beseitigen.

Er hat die Bücher verbrannt, er hat den Reichstag angezündet und er wird versuchen, Europa in Flammen zu stecken.

Das kann gelingen. Die Maschine, von der herab Hitler seine Reden schwingt, hat ein gefährliches Räderwerk. Alle Kräfte und alle Hilfsmittel eines großen, halbtot geschlagenen aber noch erschreckend lebensfähigen Landes, der ganze berühmte universelle Verwaltungsapparat von Deutschland, der zähe Kadavergehorsam, der noch in einem Teil seiner dicht gesäten Bevölkerung lebendig ist - alles das wird fieberhaft in den Dienst der Rüstungen gestellt. Bevor es zum wirtschaftlichen Zusammenbruch kommt, muss irgendein greifbares praktisches Resultat erreicht werden. Der beschäftigte deutsche Arbeiter bekommt heute weniger als der Arbeitslose vor einigen Jahren. (Not lehrt - ausbeuten.) Die Kommunistische Partei gewinnt inmitten des allgemeinen Skandals an Einfluss. Der einzige Ausweg für Hitler, der keinerlei wirkliches Aufbauprogramm hat, ist der Krieg. Sobald die Geheimrüstungen ein gewisses Resultat erreicht haben, wird Hitler die Maske abwerfen. (Seit diese Zeilen in der französischen und in anderen fremdsprachigen Ausgaben dieses Buches erschienen waren, hat Hitler wirklich „die Maske abgeworfen“. Er verkündet urbi et orbi, dass die Wiederaufrüstung Deutschlands, die das Land in dieser Beziehung wieder in die Reihe der Großmächte stellt, eine vollendete Tatsache ist. Die allgemeine Dienstplicht ist seit März 1935 wieder eingeführt und Hitlerdeutschland gesteht öffentlich seine Expansionsabsichten, zunächst im Osten, ein.) Niemals ist noch ein Land so unverhohlen ins Abenteuer getrieben worden.

In Österreich hat die Regierung dem ausländischen Bandentum den Krieg erklärt - ihre eigenen Banden genügen ihr. Die Arbeiter sollen offiziell durch die Landestruppen und die Landespolizei und halboffiziell durch die Heimwehren ermordet werden; andere Mörder werden nicht zugelassen. Der Kanzler Dollfuß, der die Arbeiter unter Segenssprüchen niedermetzte, der kleine christliche Kanzler, das Frettchen der europäischen Menagerie - er ist selbst ermordet worden, aber ein Mörder bleibt er doch.

In den Balkanländern wütet wie in Italien seit 15 Jahren der weiße Terror. Bulgarien, das Land der Folterkeller, der Massenschlächterei, der Galgenwälder: so und soviel Tausende von Menschen aufgehängt, zerstückelt, lebendig verbrannt, verstümmelt: ausgerissene Nägel und Haare, zertretene Eingeweide, glühende Eisen in den Leibern von Männern und Frauen und ähnliche Methoden, die inzwischen von vielen europäischen Ländern übernommen worden sind, und deren Aufzählung allein zu einem Fluchschrei gegen unser Zeitalter wird. (Die große Presse tut so, als wüsste sie nichts von diesen Foltern. Die Hinrichtungen werden zu großen Festen. In Ungarn haben sich die großen Damen (die Schwestern der Pariser Bourgeoisfrauen, die den verhafteten Kommunarden mit ihren Sonnenschirmen die Augen ausstachen) in Massen zu den Hinrichtungen von Revolutionsiren durch den Strang gedrängt. In Sofia hat man in Anwesenheit von 50000 Personen die Hinrichtung Friedmanns, der ohne Beweis für das Attentat auf die Kathedrale verurteilt worden war, für den Film aufgenommen.)

An der Spitze ihrer um nichts besseren Reiche: Carol, der Gigolo-König von Rumänien und der selige Alexander von Serbien, der Henker und Obermörder der Serben und der Völker, die die Entente Serbien zum Abwracken ausgeliefert hat; Alexander, der König geworden ist, weil eines Nachts eine Bande von Bravi in ein Toilettenzimmer eingestiegen ist und einen Mann und eine Frau abgemurkt hat. Schon einmal hat Serbien den Vorwand zum Kriege gegeben: Sarajewo: Es hat jetzt das Spiel von neuem versucht, indem es Händel mit Ungarn anfing. oder vielmehr mit der Regierung von Horthy, dem Oberherren der sadistischen Folterknechte und dem Beschützer der Falschmünzer von Budapest, der den von den Nazi bezahlten Terroristen der Ustascha Unterschlupf gewährt hatte. Serbien bediente sich dabei des unerwarteten Trauerfalls, den die Beseitigung König Alexanders jenem Teil der

jugoslawischen Bevölkerung gebracht hatte, den dieser gute König noch nicht ermordet hatte. Aber die Gelegenheit erwies sich als noch nicht günstig und der Zwischenfall wurde diesmal beigelegt.

Weiter oben im Norden finden wir Pilsudski, eine Art von König Ubu (Der „König Ubu“ ist die Titelfigur eines Jugenddramas des französischen Schriftstellers Jarris, ein Usurpator, der sich auf den Thron Polens schwingt und seine Herrschaft mit Feuer und Schwert aufrechterhält. Anm. d. Übers.), der rasend wird, wenn er einen Arbeiter sieht (er hat einfach Streikende und Maidemonstranten erschießen lassen) und der so vergnüglich Frankreich verraten hat, als dieses, ärmer geworden, aufhörte, das offizielle Polen auszuhalten.

Und da ist schließlich Massaryk, der weise Präsident, der die Demokratie und die Notverordnungen ebenso liebt, wie er die Arbeiterklasse hasst. Und endlich die Schweiz, die sich heute nicht mehr nur noch dadurch hervortut, dass der Frieden in ihr auf Sommerfrische geht, und dass sie den Völkerbund beherbergt, wo man vom Frieden redet, wie man in den Kirchen immer die Liebe im Munde führt - sondern auch dadurch, dass das Land jetzt ebenso gastfeindlich geworden ist, wie England. Übrigens hat schon während des Krieges die Schweiz ihre „Mittlerrolle“ so zu verstehen begonnen, dass sie den Waffen- und Munitionshandel zwischen den kriegführenden Mächten vermittelte.

In Frankreich ist Herr Doumergue von der Bildfläche verschwunden, ohne dass irgend jemand, außer ihm selbst; es bedauert. Nicht, als ob er böse Absichten gehabt hätte: neidisch auf die Lorbeeren des alten Haudegen Hindenburg und wie er mit einem „leiterförmigen Rückgrat“ bedacht, hatte sich Herr Doumergue, gestützt von dem Abenteurer Tardieu, in das System der Generalvollmachten vergafft und hat per Radio süßliche Aufrufe (Geld oder Leben!) und diätetische Reden von sich gegeben, um die Franzosen zu schröpfen, bevor er sie köpfte. Er ließ sich insbesondere die Aufblähung des Heeres- und Polizeietats angelegen sein und steuerte auf die Verfassungsreform zu, diesen alten Trick des Herrn Tardieu, diese jüngste, schon ganz ähnliche Kopie des faschistischen Regimes in den Nachbarländern.

Aber er hatte es zu eilig. Als er gerade das Parlament auflösen wollte, musste er Stock und Hut nehmen. Sein Nachfolger setzt das Programm dieses Beinahe-Nationalhelden mit mehr Fingerspitzengefühl fort. Würdig eingerahmt von Tardieu und Herriot (den jetzt Unzertrennlichen), arbeitet er weiter mit Notverordnungen. Er schwenkt weniger das Fähnchen der Verfassungsreform und hat dafür in seinem Firmenkatalog das Wort: NATIONALE WIRTSCHAFT fett drucken lassen. Das Wort wird ihm nicht viel helfen. Man fasst gegen die Krise Beschlüsse, die gerade bis zu dem Augenblick leben werden, wo man merkt, dass sie nichts helfen. Man bekämpft die Krise nicht, man geht ihr aus dem Wege. Und wie alle anderen der letzten Regierungen bringt auch diese keine Aufklärung der Stawisky-Affäre, die zu reich an peinlichen Überraschungen ist. In der Außenpolitik sind wir mit ihr in den Hexenkessel der Annäherungen, Separatverhandlungen und des Kuhhandels zurückgerutscht.

Groß-Frankreich, die Kolonien? Mit großem Pomp hält man eine großfranzösische Reichskonferenz ab, um diesen besiegen und bestrafen Nationen einen anständigen Profit abzuzwacken. Aber der Profit bleibt aus. Und doch muss schon seit langem der ausgebute Eingeborene in ganz Afrika bis zum Weißbluten arbeiten. Er ist Lasttier, Kanonenfutter und Milchkuh für das Finanzamt zu gleicher Zeit. Im Gabon-Land, dessen eingeborene Bevölkerung immer mehr dahinschwindet, muss der Neger seine Frau verkaufen, um seine Steuern zahlen zu können. In Französisch-West- und Äquatorial-Afrika werden Eingeborene niedergemetzelt und Dörfer zerstört, wenn der Tribut an die ausbeuterischen Zivilisatoren nicht gezahlt wird. In Marokko werden die Frauen als Pfand für die Steuern in Haft genommen. In Indochina werden im Interesse der Kolonisten Eisenbahnen unter solchen Bedingungen gebaut, dass man hat sagen können: auf jede Eisenbahnschwelle kommt ein toter Eingeborener. Und wenn ein Patriot sich dagegen empört, so schlägt man diesen Banditen im Namen des Vaterlandes nieder.

Andere Länder, die noch nicht offiziell faschistisch sind, machen alle Anstrengungen, es zu werden.

In Spanien ist vor vier Jahren die Monarchie einem Ausbruch der Volkswut zum Opfer gefallen. Aber sie hat nur einer Bande von Republikanern Platz gemacht, die auf alles, was nur ein wenig rot ist, wie Stiere reagieren. Die neuen Regierungen kurieren Streiks mit Salven und schlagen die Arbeiter und Bauern nieder, die ihnen zur Macht verholfen haben. Gegenwärtig wird die Revolution, die der schamlose Faschisierungskurs der Regierung Lerroux entfesselt hatte, gewaltsam im Blute erstickt. Gil Robles und seine katholische und faschistische „Volksaktion“ haben heute das Erbe der Revolution von 1931 und die Nachfolge des Kretins Alphons XIII. angetreten. Die Revolution von 1934, die die Höhen und Tiefen von Asturien ergriffen hatte, ist der Schwäche der Sozialisten und dem Abfall der Anarchisten erlegen und wurde zum Stehen gebracht - aber nicht zum Erlöschen. Sie ist nicht einmal entwaffnet worden. Der Boden Spaniens zittert noch unter den Tritten der Massen.

Das offizielle England - das ist der Imperialismus par excellence, die traditionelle egoistische und gefräßige Politik des bürgerlichen Imperiums. Großbritannien wird die letzte europäische Festung der Reaktion sein.

Abscheu und Hass gegen alles, was Befreiung der Arbeiter und Menschenfreiheit heißt, lugen hervor durch die weise Heuchelei und die Pfaffenklugheit der Reden der Leiter Englands - dieses mächtigen Klubs der großen Wirtschaftsgewaltigen, der im Handumdrehen den Führer der Arbeiterpartei breitgeschlagen und zermalmt hat, als er sich anmaßte, in diesem Kreise eine Rolle zu spielen. Sie lugen hervor auch durch den so genannten Liberalismus der Lloyd Georges und anderer Ehrenmänner seines Schlages.

Die königliche Niedertracht der britischen Diplomatie, dieser Lehnsherrin des „Intelligente Service“, unterscheidet sich durch ihre unbeirrbare Konsequenz von der dickköpfigen Politik eines Mussolini, der vor allem darauf bedacht ist, sich persönlich glänzen zu sehen und mit den Schnörkeln der Narrenhand eines Oberparasiten von Italien die Blätter der modernen Geschichte zu beschmieren. Inzwischen sammelt Herr Oswald Mosley Schwarzhemden, aber es scheint nicht, dass sich der Faschismus in dieser Form so bald in England einrichten wird: einmal weil die Massen heftigen Widerstand leisten, und dann, weil der herrschende Imperialismus diese Form im Augenblick noch nicht braucht.

In Indien, wo die britische Regierung aus Bombenflugzeugen Zivilisation regnen lässt (so behaupten wenigstens die englischen Zeitungen) und mit eisenbeschlagenen Knütteln und Maschinengewehren Breschen und Gassen in waffenlos und passiv dahinziehende weißleuchtende gewaltige Massen schlägt, führt Gandhis Bremstaktik zu Blutbädern. Gandhi, der Träumer mit der Knechtsseele und Gegner des Fortschritts, hat 350 Millionen Menschen verraten. Er, der Indien die Rettung hätte bringen können, hat ihm nichts gebracht. Hüten wir uns vor den Heilanden, die sich Schafspelze umhängen! Und anderwärts? Japan ist in den Händen seiner Militärkräfte mit der militärischen Entartung seines ganzen Wirtschaftslebens zu einem Monstrum geworden. Es bläht sich auf und rackert sich ab, um die größte Armee und die größte Flotte der Welt auf die Beine zu bringen. Japan ist der größte Käufer von Munition und Kriegsmaterial auf dem Weltmarkt. Wenn die Militärpartei den Augenblick für gekommen halten wird, kann man von diesen armen fanatisierten Soldaten das Schlimmste erwarten.

Die Militärclique, die heute das japanische Reich beherrscht, leidet unter dem Abkommen von Washington, durch das Japan als Seerüstungskoeffizient nur 3 zugesprochen worden ist, während England und die Vereinigten Staaten jeder 5 bekommen haben. Es schreit nach Gleichheit und kündigt das Abkommen. Aber es will mehr: Es will ein Ostimperium, das heißt, es verlangt zum unumschränkten Herren des Stillen Ozeans zu werden. Es verfolgt diesen Traum in Worten, indem es behauptet, Träger „der heiligen Mission der Aufrechterhaltung des Friedens im Osten“ zu sein, und praktisch, indem es England gegen die

Sowjetunion und gegen die Vereinigten Staaten zu gewinnen sucht, die seine Erbfeinde sind, solange es auf der Erde nur einen Stillen Ozean gibt.

In den Vereinigten Staaten hat Herr Roosevelt ehrwürdige Herren wie zu einer spiritistischen Sitzung um einen Tisch eingeladen, damit sich ihnen die Mittel für die Lösung der Quadratur des Zirkels - des wirtschaftlichen Gleichgewichts im Kapitalismus offenbaren. Und er bedient sich aller möglichen Betrügereien und faschistischer Tricks, um glauben zu machen, dass es ihm gelinge. Er kann nicht ohne diese Mittel auskommen und diese Mittel können zu keinem Erfolg führen: wie kann man sich vorstellen, dass die Wirtschaft eines Landes im Interesse aller ins Gleichgewicht gebracht wird, solange sie der Willkür und den einander widersprechenden Diktaturen der großen Privatinteressen ausgeliefert ist? Eine Gesellschaft muss, wie ein Haus, beim Fundament begonnen werden und nicht beim Dach. Das Unternehmen Herrn Roosevelts, das nur eine Scheinaktion von vorübergehender Bedeutung sein kann, heißt so viel wie: das sozialökonomische Haus mit dem Dach zu bauen anfangen. Ein gegenstandsloses und papiernes Unterfangen. Ja schlimmer: Kinderei oder Betrug; alles ist und bleibt auf den Kapitalismus aufgebaut.

Stalin hat das sehr klar in der kürzlich stattgefundenen Unterredung mit H. G. Wells auseinandergesetzt, dem das System Herrn Roosevelts als der Gipfel der Weisheit und die Verwirklichung eines angeblichen „Angelsächsischen Sozialismus“ (?) erschien. Stalin anerkennt „den guten Willen und den Mut“, die Roosevelt beweist, „um den kapitalistischen Zusammenbruch auf ein Minimum herabzusetzen“, aber er macht darauf aufmerksam, dass er das Grundphänomen des Kapitalismus, die Anarchie nicht beseitigte, Und Roosevelt kann es auch nicht, denn der amerikanische Staat ist in Wirklichkeit in den Händen des Privateigentums und Herr Roosevelt steht ihm waffenlos gegenüber. Wenn er wirklich gegen die Interessen des Kapitalismus verstoßen würde, würde man ihn ausschiffen. Solche halben Maßnahmen, die es bestenfalls zu einem Reklamefeuer bringen, und bei denen der Kapitalismus sozialistische Methoden nur gerade so weit nachahmt, als er braucht, um weiter gegen sie zu regieren, können keinen Erfolg haben.

\*

Aber es gibt auch eine andere Seite. Es gibt gesunde Kräfte. Das strahlende Licht lässt zahllose Augen aufgehen.

Man kann nur wünschen, dass diese sittliche Erneuerung der öffentlichen Meinung schnell fortschreitet. Die Aufrichtigkeit in allen Ehren - aber wir sind heute bald an dem Punkt, wo die Unwissenheit zur Schande wird.

Zum ersten Male in der Geschichte hat ein bedeutender Teil der Menschheit eine radikale Wandlung durchgemacht. Alle Welt beginnt heute auf die UdSSR zu blicken und zu betrachten, was sie von der Mustersammlung der zugleich vollkommeneren und zurückgebliebeneren Länder unterscheidet. Es ist heute zur Pflicht geworden, alle diese Dinge auf einmal zu begreifen.

Wenn wir uns im Verlaufe unserer kurzen Schilderung einer Welt, in der einige Parasiten nach ihrem Gudünken künstlich Leiden fabrizieren, zu Zornausbrüchen und Beleidigungen haben hinreißen lassen, so führen wir zu unserer Entschuldigung die immer wieder neu auf uns niedersausenden Beweise und die Notwendigkeit an, die Welt zu alarmieren. Aber machen wir einen Augenblick halt, um in aller Ruhe nachzudenken, wie es sich für den homo sapiens ziemt und schließen wir eine Art von Wette à la Pascal ab:

Was bringt die Zukunft? Faschismus oder Sozialismus? Was muss kommen?

Faschismus, eine allgemeine nationalistische Reaktion? Was kann das bedeuten, wo doch jeder Nationalismus nur auf seine eigene Entfaltung auf Kosten aller und gegen alle bedacht ist, und wo es doch ihrer ungefähr achtzig gibt, die auf dieser Erde wüten, und wo doch der Fortschritt der Kriegswerzeuge dazu führt, dass alle schließlich über die gleichen

Zerstörungsmittel verfügen? Was für eine Einheit kann es hier geben, außer der Einheit des Hasses und der mörderischen Einheit des Profits? Noch nie hat das Menschengeschlecht seine Vernichtung mit so wissenschaftlicher Genauigkeit vor sich gesehen, wie in dieser Perspektive!

Und auf der anderen Seite? Kann das Sowjetschema verallgemeinert und verwirklicht werden? Ja, und das ist eine für alle vorteilhafte Lösung, das ist die einzige vorteilhafte, die einzige mögliche Lösung. Wie man es auch anpacken möge, es ist unmöglich, sich eines der gesellschaftlichen Übel, die bei uns wüten oder die über uns heraufziehen, in einer Sowjetgesellschaft vorzustellen, wo alle über jeden wachen, in einer Gesellschaft, die alle Menschen einander behilflich sein lässt, die die Grenzen schmückt und unschädlich macht.

Mittlerweile leisten dem großen alten Strom der mit republikanischer Reklame herausgeputzten Reaktion (in dem die Eigentümer der Dinge und der Menschen treiben, die Schieber, die Spekulanten, die Hochstapler und die Zuhälter) nicht nur die in- dem ersten Arbeiterstaat organisierten Massen Widerstand, sondern in jedem andern Land die gute Hälfte der Bevölkerung, die aufgelehnt und an ihren Ketten rüttelt. Auf der ganzen Erde steht gewaltig ein heimliches „Zweites Reich“ der Gerechtigkeit und der Erhebung auf. Dauerhafte Staatengebilde sind nur in einem internationalen Bund möglich, und es kann keinen internationalen Bund geben, außer dem sozialistischen.

Diese umstürzlerischen Kräfte sind im Wachsen begriffen. Der Kampf der Klassen nimmt gegenwärtig in unseren Ländern die breite und gefährliche Form der „Einheitsfront“ an, Das ist die für kürzere oder längere Zeit hergestellte (und zum dauernden Bündnis neigende) Kampfeinheit aller Werk-tätigen, aller Linksgruppen, und der Unorganisierten und der Parteilosen, und auch der Bauern und der Klein- und Mittelbourgeoisie (von denen die drei letzteren in der Mehrzahl der Länder die Mehrheit der Bevölkerung bilden). Wir sehen große, ehrliche und konsequent revolutionäre Massenbewegungen entstehen mit solchen, in breiten konzentrischen Kreisen vorstoßenden Zweigen, wie die Bewegung des Kampfes gegen Krieg und Faschismus, die aus dem Amsterdamer Kongress von 1932 und dem Pariser Kongress von 1933 hervorgegangen ist, und die die Seele, das spezifische Organ der Einheitsfront im internationalen Maßstab darstellt. Es kommt darauf an, den Krieg zu verhindern und den Faschismus und die Faschisierung - logische Konsequenzen des Kapitalismus - aufzuhalten durch eine allgemeine Erhebung der Ausgebeuteten und Unterdrückten und mittels des Kampfes gegen den Kapitalismus selbst. Und zwar überall, im Einklang und in gleicher Front mit dem direkten Kampf, den die politischen Parteien führen. (Diese Parteien stellen übrigens untereinander selbst die Einheitsfront her, wie es kürzlich zunächst die sozialistischen und kommunistischen Parteien von Frankreich, Italien und Österreich getan haben.) So kommen wir zu einer Agitation und Mobilisierung der Massen, die drohend gegen die alte irrsinnige und wilde Ordnung auftreten.

Diese Bewegung führt die lebendigen Völker gegen den Ballast der Regierungen und die Ballistik der Kriegsgewinnler.

Die Unglücklichen, die Bedrohten, die Verurteilten, haben kein anderes Mittel als das der Revolution. Denn der bürgerliche Despotismus hat bereits vorbeugend mit der Gegenrevolution begonnen. Die Gegenrevolutionäre haben einen Vorsprung, da sie über die Waffen und den Staatsapparat verfügen und durch das Radio lügen können. Aber die Revolutionäre haben den wahren Vorsprung, weil sie recht haben. „Völker hört die Signale“, wie es in der Hymne der Massen heißt.

Muss unter diesen Umständen, in diesem Hin und Her von Angriff und Verteidigung, der Schutz der Sowjetunion nicht eines unserer Ziele sein?

Die Gehirne und die Herzen aller Menschen sind aus ein und demselben Stoff gemacht. Was wir ihnen sagen ist sehr einfach: entweder müssen die Menschen darauf verzichten überhaupt in Gemeinschaft zu leben, oder sie müssen die Geschichte neu anfangen und ihr eine andere

Richtung geben. Und dann muss ihnen im Scheine der Feuersbrünste und des Morgenrots das ungeheure Beispiel der Sowjetunion als Wegweiser dienen.

Das russische Volk, das erste Volk, das daran gedacht hat, alle Völker zu retten, die UdSSR, der einzige Versuch, den Sozialismus zu verwirklichen, hat einen praktischen, einen fest begründeten Beweis erbracht: Der Sozialismus kann auf dieser Erde verwirklicht werden!

Hier stehen die Ergebnisse des Sozialismus greifbar vor uns! Kein Anreißer und kein Taschenspieler kann uns weismachen, dass sie anderswo zu suchen wären. Hier ist das Land, wo unter den Händen zweier Übermenschen „das praktische Genie Amerikas mit dem revolutionären Schwung des russischen Proletariats“ verschmolzen worden sind, das Land, wo Klugheit und Pflichtgefühl eins sind, das Land mit dem Drang nach Wahrheit, das Land des Enthusiasmus und des Frühlings. Dieses Land hebt sich von der Weltkarte ab, nicht nur weil es neu ist, sondern weil es sauber ist.

Der Sozialismus ist das einzige System, das zum Aufschwung geführt hat und Bürgertugenden geschaffen hat, Bürgertugenden, die nichts zu tun haben mit dem unseligen Ehrenkodex der Banditen a la Mussolini oder Stawisky, die Seite an Seite in allen Hauptstädten glänzen. Die Oktoberrevolution hat eine wahre Reinigung der öffentlichen Moral gebracht, wie keine religiöse oder politische Reform sie bisher je zustande gebracht hat - weder das Christentum, noch die Reformation, noch die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte.

Mehr und mehr zeigt die Geschichte den Massen, die in die Zukunft blicken, dass alle Werktätigen - Arbeiter, Bauern, Mittelklassen, Intellektuelle - die gleichen Interessen haben, und dass alle sich um die Arbeiterklasse scharen müssen. Das bedeutet nicht, dass die Arbeiterklasse aus einem höheren Stoff gemacht ist und Vorrechte genießt - es bedeutet: sie ist das ordnende Element, dank ihrer Organisiertheit, dank ihrer sozialen Aufgeklärtheit, dank ihrer erworbenen Kenntnisse. dank der großen Kampfmittel, über die sie als Hauptfaktor der Produktion verfügt. Das Proletariat ist die logische und historische Verkörperung des Antikapitalismus. Das Proletariat ist praktisch die kämpfende Vorhut und die Kerntruppe. Und im Kriege besteht die Rolle der Kerntruppe und der Vorhut nicht darin, die Reserven zu kommandieren, sondern mit ihnen zusammen zu kämpfen, dort wo der Kampf am heißesten tobt.

Die Ereignisse zeigen auch - und man darf nie müde werden, diese Gewissheit mit lauter Stimme zu verkünden -, dass man praktisch den Weg des Internationalismus betreten muss, wenn man aus dem Chaos herauskommen will; denn die Geschichte spricht heute, ob wir wollen oder nicht, mit internationaler Stimme zu uns: Auch innerhalb der Landesgrenzen kann man nichts erreichen, wenn man nicht über die Grenzen hinaus handelt.

Sie lehren schließlich, dass man den Reformismus und jedes Paktieren mit der buntscheckigen Bande, die sich an die Macht klammert, verwerfen muss. Der Reformismus passt nicht mehr in diese Zeit. Er hat seine Insolvenz erklärt, nachdem er aus dem Sozialismus einen Sumpf gemacht hatte, in dem die Arbeiterklasse auf der Stelle trat.

Es gibt zwei Welten: die des Sozialismus und die des Kapitalismus. Zwischen diesen beiden gibt es nur das missgestaltete Trugbild einer dritten Welt, die dem Schein nach demokratisch, in Wirklichkeit feudalistisch ist.

Das ist die Wahrheit, um die wir uns vereinigen müssen. Möge die Jugend sich nicht einfangen lassen durch die Pseudoverjüngung, mit der der Faschismus sich schminkt, und durch den Verwesungsglanz, den er ausstrahlt.

Und es ist gerade die Jugend, die berufen ist, auf die Fragen der Zeit die schönste und stärkste Antwort zu geben. Sie ist nicht dazu gemacht, ihre Schwungkraft in den Dienst erniedrigender Traditionen zu stellen oder verzweifelt zu versuchen, die alte Erde rückwärts zudrehen. Nach allen Gaben der Natur und allen Angaben der Wissenschaft ist sie dazu gemacht, Neues zu schaffen. Der Jüngling - er ist der Vater des Menschen!

Mögen die ehemaligen Kriegsteilnehmer, die Überlebenden, die blutigen und verstümmelten Zeugen des großen Krieges, sie, die sich auf der 3000 Kilometer langen Front ohne jeden Sinn geschlagen haben, und deren Generation das unerhörteste Blutopfer gebracht hat - mögen sie sich weigern, Regierungen als Schutzgarde zu dienen, die das alles wieder von vorne anfangen wollen; mögen sie sich weigern, die Gendarmen des kommenden Krieges zu sein! Und möge die weibliche Hälfte der Menschheit auch verstehen, dass nur diese einfache tiefe Einsicht zu Ordnung und Frieden führt!

## VIII

### In den Schranken der Geschichte

Kehren wir noch einmal zu der Gestalt dieses Mannes zurück, der stets zwischen dem Vollbrachten und dem zu Vollbringenden steht. (Eines der Worte, das man am häufigsten aus seinem Munde hört, wenn man mit ihm über eine Arbeit spricht, ist: „Das ist nichts gegenüber dem, was noch zu vollbringen ist!“)

Er ist die Wurfscheibe unserer Feinde, und sie wissen warum, sagt Knorin. Er ist der Schild unserer Partei, sagt Bubnow. Er ist der Beste aus der alten eisernen Kohorte, sagt Manuilski. Man achtet die alten Bolschewiki, sagt Mikojan, nicht, weil sie alt sind, sondern weil sie nicht altern.

Stalins Geschichte ist eine Serie von Erfolgen inmitten einer Kette von unerhörten Schwierigkeiten. Es gibt in seiner Laufbahn seit 1917 kein Jahr, wo das was er in ihm getan hat, nicht in das nächste Jahr hinübergeleuchtet hätte. Er ist ein Mann von Eisen. Sein Name kennzeichnet ihn: Stalin - der Mann aus Stahl. Er ist hart und biegsam wie Stahl. Seine Macht liegt in seinem unerhörten gesunden Menschenverstand, in seinen ausgedehnten Kenntnissen, in seiner erstaunlichen inneren Ordnung, seiner leidenschaftlichen Sauberkeit, seiner unerschütterlichen Konsequenz, der Schnelligkeit, Sicherheit und durchdringenden Kraft seiner Entschlüsse, in seinem unermüdlichen Bestreben, die richtigen Menschen an die richtige Stelle zu setzen.

Die Toten leben nur auf der Erde weiter. Lenin ist überall da, wo es Revolutionäre gibt. Aber man kann sagen: nirgendwo ist der Gedanke und das Wort von Lenin so gegenwärtig, wie in Stalin. Er ist der Lenin unserer Tage.

In vieler Hinsicht - wir haben es gesehen - gleicht er dem außerordentlichen Wladimir Iljitsch: die gleiche Beherrschung der Theorie, der gleiche Sinn für die Praxis, die gleiche Festigkeit. Worin unterscheiden sie sich? Hören wir die Meinungen zweier Sowjetleute: „Lenin: der Lenker, Stalin: der Meister“, und: „Lenin war der größere Mann, Stalin ist der stärkere.“ Aber wir wollen diesen Vergleich nicht zu weit treiben; bei dem notwendig allgemeinen Charakter solcher Definitionen können wir leicht zu Konstruktionen gelangen, die diesen außerordentlichen Persönlichkeiten, von denen eine die andere geformt hat, unrecht tun.

Vielleicht können wir sagen, dass Lenin, besonders dank der Umstände, mehr Agitator war. In dem weiter verzweigten, weiter entfalteten, weiter entwickelten System der Leitung des Landes handelt Stalin mehr durch Vermittlung der Partei, mittels der Organisation. Stalin ist heute nicht ein Mann großer stürmischer Massenversammlungen. Die aufwiegelnde Rethorik, die oft das einzige Verdienst hochgekommener Despoten oder erfolgreicher Apostel ist, war übrigens nie seine Sache: ein Umstand über den die Geschichtsschreiber, die sein Bild nachzeichnen werden, nachdenken sollen. Mit anderen Mitteln, als diesem, hat er den Kontakt mit dem Volk der Arbeiter, Bauern und Intellektuellen der Sowjetunion und mit den Revolutionären der ganzen Welt, die ihr Vaterland im Herzen tragen, hergestellt und immer wieder erneuert.

Wir haben einige Geheimnisse seiner Größe kennengelernt. Welche unter den Quellen seines Genies ist die bedeutendste? Bela Kun sagt in einer glücklichen Formulierung: „Er versteht es, nicht zu schnell vorwärts zugehen. Er weiß den Augenblick abzuwägen.“ Und Bela Kun meint, dass hierin die besondere Qualität Stalins liegt, die ihm, über seine anderen hinaus, zu eigen ist: abwägen, abwarten, den verlockendsten Verführungen widerstehen, eine furchtbare Geduld haben. Hat nicht diese Fähigkeit bewirkt, dass von allen Revolutionären der Geschichte Stalin der Revolution am meisten praktisch gegeben und zugleich am wenigsten Fehler begangen hat?

Ein gründliches Abwägen und Nachdenken geht den Vorschlägen voraus, die er macht (gründlich soll nicht heißen lang). Er ist außerordentlich umsichtig und schenkt sein Vertrauen nicht leicht her. Zu einem seiner nächsten Mitarbeiter, der ihm ein gewisses

Misstrauen gegenüber einer dritten Person mitteilte, sagte er: „Das gesunde Misstrauen ist eine gute Grundlage für kollektive Arbeit.“ Er hat die Klugheit und Vorsichtigkeit eines Löwen.

Dieser saubere und strahlende Mensch ist, wie wir schon gesehen haben, ein einfacher Mensch. Es ist nicht leicht, zu ihm zu kommen, denn er arbeitet ununterbrochen. Wenn man ihn in einem der Räume des Kreml besuchen geht, so begegnet man unterwegs höchstens einigen wenigen Wachhabenden am Fuß einer Treppe und in den Vorräumen. Diese natürliche Einfachheit hat nichts zu tun mit der (gemachten) Einfachheit eines gewissen skandinavischen Monarchen, der sich herablässt, zu Fuß durch die Straßen zu wandeln, oder eines Hitler, der durch seine Propagandachefs in alle Welt posaunen lässt, dass er nicht raucht und nicht trinkt. Stalin geht regelmäßig erst gegen vier Uhr morgens schlafen. Er hat nicht 32 Sekretäre, wie Lloyd George, sondern nur einen, den Genossen Poskrobyschew. Er lässt sich seine Artikel nicht von anderen schreiben. Man stellt ihm das Material zusammen, nach seinen Angaben; alles andere macht er selbst. Er kümmert sich um alles. Und das hindert ihn nicht, auf alle Briefe, die an ihn gerichtet werden, zu antworten oder antworten zu lassen. Im Zusammensein ist er freundschaftlich und herzlich. Seraphima Hopner spricht von seiner „frei mutigen Herzlichkeit“. Barbara Dshaparidse, die an seiner Seite in Georgien gekämpft hat, von „seinem Takt“. „Seine Fröhlichkeit“, sagt Orachelaschwili. „Er kann lachen wie ein Kind.“

Gelegentlich der feierlichen Veranstaltung in der Moskauer Großen Oper, die die Feiern des Jubiläums Gorkis beendete, fanden sich einige der führenden Persönlichkeiten in den kleinen Salons zusammen, die hinter der ehemaligen Zarenloge liegen. Es war ein Höllenspektakel. Man lachte aus vollem Halse. Stalin war da, Ordshonikidse, Rykow, Bubnow, Molotow, Woroschilow, Kaganowitsch, Pjatnitzki. Man erzählte sich lustige Geschichten aus dem Bürgerkrieg und tauschte komische Erinnerungen an die Vergangenheit aus: „Besinnst du dich noch, wie du vom Pferde gefallen bist?“ „Ja, das alte Biest, der Teufel weiß, was ihm eingefallen ist ...“ Die Täfelung der kleinen Zarensalons zitterte unter homerischem Lachen, unbändiger Lustigkeit und donnernder Jugend. Ein Augenblick erfrischender Entspannung, dem sich die großen Lotsen des sozialistischen Aufbaus hingaben.

Auch Lenin konnte aus tiefstem Innern lachen.

„Ich habe nie einen Menschen getroffen“, sagt Gorki, „dessen Lachen so ansteckend war, wie das Wladimir Iljitschs. Es war fast sonderbar zu sehen, wie dieser ernste Realist, dieser Mann, der die Tragödie der modernen Gesellschaft so stark und so tief fühlte, der Mann, der einen so unbändigen Hass gegen die kapitalistische Welt in sich trug, so lachen konnte: bis zu Tränen, bis zum Ersticken.“ Und Gorki fügt hinzu: „Man muss eine starke und feste sittliche Gesundheit haben, um so lachen zu können.“ (Wenn Stalin jemals den Riesenunsinn unter die Augen bekommt, den der Almanach Vermot für das Jahr 1935 veröffentlicht: „Stalin gibt für seine persönlichen Bedürfnisse 250 Millionen jährlich aus“ - ich höre sein Lachen bis hierher!)

Fr, der lachen kann wie ein Kind, liebt die Kinder. Er hat ihrer drei, Jaschka den ältesten und zwei kleine, Wassili, der vierzehn Jahre, und Swjetlana, die acht Jahre alt ist. Seine Frau, Nadjeshda Allelujewa, ist vor zwei Jahren gestorben. Ein schöner, proletarisch edler Kopf und ein schöner weißer Arm, die sich von einem großen Marmorblock auf dem Nowo Dewitschi Kirchhof in Moskau abheben, ist alles, was von ihrer irdischen Form übrig geblieben ist. Stalin hat den jungen Artjom Sergijew, dessen Vater bei einem Unfall im Jahre 1921 ums Leben gekommen ist, quasi als Adoptivsohn angenommen. Er kümmert sich väterlich um die zwei Töchter Dshaparidses, der in Baku von den Engländern erschossen worden ist. Und um wieviel andere noch! Ich sehe noch die Begeisterung von Arnold Kaplan und Boris Goldstein, zwei Wunderkindern am Flügel und der Geige, als sie mir erzählten, wie Stalin sie nach ihrem Triumph im Konservatorium empfangen hat. Er übergab jedem von ihnen 3000 Rubel und sagte dabei: „Wirst du mich jetzt, wo du Kapitalist geworden bist, auch noch auf der Straße grüßen?“

Dein Lachen Lenins und Stalins verwandt und, wenn man so sagen kann, aus derselben Quelle stammend, ist ihre Ironie. Sie bedienen sich ihrer häufig und bei den verschiedensten Gelegenheiten. Stalin liebt es, seine Gedanken in eine amüsante und manchmal karikaturhafte Form zu kleiden.

Demjan Bjedni berichtet uns eine lustige Episode: „Am Vorabend der Julitage 1917 befanden wir zwei, Stalin und ich, uns in der Redaktion der ‚Prawda‘. Das Telefon klingelt. Die Matrosen von Kronstadt fragen Stalin: Sollen wir mit oder ohne Gewehre zur Demonstration gehen?“ Ich war sehr neugierig, was Stalin ihnen am Telefon wohl antworten würde. „Die Gewehre? Das müsst ihr schon selber sehen, Genossen! Wir Schriftsteller stecken unsere Bleistifte ein.“ „Natürlich“, sagt Bjedni, „kamen alle Matrosen mit ihren ‚Bleistiften‘ zur Demonstration.“

Er versteht es übrigens auch, Dämpfer aufzusetzen. Als Emil Ludwig gelegentlich einer Antwort Stalins ausrief: „Sie ahnen gar nicht, wie recht Sie haben!“ gab Stalin die nette Antwort: „Wer weiß, vielleicht ahne ich es ein bisschen.“ Dagegen antwortete er, als derselbe Schriftsteller ihm die Frage stellte: „Glauben Sie, dass man Sie mit Peter dem Großen vergleichen kann?“ ohne jede Ironie: „Die historischen Vergleiche haben immer etwas Zufälliges. Und dieser Vergleich ist absurd.“ Er lacht nicht bei jeder Gelegenheit, die sich bietet, laut!

Was bei ihm immer wieder durchkommt, ist das Bestreben: nicht zu glänzen, sich nicht zur Geltung zu bringen. Stalin hat bedeutende Bücher in großer Zahl geschrieben. Viele von ihnen gehören zu der klassischen Literatur des Marxismus. Aber wenn man ihn fragt, was er ist, so antwortet er: „Ich bin nur ein Schüler Lenins und mein ganzer Ehrgeiz ist, sein treuer Schüler zu sein.“ Es muss jedem auffallen, wie sehr er in allen Darstellungen der unter seiner Leitung vollbrachten Arbeit regelmäßig Lenin das Verdienst für die erreichten Erfolge zuschreibt, während er doch in Wirklichkeit selbst einen großen Anteil daran hat, wie man ja überhaupt den Leninismus nicht verwirklichen kann, ohne selbst ständig schöpferisch tätig zu sein. In diesem Lande ist das Wort: „Schüler“ eine Auszeichnung; aber diese Männer verwenden es stets nur, um ihre persönliche Rolle kleiner erscheinen zu lassen, und um in der Gesamtheit unterzutauchen. Das ist keine Unterwürfigkeit, das ist einfach Brüderlichkeit. Man denkt an den schönen lapidaren Satz des Philosophen Seneca: „deo non pareo sed assentior“ - „ich gehorche Gott nicht, ich denke ebenso wie er.“

Wenn es manchmal noch lange dauert, bis man diese Menschen und ihr Tun versteht, so nicht deshalb, weil sie kompliziert sind, sondern weil sie einfach sind. Man erkennt klar, dass es etwas anderes als persönliche Eitelkeit und Geltungsdrang sind, was sie vorwärts treibt und an der Spitze bleiben lässt. Es ist die Überzeugungstreue, der Glauben. In diesem großen Land, wo die Gelehrten im wahrsten Sinne des Wortes daran arbeiten, Tote wieder zu erwecken und Lebende mit dem Blut von Leichen zu retten, Verbrecher zu heilen, wo eine frische Brise die alten Giftschwaden der Religionen weggeblasen hat, steigt der Glaube aus der Erde selbst auf, wie die Wälder und die Ernten. Es ist der Glaube an die innere Gerechtigkeit der Logik. Es ist der Glaube an das Wissen, den Lenin so tief zum Ausdruck gebracht hat, als er im Zusammenhang mit einem auf ihn unternommenen Attentat, das seine Gesundheit schwer untergrub, sagte: „Was wollen Sie! Jeder handelt so, wie er es versteht!“ Es ist der Glaube an die sozialistische Ordnung und an die Massen, die sie verkörpert, der Glaube an die Arbeit, an das, was Stezki „das stürmische Wachstum der Produktivkräfte“ genannt hat. „Die Arbeit“, sagt Stalin, bei uns zu einer Sache der Ehre, der Würde und des Heldeniums geworden.“ Es ist der Glaube an das Grundgesetz der Arbeit, an das Gesetz des Kommunismus, an seine tiefe Ehrenhaftigkeit. „Wir glauben an unsere Partei“, sagte Lenin, „wir sehen in ihr den Geist, die Ehre und die Zuversicht unserer Epoche.“ „Nicht jeder kann dieser Partei angehören“, sagt Stalin. „Nicht jeder ist ihren Anstrengungen und Aufregungen gewachsen.“

Wenn Stalin an die Masse glaubt, so ist auch das Umgekehrte der Fall. Man begegnet in dem neuen Rußland einem wahren Kultus für Stalin. Aber es ist ein Kultus, der auf Vertrauen

beruht, und der ganz von unten quillt. Der Mann, dessen Silhouette wir auf den roten Plakaten vor den Silhouetten von Karl Marx und Lenin erkennen - das ist der Mann, der sich für alles und alle interessiert, der das Bestehende geschaffen hat und das Kommende schaffen wird. Er war der Retter. Er wird der Retter sein.

Wir wissen aus Stalins eigenen Worten, „dass die Zeiten vorbei sind, wo große Männer die wesentlichen Schöpfer der Geschichte waren“. Aber wenn es falsch ist, dem „Helden“ die ausschließliche Rolle in den geschichtlichen Ereignissen zuzuschreiben, wie es Carlyle tut, so wäre es unrichtig, seine relative Rolle zu bestreiten. Auch hier gilt in gewissem Sinne das Sprichwort: „Gleich und gleich gesellt sich gern.“ Ein großer Mann ist derjenige, der den Lauf der Dinge vorhersieht und der ihm vorausseilt; statt hinter ihm herzulaufen, und der vorbeugend für oder gegen etwas kämpft. Der Held erfindet das Neuland nicht, aber er entdeckt es. Er versteht es, große Massenbewegungen hervorzurufen - die zugleich auch wieder spontan sind -, weil er ihre Ursachen kennt. Die richtig angewendete Dialektik holt aus einem Menschen - aber auch aus den Ereignissen! - heraus, was herauszuholen ist. In allen Zeiten großer Umwandlungen bedarf es eines großen Mannes, der die Kräfte zentralisiert. Lenin und Stalin haben die Geschichte nicht geschaffen - sie haben sie vernunftmäßig erfasst und geordnet. Sie haben uns näher an die Zukunft herangebracht.

Wir sind hier auf dieser Erde, um für den größtmöglichen Fortschritt des menschlichen Geistes zu wirken. Denn letzten Endes sind wir vor allem anderen die Treuhänder des Geistes. Wer die Zeit, die er auf der Erde weilt, in Ehren aus-nutzen will, muss es vermeiden, Unmögliches zu unternehmen, aber er muss in der praktischen Verwirklichung so weit gehen, als ihm seine Kräfte erlauben. Man soll den Menschen nicht einreden, dass man sie vom Tode befreien wird. Man muss ihnen ein volles und würdiges Leben geben. Man soll sich nicht in den Kopf setzen, unheilbare Krankheiten, die zum Wesen der menschlichen Natur gehören, zu kurieren, aber man soll die heilbaren Übel heilen, die der sozialen Ordnung entspringen. Nur mit irdischen Mitteln wird man des Irdischen Herr werden.

Wenn man des Nachts über den Roten Platz geht, auf dem zwei Weltzeiten ihre gigantischen Spuren hinterlassen haben: das Heute, die Nation der Besten der Erde, und das Gestern von vor 1917 (das uns vorsintflutlich anmutet) - so scheint es einem, dass der, der dort in der Gruft, in der Mitte des nächtlich verlassenen Platzes ruht, der einzige in dieser Welt ist, der nicht schläft, und der über das wacht, was um ihn in Städten und Dörfern lebt und webt. Er ist der wahre Führer, er, von dem die Arbeiter freudig feststellten, wie sehr er für sie Meister und Genosse zugleich war. Er ist der väterliche Bruder, der wirklich für alle gesorgt hat. Ihr, die ihr ihn nicht gekannt habt - er hat von euch gewusst, und er hat für euch gewirkt. Wer ihr auch seid, ihr braucht diesen Wohltäter. Wer ihr auch seid - der beste Teil eures Geschicks liegt in den Händen jenes anderen Mannes, der jetzt auch wacht und für euch wacht und arbeitet - der Mann mit dem Kopf des Gelehrten, mit dem Gesicht des Arbeiters und dem Anzug des einfachen Soldaten.

Januar 1935